

UC-NRLF
B 3 114 344





Deutschland am Mississippi.

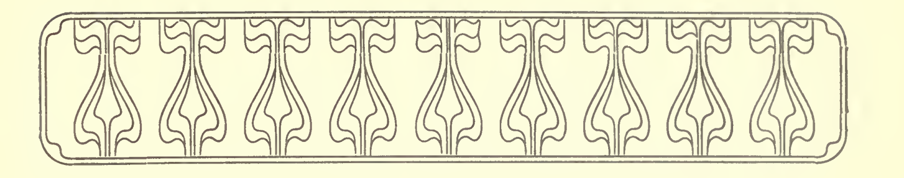
Neue Eindrücke und Erlebnisse

von

Hermann Knauer.



Berlin 1904.
L. Oehmigke's Verlag.
(R. Appelius.)
Zimmerstraße 94.



Deutschland — Amerika.

(Beitrag des Verfassers für das anläßlich der Weltausstellung in St. Louis erschienene „Goldene Buch der Deutschen“.)

Deutschland – Amerika! Für beide Welten
Will ich im Herzen tausend Wünsche hegen; —
Die einem höhern Glück der Menschheit gelten,
Wenn sich in Eintracht Eure Kräfte regen.

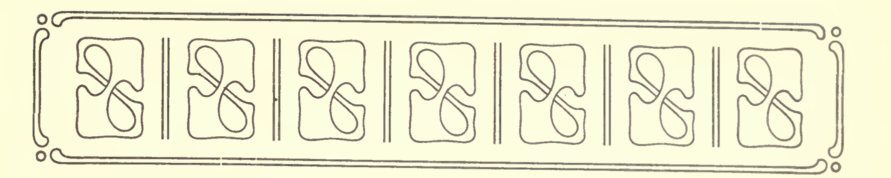
Mein teures Deutschland — edle, reine Quelle
Der schönen Kunst, der tiefen Wissenschaft!
Es rauscht und sprudelt deines Geistes Welle,
Denn unerschöpflich hier ist deine Kraft.

Amerika! Du großer Zaubergarten der Natur,
Mein Bruder nennet freudig Heimat dich,
Denn aus dem reichen Schoße deiner Flur
Schuf er ein traulich Paradies für sich.

Kommt, laßt den Ozean uns überbrücken,
Deutschland, Amerika, auf, Hand in Hand!
Dann strömt, um alle Völker zu beglücken,
Des Segens goldne Flut von Land zu Land.





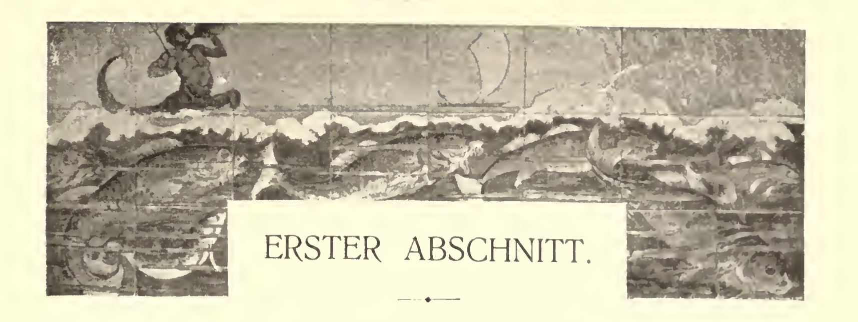


INHALT.



Deutschland am Mississippi.





ERSTER ABSCHNITT.

An Bord „Kaiser Wilhelm II“. — Ankunft in New York. — Zollbeschwerden. — „Onkel Sam.“ — New Yorker Eindrücke. — Neue Wolkenkratzer und sonstige Bauten. — Geschäftsleben. — Milliardäre. — Das Entstehen der Reichtümer. — Vanderbilt, Astor, Rockefeller und ihre Genossen. — Im Central-Park. — Das Waldorf Astoria-Hotel. — 250 Fuß über und 40 Fuß unter der Erde. — Neue Hotels. — Vornehme Restaurants. — Die Dynastie der Delmonicos. — Bei August Lüchow. — Allerhand Einblicke und Ausblicke.

Zu früher Stunde war's; im mächtigen Grand-Hôtel zu Paris regte sich noch nichts und auch von den Boulevards, deren Bäume mit lichtem Frühlingsgrün geschmückt waren, drang noch nicht der Lärm emsigen Tagesschaffens herauf. Die herrliche Seinestadt rieb sich den ersten Morgenschlummer aus den Augen, um dann an die Herstellung ihrer lockenden Toilette zu gehen. Da klopfte es energisch an meine Tür. „Wer ist da?“ — „Eine Depesche!“ — Als ich öffnete, stand einer der flinken Pagen auf dem Korridor und händigte mir ein Formular ein mit dem Hinzusatz: „Ein Markoni-Telegramm!“ Der Inhalt, drahtlos über Borkum befördert, war etwa folgender: „Die Tischgesellschaft „Kaiser Wilhelm II.“ sendet fröhlichste Grüße. Da Bowlenstimmung an Bord, bittet sie, frische Erdbeeren mitzubringen.“ Das war eine willkommene Nachricht der Freunde, die, gleich mir, die Fahrt nach Amerika zurücklegen wollten, aber bereits das prächtige Lloydschiff in Bremerhaven bestiegen hatten. Und zeugte das Telegramm von der guten Stimmung der lieben Reisegefährten, so war es gleichzeitig ein Beweis, daß jetzt auch auf voller Fahrt der Schiffe Nachrichten und Grüße nach dem Festlande befördert werden können. Gern entsprach ich dem drahtlos geäußerten Wunsche, und als ich am Abend desselben Tages in Cherbourg den Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ bestieg und mir herzliche Begrüßungsworte entgegenschollen, da war die Freude nicht minder herzlich ob des rundbauchigen Korbes, aus dem rot die frischesten Erdbeeren hervorleuchteten, und als wir eine Stunde darauf in dem herrlichen Speisesaal an blumengeschmückter Tafel zusammen-

saßen, klangen hell die mit der ersehnten Bowle gefüllten Gläser aneinander: ‚Auf frohe Fahrt und auf glückliche Ankunft in New York!‘

Mit der frohen Fahrt haperte es allerdings diesmal. Der Meeresgott schien böse Laune zu haben, denn mit seinem Dreizack wühlte er die Wogen des Ozeans stürmisch auf, und unser stolzes Schiff zeigte, trotz seiner Länge von 215 m und seines Gehaltes von 11 200 Tonnen, zu dessen Verladung beispielsweise 1120 Eisenbahn-Güterwagen nötig wären, daß es auch über merkwürdige Tanzgelüste verfügte. Mit diesem Talent ward freilich unseren Fahrgästen eine unerwünschte Überraschung geboten und immer kleiner wurde die Schar jener, die sich zu den Mahlzeiten im Speiseraum einfanden. Aber gerade während dieser andauernd schlechten Witterung zeigte sich, über welch außerordentlich gutes Schiffspersonal der Norddeutsche Lloyd verfügt. Alles ging wie am Schnürchen und mit stets gleichbleibender Sorgfalt und Freundlichkeit waren die Stewards um die Passagiere bemüht, die, in ihre warmen Decken gehüllt, auf den bequemen Stühlen in langen Reihen auf den Promenadendecks ruhten und von denen gar viele melancholisch behaupteten, daß doch das Seefahren nicht eine so unbedingt nötige Sache wäre, wie es uns das bekannte Kaiserwort allerseits verkündet. Kamen aber einige ruhige Stunden, so war schnell aller Unmut verschwunden, und in einzelnen Gruppen fanden sich bei angeregtem Gespräch diejenigen zusammen, die durch persönliche Bekanntschaft oder gemeinsame Interessen miteinander verbunden waren.

Zu letzteren gehörten all jene, deren Reiseziel das gemeinsame war: St. Louis! Zählten wir doch unter unseren Reisegefährten eine ganze Menge hervorragender Männer, die mit dem Werden der Weltausstellung am Mississippi aufs engste verbunden waren, Maler, Bildhauer, Architekten, Baumeister, Ingenieure, Gelehrte, Schriftsteller, und stellten sie gewissermaßen schon hier auf dem Meere einen internationalen Ausstellungskongreß dar, da neben dem starken Reichsdeutschen-Element auch Österreich, die Schweiz, Frankreich, Italien, Belgien, Holland, Schweden und Portugal vertreten waren. In den Gesprächen klangen natürlich die Hoffnungen und Erwartungen der Einzelnen vielfach durch, und es wurde noch mancherlei geplant und beraten, was die Vertreter der einzelnen Länder ausführen wollten in St. Louis zum Ruhme ihrer Nationen.

Schmerzlich vermißten wir häufig bei den kriegerischen Begebenheiten in Ost-Asien die Nachrichten über die erwarteten

großen Ereignisse im fernen Osten, und trotz des Markoni-Apparates hoch oben auf dem obersten Deck erfuhren wir nichts seitens der uns begegnenden Schiffe, deren Zahl übrigens eine auffallend kleine war, trotz der regsam befahrenen großen Seestraße zwischen dem alten und neuen Erdteile. Tapfer legte unser prächtiges Schiff seinen Weg inmitten der schaumgekrönten Wogenberge zurück. Aber Neptun erwies sich diesmal doch als gar zu stark und verhinderte die Bewältigung der für jeden Tag erhofften Seemeilen. Je näher wir dem Ziele kamen, desto zahlreicher versammelten



Auswanderer auf dem Vorderdeck „Kaiser Wilhelm II.“

sich die Passagiere zur Mittagsstunde vor dem kleinen Glaskasten, hinter dessen Scheiben kurz nach der Mittagsfrist die Karte mit den während der letzten 24 Stunden gemachten Seemeilen ausgehängt wurde, und die Hoffnungen, unser Ziel zur bestimmten Zeit zu erreichen, wurden immer geringer. Und selbst als wir am siebenten Abend schon in unmittelbarer Nähe des langausgestreckten Manhattan-Eilandes mit der Riesenstadt New York waren, harrte unserer eine bittere Enttäuschung, denn es hieß plötzlich nach dem gemeinschaftlichen Diner, daß wir noch diese Nacht an Bord verbleiben müßten, da es schon zu spät geworden sei, um ohne Gefahr die Einfahrt in den Hafen vornehmen zu

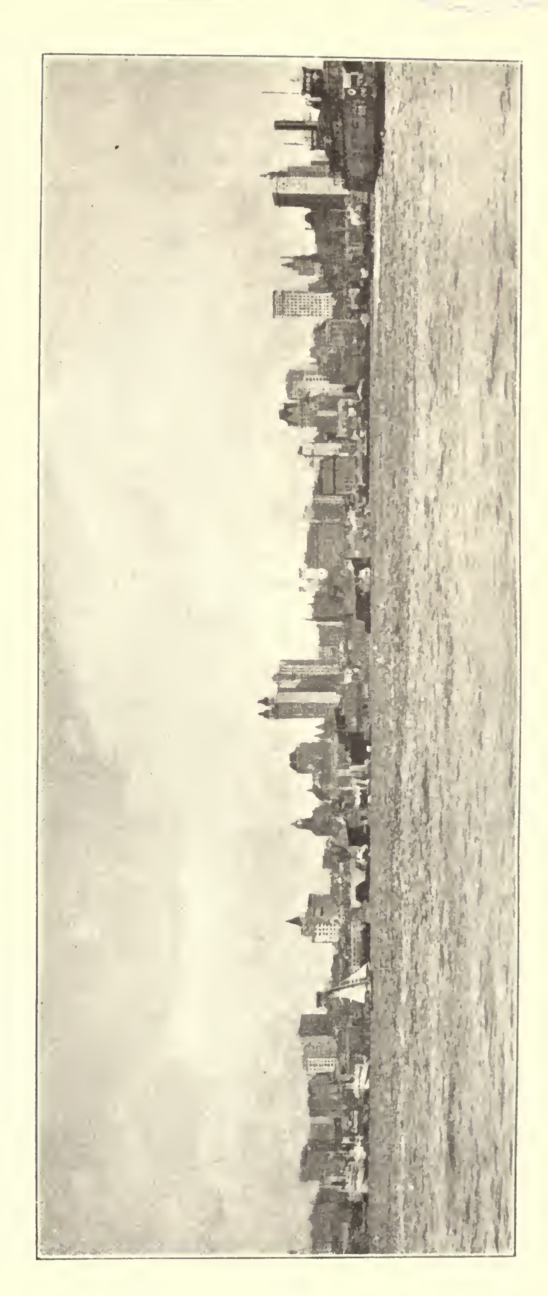
können, und auch ein schnell arrangierter Ball im Scheine zahlloser buntfunkelnder Glühlichter und bei den flotten Klängen der Schiffskapelle konnte doch manchen und manche nicht über jene Enttäuschung hinwegbringen.

Desto schöner war am nächsten Morgen die Einfahrt bei dem Scheine der lang entbehrten Sonne, welche, siegreich die Frühnebel verscheuchend, mit ihren Strahlen die machtvolle Gestalt der Freiheitsgöttin vergoldete und purpurn die Wellen durchglühte, auf denen ganze Flottillen der verschiedenartigsten Schiffe sich schaukelten. Immer deutlicher stiegen die ungeheuren Wolkenkratzer New Yorks vor uns auf und bei dem Heulkonzert unaufhörlicher Warnsignale der hin- und herschießenden Ferryboote fuhr langsam im Schlepptau zweier kleinerer Dampfer unser majestätischer Koloß in den Peer ein, den in gewaltigen Größenverhältnissen und mit Zuhilfenahme der neuesten technischen Mittel meist aus eisernem Material der Norddeutsche Lloyd in Hoboken an Stelle des abgebrannten alten errichtet hat.*)

Schneller, wie bisher, ging dank der praktischen Neu-Einrichtungen die Auslieferung des Gepäcks von statten, da jedes Stück vorher mit dem Anfangsbuchstaben des Namens seines Eigentümers versehen worden und der eiserne Riesenschuppen, an dessen Längsseite unser Dampfer lag, nach den Buchstaben des Alphabets eingeteilt war, sodaß jeder sogleich wußte, wohin er sich zu begeben hatte, um seine Koffer und Kisten zu finden. Nun aber begannen erst die Zollplackereien, die ja immer wieder den Verdruß der Fremden wie Einheimischen erregen, denn obwohl schon am voraufgegangenen Abend an Bord unseres Schiffes amerikanische Zollbeamte genau nach allem Verzollbaren geforscht, und die Passagiere eine eidesstattliche Versicherung unterschrieben hatten. ob und was Steuerpflichtiges sie mit sich führten, wurde das Gepäck nochmals auf das eingehendste revidiert. Zu diesen strengen Maßregeln mögen ja ernste Gründe für die amerikanischen Zollbehörden vorliegen. Unterhalten dieselben doch ihre Agenten in London wie in Paris, welche dort bereits Nach-

*) Wenige Wochen später schlug der Lloyd-Dampfer „Kaiser Wilhelm II." alle früheren Rekords ostwärts, indem er die Strecke vom Sandy Hock Feuerschiff bis zum Leuchtturm von Eddystone, d. h. 3112 Seemeilen, in 5 Tagen, 11 Stunden, 58 Minuten zurücklegte und damit die höchste Geschwindigkeit erzielte, die bisher von einem Schnelldampfer erreicht worden ist. Die höchste Tagesleistung wurde mit 564 Seemeilen erreicht. Kaiser Wilhelm sandte dem Norddeutschen Lloyd ein Glückwunschtelegramm zu diesem Erfolge.

forschungen anstellen, was alles die reichen Amerikaner und Amerikanerinnen in jenen Hauptstädten einkaufen, und welche darüber ihre vorgesetzten Behörden telegraphisch benachrichtigen, ebenso wie andere Agenten die Fahrten auf den großen Ozeandampfern zurücklegen, um aus Gesprächen zu ersehen, ob Zollhintergehungen geplant sind. Und wie ich hörte, soll das oft genug sich ereignen. So fand man beispielsweise wenige Wochen zuvor im Besitze einer mit dem Dampfer „St. Paul" gelandeten Lady eine Menge kostbarer Juwelen und Spitzen, welche die Dame nicht angegeben hatte und deren Wert auf 165 000 Dollar geschätzt wurde, darunter ein Perlenhalsband, das in Paris für 35000 Dollar gekauft wor-



Wasserfront des Hudson mit dem unteren New York.

den war. Der Zoll auf das geschmuggelte Gut hätte etwa 50000 Dollar betragen. Die versuchte Schmuggelei wurde derart entdeckt, daß einer der Zollagenten, der sich auf demselben Dampfer befand, bemerkte, wie jene Dame und ihre Kammerzofe kurz vor dem Eintreffen in New York Juwelenkästen über Bord geworfen hatten. Außerdem war bereits die Zollbehörde durch ihre Pariser Geheimagenten auf die reiche Juwelenfreundin aufmerksam gemacht worden. Die Lady führte zu ihrer Verteidigung an, daß sie ihre Juwelen früher in Amerika gekauft und nach Paris mitgenommen habe, um sie dort neu fassen zu lassen. Aber man schenkte ihren Aussagen wenig Glauben und beschlagnahmte zunächst den kostbaren Besitz, um später die Angelegenheit vor Gericht zur Aufklärung zu bringen.

Ja, ja, man merkt gleich hier beim ersten Betreten amerikanischen Bodens, daß „Uncle Sam" in Geldsachen nicht mit sich spaßen läßt! Bei dieser letzteren Bezeichnung für den Amerikaner, bezüglich das Amerikanertum, mag erwähnt werden, daß jener Name, „Uncle Sam", nicht etwa aus einer Umbildung von U. S. = United States, entstanden ist, sondern daß tatsächlich die persönliche Verkörperung dieses seltsamen Uncles gelebt hat und zwar in Gestalt eines gewissen Samuel Wilson, der zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts erst in New York, dann in Troy am Hudson ansässig gewesen war. Er erfreute sich großer Beliebtheit bei Groß und Klein und beschenkte gern die Kinder, die ihn überall mit Jubel willkommen hießen und ihm die Bezeichnung „Uncle Sam" beilegten. Während des zweiten Krieges mit England (1812) wurden Samuel Wilson bedeutende Armeelieferungen übertragen, und da er dieselben mit größter Gewissenhaftigkeit ausführte, ernannte ihn die Regierung zum Proviant-Inspektor der Armee. In dieser Stellung war er auf das uneigennützigste tätig und hielt die Lieferanten an, nur das Beste zu verkaufen; bald wußte man allgemein, daß jene Kisten, die mit dem Zeichen „U. S.", dem Signum Wilsons, versehen waren, tadellosen Inhalt führten. In kurzem sagte man nur „Uncle Sams Rindfleisch", „Uncle Sams Kaffee", „Uncle Sams Tabak" etc. und nur nach diesen war lebhafte Nachfrage. Der Name wurde rasch volkstümlich, und es war erklärlich, daß auch viele der anderen Lieferanten jenes „U. S." als Zeichen ihrer Waren benutzten. „Uncle Sam" bürgerte sich völlig ein, und aus jener Zeit stammt noch die Redensart: „Uncle Sams Rindfleisch und Brot essen", d. h. so viel, als im amerikanischen Militärdienst stehen. Samuel Wilson starb als wohlhabender und sehr angesehener Mann hochbetagt in Troy



Das „Bügeleisen“ am Broadway in New York.

und hat wohl kaum geahnt, daß für Jahrhunderte hinaus jene Bezeichnung im Gebrauch sein würde.

Uns erwies sich ‚Uncle Sam‘ als gnädig, denn schon nach kurzem konnten wir unsere Koffer aufladen lassen und, von lieben amerikanischen Freunden begleitet, die uns hier am Peer empfangen hatten, unseren Weg nach dem Waldorf Astoria-Hotel antreten. Es war das siebente Mal, daß ich in New York weilte, aber auch diesmal wieder übte die stolze Königin am Hudson ihren vollen Zauber auf mich aus. Keine Frage, daß New York zu den schönsten und interessantesten Städten des Erdballes gehört. Vieles Fremdartige in ihrer Erscheinung vermischt sich mit dem Glänzenden und Gewaltigen. Man fühlt, daß hier der Hauptnerv eines riesigen Staatengebildes und einer unermüdlich - rührigen Bevölkerung ist. Wohin man auch im Zentrum der Stadt den Fuß setzen mag, stets ist man umwogt von hastigem Getriebe und einer nimmermüden Tätigkeit, die jede Sekunde und jede Minute ausnützt. Was uns daneben immer wieder fesselt, ist das Systematische in dieser auffallenden Arbeitsfreudigkeit und Arbeitsleistung. Jeder dieser hunderttausenden von Menschen, die an uns auf dem Broadway, der Hauptstraße der Stadt, und in seinen Nebenstraßen vorbeihasten, scheint genau zu wissen, was er tun will und zu tun hat. Dasselbe fällt uns im Betriebe der großen Geschäftshäuser auf, ebenso im öffentlichen Verkehr, der sich trotz seiner Riesenhaftigkeit weit ruhiger abwickelt, wie in den europäischen Hauptstädten.

Und ähnlich systematisch ist auch die Ausnützung des Grund und Bodens in New York, wo jeder Quadratcentimeter auf das genaueste gemessen und sein Wert bis auf den letzten Cent berechnet wird. Man weiß ja, warum die Gebäude bis in die Wolken wachsen mit ihren 25—30 Stockwerken. Es sind die enormen Bodenpreise, welche dies in erster Linie veranlassen, und der gute, felsige Baugrund, der eine derartig ungeheure Last zu tragen vermag. Im besten Geschäftsviertel nahe dem Hafen, am Broadway, wird der Quadratmeter mit über 12 000 Mark bezahlt. Man kann sich leicht ausrechnen, daß ein Haus, selbst von mäßigem Umfange, machtvoll in die Höhe schießen muß, soll sich das nur im Bodenwert angelegte Kapital einigermaßen verzinsen. Seit meiner letzten Anwesenheit in New York, die kaum ein halbes Jahr zurücklag, ist denn auch wie durch Zauberei eine ganze Anzahl derartiger neuer Wolkenkratzer entstanden; das beängstigend schlanke sogenannte „Bügeleisen“, welches seinen Namen daher führt, daß es mit seiner einen Kante an seiner schmalen Fläche den in New York und in Amerika gebräuchlichen Bügeleisen

ähnelt, war mir schon bekannt, wie auch das dicht am Hafen gelegene Bowling-Green-Building, in welchem die Bureaus des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie, sowie des deutschen General-Konsulats Unterkunft gefunden haben.

Ungemein praktisch ist auch hier wiederum die innere Einrichtung des ungeheuren, 15 stöckigen Gebäudes, das nur aus einem mit Stein bekleideten Eisengerippe besteht. Unten in der Vorhalle, in der sich mancherlei Verkaufsläden befinden,



Das Bowling-Green-Building in New York.

zeigen große Tafeln die Namen der Firmen mit ihren Zimmernnummern an. Auf je ein Stockwerk wird ein volles Hundert gerechnet, sodaß beispielsweise die Nummer 1250 nur auf dem 12. Flur zu suchen ist, wohin uns im Fluge einer der vielen auf- und niedersausenden Lifts führt. Elektrische, automatisch sich regelnde Laternen geben uns in den einzelnen Stockwerken an, welcher der zunächst gelegenen Aufzüge hinauf- oder hinuntergeht, sodaß jedes Fragen und Umhersuchen unnötig ist. Ebenso praktisch sind die Briefkästen eingerichtet, die in Form von vorn mit Glas geschlossenen, schmalen Mauereinschnitten von der höchsten bis zur letzten Etage führen und auf jedem Flur einen Einwurf enthalten, durch den Briefe in den untersten Sammel-

kasten fliegen, den der Postbote zu bestimmten Zeiten leert. Wundervoll ist hoch oben von der Dachterrasse dieses Gebäudes der Ausblick auf die Riesenstadt zu unseren Füßen, auf die Gartenanlagen direkt unter uns, auf denen einst die „Battery" stand, jene zum Schutze der kleinen holländischen Ansiedlung aufgeführte Festung, von der aus sich immer weiter und weiter die Stadt ausbreitete, die sich heute unübersehbar ausdehnt, eingeschlossen hier von dem Hudson, dort von dem East-River, auf deren blauen Fluten der regste Schiffsverkehr herrscht, während sich über die beiden Wunderwerke menschlicher Technik, über die Brooklyn- und die neue Eastbrücke, in unermüdlichem Getriebe die Verkehrswogen ergießen.

Daß es gerade hier im regsten Geschäftsviertel New Yorks keinen Stillstand auch in baulicher Hinsicht gibt, obwohl dadurch der Verkehr recht gehemmt wird, zeigen uns mancherlei andere Neubauten, darunter die weit über 1000 Offices enthaltenden Geschäftshäuser Broad Exchange und Stock Exchange, ferner der allmählich aus dem Boden wachsende Neubau des staatlichen Zollpalastes und die beabsichtigte Vergrößerung des einen Endteiles der Brooklynbrücke, der jedenfalls die benachbarten älteren Bauten, wie jene der „New Yorker Staatszeitung", zum Opfer fallen werden. Aber auch unterhalb der Erde wird gegraben und gewühlt, wie wir aus der dicht hier am Hafen liegenden Öffnung des Tunnels der neuen Untergrundbahn ersehen. Da ein Aufbruch des Straßenpflasters wegen des gewaltigen Verkehrs unmöglich war, wird an dieser Stelle die Erde auf pneumatischem Wege zutage gefördert, was mir einige Amerikaner als stolze Errungenschaft ihres Erfindungsgeistes rühmten, worauf ich ihnen jedoch erwidern konnte, daß wir dieses Verfahren in Deutschland längst kennen, und daß u. a. schon vor mehreren Jahren auf gleiche Weise der Spreetunnel zwischen Stralau und Treptow hergestellt worden ist.

Diese eben erwähnte Untergrundbahn, deren Eröffnung vielleicht noch im Laufe dieses Jahres stattfindet, soll den kaum noch zu bewältigenden Verkehr der New Yorker Hochbahnen entlasten. Von diesen Bahnen sind 60 km im Betriebe, und zwar folgen sich die Züge — täglich ca. 3500 — in ununterbrochener Reihenfolge. Der Fahrpreis beträgt 5 Cents für jede Strecke und die Zahl der beförderten Personen belief sich 1903 auf weit mehr denn 200 Millionen, wobei erwähnt sein mag, daß natürlich auch die elektrischen Straßenbahnen einen erheblichen Teil des Personenverkehrs bewältigen.



Der East River von der Brooklyner Brücke aus gesehen.

Um nochmals auf das Geschäftsleben New Yorks zurückzukommen, mag neben dem schon erwähnten systematischen Betriebe desselben hervorgehoben werden, daß es sich doch durch mancherlei Verschiedenheiten vor dem unsrigen auszeichnet und daß hierauf vielleicht seine größeren Erfolge beruhen. Zeit ist Geld! Das tritt hier in jeder Beziehung in die Erscheinung. Jeder der Angestellten hat seine engumgrenzte Tätigkeit und ist bestrebt, dieselbe in den vorgeschriebenen Geschäftsstunden bis zum letzten Tipfelchen auszufüllen. Lange Unterhaltungen kennt man nicht. Auf kurze Fragen erfolgen kurze Antworten, aber sie behandeln alles Nötige. Wichtig ist auch, daß der Chef eines großen Geschäftshauses jederzeit zu sprechen ist, daß er gern jeden Vorschlag anhört und schnell seine Entscheidung trifft. Aufdringliche Geschäftsreisende würden kaum ihr Glück machen. Es kommt hinzu, daß jeder, der etwas vorzutragen hat, sich vorher genau überlegt, was er will und wie er dies auszudrücken gedenkt, und er wird nie empfindlich sein, wenn er kurz abgefertigt wird. Meist sind amerikanische Geschäftsleute gute Menschenkenner und ihre Entschlüsse werden häufig beeinflußt durch persönliche Eindrücke. Dies spielt auch beim Engagement des Geschäftspersonals mit, wobei übrigens jegliche Sentimentalität vermieden wird und sich beide Parteien recht wenig um Kündigungsfristen kümmern, dafür aber ist die Behandlung eine durchaus gerechte und besondere Erfolge werden auch besonders belohnt. Die Tätigkeit beginnt früh um 8 Uhr und schließt meist abends um 6 Uhr mit einer halbstündigen Frühstückspause. Ein wiederholtes Zuspätkommen oder früheres Fortgehen der Angestellten würde eine sofortige anderweitige Besetzung ihres Postens zur Folge haben.

Erstaunlich ist es, wie rasch amerikanische Geschäftsleute die erheblichsten Schicksalsschläge geschäftlicher Natur überwinden. Man wird sie selten klagen hören, aber dafür werden sie mit ungebrochener Energie darnach streben, den bisherigen Platz wieder einzunehmen oder einen noch höheren zu erringen, wie man andererseits ihnen niemals nachtragen wird, daß sie ruiniert waren oder durch irgend welche fehlgeschlagene Spekulationen große Verluste erlitten. Und noch eins, was das Geheimnis des amerikanischen Geschäftserfolges ausmacht. Der amerikanische Geschäftsmann bleibt eben Geschäftsmann bis zu seinem Tode. Mit wenigen Ausnahmen werden selbst die reichsten Geschäftsleute nicht von ihren geschäftlichen Unternehmungen zurücktreten, ehe sie nicht ein mächtigerer Herrscher, der Tod, abberuft. Sie siegen und sterben inmitten des geschäftlichen Getriebes, mit dem sie sich

auf das engste verbunden fühlen und dem sie alles gewidmet, ihre volle Person, ihr ganzes Leben. Daß durch dieses zähe Aushalten natürlich in den geschäftlichen Betrieben eine bis ins kleinste gehende Disziplin herrscht und daß die Chefs auf das genaueste die Konjunkturen des geschäftlichen Lebens und Webens zu überblicken und auszunützen verstehen, ist erklärlich. Anders bei uns, wo sich sehr viele aus dem geschäftlichen Leben zurückziehen und ihre Betriebe jüngeren Kräften überlassen, sobald sie ein bestimmtes Vermögen sich errungen haben und sie alsdann ihren Lebensabend, der häufig noch recht ausgedehnt ist, in ruhigem Genießen zu verbringen gedenken. Nicht etwa, daß die reichen Amerikaner nicht auch sehr zu würdigen wissen, was das Dasein Gutes und Erfreuliches bietet. O nein! Aber in erster Linie wird doch bei ihnen immer das Geschäft kommen und dann das Vergnügen, um auch in diesem Falle ein geflügeltes Wort anzuwenden.

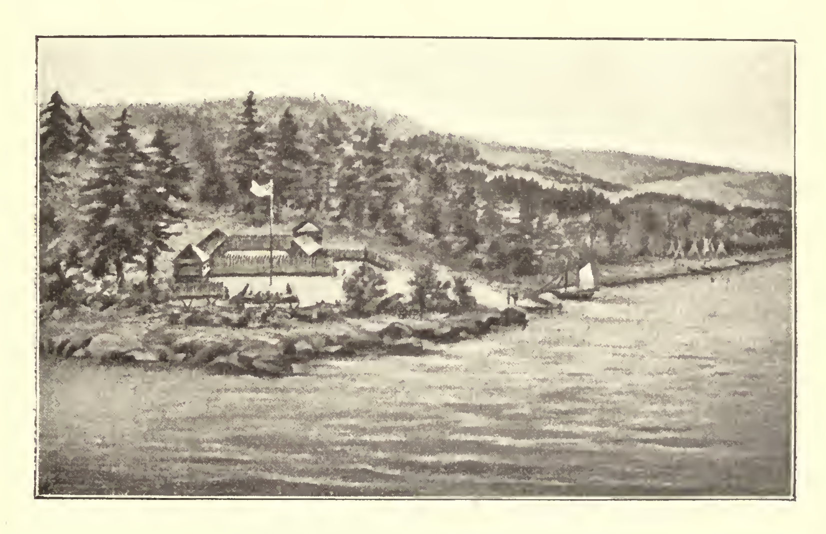
Und an Vergnügungen bietet New York genug, das ja über so viele anmutige Seiten verfügt, die man in dieser Riesenstadt mit ihrem rastlosen Wesen kaum vermutet. Welch großer Unterschied allein zwischen dem fünf englische Meilen langen Broadway und der ebenso ausgedehnten fünften Avenue, zumal in deren mittleren und oberen Teilen. Hier tritt deutlich die Wohlhabenheit und der Luxus der glückbegünstigten Einwohnerschaft New Yorks in Erscheinung. Was alles bieten die Läden dar mit ihren herrlichen Gold- und Silber-, mit den erlesensten Kristall- und Porzellan-Sachen, mit den prächtigsten, aus China und Japan stammenden Brokat-, Seiden- und Sammetstoffen, mit den Werken der berühmtesten europäischen Künstler, mit den teuersten Erzeugnissen des französischen Kunstgewerbes, mit buntschimmernden orientalischen Teppichen von größter Kostbarkeit und mit funkelnden Schmuckgegenständen, wie sie in dieser berückenden Pracht selten zu finden sind. Hier erheben sich die vornehmen Hotels mit ihren internationalen Besucherscharen, hier die palastartigen Villen der Vanderbilts, Morgans, Rockefellers, Astors, Carnegies, Belmonts, Hills und der sonstigen Angehörigen der „Upper four hunderts.“

Welch einen Luxus verkörpert allein das Vanderbiltsche Heim, denn man beziffert seinen Wert auf fünf Millionen Dollar. Das kokette kleine Palais ist einem französischen Schloß in Du Blois bei Paris nachgebildet, in gotischen und Renaissanceformen. Allein das kunstvolle Gitter hat 160 000 Mark gekostet und der winzige Garten mit seinen wenigen Blumenbeeten über zwei Millionen Mark, denn seinetwegen mußte ein großes Haus, das bisher auf dem

Platze stand, gekauft und niedergerissen werden. Das architektonische Innere zeigt italienische Renaissance mit großer Verschwendung weißen Marmors. In diesem Material sind die Vorhalle sowie die Wendeltreppe gehalten und ebenso die Nischen, in denen antike Figuren stehen. Die Wände und der geschnitzte Plafond der Bibliothek bestehen aus schwarzem Walnußholz, ebenso der Kamin, den zwei neun Fuß hohe Karyatiden tragen. Der Salon wie die angrenzenden Gemächer weisen Einrichtungen im Genre Ludwig XIV. auf und ebenso zeigt der Ballsaal die verschwenderische Pracht des Zeitalters des Sonnenkönigs. Verbunden ist der Saal mit einem großen Treibhause, dessen Palmen und sonstige südliche Pflanzen ein breites Springbrunnenbassin umgeben. Das durch zwei Stockwerke gehende Rauchzimmer zeigt maurischen Geschmack, wie er uns in seiner Farbenfröhlichkeit in den Palästen der Alhambra entgegentritt. Ein Zimmer dient gymnastischen Übungen, in seiner unmittelbaren Nachbarschaft ist eine große Kegelbahn eingerichtet. Der Speisesaal ist in Eichenholz gehalten und zwar in den ernsteren Formen des Zeitalters Ludwig XII. Das Arbeitszimmer liegt im oberen Geschoß und weist französische Renaissance auf mit Walnußtäfelungen in Gold. Daran schließen sich die Privatwohnungen, meist in geschnitztem Mahagoni mit seidenen Vorhängen und ebenso gleichen Bezügen der Polstermöbel. Die Gemäldegalerie in französischer Renaissance weist vorzügliches Oberlicht auf. Hier finden wir erlesene Kunstwerke Deutschlands, Frankreichs, Italiens, Hollands, darunter Vanderbilts Bildnis von Meissonnier gemalt.

Das amerikanische Wort: „Von Hemdsärmel zu Hemdsärmel sind nur drei Generationen.“ mit dem man gern das kurze Bestehen großer Vermögen bezeichnet, trifft doch nicht immer zu, denn der Gründer der Gelddynastie Vanderbilt, Cornelius Vanderbilt, könnte heute schon auf mehr denn drei Generationen zurücksehen, und in seiner Familie ist bisher der Reichtum nur im Steigen begriffen. Es ist ganz interessant, kurz zurückzublicken auf die sogenannte Genealogie einiger der amerikanischen Multimillionäre. Cornelius Vanderbilt ward 1794 als Sohn eines Farmers auf Staten-Island geboren und war von früh an tätig, seinem Vater zu helfen, indem er das Gemüse mit nach New York brachte. Während des Krieges mit England konnte er sich einige tausend Dollar erwerben und beteiligte sich mit diesen an den damals aufkommenden Fultonschen Dampfschiffen, später eine Direktorstelle der New York-Philadelphia-Linie einnehmend. Das Glück war ihm günstig, und er ließ dann Dampfer für seine Rechnung bauen. Aber ein großes

Vermögen erwarb er erst, indem er einige vom Staate New York erteilte Eisenbahnkonzessionen erwarb und betrieb, mehr noch dadurch, daß er für geringe Summen das Recht an sich brachte, die zu seiten der Eisenbahnstrecken gelegenen Ländereien für seinen Nutzen verwerten zu können, denn schon bald entstanden hier Dörfer und Städte. Andere, ebenso gelegene Terrains vertauschte er gegen Bauplätze in New York. Als er 1877 starb, zählte sein Vermögen über hundert Millionen Dollar und sein Sohn William, der 1885 starb und acht Kinder hinterließ, wußte dies zu verdoppeln.



„Astoria" am Oregon im Jahre 1811.

Während Vanderbilt Amerikaner war, ist der Begründer der Astorschen Dynastie ein Deutscher, denn Johann Jakob Astor wurde 1763 in Waldorf bei Heidelberg als Sohn eines Schlächters geboren. Mit 16 Jahren wanderte er aus und machte auf dem Schiffe die Bekanntschaft eines alten amerikanischen Pelzhändlers, der ihm viel von den Gefährnissen, aber auch von den reichen Verdiensten der Pelzhändler erzählte. Der junge Astor wurde, sobald er auf amerikanischem Boden ankam, sofort Pelzhändler und trieb Handel mit den Indianern und Trappern des Staates New York und Canadas; er erwarb sich dabei ein gutes Stück Geld, denn innerhalb von fünfzehn Jahren hatte er bereits ein Vermögen von einer Million Mark. Seine junge Gattin, Sahra

Todt, stand ihm emsig zur Seite, indem sie ihm beim Pelzsortieren half. Erst als er jene Million sein eigen nannte, vertauschte er seine bis dahin sehr ärmliche Wohnung mit einem kleinen Hause, in welches ihm das Glück folgte. 1811 wandte er sich nach den nordwestlichen Gebieten und begründete in Oregon an der Mündung des Columbia eine Ansiedlung, Astoria, um von hier aus den Pelzhandel zu monopolisieren, aber der Krieg mit England verhinderte dies. Mehr Erfolg hatte er durch Spekulationen in staatlichen Papieren, welches Geld er in Grundstücken in der Nähe des damaligen Stadtbezirkes New York anlegte, und beim schnellen Wachstum der Stadt wuchs auch sein Kapital ins ungeheuere. Als Astor 1848 starb, hinterließ er ein Vermögen von etwa 20 Millionen Dollar. Sein Sohn, wie sein Enkel waren gleichfalls bestrebt, ihr Geld in Grundeigentum anzulegen, derart, daß sie nichts davon verkauften, sondern immer neues zukauften und die von ihnen errichteten Mietshäuser im besten Zustande erhielten; als der die Vornamen des Großvaters führende Enkel 1890 starb, zählte das Vermögen über hundert Millionen Dollar.

Können wir gewissermaßen Vanderbilt und Astor nebst einigen anderen als die Aristokraten des Milliardenreichtums bezeichnen, so gibt es natürlich auch hier einen Nachwuchs, der in viel kürzerer Zeit und auf weit schnellere, vielleicht auch skruppellosere Weise kolossale Reichtümer gewann, beispielsweise jene Eisenbahn- und Öl-Magnaten, die so oft als typisch hingestellt werden für das leichte Erwerben großer Vermögen. So besaß L. Stanford, als er 1850 den Bau eines Teiles der Zentral-Pacific-Eisenbahn übernahm, weiter nichts, als seine Schaffensfreudigkeit und rastlose Energie, aber schon binnen wenigen Jahren zählte sein Vermögen nach Millionen Dollar und wuchs im nächsten Jahrzehnt auf das Dreißigfache. Und auch Jaey Gould, ein Farmerssohn aus dem Staate New York, der zuerst als Lehrling in einem Holzgeschäft tätig war, merkte schon sehr früh, daß der Eisenbahnbau goldene Früchte bringen könnte. Mit 25 Jahren besaß er 100 000 Dollar, die er sich durch staatliche Lieferungen erworben hatte, und wandte sich der Erschließung der neugegründeten Eisenbahnlinien zu, vor allen Dingen der Eriebahn. Als Jaey Gould 1892 starb, besaß er die Herrschaft über 12 000 englische Meilen Eisenbahnen und hatte durch rücksichtsloses Vorgehen zahllose Konkurrenzbahnen lahmgelegt. James J. Hill, gleichfalls ein Multi-Millionär, war 1858 als Zwanzigjähriger Holzschläger in Canada, nachdem er vorher seine Lehrzeit in einem Krämerladen zu Rockword durchgemacht hatte, bei 8 Mk. Lohn die Woche und freier

Station; er erwarb später durch Eisenbahn- und Dampfschiff-Spekulationen seinen Reichtum und erbaute sich und seiner Gattin, die einst Köchin gewesen, in New York ein Palais für 700 000 Dollar.

Ebenso besaß John D. Rockefeller das Geheimnis, schnell reich zu werden. Er erkannte frühzeitig, daß Petroleumquellen auch Goldquellen sein könnten und bildete einen Trust, um sich und vier Partnern das Petroleummonopol zu sichern, einen Trust, welcher ihm und seinen vier Gesellschaftern die Kleinigkeit von sechshundert Millionen Dollar einbrachte und ihm alljährlich einen Reingewinn von vielen Millionen abwirft. Neuerdings soll Rockefeller wieder mit der Organisation einer neuen Kapitalistengruppe beschäftigt sein, die nichts Geringeres bezweckt, als die Verschmelzung der Interessen aller großen Bergwerks-Gesellschaften des Landes. Der Plan scheint seit langer Hand vorbereitet zu sein, denn bereits seit einem Jahrzehnt hat Rockefellers Standard Oil Co. durch die Erste Nationalbank in Denver die wichtigsten Bergwerke in Colorado und anderen Staaten in einem solchen Umfang aufkaufen lassen, daß sie gegen siebzig Prozent der Gold-, Silber- und Bleibergwerke in der mittleren Region der Rocky Mountains kontrolliert. Ein großer Teil der kalifornischen Bergwerksinteressen soll bereits vor längerer Zeit die Vorarbeiten zu einer Verschmelzung getroffen haben, desgleichen die Kupferbergwerke in Arizona. Es wird behauptet, daß Kapitalmassen zum Betrag von 2 500 000 000 Dollar für das neueste Rockefellersche Projekt erforderlich sein werden. Der persönliche Reichtum Rockefellers wird auf weit über 1 000 000 000 Dollar angegeben. Man sieht, die Zeit, in welcher er es als den „Ehrgeiz seines Lebens bezeichnete, 500 000 000 Dollar sein eigen nennen zu können“, ist längst vorbei.

Andere Vermögen wurden vielfach durch Begründung von Straßenbahnen, die in Amerika durchweg Privatmonopole sind, erworben, durch den großartigen Viehhandel und die mit ihm verbundenen Schlachthäuser, z. B. in Chicago, und nicht minder durch die Ausnutzung von Gold- und Silberminen. Auf letzterem Gebiete haben die sogenannten „Bonanza-Könige“ einen gewissen Ruhm erlangt. Es waren vier gescheiterte Existenzen, die erst vergeblich in Kalifornien ihr Glück versuchten, dann, als man von reichen Gold- und Silberfunden innerhalb der Sierras hörte, sogleich nach Nevada aufbrachen und dort für ein Butterbrot vier Minen erwarben, die das größte Erträgnis versprachen. Aber dies Versprechen wurde nur zum Teil gehalten, was nicht hinderte,

daß die vier Abenteurer binnen wenigen Jahren 200 Millionen Dollar ihr eigen nannten.

Hat das rasche Erwerben derartiger Reichtümer auch zahlloses Unglück im Gefolge, so muß doch gerechterweise hervorgehoben werden, daß eine ganze Anzahl dieser Milliardäre und Millionäre bestrebt ist, einen Teil ihres Geldes gemeinnützigen Zielen zuzuwenden. Stanford, den ich vorhin erwähnte, gab für Universitätszwecke $22^1/_2$ Million Dollar, d. h. $^2/_3$ seines ganzen Vermögens, aus und den Rest will seine Witwe gleichfalls dafür verwenden. Rockefeller stiftete der Universität von Chicago 8 Millionen Dollar und verwirklichte in New York großartige Pläne bezüglich eines Institutes für medizinische Forschung, welches auf der Erde seinesgleichen suchen soll, und zwar hat er hierzu nicht weniger wie 12 Millionen Dollar bestimmt. Mit dem Institut ist die Herausgabe einer Zeitschrift für experimentelle Medizin, die Schaffung eines populären Hygiene-Museums, öffentliche Vorträge und allgemeine Bemühungen zur Verbesserung der Gesundheit und Förderung der Langlebigkeit verbunden; zur Erreichung dieser weitgehenden Ziele wurde eine Anzahl von Ärzten zu Spezialforschungen nach Europa gesandt. Ein anderer amerikanischer Millionär, der Stahlfabrikant Andrew Carnegie, ist bestrebt, eine Reihe großer amerikanischer Städte mit musterhaften städtischen Bibliotheken zu versehen, man hat nachgerechnet, daß er für diese und andere gute Zwecke schon 100 Millionen Dollar gespendet hat. Auch Cornelius Vanderbilt stiftete die Vanderbilt-Universität in Nashwille und William Vanderbilt vermachte testamentarisch 100 Millionen Mark für wohltätige Zwecke, während der zweite der Dynastie Astor für arme Kinder das Astorhaus in New York gründete und der Millionär Peabody für die Bildungsanstalten der Stadt Baltimore sowie für Gründung von Schulen in den Südstaaten 6 Millionen Dollar auswarf. In dieser Beziehung bringt großer Reichtum auch Segen und es wäre eine Nachahmung jener Beispiele bei uns sehr empfehlenswert.

Die Zunahme der großen Vermögen in den Vereinigten Staaten ist eine ganz überraschende. Im Jahre 1847 zählte man dort nur einen Menschen, der 5 000 000 Dollar sein eigen nannte, heute gibt es deren mehr denn 2000. 250 Familien besitzen je mehr als 20 Millionen, darunter aber viele, deren Vermögen sich an 200 Millionen beläuft. Über 1000 andere zählt man, die zwischen 5 und 10 Millionen „schwer“ sind, und 2500 von durchschnittlich $2^1/_2$–5 Millionen, 7000, die 1—2 Millionen pro Kopf besitzen, und

20 000, die bis zu 1 Million in ihrem Tresor haben. Das ergibt folgende recht hübsche Summen: 81 250 Personen verfügen über die Summe von 38 Milliarden Dollar, d. h. $^3/_5$ des gesamten Nationalvermögens. Ob dieses Zusammenhäufen des Geldes in engen Grenzen freilich dem gesamten Lande zum Vorteil gereichen wird, ist eine andere Frage.

Da wir einmal bei den Millionären sind, brauchen wir wohl kaum noch besonders zu betonen, welchen Einfluß sie auf den Luxus und auf sonstige Gewohnheiten der bevorzugten Klassen New Yorks ausüben, hielten es doch trotz der großen Zahl teurer Klubs die Vanderbilts und Genossen für nötig, einen eigenen Klub zu gründen nahe der Vanderbiltschen Villa, der an Komfort alles bietet, was überhaupt zu bieten ist. Die Mitglieder des Klubs üben gelegentlich eine große politische Macht aus, so bei der Präsidentenschaftswahl Mc. Kinleys, wofür sie einen Wahlfond von vielen Millionen aufbrachten. Dieselbe Vereinigung war bestrebt, seinerzeit den unheilvollen Tammanyring zu sprengen und sucht gelegentlich in handelspolitischer Beziehung ihren Einfluß in Washington geltend zu machen.

Als vornehmster republikanischer Klub gilt die „Union-League“, während der „Manhattan-Klub“ der demokratischen Partei dient und seinerzeit begeistert für Mr. Bryan und die freie Silberprägung eintrat, was übrigens viele Demokraten veranlaßte, zu den Republikanern überzugehen. Es schließen sich noch weitere Klubs an, die aber weniger eine gesellige Rolle spielen. In letzterer Beziehung gelten als die vornehmsten: der „Knicker-Bocker-“, der „Union-“, der „Metropolitan-“ und der „Calumet-“ Klub, die sehr vorsichtig in der Wahl ihrer Mitglieder sind und zu denen zu gehören als großer Vorzug gilt. Daß sie palastartige Heimstätten besitzen, brauche ich kaum zu erwähnen, wennschon hier mehr auf Luxus, wie auf Behaglichkeit gesehen wird. In großartigem Stile ist der „Athletik-Klub“ dicht am Zentral-Park eingerichtet, der in erster Linie sportlichen Zwecken dient. Sein mächtiges Schwimmbassin, das auch jederzeit im Winter zu benutzen ist, seine Fecht- und Turnsäle, seine Kegelbahnen sind in großartigem Maßstabe angelegt und erregen, wie ich mich bei einem Besuche mit Freunden überzeugen konnte, das Erstaunen jener, die noch nie derartige Klubs in Augenschein genommen, während für mich freilich der „Athletik-Klub“ in Chicago immer noch als unerreichtes Muster dasteht. In wissenschaftlicher Beziehung nimmt der „Universitäts-Klub“ den ersten Rang ein, ihm gehören u. a. die bedeutendsten Gelehrten, Schriftsteller etc. an.

Wahre Vornehmheit mit liebenswürdiger Geselligkeit und echter Gastfreundschaft vereint der „Deutsche Verein“, dessen ebenso stattliches. wie behagliches Heim in enger Nachbarschaft des „Athletik-Klubs“ in bevorzugtester Lage New Yorks liegt. Am 4. Dezember 1842 von zwölf Herren gegründet, hat dieser Klub allmählich eine immer größere Ausdehnung und Bedeutung für das geistige und gesellige deutsche Leben in New York gewonnen, und erfreut sich heute eines Ansehens, um welches ihn die ersten Klubs in Deutschland beneiden könnten. Am 16. März 1891 wurde sein prächtiges, neues Heim eingeweiht, in welchem allabendlich sich eine Reihe von Männern versammelt, die zu den angesehensten New Yorks zählen und in deren Kreise zu weilen eine wahre Freude jedem bereitet, wie ich es an mir selbst erfahren. Die dort verbrachten Stunden werden stets zu den angenehmsten meines New Yorker Aufenthaltes zählen, denn die hier versammelten Mitglieder verfügen über weiten Blick, über reiche geschäftliche Kenntnisse und persönliche Liebenswürdigkeit, wie man sie in dieser Vereinigung wohl nur selten sonst findet.

Das Rendez-vous der vornehmen Welt bildet in den Nachmittagsstunden der Zentral-Park, in den die 5. Avenue mündet und vor dessen breitem Zugang sich das Bronze-Reiterdenkmal des Generals Shermann, des kühnen und erfolgreichen Feldherrn, erhebt. Dieser Park ist für die New Yorker, was der Tiergarten für Berlin, der Prater für Wien, das Bois de Boulogne für Paris, der Hyde-Park für London. Nicht weniger wie 70 000 000 Mark wurden verwendet, um aus einem teils sumpfigen, teils felsigen Terrain diese wundervollen Anlagen hervorzuzaubern, welche durch ihre mannigfaltige Gestaltung mit Hügeln, Tälern, Seen, mit plätschernden Fontänen und stattlichen Denkmälern die reichste Abwechslung bieten. Auch für einen kleinen Zoologischen Garten, zu dem jedem der Eintritt frei steht, für Erfrischungs-Pavillons und für Spielplätze mit Schaukeln und Turngeräten ist reichlich Sorge getragen. Tummelt sich auf den von dichten Baumgruppen eingerahmten weiten Rasenflächen die junge Welt, so finden wir auf den großen Alleen eine Vertretung von Eleganz und Reichtum, wie sie sich annähernd nur bei den Korsofahrten in Paris und London darbietet. In ununterbrochener, doppelter Kette rollen Gefährte aller Art die eine halbe Meile lange Mall, die Hauptpromenade, entlang. Man hält viel auf schmucke Pferde und prächtige Wagen. Schwankende Mailcoachs mit Kutschern und Dienern in auffälligen Livreen nahen beim Klange langgezogener Trompetenstöße und schnaubende Töff-Töffs der neuesten Bauart



Der Große Teich im Zentral-Park zu New York.

schieben sich in schnellster Gangart dazwischen, während das Zweirad, das sich früher so großer Beliebtheit erfreute, hier fast ganz verschwunden zu sein scheint. Auf den schattigen, weichen Reitwegen tummeln Damen und Herren ihre Rosse, unter denen man manch edles Vollblut erblickt, das dem Kennerauge freudigen Genuß bereitet, nicht minder wie die jungen Ladys, welche, jede Kopfbedeckung verschmähend, das aufgelöste Haar im Winde flattern lassen und mit festen Händchen die galoppierenden Pferde zu lenken verstehen. Landschaftlich reizvoll ist die große Terrasse, in deren Nähe sich die Nadel der Kleopatra erhebt, jener hochragende Obelisk, welcher, 3500 Jahre alt, einst vor dem Sonnentempel in Heliopolis bei Kairo stand; er wurde 1877 den Vereinigten Staaten vom Khedive von Ägypten zum Geschenk dargebracht und 1881 aufgestellt; die Kosten von $^1/_2$ Million Mark trug William H. Vanderbilt. Unter den übrigen hier verstreuten Denkmälern befindet sich das stattliche Columbus-Monument, und auch Goethes, Beethovens wie Humboldts ward hier in Stein und Erz gedacht Auf der Westseite des Parkes liegt der stolze Doppelbau des Museums für Naturgeschichte mit vielseitigstem Inhalt und auf der Ostseite das Kunstmuseum mit einer außerordentlich reichen Zahl trefflichster moderner Gemälde, unter denen besonders die neueren französischen Meister mustergültig vertreten sind.

Sehen wir in dem Zentral-Park die Angehörigen der vornehmsten Kreise aus einiger Entfernung, so können wir sie aus nächster Nähe betrachten zur Abendzeit in den Lese-, Konversations- und Speisesälen der vornehmsten Hotels, die noch mehr Anziehungskraft auszuüben scheinen, wie die ersten Restaurants. Trotz mancher während der letzten Jahre entstandenen Konkurrenz hat sich das Waldorf-Astoria-Hotel doch seinen alten Ruf zu bewahren gewußt nicht nur für die aus allen Weltgegenden in New York zusammenströmenden Fremden, sondern auch für die ersten New Yorker Gesellschaftskreise selbst. Man kann sich kaum einen anziehenderen Anblick denken, als wie er sich uns hier vor und während der Dinerzeit darbietet. Es ist ein bestrickendes Bild höchster Eleganz, das uns in dieser reichen Zusammensetzung selbst Paris vermissen läßt. Hier blitzen und funkeln Juwelen im Werte von Hunderttausenden an einem Halse und auf einer Robe, welch letztere mit ihrem altvenezianischen Spitzenbesatz vielleicht soviel kostet, wie jährlich ein preußisches Ministergehalt beträgt, und daß die Trägerinnen dieser erlesenen Toiletten und dieser kostbaren Schmucksachen meist jung und schön sind,

von ruhig selbstbewußtem Wesen und von einer siegesgewohnt sicheren Haltung, erhöht noch den Reiz dieses fesselnden Ausschnittes eines glänzenden Gesellschafts-Gemäldes. Und wie paßt zu diesem der äußere Rahmen, der in Dämmerlicht liegende orientalische Saal mit seinen herrlichen Teppichen, mit seltenen Waffen, mit kunstvollen bronzenen Ampeln, dann der benachbarte Musiksaal in lichtgoldenen Farben und mit dem von Meisterhand bemalten Flügel, dann die beiden hoch gekuppelten Palmengärten mit üppig tropischem Grün und den weiß gedeckten Tischchen dazwischen, und fernerhin zwei mächtige Speisesäle in weichen, roten Tönen und die zu ihnen führenden breiten Gänge, in denen sich die Bekannten versammeln, ehe sie sich zu fröhlichem Mahl vereinen.

Auch hier wieder nimmt man bei jeder Gelegenheit die auffallende Höflichkeit wahr, die von allen Seiten den Damen entgegengebracht wird, und die uns auch sonst auf der Straße, in der Hochbahn, in den Warenhäusern, im Theater und Konzert so angenehm berührt. Da könnten wir und andere Nationen noch viel lernen! Eine Belästigung selbst nur durch Blicke ist undenkbar. Man mag noch so gedrängt im elektrischen Lift stehen, sobald ihn eine Dame betritt, selbst wenn sie den ältesten Registern angehört, fliegen die Hüte von den Köpfen; man mag in langer Reihe vor der Theaterkasse harren und ungeduldig Schritt vor Schritt vorrücken, es wird niemand murren, wenn die Damen sofort abgefertigt werden, ohne daß sie sich den Wartenden anzuschließen brauchen. Wahrscheinlich stammt diese auffallende Höflichkeit noch aus jenen nun fernliegenden Zeiten, in denen die Vertreterinnen des schwachen Geschlechts recht spärlich auf amerikanischem Boden gesät waren. Aber daß sich diese Sitte so lange und in so hohem Grade erhalten, spricht sehr für die sonst als rücksichtslos und unzeremoniell verschrieenen Yankees.

Und spricht es nicht auch für den Millionen schweren Astor, daß er den prachtvollen Hotelpalast, den er errichtete, nach seinem kleinen badischen Geburtsorte Waldorf benannte, der uns in dem Hotel in einem großen Glasgemälde mit seinen traulichen Häuschen und Kirchlein, sowie der blumigen Wiese vorn beschaulich entgegentritt? Es ist ein Riesengebäude, dieses Hotel, welches ein ganzes Stadtviertel bedeckt und mit seinem roten Sandsteingemäuer, den zahllosen Erkern, Balkonen, Galerien und Türmchen einer ungeheuren Burg ähnelt, die ein Geschlecht von Giganten erbaut zu haben scheint. Mehr denn 1500 Zimmer und ein Dutzend großer Festsäle enthält der Bau, in dessen sechzehntem Stock-

werke ein photographisches Atelier untergebracht ist, während noch über demselben, 250 Fuß oberhalb des Straßenpflasters, ein Garten liegt, der 600 Personen Platz bietet und der gern während der schwülen Sommerabende als „Luftkurort“ aufgesucht wird bei den lustigen Weisen einer Musikkapelle. Wundervoll ist von hier oben der Blick über das Dächermeer bis hin zu den blauen Fluten des East- und Hudson-River, von denen die schrillen Töne der Dampfer herübergellen. Haus neben Haus, Straße neben Straße, unterbrochen von den grünen Flecken der Squares. Zahllose Kirchtürme erzählen uns von dem religiösen Eifer und nicht minder zahlreiche Wolkenkratzer von der unermüdlichen Erwerbstätigkeit der Bewohner dieser ungeheuren Stadt, deren Macht und Größe uns unwillkürlich in einen geheimnisvollen Bann verstrickt. Der Aufenthalt hier hoch oben wird einem nicht durch Qualm und Dunst verkümmert, da in New York ein Gesetz besteht, welches das Brennen weicher Kohlen verbietet, es dürfen nur harte Kohlen, sogenannte Anthracite-Kohlen, gebrannt werden, die bekanntlich keinen Rauch erzeugen.

Trotz der großen Zimmerzahl des Waldorf-Astoria-Hotels und trotz des von früh bis spät währenden steten Kommens neuer Besucherscharen herrscht doch in diesem gewaltigen Betriebe eine musterhafte Ordnung, die stets von neuem unsere Bewunderung erweckt. Alles geht wie am Schnürchen, und jeder Befehl, mag er auch in der entlegensten Stube des fünfzehnten Stockwerkes gegeben werden, wird sofort befolgt. Mit einigen Freunden lernte ich bei einer stundenlangen Wanderung unter Herrn Oskar Tschirkys, des beliebten Leiters dieses Riesenhotels, kundiger Führung die inneren Einrichtungen kennen, und wenn das, was über dem Erdboden liegt, schon unser Erstaunen hervorruft, so noch viel mehr, was unten in der Erde verborgen ist, denn 40 Fuß tief liegen jene Räume, in denen alles hergestellt, resp. aufbewahrt wird, was für den Luxus und die Bequemlichkeit von ein paar tausend Menschen täglich erforderlich ist. Auch hier überrascht uns die Sauberkeit und eine vortreffliche Ventilation, wie sorgsamste Verwaltung. Die Küchen in dieser seltsamen Unterwelt dürften wohl die größten ihrer Art sein, hantieren doch hier 60 Köche, denen 70 Hilfskräfte zur Seite stehen. Dann reihen sich Konditorei, Fleischerei, Bäckerei etc. an, ferner in langen Gängen die Vorratsräume, die, wo es erforderlich ist, stets unter dem Gefrierpunkt gehalten werden. — Auch in dem Zigarrenlager mit seinen schier unerschöpflichen Vorräten aus der Havanna und in dem Weinlager, das



Das Waldorf-Astoria-Hotel in New York.

viele tausende Flaschen des edelsten Rebensaftes birgt und einem der größten deutschen Weingeschäfte Ehre einlegen würde, ist stets für gleichbleibende, kühle Temperatur gesorgt. Ein besonderes Stockwerk enthält die Wäscherei, Plätterei, die Reparaturwerkstätten mit Schlossern, Tischlern, Uhrmachern, Tapezierern, dann die Eisfabrikation und die große elektrische Beleuchtungsanlage, die nicht weniger wie 25 000 Lampen speist. Es ist ein großer Vorzug dieses Hotels, daß es, soweit dies überhaupt angängig ist, alles für den gesamten Betrieb Erforderliche durch seine eigenen Kräfte herstellen läßt. Kein Wunder, daß die Zahl der hier beschäftigten Personen sich durchschnittlich auf 1500 beläuft, die täglich an Lohn ungefähr 12 000 Mark erhalten, wozu sich noch die Kosten der Verpflegung, etwa 6000 Mark pro Tag, gesellen. Sehr hohe Gehälter, vielleicht das Doppelte, wie der deutsche Reichskanzler, beziehen die beiden Manager, alias Direktoren, sowie der oberste Küchenchef, welch letzterer einem alten preußischen Adelsgeschlecht entstammt und einst als flotter Offizier einem unserer bekanntesten Reiterregimenter angehörte.

Während meiner Anwesenheit in New York gingen einige neue Hotelbauten ihrer Vollendung entgegen, resp. waren kurz vordem eröffnet worden, u. a. das Hotel Muschenheim mit 380 Zimmern in ca. 20 Stockwerken, dann das Regia-Hotel in der fünften Avenue, Ecke der 55 th. Street, gelegen, das, gleich dem vorgehenden, von einem Herrn Astor gebaut ward. Auch dieses Hotel ist ca. zwanzig Stockwerke hoch und soll etwa 500 Gästen Unterkunft bieten. In den unteren Empfangsräumen herrscht großer Luxus, die Säulen sind mit echtem Marmor bekleidet und der Fußboden mit schönem Mosaik, in welches Bronze eingelegt ward, während die Decken mit reichem Bildhauerschmuck und modernen Beleuchtungskörpern versehen sind. Nicht die gleich gute Wirkung erzielen die Lese- und Speisesäle, deren etwas nüchterne Gestaltung im Gegensatz steht zu den Korridoren mit ihren Marmorwänden und zu den schweren, mit kostbaren Stickereien versehenen Seidentapeten der Zimmer, wobei, wie auch bei vielen Beleuchtungskörpern, mehr auf Reichtum, wie auf Geschmack gesehen wurde. Die Wirtschaftsräume, Küchen und Vorratskammern weisen an den Wänden und Fußböden Mettlacher Fliesen auf und machen einen sehr sauberen und freundlichen Eindruck. Ob der in diesem Hotel entwickelte Prunk auf die Dauer selbst den Amerikanern gefallen wird, ist doch recht zweifelhaft. Es gibt in dieser Beziehung auch ein Zuviel, das dann die entgegengesetzte Wirkung, als wie sie die Erbauer beabsichtigten, erzielt.

Das zeigt sich ja auch darin, daß die alten bekannten vornehmen Restaurants sich ihr Stammpublikum zu bewahren wußten und daß jene auch von den Fremden gern aufgesucht werden, so Café Martin, Sherry und Delmonico. Mit letzterem Namen verbindet sich für viele New Yorker eine reiche Erinnerung gesellschaftlicher und kulinarischer Genüsse, für manch andere aber auch beträchtlicher Gewinn respektive Verlust, denn hier wurden und werden zur Frühstücks- wie zur Dinerstunde, während der Wein in den Gläsern leuchtet, manch bedeutsame Geschäfte abgeschlossen, die oft nach Millionen gehen. Wie die Angehörigen eines alten Fürstengeschlechts, sprechen die heutigen Delmonicos von dem Stammvater ihrer Familie, der 1827 sein Restaurant in New York eröffnete, unten nahe der Wallstreet, wo er jahrzehntelang regierte und den gastronomischen Ruf seines Hauses begründete. Mit dem Wachstum der Stadt, die sich nach der Richtung des heutigen Zentral-Parkes hin ausdehnte, wanderten auch die Delmonicos mit und eröffneten ihre Restaurants in den neuen, vornehmen Straßenzügen, bis sie vor kurzem einen glänzenden Palast an der 5. Avenue und 44. Straße bezogen, wobei ihnen, wie schon erwähnt, die Gunst der „oberen Vierhundert“ treu blieb.

Aber, wenn auch nur dem Namen nach, blieb Delmonico auch der Stätte seiner ersten Wirksamkeit, unten im Lärm- und Geschäftsviertel nahe der Börse und dem Hafen, treu. Noch immer während der kurzen Frühstückspause zwischen 1 und 2 Uhr mittags speisen in jenem Lokal einige hundert hervorragender Geschäftsleute und noch immer wird auch dort im kurzen Gespräch mancher Einfluß sich geltend machen auf geplante große und wichtige Unternehmungen. Auffallend ist es, wie es trotz des steten Gedränges hier derart ruhig ist, als ob kaum ein paar Dutzend Menschen versammelt wären. Diesen glattrasierten, meist wohlgenährten und oft freundlichen Gesichtern sieht man an, daß auch abseits der Bureaus hinter der Stirn die Gedanken weiter arbeiten und sich mit wichtigen, Handel und Wandel betreffenden Dingen beschäftigen, während die Mahlzeit schnell eingenommen wird.

Da geht's bei August Lüchow lebhafter und froher zu. Alle, die in New York auch nur flüchtige Beziehungen zu den deutschen Kreisen haben, kennen diesen Namen, der sich des besten Klanges weit über die Grenzen der Weltstadt hinaus erfreut und der ebenso bekannt ist in Chicago, wie in Buffalo und St. Louis. Aus kleinen Anfängen heraus hat es August Lüchow, der ein treuer, braver Sohn der deutschen Erde immerdar geblieben ist, verstanden, sein

Restaurant zu einem der geachtetsten und angesehensten zu gestalten, und auch heute, wo A. Lüchow, was man so sagt, ein gemachter Mann ist und sein in der 14. Straße im eigenen Heim gelegenes Restaurant als Sammelpunkt der besten deutschen und amerikanischen Gesellschaftsklassen gilt, widmet er sich mit gleicher Hingebung, mit gleicher Sorgsamkeit und freudiger Genugtuung an dem Erfolge seinem Unternehmen. In den verschiedenen Sälen und Zimmern, die manch erlesenen künstlerischen Schmuck aufweisen, ist zu bestimmten Stunden jegliches Plätzchen besetzt, während abends die Musikkapelle deutsche und amerikanische Weisen spielt und nach dem Schluß der Theater die eleganteste Welt hereinströmt, um noch bei trefflichen Speisen und bei einem wohlgepflegten kühlen Schoppen oder einer Flasche guten Weines ein Plauderstündchen zu verleben.

Natürlich fehlt es auch hier nicht nach guter deutscher Sitte an den üblichen Stammtischen, an denen man manch anregendes Gespräch belauschen, manch kluges und treffendes Wort vernehmen, manch fördersame Belehrung einheimsen kann, denn die Herren, die hier verkehren und deren Namen auch in der amerikanischen Geschäftswelt hoch angesehen sind, zählen zu den besten Kreisen der Einwohnerschaft und sehen meist auf eine jahrzehntelange Tätigkeit in Amerika zurück. Und daß sie gelegentlich einen wohltuenden Einfluß ausüben auf die Ansichten der neuen Ankömmlinge, die gern sofort ihre Vergleiche anstellen zwischen den Zuständen drüben und hüben und die oft dabei zu für Amerika recht ungerechten Ergebnissen gelangen, ist nur auf das wärmste anzuerkennen; auch daß sie mit vollem Recht warnen, nicht bei jeder Gelegenheit Amerika vorzuwerfen, was alles es Deutschland verdankt, wobei meist stets vergessen wird, daß auch hier eine Gegenseitigkeit herrscht und daß auch Deutschland Amerika für sehr viele Dinge zu großem Danke verpflichtet ist. Keine Frage, daß gerade gegenwärtig in den gebildeten amerikanischen Kreisen viel Verständnis für die Freundschaft mit Deutschland zu finden ist und daß man sich gern in wohlwollender Weise mit unserem Vaterlande und seinen Bestrebungen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und Webens beschäftigt; dies Gefühl kann uns erhalten bleiben und kann dauernd vertieft werden, wenn wir nicht in die obigen Fehler verfallen und wenn wir dem Amerikanertum gegenüber ein ruhiges Selbstbewußtsein zeigen, keine Überhebung, aber auch keine Schmeichelei!

Daß unser Kaiser zu den volkstümlichsten Männern in den Vereinigten Staaten zählt und daß man ihn als einen der bedeutend-

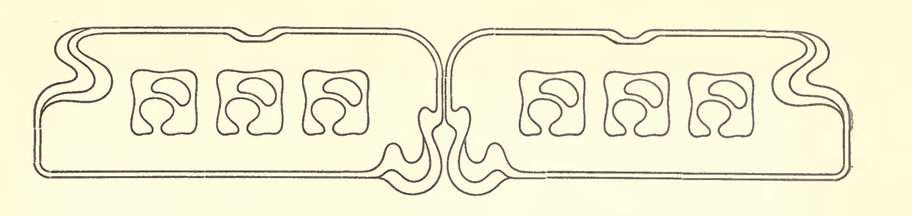


Im Deutschen Restaurant August Lüchows in New York.

sten Fürsten hinstellt, der je regiert hat, eine Meinung, die man in allen Kreisen vernehmen kann, erfüllt uns Deutsche mit berechtigtem Stolz, ebenso der Ausdruck warmer Sympathien, die man dem Prinzen Heinrich entgegenbringt, dessen Anwesenheit auf amerikanischem Boden, ganz abgesehen von allem anderen, dem Deutschtum in den Vereinigten Staaten eine langersehnte Stärkung und Kräftigung verschaffte. Was seit Jahrzehnten von allen guten Deutsch-Amerikanern, denen die Wohlfahrt des alten wie des neuen Vaterlandes gleich aufrichtig am Herzen liegt, erstrebt wurde, ward binnen wenigen Wochen durch die Reise des Prinzen Heinrich erzielt.

Daß wir das wirtschaftliche Leben in den Vereinigten Staaten aufmerksam verfolgen müssen, um uns vor unliebsamen Überraschungen zu hüten, bedarf kaum einer weiteren Ausführung und ebenso, daß wir noch viel hier auf geschäftlichem und industriellem Gebiete lernen können, um gewappnet zu sein bei der Überhandnahme der Ausfuhr amerikanischer industrieller Erzeugnisse. Wie man in dieser Beziehung die Lage hier deutscherseits auffaßt, zeigt das Gespräch, welches im „Deutschen Verein" gelegentlich eines Festmahles ein sehr hoher deutscher Staatsbeamter, der vor Jahresfrist die Vereinigten Staaten besuchte, mit einem der ersten deutsch-amerikanischen Geschäftsmänner führte: „Bitte, sagen Sie mir doch nur eins: ich bin nun seit Wochen in Amerika und habe mich vielfach umgesehen, habe auch die regsten geselligen Beziehungen gehabt zu den deutschen Kreisen in den verschiedensten Städten der Union, aber ich habe nie dabei irgend etwas von der „amerikanischen Gefahr" gehört, von der in Deutschland so viel die Rede ist?" — „Ganz einfach, Excellenz, diese Gefahr ist noch nicht vorhanden — sie ist erst im Entstehen!" —





ZWEITER ABSCHNITT.

Washington. — Die Bundesstadt und die Gartenstadt. — Nord und Süd. — Die Bevölkerung. -- Schönheitsvolle Bauten. — Das Kapitol. — Die Kongreß-Bibliothek. — Das Weiße Haus. — Empfang beim Präsidenten Theodore Roosevelt. — Die Persönlichkeit des Präsidenten. — Seine Sympathien für Deutschland. — Der Präsident und der deutsche Gesandte Baron von Sternburg. — Theodore Roosevelts Lebenslauf. — Seine Präsidentschafts-Kandidatur. — Charakteristik Roosevelts. — Roosevelt und die Deutsch-Amerikaner. — Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten. — Das Geschenk Kaiser Wilhelms. — Freundliche Stimmungen.

Nur einer fünfstündigen Eisenbahnfahrt bedarf es, um von New York nach Washington zu gelangen, und doch: welch' ungeheurer Unterschied herrscht trotz der kurzen Entfernung zwischen den beiden Städten. In New York ein nimmermüdes Hasten und Treiben, ein geschäftseifriges Hin und Her, ein Jagen nach Erwerb und Ringen nach Erfolg, in Washington dagegen vornehme Ruhe und idyllische Stille, nichts von den typischen Eindrücken großer amerikanischer Städte. In dieser Beziehung steht denn auch Washington, die Bundesstadt, einzig da und übt wohl auf jeden ihren sympathischen Eindruck aus. Keine qualmenden Fabrikschlote, keine himmelanstrebenden Wolkenkratzer, nicht das unaufhörliche Menschengewoge und Gelärm von tausenden von Fuhrwerken, dafür breite, gut asphaltierte Straßen zwischen den Miets- und Geschäftshäusern, freundliche Villen und häufige Schmuckplätze mit den Denkmälern hervorragender Generale und Staatsmänner. Es ist eine liebenswürdige Gartenstadt mit friedlichem Leben, das scheinbar in sanften Schwingungen verläuft.

George Washington hat selbst die Gegend für diese Stadt ausgewählt und wollte sie „Bundesstadt" — the Federal City — nennen, nur zögernd erfüllte er die Bitten seiner Freunde und Mitbürger, der neuen städtischen Schöpfung seinen Namen zu geben. Washington ist es auch zu verdanken, daß das Kapitol auf seiner jetzigen Stelle errichtet wurde und in seiner Architektonik der

römische Palaststil zum Ausdruck gelangte. Auf Washingtons Wunsch sollte das Kapitol den Mittelpunkt der Stadt bilden und von ihm aus sich eine Reihe von Straßen und Alleen in symmetrischen Formen erstrecken. Dieser Idee Rechnung tragend, legte Ingenieur l'Enfant den Stadtplan an, der, wie man sich später überzeugte, viel zu umfangreich war, da sich die Hoffnung auf eine schnelle Vermehrung der Bevölkerung nicht verwirklichte. Auch darin steht die Bundesstadt unter ihren Schwestern abgesondert da, denn die Vermehrung in 100 Jahren war, wenn wir sonstige amerikanische Vergleiche heranziehen, nur eine geringe. Beträgt doch heute die Einwohnerzahl der 1791 gegründeten Stadt kaum 300 000, unter denen sich ca. 40 000 Neger befinden.

Schon durch diese zahlreiche farbige Bevölkerung wird einem klargemacht, daß sich in Washington Nord und Süd der Union vereinen, nicht minder durch das Kapitol und den Washington-Obelisk, die uns als weithin sichtbare Symbole der historischen und politischen Einheit des gewaltigen Staatengebildes erscheinen. Bei dem häufigen Auftreten des Negerelementes kann man sich nicht der Ansicht erwehren, daß die Farbigen mit besonderer Vorliebe diese Stadt als ihren Aufenthaltsort wählen, gleichsam als ob sie im Schutze des Parlamentes und des Präsidenten sich sicherer fühlten und ungehinderter ihren verschiedenen Beschäftigungen nachgehen könnten, als wie an anderen Plätzen. Ist es doch eine Tatsache, daß, obgleich das Gesetz die Neger völlig gleichberechtigt der weißen Bevölkerung gestellt hat, sie von letzterer durchaus nicht als vollgültig angesehen und demgemäß auch behandelt werden. Als Diener, Gärtner, Kutscher etc. finden in Washington die Neger ihre Beschäftigung, aber auch als Pastoren und Gelehrte, gibt es doch hier sogar eine Neger-Universität, die Howard-Universität, die sich regen Besuches erfreut.

Ein beträchtlicher Teil der Bewohner Washingtons steht in den Diensten des Staaten, desgleichen viele Frauen und Mädchen, die wir überall in den Bureaus der Ministerien und sonstigen offizellen Gebäude finden. Die eben erwähnten Bauten zeichnen sich meist durch ihre Größe und Schönheit aus, wie das Schatzamt, das in griechischem Stile errichtet ward, die Gebäude des Staats-, Kriegs- und Marine-Departements, das Postamt, Pensionsamt, Patentamt, die Staatsdruckerei, das Stadthaus, sowie das Nationalmuseum mit meist naturwissenschaftlichen Sammlungen, ferner die großartigen Baulichkeiten der Smithonian-Institution, dann das Marine-Observatorium etc., wozu sich viele Kirchen, Wohltätigkeitsinstitute, die Paläste und Villen der fremdländischen Botschaften und Gesandten



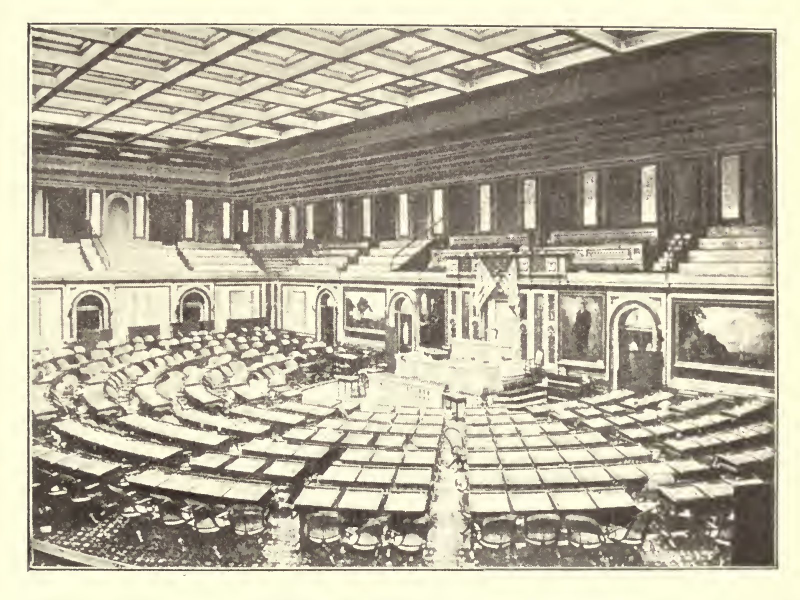
Das Kapitol in Washington.

— leider entspricht das Heim der Deutschen Botschaft nicht der Würde und dem Ansehen unseres Vaterlandes — sowie neue Hotels gesellen. Nicht minder groß ist die Zahl der Monumente, darunter vor allem der 159 m hohe Obelisk, eins der höchsten Baudenkmäler der gesamten Erde, der, aus weißem Marmor errichtet, dem Andenken Washingtons gewidmet ist und 1885, nachdem seine Herstellung 40 Jahre gedauert, eingeweiht wurde. Aber auch noch in anderer Beziehung ward des großen Begründers der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten gedacht und zwar durch eine Kollossalstatue; ebenso setzte die Dankbarkeit der Nation Lafayette, Lincoln, Rochambeau und anderen hervorragenden Männern Standbilder. Gebäude und Monumente wirken umsomehr, als sie innerhalb der schmucksten Parkanlagen oder an schattigen Promenaden liegen. Fast überall erfreut das dichte Grün der Bäume und Gebüsche das Auge, und sind duftende Blumen zu prunkenden Beeten vereint.

Soviel Washington auch in baulicher Beziehung bietet, es tritt doch alles übrige zurück gegen die ungeheure Wucht und stolze Schönheit des Kapitols, welches oberhalb der Stadt in parkartiger Umgebung liegt und dessen ungeheure klassische Formen man fast von jeder Straße aus erblicken kann. Man mag von diesem Bau noch so viel gehört, gelesen und in Abbildungen gesehen haben, es werden selbst hochgespannte Erwartungen noch durch die Wirklichkeit übertroffen. Prachtvoll erhebt sich der mittlere Kuppelaufbau aus Sandstein mit der goldschimmernden Figur der Freiheit auf der Spitze. In edlem, vornehmen Stil sind die von Säulen getragenen Seitenbauten aus weißem Marmor gehalten, weithin dehnt sich vorn die marmorne Terrasse aus, von der man einen herrlichen Blick genießt auf die Stadt unter uns, den silberglänzenden Potomac mit mannigfaltigem Schiffsverkehr und die bewaldeten Anhöhen dahinter. An der Vorderseite des Gebäudes befindet sich die eben erwähnte Statue George Washingtons, ihn sitzend darstellend, und mit tiefer Bewegung liest man die kernigen Worte der Inschrift, welche in gedrängtester Weise Leben, Taten und Erfolge des großen Helden ausdrücken: „First in war, first in peace, first in the hearts of his countrymen.“ („Der Erste im Kriege, der Erste im Frieden, der Erste im Herzen seiner Landsleute.“)

Das Kapitol ist im ganzen 228 m lang und 98 m breit, ein Areal von 142 Ackern bedeckend. Das Hauptgebäude wurde 1827 fertiggestellt und enthält in seiner Mitte die über 28 m im Durchmesser habende Rotunde, deren Dom sich zu einer Höhe von

90 m erhebt. Die unteren Wandflächen sind mit acht Gemälden aus der amerikanischen Geschichte geschmückt, während die Kuppel Fresken gleichen Inhalts enthält und unten sodann noch die Bronze-Standbilder berühmter amerikanischer Männer aus allen Teilen der Vereinigten Staaten aufgestellt sind. In den beiden Flügeln befinden sich die Sitzungssäle des Senates und des Repräsentantenhauses, der erstere in rechtwinkliger Form mit Wänden in Nußbaum mit reicher Vergoldung, sowie erlesener



Der Senats-Sitzungssaal im Kapitol in Washington.

künstlerischer Zier. Die Sitze der Senatoren, die aus sehr bequemen großen Sesseln mit kleinen Schreibpulten davor bestehen, reihen sich in drei Halbkreisen aneinander. Der ganze Saal ist das Bild anheimelnder Gediegenheit. Der Repräsentantensaal ist etwas größer und weist sieben halbkreisförmige Sitzreihen auf. Die Abgeordneten sprechen von ihren Plätzen aus und ihre Reden finden meist aufmerksame Beachtung. Sonst ähnelt das Parlamentsgetriebe im allgemeinen jenem der europäischen Hauptstädte. Das Kapitol enthält sodann noch den Saal des höchsten Gerichtshofes des Landes. Wie ich mich überzeugen konnte, sind die Sitzungen hier von eindrucksvoller Würde.

Neben dem Kapitol liegt die neuerrichtete, erst vor wenigen Jahren eröffnete Kongreß-Bibliothek, ein dekoratives Schmuckstück sondergleichen, bei dem die Baukosten von über 30 Millionen Mark wahrlich nicht vergebens ausgegeben wurden, denn hier ward in jeder Beziehung etwas geleistet, das, vielleicht von Einzelheiten abgesehen, unbedingte Bewunderung verdient. Mit dem schönsten und echtesten Material ward nicht gespart und die tüchtigsten Künstler wurden herangezogen, um mit erlesenen Wandmalereien und Bildhauerwerken die Hallen, Säle und Gänge zu schmücken. Die ersten Pläne arbeiteten die deutschen Architekten Schmidt, Meyer und Pelz aus, die aber dann wegen gewisser Vorgänge zurücktraten und die Vollendung amerikanischen Kollegen überließen. Der im Äußern im italienischen Renaissancestil aufgeführte Bau bedeckt in rechteckiger Anlage eine Grundfläche von etwa vier Ackern und enthält vier große Innenhöfe. Die Mitte bildet auch hier eine umfangreiche Rotunde mit dem Hauptlesesaal, die von einem Parallelogramm von Galerien und Pavillons umgeben ist. Während die Außenmauern aus weißem Granit bestehen, finden wir im Innern vielfache Verwendung farbigen Granites und Marmors sowie glasierter Backsteine, wodurch in Verbindung mit Bronze sehr weiche Töne erzielt wurden.

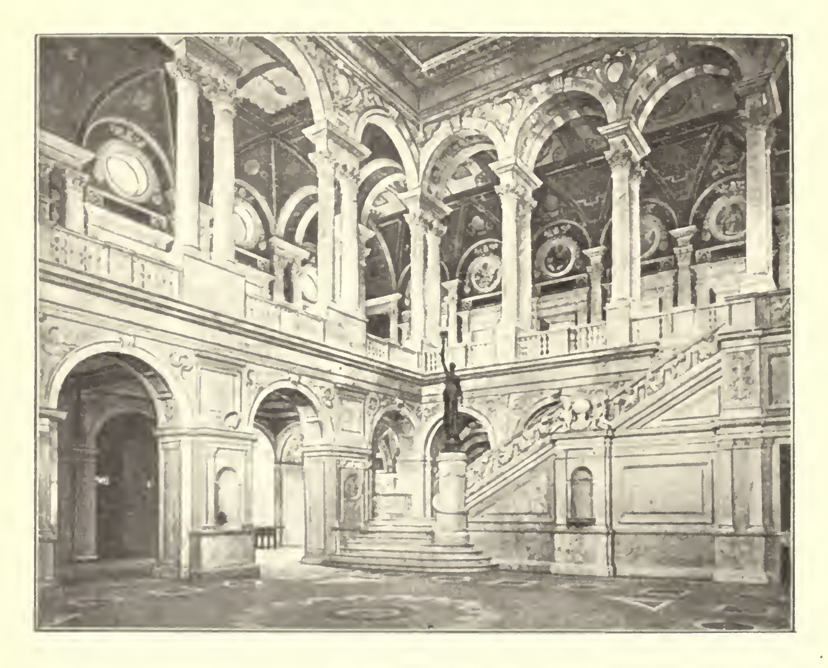
Groß und licht sind sämtliche Räume mit den vorzüglich zur Schau gestellten Sammlungen von seltenen Stichen, Farbendrucken, Zeichnungen, Aquarellen, Autographen, Landkarten etc. Mit Zuhilfenahme der neuesten pneumatischen und elektrischen Erfindungen wurde auf das zweckdienlichste der wundervolle große Lesesaal eingerichtet, der gleich der Bibliothek jedem frei zur Verfügung steht. Wünscht beispielsweise ein im Kapitol anwesendes Kongreßmitglied irgend ein Werk, so wird der Titel desselben telephonisch angegeben und das Buch wird binnen drei Minuten mittelst einer durch Luftdruck betriebenen, unterirdischen Miniatur-Eisenbahn nach dem Kapitolgebäude befördert und dort dem betreffenden Kongreßmitgliede ausgehändigt. Die höchste Spitze dieses Lesesaales endet in einer vergoldeten Kreuzblume, welche 65 m über dem Erdboden die lodernde Fackel der Wissenschaft darstellt. In den oberen Gängen sind zwischen den Säulen die Porträtbüsten großer Männer aufgestellt, auch Goethe fehlt nicht, wie ferner neben Irving, Franklin, Macaulay, Scott auch Demostenes und Dante vorhanden sind. Bei diesem Lesesaal verwendete man zur Bekleidung der Wandflächen teils gelben, teils braunroten Marmor, aus gleichem Marmor sind die zahlreichen Säulen der oberen Galerien gefertigt. Die untere Anordnung ist strahlen-



Die Kongreß-Bibliothek in Washington.

förmig, indem vom Mittelpunkt aus sich Abteilungen hinziehen, in denen die Lesepulte, im ganzen 250, stehen. Die Zahl der Bücher mag heute schon eine Million überschritten haben und jene der Flugschriften eine viertel Million.

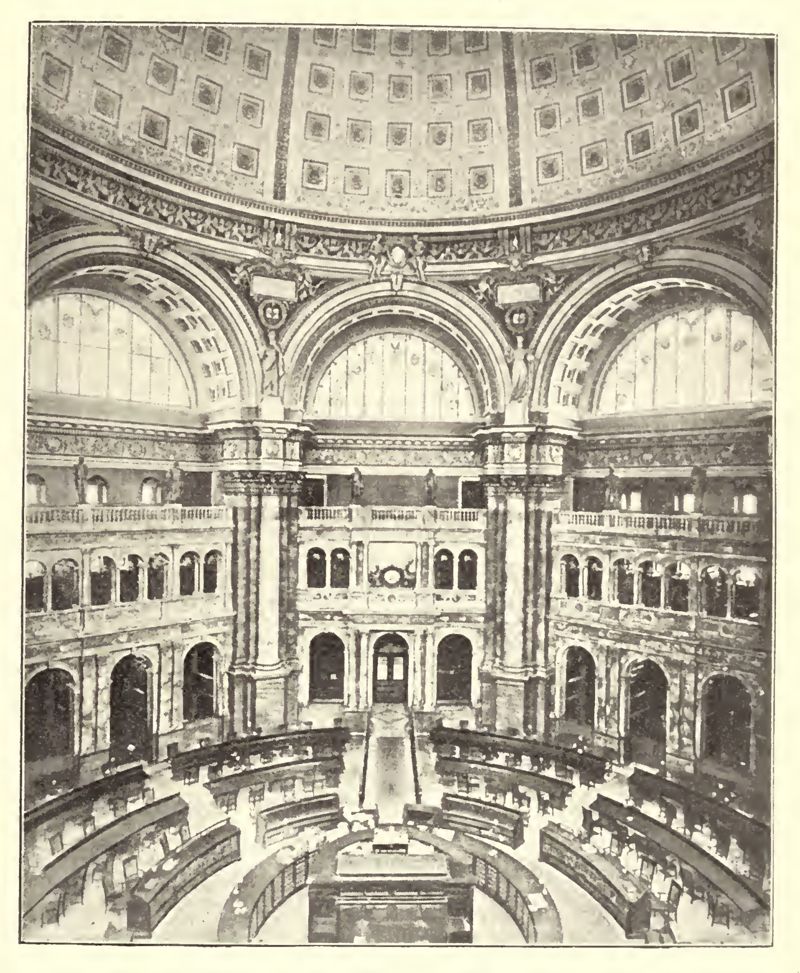
Unter den vielen offiziellen Gebäuden der Stadt, die übrigens keinem besonderen Staate angehört, sondern in der Union einen Staat für sich bildet unter dem Namen „Distrikt of Columbia" mit



Treppenhaus der Kongreß-Bibliothek.

eigener Verwaltung, nimmt das Weiße Haus, die Wohnung des Präsidenten, einen bescheidenen Rang ein. Der Bau erhebt sich mitten in der Stadt an einer der breiten Promenaden. Seine schlichte, mit jonischem Portikus verzierte zweistöckige Front ist einem kleinen Vorgarten zugekehrt, während der eigentliche Park mit sehr hübschen Partien, mit hohen Baumriesen und plätschernden Springbrunnen sich hinter dem einfachen hellen Hause erstreckt. An einem Tage im Jahr, dem Ostermontag, ist der Park der Jugend der Stadt überlassen, dann strömen die Kleinen in hellen Scharen hierher, um die von ihnen mitgebrachten, bunt-

gefärbten Eier zu verstecken und zu suchen. Eitel Lust und Fröhlichkeit herrschen von früh bis spät an diesem „Feste des



Lesesaal der Kongreß-Bibliothek.

Eierrollens“, das, von George Washington eingeführt, seine historische Bedeutung erlangt hat.

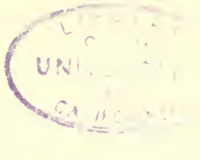
Die inneren Gemächer des Weißen Hauses sind mit großem Geschmack eingerichtet, vor allem der blaue Saal, der mit seinen kostbaren Dekorationen aus vergoldetem Kristall, mit seinen großen

Wandspiegeln und seinen reichen Stuckverzierungen sehr harmonisch wirkt und bei abendlicher Beleuchtung von wirklich glänzendem Eindruck ist. Hier spielen sich die größeren Staatsakte ab, wie Empfang der fremden Gesandten etc. Auch der Ostsaal, der grüne und der rote Saal haben ihre besonderen Bestimmungen. Der Speisesaal besteht aus einer großen Halle mit Freskomalerei; Palmen und südliche Pflanzen, wie Gruppen duftiger Blumen sind überall aufgestellt, ebenso im Wintergarten, der gleich den übrigen Räumen bei festlichen Empfängen, größeren Diners, Bällen erst zu voller Wirkung gelangt.

Mit diesem Weißen Hause verknüpft sich eine Fülle bedeutsamer historischer Erinnerungen, die ihm sein wertvolles Relief geben, denn von George Washington an wohnte jeder Präsident hier und waren diese Säle und schlichten Gemächer oft Zeugen der wichtigsten Ereignisse, welche in der Entwicklung der Vereinigten Staaten ihre ausschlaggebende Rolle spielen. Eine militärische Bewachung des Weißen Hauses und seiner Bewohner ist völlig unbekannt, nur ein einziger Polizist wandelt vor dem Eingange auf und ab. Jedermann hat zum Innern Zutritt und äußert dort sein Begehren entweder dem Sekretär des Präsidenten oder den Beamten des Bureaus, und er darf einer freundlichen Berücksichtigung seiner Wünsche meist gewiß sein. Den sogenannten inneren Dienst beim Präsidenten hat der „Empfänger“, ein ergrauter württembergischer Landsmann, der seit über einem halben Jahrhundert in den Vereinigten Staaten lebt und schon in gleicher Eigenschaft unter Abraham Lincoln hier tätig war, seitdem allen ferneren Präsidenten seine Dienste hingebungsvoll widmend. Er begrüßte mich mit warmen deutschen Worten und bedeutete mir, daß mich in kurzem Präsident Roosevelt, bei dem mich ein liebenswürdiger amerikanischer Freund eingeführt, empfangen würde.

Der Empfangsraum des Präsidenten, in den man vom Flur des Erdgeschosses aus gelangt, wird gleichzeitig als Sitzungssaal benutzt. Auch hier ansprechende Einfachheit. Die Decken, Wände und Türen sind weiß gehalten, die Mahagoni-Möbel weisen schon ein beträchtliches Alter auf, die mit grünem Leder bezogenen Fauteuils sind sehr bequem, Bücherständer mit Nachschlagwerken, bronzene Beleuchtungskörper und einige Marinebilder vervollständigen die Ausstattung, während für die Durstigen ein stattlicher silberner Humpen mit frischem Eiswasser und Gläsern zur Verfügung steht.

Aber zum Umschauen hatte ich nicht viel Zeit, die Tür des



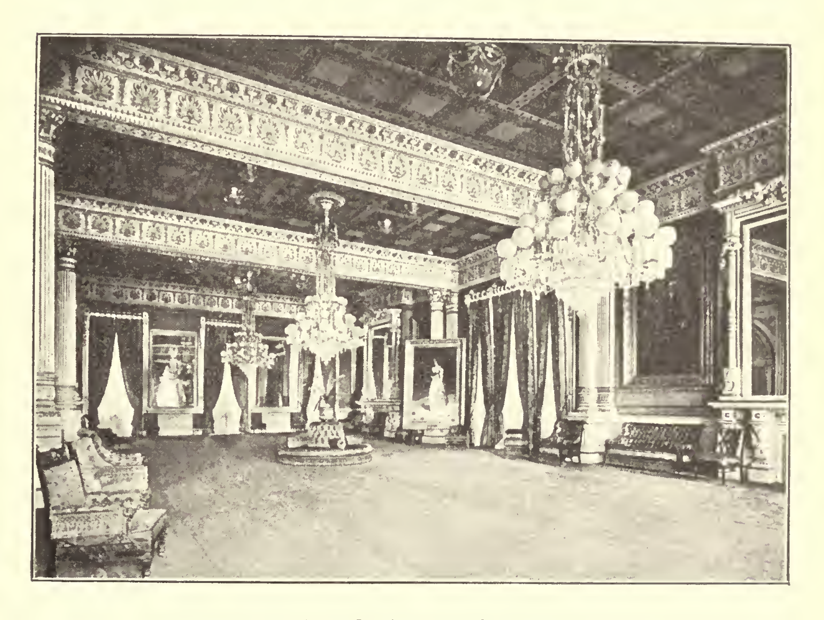
Das Weiße Haus in Washington.

benachbarten Arbeitskabinetts öffnete sich und festen, schnellen Schrittes trat Präsident Theodore Roosevelt ein, mir mit freundlichen Worten die Hand zum Gruße entgegenstreckend. Energie und Lebhaftigkeit gelangen bei der Persönlichkeit des Präsidenten in jeder Bewegung zum Ausdruck, ebenso wie seine mittelgroße Figur straffe körperliche Kraft ausdrückt. Frisch und klug ist der Blick der blauen Augen, die hinter den Gläsern einer goldenen Brille glänzen. Auf dem markigen Gesicht liegt ein liebenswürdiger Ausdruck, wie ihn sonst seine Porträts nicht zeigen. Beim Lachen, und der Präsident scheint gern zu lachen, werden zwei Reihen blendend weißer prachtvoller Zähne sichtbar. Ein Vollmensch durch und durch, das ist der fesselnde Eindruck Theodore Roosevelts.

Die Unterhaltung wurde zunächst deutsch, später englisch geführt. „Sie müssen schon Nachsicht haben, wenn ich mich deutsch nicht recht ausdrücken kann," sagte lächelnd der Präsident, „denn seit dreißig Jahren hatte ich nur wenig Gelegenheit, deutsch zu sprechen, während ich viel besser deutsch lese und gern ein deutsches Buch zur Hand nehme. Früher beherrschte ich Ihre Sprache recht gut, zu jener Zeit, als ich in Dresden weilte, da konnte ich sogar einen Teil des Nibelungenliedes auswendig, heute aber, falls ich es wiederholen sollte, wäre es wohl mehr der Nibelungen Not für mich." In freundlichster Weise erkundigte sich dann der Präsident über die Eindrücke, die ich bisher auf amerikanischem Boden gehabt und wünschte, daß auch dieser mein neuester Besuch der Vereinigten Staaten mir viel Neues und Erfreuliches bringen möchte. Auch der Weltausstellung in St. Louis wurde gedacht und der Erwartungen, die sich an sie knüpfen, ferner der starken deutschen Beteiligung und des zahlreichen Besuches aus Deutschland, das sich schon dadurch zeige, daß auf Monate hinaus die meisten Plätze der nach New York gehenden deutschen Dampfer belegt wären. Der Präsident gedachte mit großer Wärme der Anwesenheit bekannter deutscher Gelehrter in Chicago und erwähnte, wie sehr er sich gefreut hätte, verschiedene dieser Herren begrüßen zu können, bei der Nennung eines deutschen Geschichtsforschers hinzusetzend: „Ich bin ja auch so etwas wie ein Historiker", wobei er wohl einige seiner Schriften, vor allem seine Werke über den Seekrieg 1812 und seine Geschichte New Yorks, im Auge hatte. Aus der ganzen Unterhaltung ging das Interesse des Präsidenten an Deutschland hervor, wie er auch bei der Verabschiedung ausdrückte, daß er sich sehr gefreut hätte, abermals einen Deutschen bei sich gesehen zu haben,

und in liebenswürdigster Form die Erwartung eines Wiedersehens aussprach, mir herzlich mehrmals die Hand drückend. Eine große Freude wurde mir dadurch gemacht, daß mir der Präsident alsbald sein Bild mit freundlichen handschriftlichen Widmungsworten zur Erinnerung an diese Stunde übersandte.

Was mir an letzterer besonders wichtig und eindrucksvoll erschien, war neben der stark ausgeprägten Persönlichkeit des



Der Blaue Saal im Weißen Hause.

Präsidenten sein sichtliches Wohlwollen Deutschland und dem Deutschtum gegenüber. Man weiß, wie freundschaftlich der Präsident mit unserem deutschen Botschafter, Baron Speck von Sternburg, verkehrt, der es verstanden hat, in kurzer Frist sich die aufrichtigen Sympathien der Deutschen in den Vereinigten Staaten wie auch der Amerikaner selber zu erwerben und der auf seinem verantwortungsreichen Posten unserem Vaterlande die wichtigsten Dienste bereits geleistet hat. „Deutschland kann stolz darauf sein, in Washington einen Vertreter in Baron Speck von Sternburg zu besitzen," so drückte sich wenige Tage nach meinem Empfange im Weißen Hause Präsident Roosevelt dem Vertreter der Berliner „National-Zeitung", Eugen Zabel, gegenüber aus.

„Ich bin immer der Überzeugung gewesen, daß ein Gesandter innerhalb der Nation, zu der er berufen wurde, Land und Leute gründlich kennen, daß er sich nicht nur auf die Behandlung politischer Fragen verstehen, sondern das geistige Leben, das ihm in der Fremde entgegentritt, gerade so schätzen und lieben müsse wie das seiner Heimat. Ihr Botschafter hat sich in dieser Beziehung aufs allerbeste bewährt, sich als wirklicher Kenner amerikanischer Verhältnisse gezeigt und mit seiner ungewöhnlich rednerischen Begabung seinen Standpunkt kluger und taktvoller Vermittlung für beide Kreise erkennen lassen. Amerika und Deutschland haben dieselben politischen und sozialen Bewegungen durchzumachen und die Behandlung der einschlägigen Fragen unterscheidet sich nur durch ihre monarchische und unsere republikanische Regierungsform. Wir müssen uns natürlich von unsern eigenen Verhältnissen leiten lassen und die Staatsangelegenheiten auf unsere Weise erledigen."

Theodore Roosevelt, der 26. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, steht jetzt im kräftigsten Mannesalter, da er am 27. Oktober 1858 in New York geboren wurde. Er studierte auf der Harvard-Universität Rechts- und Staatswissenschaften, sowie Geschichte und sah sich in allen Teilen des Landes um, gelegentlich ein interessantes Farmer- und Jägerleben führend, wovon er uns fesselnd in mancherlei Schriften erzählt hat. In frühem Alter, wenigstens für deutsche Verhältnisse, trat er in das politische Leben ein, wurde er doch bereits 1882 in die Legislative des Staates New York gewählt und kandidierte vier Jahre später für die republikanische Partei, freilich ohne Erfolg, als Mayor. Gerade vor zwanzig Jahren, im Jahre 1884, wohnte er als Abgesandter New Yorks dem republikanischen Konvent in Chicago bei, um gegen die Nomination vom Präsidenten Chester A. Arthur, sowie von James G. Blaine aufzutreten und die Kandidatur George F. Edmunds zu befürworten. Im Jahre 1889 ward Roosevelt auf Veranlassung des Präsidenten Harrison in die Vereinigte Staaten-Zivil-Kommission berufen. Er trat zurück, um 1895 Polizeipräsident New Yorks zu werden, welchen Posten er zum Besten der Stadt drei Jahre hindurch bekleidete. Im April 1897 wurde er vom Präsidenten Mc. Kinley zum Unterstaatssekretär der Marine ernannt, legte aber 1898 beim Ausbruch des spanisch-amerikanischen Krieges dieses Amt nieder und organisierte ein Kavallerieregiment von Freiwilligen, welches meist als „Rauhreiter" bezeichnet wird, an dessen Spitze er sich in Kuba bei verschiedenen Kämpfen derart auszeichnete, daß er zum Obersten befördert wurde. Hierdurch vertiefte sich seine Volkstümlichkeit derart, daß er 1899 als

Kandidat der Republikaner zum Präsidenten des Staates New York und ein Jahr später zum Vicepräsidenten der Vereinigten Staaten gewählt wurde, um nach der am 14. September 1901 erfolgten Ermordung Mc. Kinleys diesem auf den Präsidentenstuhl zu folgen.



with regards of
Theodore Roosevelt
April 13th 1904

Daß diesmal Theodore Roosevelt mit großer Majorität zum Präsidenten gewählt werden wird, ist als fast ganz gewiß anzunehmen, verfügen doch die Demokraten über keine ausschlaggebende Mehrheit und sind die Republikaner einig, daß sie in Roosevelt den tüchtigsten und uneigennützigsten Vertreter ihrer großen Partei besitzen. Auch in den weitesten unteren Volksschichten steht man der Rooseveltschen Kandidatur auf das wohlwollendste gegenüber, selbst dort, wo ausgesprochene demokratische Neigungen vorhanden sind, denn man ist mit den Erfolgen der Rooseveltschen Verwaltung durchaus zufrieden.

Die republikanische Nationalkonvention, die am 23. Juni in Chicago zusammentrat, nominierte einstimmig die Kandidatur Theodore Roosevelts, sodaß jegliche Stimmenzersplitterung der republikanischen Partei ausgeschlossen erscheint. In der Nominationsrede entrollte der frühere Gouverneur Black von New York ein interessantes Bild der Persönlichkeit Roosevelts und seiner Politik, und da jene Rede die Ansichten und Empfindungen weiter Kreise des amerikanischen Volkes wiedergibt, mag hier ihr markiger Schluß folgen: „Er ist kein Fremder, welcher im Schatten wartet, um plötzlich in das öffentliche Licht gerufen zu werden, der Mann, den das ganze Land als Auserkorenen zur Besetzung des erhabensten Amtes bezeichnet. Das amerikanische Volk hat ihn seit vielen Jahren gesehen und stets, wo das Kampfesgewühl am dichtesten war. Er war gleich hervorragend in den friedlichen Berufen wie in den beschwerlichen Mühen des Krieges. Kein jetzt lebender Mann wird das Jahr 1898 vergessen, in welchem die amerikanische Begeisterung so entflammt und der amerikanische Patriotismus so erregt war, wenn unter all den begierigen Bürgern, welche als Soldaten zur Front eilten, der Mann, den diese Konvention bereits im Herzen trägt, einer der Ersten war, die den Ruf hörten und demselben folgten. Den Frieden vorziehend, aber den Krieg nicht fürchtend, getreu jeder Privatverpflichtung und dennoch der Erste, der sich bei den Anzeichen nationaler Gefahr freiwillig anbot; ein Führer im bürgerlichen Leben und doch so schnell im Begreifen der Kriegskunst, daß er fast in einem einzigen Tage die hohen Eigenschaften eines Befehlshabers erlangte. Es gibt nichts, das einen Mann so erprobt, wie große und unerwartete Gefahr. Wenn er sein Leben inmitten gewöhnlicher Szenen verbringt, werden nur wenige wissen, was er ist, oder tut. Aber wenn der Krach kommt, oder die Flammen hervorbrechen, wird ein einziger Augenblick den Helden in der Menge zeigen. Ein Blitz in der Nacht wird enthüllen, was jahre-

langes Tageslicht dem Auge nicht gezeigt hat. Und so enthüllte der Blitz des spanischen Krieges jenen hohen Mut und jene Ergebenheit, welche das amerikanische Herz so liebt und welche zu schmücken und anzuerkennen Sie zusammen gekommen sind. Seine Eigenschaften brauchen nicht wieder besprochen zu werden, denn seit Lincoln war kein Mann in jener erhabenen Stelle, in jedem Haushalte im Lande besser bekannt, als er. Er ist nicht konservativ im gewöhnlichen Sinne, und auch nicht weise, wenn Weisheit bedeutet, etwas hundertmal zu zählen, wenn einmal genügt. Es gibt weder für einen Mann, noch für ein Land ein so großes Bedauern, als dasjenige, welches einer unbenutzt gelassenen Gelegenheit folgt. Das Glück schwebt hoch und mit raschen Schwingen und wer es herunterbringen will, muß mit Genauigkeit und Schnelligkeit schießen. Nur ein Mann mit steten Augen und Nerven und dem Mute, auf den Hahn zu drücken, bringt die größte Gelegenheit zur Erde. Er horcht nicht stets, während alle Weisen sprechen. Er verwendet wenig Zeit auf Rückblicke. Als Staatsmann, der mit lebenden Problemen der Stunde ringt, tastet er nur wenig in der Vergangenheit. Er glaubt an den Fortschritt. Er glaubt, daß bei der Gestaltung der Geschicke dieser großen Republik Hoffnung ein höherer Impuls ist, als Bedauern. Er glaubt, daß die Vorbereitung für künftige Triumphe eine wichtigere Pflicht ist, als eine Inventur früherer



Theodore Roosevelt in Nord-Dakota im Jahre 1885.

Irrtümer. Als tiefer Kenner der Geschichte, macht er heute Weltgeschichte. Mit den Instinkten eines Gelehrten wird er doch durch jene hohen Eigenschaften vom Gelehrtenberufe fortgedrängt, welche ihn im höchsten Grade für die großen Weltströmungen befähigen, die jetzt in einem größeren Volumen und mit größerer Vorbedeutung vorüberrauschen, als seit vielen Jahren. Das Schicksal der Nationen wird noch immer durch ihre Kriege entschieden. Sie mögen von ordentlichen Tribunalen und gelehrten Referenten sprechen; Sie mögen in ihren Schulen das Lob des ruhigen Lebens singen; Sie mögen aus Ihren Büchern die letzte Note jedes kriegerischen Liedes streichen und dennoch werden draußen im Pulverdampf und Kanonendonner das Trampeln der Pferdehufe gehört und im Tode starre Gesichter gesehen werden. Die Nation, die sich heute stiller Zufriedenheit und Ruhe erfreut, mag sich dennoch auf der tödlichen elektrischen Strömung befinden und sich morgen im Kriege winden. Dies ist eine Zeit, in welcher große Charaktere im Vordergrunde gehalten werden müssen. Wenn der Druck groß ist, muß das Material, welches demselben Widerstand leisten soll, Granit und Eisen sein. Ob wir es wünschen oder nicht, so befindet sich Amerika doch im Weltgetümmel. Seine Interessen befinden sich in jeder Straße und sein Name auf jeder Zunge. Diese Interessen so geheiligt und so gewaltig sollten nur denen anvertraut werden, deren Macht, Geschicklichkeit und Mut erprobt und bewährt gefunden wurden. Theodore Roosevelt beansprucht nicht der Salomon seiner Zeit zu sein. Es gibt viele Dinge, die er nicht wissen mag, aber dies ist sicher, daß er vor allen Dingen für Fortschritt, Mut und ehrliches Spiel eintritt, welche Synonyme des amerikanischen Namens sind. Und so ist es mit jenen Ereignissen, welche Sie seit vielen Monaten mit Unfehlbarkeit zu einem einzigen Namen geleitet haben, den ich auszusprechen ausersehen wurde. Meine Herren, ich nominiere für das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten den höchsten lebenden Typus der Jugend, der Energie und des Versprechens eines großen Landes und eines großen Zeitalters, Theodore Roosevelt von New York.“

Jubelndster Beifall folgte den Worten, alle waren aufgesprungen, Hüte und Tücher wurden geschwenkt, die Begeisterung flammte enthusiastisch empor, daß nicht einmal die vaterländischen Klänge der Musik zu vernehmen waren. —

Sehr sympathisch berührt es uns, daß auch die überwiegende Mehrzahl der Deutsch-Amerikaner für Roosevelt eintreten wird, hat sich doch deshalb im Frühling dieses Jahres eine starke Ver-

einigung deutsch-amerikanischer Stimmgeber gebildet, welche mit vollster Freudigkeit bei der auf den Herbst angesetzten Präsidentschaftswahl für Roosevelt ihr großes Gewicht in die Wageschale werfen wird. In der Einladung zur Beteiligung an der obigen Versammlung heißt es wörtlich: „Präsident Roosevelt bringt besser als jeder andere Kandidat dem deutschen Wesen ein warmes Interesse und unseren Kulturbestrebungen ein klares Verständnis entgegen und er hat sich durch sein redliches Bestreben, dem Lande eine ehrliche und fähige Verwaltung zu geben, unsere höchste Anerkennung erworben“.

Zu wünschen ist nur, daß nach der Präsidentschaftswahl dem Deutsch-Amerikanertum auch in der staatlichen Verwaltung ein größerer Raum überwiesen wird wie bisher, haben doch die Deutschen allein schon ihrer Zahl nach einen wohlbegründeten Anspruch auf gebührende Beachtung und auf eine größere Rücksichtnahme bei Besetzung öffentlicher Stellen. Von den neun Millionen nicht in Amerika geborenen Einwohnern der Vereinigten Staaten, die im Jahre 1890 gezählt wurden, stammten über ein Drittel aus Deutschland; sind doch in den letzten siebzig Jahren etwa mehr denn fünf Millionen Deutscher nach den Vereinigten Staaten eingewandert, deren Nachkommenschaft in der neuen Heimat verblieb. Die Zahl aller aus deutschen Familien stammenden Einwohner dürfte mit sieben Millionen nicht zu gering angesetzt sein und das macht ungefähr den zehnten Teil der gesamten Bevölkerung der Vereinigten Staaten aus. Karl Schurz, ein ebenso guter Deutscher wie treuer amerikanischer Bürger, behandelte einst in vielbeachteter Rede den Einfluß des Deutschtums auf die Union, dabei zeigend, wie kräftig die Deutsch-Amerikaner an dem Fortschritt des humanen Geistes in Amerika mitgewirkt haben. „Unleugbar ist es, daß weit mehr als irgend ein anderer Bestandteil der Bevölkerung die Deutschem unserem neuen Vaterlande die unschätzbaren Dienste geleistet haben, die Liebe und den Genuß der Kunst anzuregen und zu pflegen und der Hast wie dem Ernst des amerikanischen Lebens das Licht und die Wärme eines harmlosen Frohsinns beizumischen. Daß jetzt in Stadt und Dorf über das Summen und Brausen des Geschäftstreibens hinaus das fröhliche Lied und die herzerhebende Harmonie erglänzt, an denen Tausende und Millionen sich ergötzen und daß die Rast von der Arbeit in allen Kreisen des Volkes mehr und mehr von dem Sonnenschein eines heiteren Lebensgenusses durchleuchtet wird, das ist eine dem amerikanischen Volke erwiesene Wohltat, die mehr als irgend ein anderer

Stamm der Deutsche gebracht hat. Nicht allein wir, sondern jetzt auch vielleicht eine Mehrzahl von denen, deren widerstrebendes Vorurteil erst überwunden werden mußte, freut sich dieser Bekehrung zum Frohsinn."

Und nicht minder rege war die Mitwirkung der Deutsch-Amerikaner auch auf anderen Gebieten des öffentlichen Lebens und der allgemeinen Tätigkeit. Überall hat das deutsche Element anregend und fördernd eingegriffen und sich allmählich zu einem mächtigen Faktor gestaltet, dem eine noch weit bedeutendere Rolle zufallen wird, wenn die Deutschen sich enger zusammenschließen und ihre alte Uneinigkeit, die sie leider aus der früheren Heimat mit in die neue genommen, fallen lassen werden. Zu einem derartigen Zusammenschließen und zu einer kräftigeren Vertretung ihrer Interessen auch auf allen öffentlichen Gebieten dürfte jetzt gerade der günstigste Zeitpunkt sein, nachdem, wie ich schon weiter oben in dem Abschnitt über New York betonte, man in den einflußreichen und gebildeten amerikanischen Kreisen Deutschland wohlwollend gegenübersteht.

Davon legt schon der Umschlag der Stimmung über das Geschenk Kaiser Wilhelms, der bekanntlich den Vereinigten Staaten ein Bronzestandbild Friedrichs des Großen widmen will, einen Beweis ab. Nachdem der Präsident das Geschenk mit dankenden Worten entgegengenommen hatte, wußte man nicht recht, wie man sich zu der Tatsache verhalten sollte, man hörte gelegentlich sagen, daß der Präsident das Geschenk wahrscheinlich nur deshalb angenommen habe, um nicht den deutschen Kaiser und damit das deutsche Volk zu verletzen. Selbst im Kongreß und mehr noch in der Presse wurden geteilte Meinungen laut und es fehlte nicht an recht herben und spöttischen Bemerkungen. Aber wie gesagt, man sieht jetzt die Angelegenheit in einem wesentlich günstigeren Lichte an und weiß die Bedeutung des kaiserlichen Geschenkes besser zu würdigen, dafür sprechen am besten die Äußerungen Professors Dr. E. J. James, des Präsidenten der nordwestlichen Universität in Evanston, in welchen der hervorragende Gelehrte sich in sehr bemerkenswerter Art über die ganze Angelegenheit und über deutsches Leben und Streben ausdrückt. In diesen, einem Vertreter der New Yorker „Tribüne" gegenüber ausgesprochenen Meinungen heißt es wörtlich folgendermaßen:

„Indem der deutsche Kaiser dieses Denkmal anbot, gab er einen unzweideutigen Beweis, daß es ihm ernst ist mit seinem Wunsche, freundschaftliche Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu pflegen. Das würde auch dann noch

wahr sein, wenn der angebotene Gegenstand in irgend einer Weise schlecht gewählt oder unpassend wäre; auch dann müßte das Denkmal in dem Geiste angenommen werden, in dem es angeboten wurde.

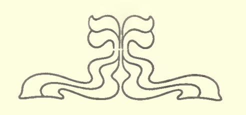
„Aber im vorliegenden Falle haben wir es mit einer besonders glücklichen Wahl zu tun. In jedem Erziehungsinstitut bildet einen der wichtigsten Studienzweige das Studium des Lebens und der Arbeit der Männer, welche sich auf demjenigen Gebiete menschlichen Wirkens einen geschichtlichen Namen machten, dessen Pflege und Förderung der Anstalt besondere Aufgabe ist ..... Was könnte da besser in den Lehrplan einer Kriegsschule passen, als das Studium des Lebens und Wirkens großer Heerführer? Oder was wäre für eine solche passenderer Bildschmuck als die Denkmäler von Männern, deren Lebenswerk Denksteine bilden in der Geschichte der Kriegsführung? Friedrich II. von Preußen war in der Kriegskunst einer der größten Meister aller Zeiten und Länder. Er gehört nicht nur Preußen allein an, auch nicht Deutschland, sondern der ganzen Welt und muß in diesem Lichte von jeder Kriegsgeschichte betrachtet werden.

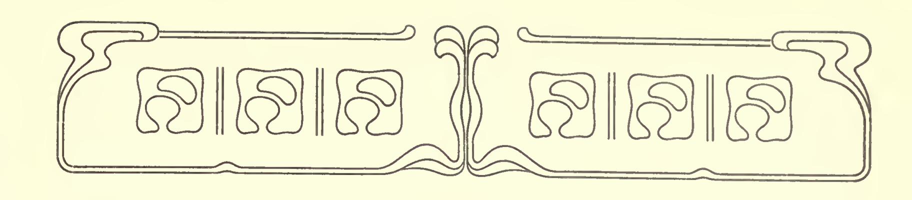
„Deutschland marschiert heutzutage auch im Waffenhandwerk so offensichtlich an der Spitze der Welt, wie in der Wissenschaft und der Erziehung; und jede Kriegsschule, welche aus ihrem Lehrplan die Lehren verbannen wollte, welche Deutschland zu lehren hat, würde so einfältig handeln, wie die Universität, welche die deutsche Wissenschaft, Geschichte oder Philosophie aus ihrem Studienplan auslassen wollte. Das ist alles wahr, ob nun Friedrich der Große ein Freund der amerikanischen Kolonien war oder ein Feind, oder ob er jemals von ihnen gehört hatte oder nicht.

„Auch dürfen wir es nicht vergessen, daß dieser Mann ebenso groß war als Staatsmann, wie als General. Er ist eine „Weltfigur", weil er soviel zur Erhaltung des Preußens tat, welches das deutsche Reich von heute aufbaute. Und wir lernen es erkennen, daß dieses Reich und der deutsche Kaiser an seiner Spitze heute das große Bollwerk des Friedens im mittleren Europa sind. Die deutsche Nation ist eine der großen zivilisierenden Mächte der Welt. Alles das sollte den Angehörigen unserer Armee und Flotte gelehrt werden: einfach als ein notwendiger Teil ihrer beruflichen Erziehung und ganz ungeachtet der Frage, ob oder nicht Deutschland ein Freund der Vereinigten Staaten ist und ob wir um seine Freundschaft etwas geben oder nicht.

„Wenn zu all dem noch hinzugefügt wird, daß das Geschenk als ein Beweis guten Willens und aufrichtiger Freundschaft an-

geboten wird, und daß jeder vernünftige Mensch die großen Vorteile erkennen muß, die der Welt aus guten Beziehungen zwischen diesen beiden, am meisten versprechenden Nationen der neuen Zeit erwachsen müssen, dann muß es doch gewiß als endgültig erwiesen gelten, daß wir nicht nur dieses Denkmal annehmen und ihm einen würdigen Platz geben sollten, sondern auch, daß das amerikanische Volk seine Würdigung dieser äußerst freundschaftlichen Handlung des deutschen Kaisers dadurch dartun sollte, daß es der Kriegsschule zu Berlin das beste Denkmal Washingtons, das erhältlich ist, zum Geschenk macht."





DRITTER ABSCHNITT.

St. Louis. — Die Entwicklung der Stadt. — Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten. — Das Deutschtum am Mississippi. — Deutsches Leben und Wesen. — Adolfus Busch und sein Werk. — Deutsche Männer. — Die Weltausstellung. — Ihre Veranstaltung. — Warum wählte man den Staat Missouri und St. Louis? — Einblicke und Ausblicke. — Die Weltausstellung vom finanziellen Standpunkt. — Opferfreudigkeit. — Die Kosten des Unternehmens. — Gute Hoffnungen und Wünsche.

St. Louis hat ein Recht, auf seine Erfolge stolz zu sein. In hundert Jahren entwickelte es sich aus einer armseligen Trapper-Niederlassung zu einer Stadt von 700 000 Einwohnern, einer Stadt von außerordentlicher Regsamkeit, die in manch industrieller und gewerblicher Blüte eine führende Stellung in den Vereinigten Staaten beansprucht. Die geschichtliche Entwicklung der Stadt und ihr äußeres Bild habe ich an anderer Stelle geschildert*), es mag kurz erwähnt werden, daß im Jahre 1682 der kühne Franzose La Salle mit wenigen unerschrockenen Männern unter furchtbaren Entbehrungen wie Mühsalen das Stromgebiet des Mississippi erforschte und es mit dem Rechte des Entdeckers für seinen König Ludwig XIV. in Besitz nahm, es zu Ehren des Königs Louisiana nennend, nach welchem Vorbilde französische Trapper die 1764 angelegte Pelzhandelstation St. Louis nannten. Infolge politischer Wirren vergrößerte sich letztere nur langsam und zählte 1803 kaum tausend Bewohner, unter denen das französische Element beträchtlich vertreten war. Im April des ebengenannten Jahres verkaufte Napoleon als Vertreter Frankreichs das gesamte Louisiana-Gebiet, das viermal so groß wie Deutschland und Frankreich ist, für 15 Millionen Dollar an die Vereinigten Staaten, weniger des materiellen Gewinnes wegen, als um die junge amerikanische Republik gegenüber dem tiefgehaßten England zu stärken und ihr

*) Vergleiche: Eine Amerikafahrt und die Weltausstellung in St. Louis. Von Hermann Knauer. Berlin, F. Dümmlers Verlag. 1903.

das Übergewicht auf dem nordamerikanischen Festlande zu schaffen. Dies Ziel wurde denn auch erreicht, ward doch durch die neue Erwerbung der Flächeninhalt der Vereinigten Staaten mehr als verdoppelt, und erfreuten sich die ungeheuren Gebiete, deren Wert sich heute auf über 20 Billionen Dollar beläuft, schnell bedeutsamen Handels und Wandels.

St. Louis selbst hatte davon den regsten Vorteil. Die außerordentlich günstige Lage der Stadt an einem der größten Ströme der Erde, dem „Vater der Gewässer“, wie die Indianer den Mississippi nennen, und im Herzen der reichsten Staaten, binnen kurzer Frist von New York, sowie vom Golf von Mexiko und den westlichen Punkten zu erreichen, bedingte ihre Bedeutung und verschaffte ihr die beherrschende Stellung. Die einstige Trapper-Niederlassung zählt heute, wie schon hervorgehoben, an 700 000 Einwohner und hat einen räumlichen Umfang, der an jenen Berlins streift.

Eigentümlich ist es, daß das französische Element nur noch schwach in der Bevölkerung vertreten ist und gar keine Rolle mehr spielt, schon vor langer Zeit wurde es durch das Deutschtum völlig beiseite gedrängt, das sich allmählich hier einen beherrschenden Platz eroberte.

Von großem Interesse ist es, dem Ein- und Vorwärtsdringen des Deutschtums in den Vereinigten Staaten nachzuspüren. Wie in einem fesselnden Vortrage: „Zweieinhalb Jahrhunderte deutschen Lebens in Amerika“, Rudolf Cronau, der hervorragende Kenner amerikanischer Zustände, hervorhob, gelangten schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts einzelne Deutsche in Amerika zu einflußreichen Stellungen; so war es z. B. ein Deutscher, der als Generaldirektor der holländischen Kolonie am Hudson im Jahre 1626 die Insel Manhattan, auf der nachher die Stadt New York entstand, den Indianern für einige Tauschwaren abkaufte. Die erste deutsche Auswanderergruppe bestand aus Mennoniten aus Frankfurt und Krefeld, die auf Veranlassung des Quäkerführers William Penn nach Pennsylvanien kamen und dort im Herbst 1683 die Kolonie Germantown bei Philadelphia gründeten, deren erster Bürgermeister der Frankfurter Rechtsgelehrte Pastorius wurde. In Germantown wurde von Christoph Sauer die erste deutsche Bibel in Amerika gedruckt. Den religiösen Flüchtlingen aus Deutschland folgten pfälzische und schwäbische Bauern, die ihr von Ludwigs des Vierzehnten Horden verwüstetes Heimatland in bitterer Not hatten verlassen müssen.

Diese süddeutschen Bauern, die sich hauptsächlich im Innern

des Staates New York ansiedelten, bildeten jahrzehntelang das Bollwerk gegen die Angriffe der Indianer und der Franzosen von Canada aus. Im Unabhängigkeitskriege gegen England spielten die Deutsch-Amerikaner eine hervorragende Rolle; erwähnt seien der Pastor Mühlenberg, der von der Kanzel herunter ins Feld zog und sich zum Brigadegeneral und Vertrauten Washingtons emporschwang, der Pfälzer Nikolaus Herkheimer, der mit 800 Bauern aus dem Mohawktale den Engländern und Indianern eine schwerwiegende Niederlage beibrachte und auf dessen Grab der Staat New York einen Marmorobelisken errichten ließ, und der ehemalige preußische General v. Steuben, der die Armee der Union organisierte und die undisziplinierten Freischärler erst zu Soldaten machte. Auch später zeigten die Deutsch-Amerikaner bei jeder Gelegenheit, was das deutsche Volk militärisch zu leisten vermag; im Bürgerkriege 1861 bis 1865 fochten 200 000 deutsche Krieger unter den Fahnen der Nordstaaten für die Sklavenbefreiung, und im Kriege gegen Spanien gab der Seekrieg bei Santiago de Kuba, den der deutsch-amerikanische Admiral Schley erfocht, den Ausschlag. Wie auf militärischem Gebiet, so finden wir auch bei der friedlichen Kulturarbeit die Deutsch-Amerikaner überall in der vordersten Linie. Die deutschen Farmer, die sich hauptsächlich in den Staaten Ohio, Illinois, Wisconsin, Jowa, Minnesota, Dakota etc. niederließen, hoben sich meist vorteilhaft von den raubbautreibenden Yankeefarmern ab, und im Wein- und Obstbau leisteten die deutschen Einwanderer Außerordentliches. Auf allen Gebieten des Handels und der Industrie finden wir deutsche Namen von Bedeutung; bemerkt sei hier nur, daß von den 45 Millionen Fässern Bier, die 1900 in den Vereinigten Staaten gebraut wurden, neun Zehntel aus deutsch-amerikanischen Brauereien stammten. Der Einfluß des Deutschtums auf geistigem Gebiet läßt sich nicht entfernt abschätzen.

Beachtenswerte Blüten hat bereits die deutsch-amerikanische Literatur hervorgebracht, und geradezu bahnbrechend wirkten die Deutschen im amerikanischen Musikleben; die deutschen Gesangvereine zeigten erst den Yankees, wie arm und nüchtern ihr in Kirchenbesuch und Jagd nach dem Dollar geteiltes Leben war. Eine Reihe tüchtiger Bildhauer, Maler, Architekten, Brückenbauer hat das Deutschtum den Vereinigten Staaten geschenkt, und die Bedeutung deutscher Wissenschaft für das amerikanische Geistesleben leugnet heute kein vernünftiger Amerikaner mehr. Die Geschichte der Deutsch-Amerikaner, meint Cronau, umfaßt lauter ehrenvolle Blätter in der Geschichte des Deutschtums!

Die Wichtigkeit des deutschen Elementes in den Vereinigten Staaten ist auch von offizieller Stelle aus betont worden, und zwar ist es gerade jetzt von besonderem Interesse, daß dies der Senator Fairbanks getan, der diesmal von der republikanischen Partei als Kandidat der Vizepräsidentschaft aufgestellt worden ist. Gelegentlich der Feier des Deutschen Tages in Indianapolis äußerte sich Senator Fairbanks in seiner Rede folgendermaßen:

„Sie tun wohl daran, den Deutschen Tag zu feiern, als Erinnerung des Tages, an welchem die ersten deutschen Einwanderer auf amerikanischem Boden gelandet sind. Es war dies ein Augenblick von großer historischer Bedeutung, sowohl für die Einwanderer wie für das Land. Dadurch, daß Sie diesen Tag festlich begehen, werden Sie nicht weniger amerikanisch, denn so sehr Sie auch das alte Vaterland lieben, so wissen wir doch, daß Sie die Vereinigten Staaten mehr als alles andere lieben und ihre großartigen Institutionen hochschätzen. Die festliche Begehung dieses Tages dient daher mehr dazu, Ihre Liebe für Amerika zu erhöhen, als sie zu vermindern.

„Amerika — welche Gelegenheiten hat es Ihnen allen geboten, Erfolge zu erringen. Der Weg zu Macht und Ansehen steht allen Bürgern, ob hier oder im Auslande geboren, gleich offen, mit nur einer einzigen Stellung, die dem fremdgeborenen Bürger verschlossen bleibt, die des höchsten Beamten der Republik.

„Wer könnte den wohltätigen Einfluß des deutschen Elements in diesem Lande völlig ermessen? Niemand wie der Allmächtige selbst. Es leben in den Vereinigten Staaten 8 000 000 Menschen, welche die deutsche Sprache sprechen. Es stammen in diesem Lande mehr Bürger von Deutschen ab, wie die Schweiz und die Niederlande zusammen Einwohner haben, oder die Bevölkerung Norwegens und Schwedens beträgt, welche uns ebenfalls eine so tüchtige Einwanderung verschafft haben. In der Metropole dieses Landes, in New York, wohnen 580 000 Deutsche, fast ein Drittel soviel wie in Berlin und nahezu ebensoviel wie in Hamburg. Das Gros der deutschen Einwanderung fällt in die Zeit vom Jahre 1821 bis zur Jetztzeit. Während dieser 78 Jahre sind 5 010 880 Deutsche hier gelandet. Diese kamen nicht zum zeitweiligen Besuch, sondern um eine Heimstätte zu erbauen und dadurch zugleich unsere Republik aufzubauen, und sie haben uns ihre Heimatsliebe, ihre Achtung vor dem Gesetz, ihre Freiheitsliebe und ihre Liebe zur Musik mitgebracht. Eine Geschichte dieses Landes würde nicht vollständig sein, wenn aus derselben die große Kulturarbeit der Einwanderung, besonders der deutschen, britischen und

skandinavischen, ausgelassen würde. Hier im westlichen Kontinent hat sich das beste Blut aller Nationen der Erde in dem amerikanischen Bürger vereinigt. Und keins war reicher und willkommener, als das Blut, welches in deutschen Adern floß.

„Unser Land brauchte die Deutschen wegen ihrer einfachen, praktischen und gründlichen Anschauungen und Methoden. In geschäftlicher Beziehung fleißig und unermüdlich, haben sie trotz aller Hindernisse gewaltige Erfolge errungen. Sie haben ihren Kindern eine vorzügliche Erziehung gegeben — was ein deutsches Dogma ist — und hierin liegt das Geheimnis ihrer Macht. Ihre Politik der Sparsamkeit, ihre gegenseitige Hilfsbereitschaft sind große und wichtige Lehren, die sie uns mitgebracht haben. Ihr gegenseitiges treues Zusammenhalten ist mir stets als das hervorstechendste Merkmal ihrer Charakteristik erschienen.

„Man findet die Deutschen in allen nützlichen Lebensstellungen, wo sie stets ihre volle Pflicht als loyale amerikanische Bürger tun. Sie stehen in allen friedlichen Berufen in erster Linie und auch der Ruf zu den Waffen ist niemals vergebens an sie ergangen. Sie verdienten sich den Dank Washingtons während des Unabhängigkeitskrieges. Namen wie Peter G. Mühlenberg, auf dessen große Taten heute hingewiesen wurde, Baron von Kalb, Baron von Steuben werden stets als die hervorragendsten Helden der Revolution in dankbarer Erinnerung bleiben. So war es auch im Krieg von 1812, im mexikanischen Krieg, und die Stammrolle des Bürgerkrieges enthält ein gewaltiges Kontingent deutscher Namen. Auch im letzten Kriege mit Spanien hatte unsere Regierung keine zuverlässigeren Anhänger wie die Deutsch-Amerikaner. Sie wußten, daß der Präsident versucht hatte, eine friedliche Lösung, soweit es mit der nationalen Ehre vereinbar war, herbeizuführen, und als schließlich der Krieg zur Notwendigkeit wurde, boten sie wieder in der opferfreudigsten Weise ihre Dienste an.

„Ich beklage aufrichtig die Versuche, Zwistigkeiten zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten herbeizuführen. Es ist absolut kein Grund vorhanden, warum diese beiden großen Nationen nicht weiter in der bisherigen freundschaftlichen Weise verkehren sollten. Wir sollten nicht nur mit Deutschland, sondern mit allen anderen Großmächten die besten Beziehungen unterhalten. Wir sollten nicht vergessen, daß Friedrich der Große der erste Monarch war, der unsere junge Republik anerkannte, und daß während des Bürgerkrieges, als uns wenig Ermunterung von den anderen europäischen Mächten zuteil wurde, Deutschland niemals aufhörte, an den schließlichen Triumph unserer gerechten Sache zu glauben.

„Wir haben große Handelsinteressen in Deutschland, welche durch freundschaftliche Beziehungen noch gefördert werden können, aber vor allem, wir sind mit Deutschland durch tausend Bande der Verwandtschaft und Freundschaft verknüpft, welche unseren freundlichen Beziehungen auf immer eine feste Basis geben sollten.“

Das trifft auch auf St. Louis zu. Fast die Hälfte der Bevölkerung ist deutschen Ursprungs, auf Schritt und Tritt begegnen uns an den Läden und Geschäften deutsche Namen, der Vertreter des Bezirks im Kongreß zu Washington ist ein Deutscher, alle ausführenden Beamten der Schulverwaltung sind Deutsche, ebenso ein gutes Drittel sämtlicher Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Schulen; unter den hauptsächlichsten städtischen Beamten, ferner unter jenen der Post und anderer staatlicher Einrichtungen finden wir viele deutsche Namen, desgleichen in den Reihen der Advokaten, der Ärzte, der Richter etc. Zu etwa 40 deutschen Gesangvereinen gesellen sich 20 deutsche Turn- und 80 gegenseitige Unterstützungsvereine.

Von großem Einfluß ist die deutsche Zeitung „Westliche Post“, für deren vier Ausgaben 16 Setzmaschinen, welche 21 Stunden hintereinander mit wechselndem Personal arbeiten, in Tätigkeit sind; die Sonntagsnummer mit ihren 46 Seiten riesigen Formats und über 60 Illustrationen bietet für mehrere Tage Lektüre. Dr. Emil Preetorius, vor fünf Jahrzehnten nach St. Louis gekommen, übt noch immer seinen wichtigen geistigen Einfluß auf das Blatt aus; neben seinem liebenswürdigen und umsichtigen Sohne wirkt als Manager mit sichtlichem Erfolg John Schroers, ein blonder Sohn der alten Kaiserstadt Aachen.

Natürlich spielten auch auf industriellem, kaufmännischem und technischem Gebiete die Deutschen eine wichtige, in vielen Fällen ausschlaggebende Rolle, ist doch mehr als ein Drittel der Mitglieder der Kaufmanns-, Baumwollen- und Aktien-Börse deutschen Ursprungs und gibt es sechs große deutsche Banken, wie ferner die bedeutendsten Warenhäuser, Fabriken und Brauereien von Deutschen begründet wurden und noch geleitet werden. Tony Fausts deutsches Restaurant am Broadway bildet den Mittelpunkt für die zur Fahne des Gambrinus und Bacchus Haltenden und genießt die gleiche verdiente Beliebtheit wie August Lüchows Restaurant in New York.

Nicht nur eines Weltrufes, sondern auch einer Weltstellung erfreut sich die Anheuser-Busch-Brauerei, die jährlich mehr des schäumenden Gerstensaftes erzeugt, als die beiden bedeutendsten Brauereien Münchens zusammen, das heißt über $1^1/_2$ Millionen

Hektoliter. Auch hier kann man von einem bescheidenen Anfang erzählen, dem infolge unermüdlicher Arbeit, zielbewußten Strebens, rastlosen Ringens, intelligenten Ausnutzens jeder geschäftlichen Situation und jeglicher neuen praktischen Erfindung dieser erstaunliche Erfolg entsproß. Im Jahre 1865 ein kleines Brauhaus mit wenigen Leuten und einer Maschine von 25 Pferdekräften, heute eine ganze, 50 Hektar bedeckende Stadt, auf die man von dem hohen Aussichtsturme mit Bewunderung blickt — der Adler, den die Firma als Wahrzeichen führt, hat einen hohen Siegesflug genommen.

Alles in dem ungeheuren Betriebe ist auf das musterhafteste eingerichtet; trotzdem die meiste Arbeit sinnreich erfundenen Maschinen überlassen ist, haben noch immer 5000 Menschen Beschäftigung, von denen mehr als 4000 Deutsche sind, werden auch fast sämtliche Anordnungen in deutscher Sprache gegeben, 2000 eigene Eisenbahnwagen besorgen die Versendung nach auswärts und 300 Gespanne den Vertrieb in der Stadt. Das eine der drei Brauhäuser vermag täglich 6000 Faß Bier zu erzeugen, in den Hallen für Flaschenfüllung können an jedem Tage 800 000 Flaschen abgefüllt werden; großartig sind die elektrisch betriebenen Einrichtungen für die Flaschenreinigung mit dreimaliger Spülung in heißem und kaltem Wasser. Die Holzverschälungen für den Versand, das Eis, die Flaschen, die Fässer, alles wird in eigenen Fabriken hergestellt, wie auch die Firma eine eigene Bank, ein Hotel, eine Postanstalt, Feuerwehr etc. besitzt. Für den Umfang des Ganzen spricht noch, daß in dem Hauptbureau und in den Zweigkontors zirka 1000 Angestellte sind, und daß der gesamte Wert auf 20 Millionen Mark beziffert wird.

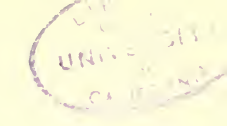
Der Schöpfer und Besitzer dieser einzigartigen Anlage ist Adolfus Busch, der in jungen Jahren seine Vaterstadt Mainz verließ, um sich auf amerikanischem Boden eine eigene Existenz zu gründen. In seiner Person und in seinem Wirken vereint er all die tüchtigen Eigenschaften, die dem Deutschtum in den Vereinigten Staaten seine geachtete Stellung erworben und die einer stattlichen Reihe unserer Landsleute zu Ansehen und Wohlhabenheit verholfen. Ein König in seinem Reich ist Adolfus Busch der sympathische Typus jener Deutschen, die, des eigenen Wertes wohl bewußt, jederzeit an Freud und Leid ihrer Untergebenen regen Anteil nehmen; über der neuen Heimat hat er die alte nicht vergessen, deutsche Sprache und Sitte werden von ihm und den Seinen in seiner schloßähnlichen Villa, die sich in parkartiger Umrahmung inmitten der Braustadt erhebt, treu gepflegt, und der

erlesensten deutschen Kunst ist hier eine würdige Stätte bereitet. Jederzeit tritt Adolfus Busch warmherzig für die geistigen Bestrebungen seines neuen wie seines alten Vaterlandes ein; so spendete er bereitwillig die reichen Mittel zum Bau des einen Flügels des neuen Universitätsgebäudes in St. Louis und unterhält auf seine Kosten die Professur für deutsche Sprache an derselben Hochschule.

Um Adolfus Busch gruppiert sich neben seinem Sohne August A. Busch und seinem Schwiegersohne Eddy Faust ein Kreis erlesener deutscher Männer, welche auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens und Webens in würdigster Weise das Deutschtum vertreten. Da ist der bewährte Architekt Fritz Widmann, der Teilhaber der angesehenen Architekten Firma Widmann, Walsh & Boissillier, ein kerniger Sohn Schwabens, der u. a. die musterhaften Bauten der Busch-Brauerei sowie den stilvollen Palast des Maschinenwesens auf der Weltausstellung errichtet, da sind ferner H. Nicolaus, Caspar Koehler, William Ortwein, Tony Faust, Philipp Stock, Otto Stifel, G. Limberg, Wilh. Lemp, William Noelker, Gebrüder Niedringhaus, C. Garrels, Ch. Ehlermann und Andere, die, einzeln oder auch im Verein, in hervorragender Weise teilgenommen haben und fortgesetzt teilnehmen an der ersprießlichen Entwicklung der Stadt und des Staates und die sich auch fast ausnahmslos auf das regste beteiligten an dem Zustandekommen der Weltausstellung.

Daß letztere ihre Veranstaltung dem hundertjährigen Jubiläum der Vereinigung des Louisiana-Gebietes mit den Vereinigten Staaten verdankt, ist bekannt. Aber das war doch nur ein recht äußerer Grund. Der innere ist viel bedeutsamer. Seit der Ausstellung in Chicago im Jahre 1893 ist kein ähnliches Unternehmen auf amerikanischem Boden verwirklicht worden. In den seitdem verflossenen elf Jahren nun haben die Länder unter dem Sternenbanner so wesentliche und bedeutsame Fortschritte auf allen Gebieten der menschlichen Tätigkeit gemacht, daß man den Wunsch nach einer neuen Weltausstellung auf amerikanischem Boden wohl versteht. Und man versteht auch die starke Beteiligung des Auslandes trotz vielfacher Ausstellungsmüdigkeit. Zu wichtig ist bei der Anspannung aller Faktoren des modernen wirtschaftlichen Lebens für die europäischen wie auch für viele nichteuropäische Völker der Absatz nicht bloß nach den Vereinigten Staaten, sondern auch nach dem übrigen Amerika, und gerade auf letzteres rechnet man in diesem Falle ganz besonders.

Was Ausgaben und Ausdehnung anbelangt, überflügelt diese Weltausstellung all ihre Vorgängerinnen. Die Kosten betragen



Eröffnung der Welt-Ausstellung am 30. April 1904.

das hübsche Sümmchen von nahe 100 Millionen Mark, während das Terrain 2100 Morgen groß ist, von denen zwei Drittel mit Gebäuden bedeckt sind, das letzte Drittel auf gärtnerische Schmuckanlagen und Wasserflächen entfällt, denen man mit vollem Recht eine wesentliche Rolle zugedacht.

In den nicht immer wohlwollenden Kritiken, auch aus deutscher Feder, wurde häufig erstaunt gefragt: „Wie kommt gerade der Staat Missouri und seine Hauptstadt St. Louis dazu, welche doch nebst ihrer Umgebung verhältnismäßig wenig den fremden Besuchern bietet, eine Weltausstellung zu veranstalten?“

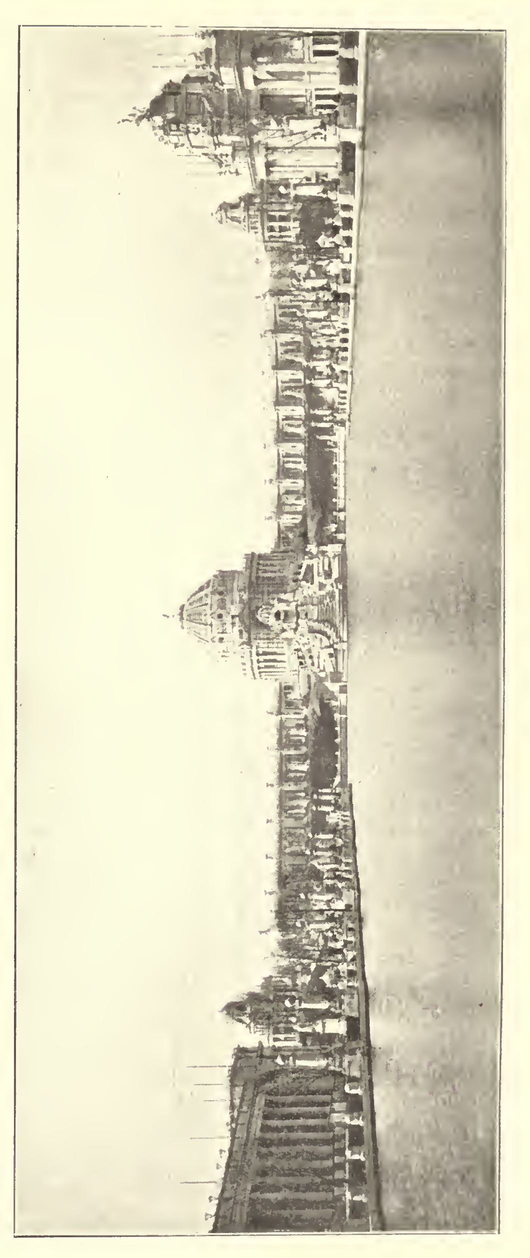
Eine Antwort hierauf gab bei der feierlichen Einweihung des Missouri-Palastes auf dem Weltausstellungsgelände Gouverneur Dockery, indem er u. a. hervorhob: „Missouri ist die Kornkammer der Vereinigten Staaten. Ein Achtel des Kornes und ein Zwölftel des Weizens, welchen Amerika hervorbringt, stammt aus Missouri. Die Obstbäume tragen noch einmal so viel Früchte wie die der übrigen Staaten und seine landwirtschaftliche Abteilung, speziell die für Mast und Zuchtvieh, verdient den ersten Preis. Die Bergwerke liefern 60% des in der ganzen Welt gebrauchten Zinks. Die Schulen weisen mit die größte Frequenz und die besten Resultate auf, sodaß der Staat Missouri stolz auf seine Bürger schauen darf.“

Aber man darf noch weiter gehen, was St. Louis selbst anbelangt. Die Stadt hat, wie bereits mehrfach hervorgehoben, in den letzten Jahrzehnten einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Sie ist allmählich zum Mittelpunkt des gewaltigen Handels und Wandels der reichen Mississippi-Gebiete geworden mit den Absatzquellen zum Atlantic und zum Golf von Mexiko, ein Zentrum sowohl für die benachbarten landwirtschaftlichen wie industriellen Staaten, dadurch ein Geldstapelplatz ersten Ranges. Und diese Blüte wird sich noch erheblich vergrößern, sobald der Panamakanal fertig ist und infolgedessen die Länder an der westlichen Küste Südamerikas direkt dem amerikanischen Handel offen stehen, so Kolumbien, Ecuador, Chile, Peru, Bolivia, wobei St. Louis als Durchgangs- wie als Umladeplatz von größter Bedeutung sein dürfte. Dann nimmt höchstwahrscheinlich St. Louis die Stelle der dritten Hauptstadt der Vereinigten Staaten neben New York mit seinem Verkehr mittelst des Atlantischen Ozeans und San Franzisko mit seinem Handel nach und von Ostasien ein.

Diese Bedeutung der Stadt erkennend, hat die Einwohnerschaft und die städtische Verwaltung in wirklich bewundernswerter Weise eine Opferwilligkeit bewiesen, um die Ausstellung

zustande zu bringen, die wahrhaft erstaunlich ist. Schon hierdurch zeichnet sich die Weltausstellung vor all ihren Vorgängerinnen aus: sie ist kein kommerzielles Unternehmen!

Da man von vornherein wußte, daß diese Ausstellung in ihrem weitgespannten Rahmen keinerlei finanzielles Ergebnis bringen kann, vermag man auch nicht, wie es schon mehrfach prophezeit worden, von einem pekuniären Fiasko des gewaltigen Unternehmens zu sprechen. Es sei hier nochmals betont: Die Vereinigten Staaten, welche mit 5 Millionen Dollar, sowie der Staat Missouri, die Stadt St. Louis und die Bürger von St. Louis, welche ihrerseits auch mit je 5 Millionen Dollar an diesem Unternehmen beteiligt sind, haben von vornherein gewußt, daß die Ausstellung niemals finanziell reüssieren



Die Festhalle nebst Cascaden und See.

kann. Man muß daher um so mehr die Opferfreudigkeit aller Beteiligten anerkennen.

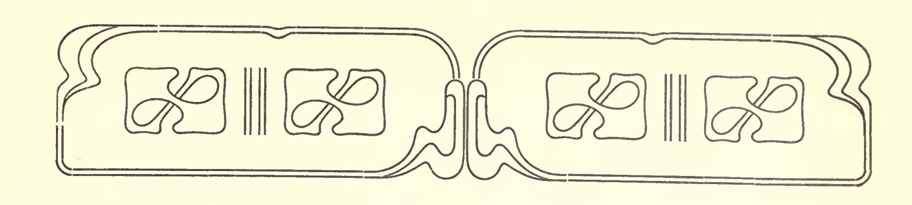
Der Besuch der Chicagoer Weltausstellung bezifferte sich auf 22 Millionen Menschen; nimmt man nun an, daß St. Louis 30 Millionen Besucher aufweisen wird, so würden bei 50 Cent Eintrittsgeld doch nur 15 Millionen Dollar vereinnahmt werden.

Weitere Einnahmen stehen der Ausstellung bloß aus den Konzessionen zur Verfügung und dürften dieselben die täglichen Unkosten kaum decken, da bekanntlich die gesamten Plätze innerhalb der Ausstellungsgebäude jedem Aussteller unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurden. Es wird mit Sicherheit lediglich der Überschuß erwartet, welcher notwendig ist, um die in Washington aufgenommene Anleihe von $4^1/_2$ Millionen Dollar zurückzuerstatten, und wenn dann noch eine weitere Summe zur Verfügung steht, so haben gewiß alle beteiligten Kreise kaum erwartet, auch nur einen Pfennig wieder zu bekommen. Das war bei den riesigen Kosten gar nicht anders möglich. Diese Weltausstellung hat ca. 100 Millionen Mark verschlungen, von denen zweifelsohne mehr wie die Hälfte als freiwillige Beiträge zu rechnen sind. Man kann sich daher vergegenwärtigen, was, falls ein einzelner Staat den Mut haben sollte, eine neue Weltausstellung zu veranstalten und diese den bisher stattgefundenen Weltausstellungen, wie z. B. St. Louis, würdig zur Seite zu stellen, an Millionen erforderlich ist, um jenes Ziel zu erreichen, da andernfalls nicht von einer Weltausstellung, sondern lediglich von einer lokalen Ausstellung die Rede sein könnte.

Es wäre erfreulich, wenn diese Richtigstellung beitragen würde, allerhand falschen Verbreitungen in der Presse vorzubeugen, die von finanziellen Schwierigkeiten reden, welche nicht vorhanden sind, da die Gelder sämtlich eingezahlt wurden und es sich jetzt lediglich nur noch um bestimmte Ausgaben handeln kann, die durch die Tageseinnahmen hinreichend gedeckt werden dürften. Im Gegenteil nimmt der Besuch ganz erheblich zu, und wird in den Monaten September, Oktober und November der Andrang nach allem, was man hört, weit stärker werden, wie erwartet.

Hoffen wir daher, daß sich auch hier das alte Wort bewähren wird: „Ende gut, alles gut!“ Ist doch diese Weltausstellung in ihrem glänzenden Gesamtbilde und ihren vortrefflichen Einzelheiten so großartig, daß ihr in allseitigstem Interesse nur ein voller und lange nachwirkender Erfolg zu wünschen ist!





VIERTER ABSCHNITT.

Deutschlands Beteiligung an der Weltausstellung. — Große Erfolge. — Reichskommissar Geheimrat Dr. Theodor Lewald. — Die Deutschen offiziellen Bauten. — Das Deutsche Haus. — Schwierigkeiten der Bauausführung. — Die Kunstgewerbliche Abteilung. — Die Eisenbahn-Ausstellung.

Schon heute darf gesagt werden, daß Deutschland auf der Weltausstellung in St. Louis den größten Erfolg erzielen wird. Gelangt auch absichtlich nicht die gesamte geistige, industrielle, gewerbliche Tätigkeit des neuen deutschen Reiches zum Ausdruck, so ist doch all das, was hier auf einzelnen Gebieten gezeigt wird, ersten Ranges. Dieser Erfolg kommt dem deutschen Ansehen in Amerika sehr zu statten und wird auch in wirtschaftlicher Hinsicht seine guten Früchte zeitigen. Um diese würdige Vertretung unseres Vaterlandes hat sich der deutsche Reichskommissar, Geheimer Oberregierungsrat Dr. Theodor Lewald, die erheblichsten Verdienste erworben, denn unermüdlich war er schon in der Heimat bemüht gewesen, die Bedeutung der deutschen Beteiligung energisch zu betonen und manche Gleichgültigkeit, manchen Widerstand siegreich zu bekämpfen. Und die gleiche, von Erfolg gekrönte Tätigkeit setzte er in St. Louis fort, denn ihm allein ist es neben allem andern zu verdanken, daß sich unser Deutsches Haus auf dem denkbar besten Platze des Weltausstellungsgeländes erhebt und daß Deutschland auch im Innern der Paläste in jeder Weise bevorzugt wurde, ferner daß die einzelnen Abteilungen ihre eigenartige und vornehme künstlerisch-dekorative Gestaltung erhielten und daß auch sonstige, sehr erhebliche Schwierigkeiten befriedigend erledigt wurden. Geheimer Rat Lewald war der rechte Mann an der rechten Stelle.

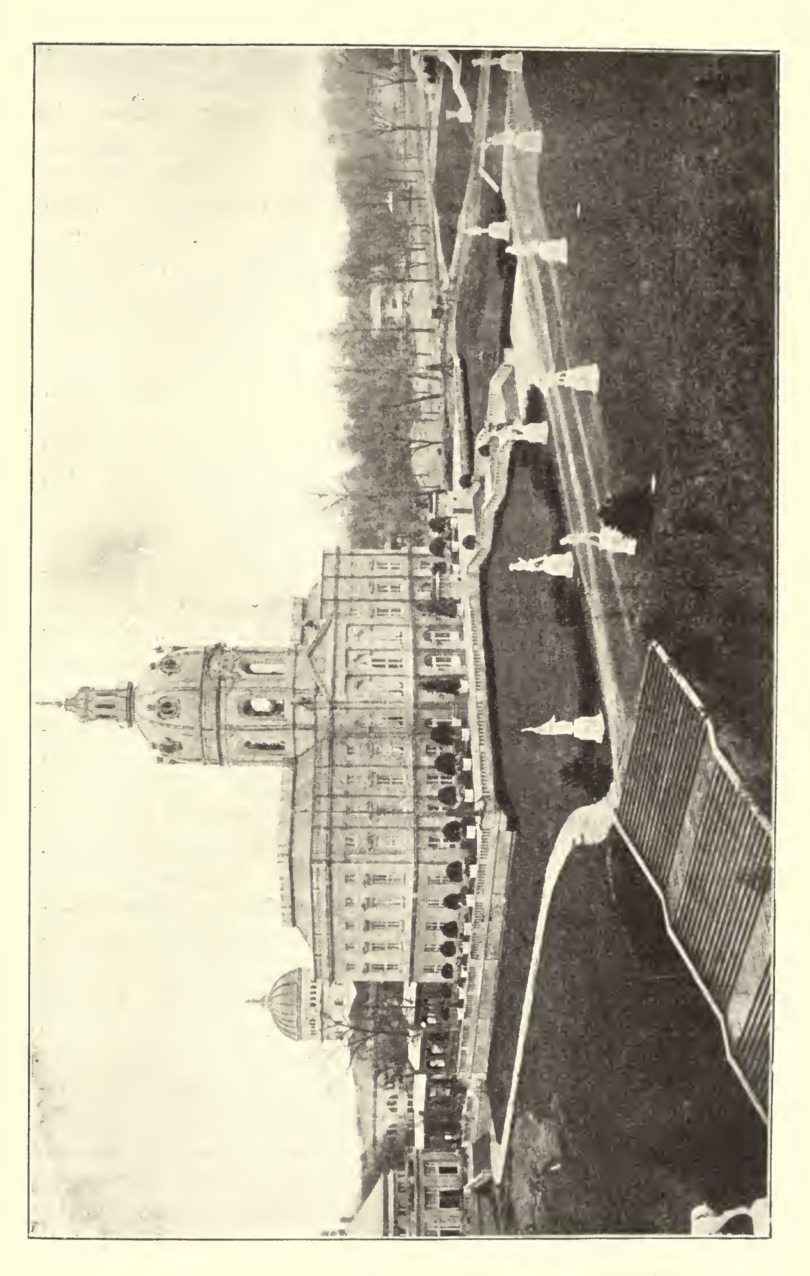
Unter den offiziellen deutschen Bauten steht obenan

Das Deutsche Haus.

Die Entschließung des Deutschen Reiches, sich an der Weltausstellung in St. Louis offiziell zu beteiligen, wurde im Frühjahr 1903 getroffen, zu welcher Zeit der Reichskommissar, Geh. Oberregierungsrat Lewald, zur Besprechung der Einzelheiten sich nach St. Louis begab. Nach Rückkehr des Herrn Reichskommissars wurde mit der Ausarbeitung der Pläne für das Deutsche Haus, für das Deutsche Kunstgewerbe und die anderen deutschen Abteilungen der Anfang gemacht. Die ersten Pläne trafen im Herbst 1903 in St. Louis ein, und konnte daher nicht vor Anfang Oktober mit den Bauarbeiten an Ort und Stelle begonnen werden. Dieselben wurden mit allen Kräften energisch in Angriff genommen, so daß man bereits am 10. Dezember das Richtefest des Deutschen Hauses festlich zu begehen vermochte. Der Rest des Jahres, vom Wetter begünstigt, gestattete, die Bauarbeiten derart fortschreiten zu lassen, um sie vollständig im Äußeren und zur Hauptsache auch im Inneren zu vollenden. Das war ein großes Glück, denn mit Beginn des Jahres setzte ein sehr harter Winter ein, welcher bis zum März andauerte und die Ausführung jeglicher Bauarbeit zur Unmöglichkeit machte. Erst in der zweiten Hälfte des März konnte die bauliche Tätigkeit von neuem aufgenommen werden, aber auch nicht im vollen Umfange, da bis in den April hinein harte Winterstürme herrschten, wie sie St. Louis seit vielen Jahren nicht gehabt; tobte doch noch in der zweiten Hälfte des letztgenannten Monats ein Tag und Nacht anhaltender Schneesturm, der arge Verheerungen anrichtete und dem tagelange, wolkenbruchartige Regengüsse folgten.

Trotz der Ungunst der Witterung auf der einen und dem Terrorismus der Union-Arbeiter auf der anderen Seite, gelang es, aller Schwierigkeiten Herr zu werden und mit einem Stamm sicherer Hilfskräfte das gesteckte Ziel zu erreichen, sodaß in der Tat das Deutsche Haus und das Deutsche Kunstgewerbe bereits Mitte April, die Deutsche Unterrichts-Ausstellung und Eisenbahn-Ausstellung am 20. April und die Deutsch-Tiroler Alpen am 25. April fertig waren.

Zu den erwähnten Schwierigkeiten kam noch hinzu, daß die in Deutschland gefertigten Zeichnungen insofern nicht direkt für die Ausführung verwandt werden konnten, als sie sowohl für die Ausstellungsbehörden, wie auch in Rücksicht auf die amerikanischen Arbeiter mit englischen Maßen versehen werden mußten,



Das Deutsche Haus.

was eine vollständige Umzeichnung erforderte und zu neuen Verzögerungen Anlaß gab.

Zur Durchführung der umfangreichen Bildhauerarbeiten errichtete ich sowohl auf dem Bauplatze des Deutschen Hauses, wie auf jenem der Deutsch-Tiroler Alpen besondere Bildhauer-Ateliers und Werkstätten, in denen ich die verschiedenen Bildhauerarbeiten gleich vervielfältigen konnte. Ferner wurden einige Modellwerkstätten und eine Plattenfabrik eingerichtet, um die feuersicheren Platten nach eigenem System für die verschiedenen Bauten an Ort und Stelle fertigen zu können. Auf jedem Werkplatze befand sich eine stattliche Zahl von Architekten, Ingenieuren, Malern etc., wie auch für besondere Ateliergebäude gesorgt war und die ganze Zimmerkonstruktion gleichfalls neben dem Bauplatze abgebunden wurde.

Sämtliche Werkplätze und Ateliers unterstanden der Leitung meiner bewährten Mitarbeiter; nur dadurch und indem man sich von den vorgefundenen Verhältnissen vollständig frei und unabhängig machte, war es möglich, den umfassenden Aufgaben gerecht zu werden, hatten doch die in St. Louis wohnenden Lieferanten und Werkmeister nicht die geringste Kenntnis der von uns zur Anwendung gebrachten Spezialausführungen, und war ferner das Einarbeiten der notwendigen Hilfskräfte mit vielen Umständen und Mühen verknüpft.

Die einzelnen Transporte der aus Deutschland bezogenen Materialien trafen mit großen Zeitverlusten in St. Louis ein und dieselben auf dem Ausstellungsgelände an Ort und Stelle zu schaffen, war mit abermaligen Hindernissen verbunden, da die Pfade vollständig ausgefahren und oft völlig unpassierbar waren.

Der Hügel, den der Herr Reichskommissar im Frühjahr 1903 für die Errichtung des deutschen Repräsentationsgebäudes übernommen hatte, wurde zur Herstellung von Wegen durch die Ausstellungsleitung zum größten Teile abgegraben, trotzdem man das erhöhte Terrain der deutschen Reichsregierung für die Zwecke der Errichtung des Repräsentationsgebäudes zur Verfügung gestellt hatte. Die Folge war, daß die Fundierung des Deutschen Hauses sich sehr kompliziert gestaltete und daß die übernommene Ausführung zunächst gar nicht durchzuführen war, da erst besonders kostspielige Subkonstruktionen geschaffen werden mußten, um die Standfestigkeit der Bauten und derjenigen Terrassen, welche zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmt waren, zu gewährleisten. Dies geschah insbesondere bei der nördlichen Terrasse, weil dieselbe wirtschaftlichen Zwecken dient, während



Das Deutsche Wein-Restaurant.

der große Erdhügel wegen des erheblichen Kostenaufwandes nur in Erdterrassierung ausgeführt wurde, wobei erwähnt sein mag, daß diese Erdterrassen mindestens fünfmal abrutschen. Ein vollständiges Halten wäre nur durch gleiche Subkonstruktionen möglich gewesen; da man letztere aber im Hinblick auf die Gesamtanlage hätte dekorativ gestalten müssen, so wären die Ausgaben noch ganz bedeutend gewachsen. Aus diesem Grunde wurden die Erdböschungen mit Gras bepflanzt, wodurch man die entstandenen Erdrisse verbarg und einen annehmbaren äußeren Eindruck erzielte.

Wie bekannt, wurde auf Wunsch Kaiser Wilhelms als Deutsches Haus in St. Louis eine Reproduktion des Mittelteiles des Charlottenburger Schlosses gewählt, es war Professor Bruno Schmitz die Ausarbeitung der Pläne übertragen worden, welcher zu der Hauptanlage den Restaurationspavillon, mit Schlüterschen Motiven dem Logenhause in der Dorotheenstraße zu Berlin entnommen, hinzukomponierte.

Hoch und frei erhebt sich der Prachtbau auf seinem anderen Nationen gegenüber bevorzugten Platze. Von der Kuppel strahlt die alte preußische Krone den neuen Glanz, und die vergoldete Statue der Viktoria ladet schon von weiter Ferne den Fremden zum Besuche ein.

Bequeme Wege und große Freitreppen führen den Hügel hinan zu dem von zwei Wachthäuschen mit den berühmten borghesischen Fechterfiguren gebildeten Tore, welches den Zutritt zu der mit gequaderten Mauern umschlossenen Plattform vor dem Deutschen Hause gestattet.

Hinter diesem liegt zwischen den seitlich erbauten, mit frischem Grün umrankten Laubengängen eine schöne, sorgsam gepflegte Gartenanlage.

Das Deutsche Weinrestaurant, welches zu den ersten und vornehmsten Restaurants der Weltausstellung gehört, wird durch eine kleine Halle mit einem Laubengang und so mit dem Hauptgebäude verbunden.

Die Gebäude mit ihrem düsteren Grau und den grünen Abdachungen stehen in einem ungemein eindrucksvollen Gegensatz zu den in Elfenbeinfarbe gehaltenen anderen Ausstellungsgebäuden, auf welche Weise ein malerisches Bild erzielt ward.

Dem Charlottenburger Schloß wurden die Gesamterscheinung und die Front, die runden Mittelsäle nebst dem Treppenhaus und zwei Hauptzimmer, dem Berliner Schloß einer seiner schönsten Säle entlehnt.



Hauptsaal des Deutschen Wein-Restaurants.

In der großen kreisrunden Eintrittshalle, deren Fußboden aus weißen Marmorfliesen besteht, sind die Bronzebüsten des Kaisers und der Kaiserin aufgestellt. Eine Seitentür führt rechts zu dem Raume der chemigraphischen Ausstellung, einer reichen Sammlung von Heliogravüren, Chromotypien, Autotypien, sowie ein- und mehrfarbigen Radierungen. Anstoßend hieran liegt das für die Vertreter der Presse reservierte Arbeitszimmer. Durch die Mitteltür der Eintrittshalle gelangt man in den „Lesesaal", der links an die „Bureauräume" und rechts an das „Sitzungszimmer" stößt, in welchem neben der kunstvollen Inneneinrichtung das Bild Friedrichs des Großen und seiner Schwester als Kind — nach Pesne — von Philipp Otto Schäfer, München, Beachtung verdient. Der Lesesaal selbst ist außer den in den oberen Nischen aufgestellten 20 Büsten berühmter deutscher Männer mit sechs großen Wandgemälden geschmückt, die Ansichten aus Berlin, Dresden, Lübeck, Nürnberg, Ulm und von der Hohkönigsburg darstellen. Großes Interesse erregen ferner die auf zwei Tischen stehenden Prunkstücke der Königlichen Porzellanmanufaktur, Berlin. Vor dem „Lesesaal" ist eine große Veranda gelegen, die einen schönen Ausblick auf die gärtnerischen Anlagen und das Weinrestaurant gewährt.

Aus dem Vestibül gelangt man in das weißleuchtende Treppenhaus mit seinem farbenfreudigen, Apollo und die Musen darstellenden Deckengemälde, das ein Kranz flachreliefierter Stuckfiguren — Hermen als Sinnbilder der vier Jahreszeiten und reizende Kinderszenen sowie musizierende Putten — umgibt. Bezaubernd ist der Blick von dem vorderen hellgehaltenen Balkonsaale auf die Hauptanlagen der Ausstellung: links die trotz ihrer Größe so graziöse Festhalle mit ihren halbbogigen Säulengängen und ihren Skulpturen, mit ihren Blumenbeeten und Rasenflächen, vor uns die prächtigen Terrassen mit den rauschenden Wasserfluten und blinkenden Springbrunnen, unten aber die breiten, von schlanken venetianischen Gondeln und sonstigen Booten belebten Bassins, in welchen sich die stolzen Paläste widerspiegeln.

An den Balkonraum stößt der Gobelinsaal mit vier, täuschend in Farben ausgeführten Nachbildungen der im Berliner Schlosse hängenden schönsten Gobelins aus der Zeit des Großen Kurfürsten, die des letzteren Kriegstaten veranschaulichen, die Belagerung von Stettin, die Eroberung Stralsunds, die Landung auf Rügen und die Schlacht bei Fehrbellin. Die Wiedergabe der Gobelins ist derart getreu, daß man sie nur schwer von den gewebten Originalen unterscheiden kann.

Die eigentlichen Festräume liegen rückwärts nach dem Park zu, ganz rechts die „Brandenburger Kammer," deren Wände mit rotem Stoff bespannt sind. Kein Teil der Innendekoration zeigt das Wesen Schlüterscher Kunst reicher und feiner als die Decke dieses Zimmers, wo Architektur, Malerei und Plastik in selten harmonischer Weise vereint sind. Einen der anziehendsten Punkte bildet hier ferner der Silberschatz des Kaisers, welchen ihm und



Eröffnung des Deutschen Hauses am 5. Mai 1904.

seiner Gemahlin die deutschen Städte als Hochzeitsgeschenk darbrachten. Der Silberschatz besteht aus dem kostbaren Hauptstück, einem Schiff, ferner aus zwei Kandelabern, zwei Weinkühlern, zwei Muschelgruppen, zwei Schmuckkannen und zwei allegorischen Gruppen, Rhein und Elbe darstellend. Bemerkenswert in der „Brandenburger Kammer" ist ferner noch eine von Prof. Rohloff kunstvoll ausgearbeitete Standuhr, sowie ein Glasschrank der Hofjuweliere Gebr. Friedländer, Berlin, mit einer Kollektion preußischer Orden, Präsentdosen und Präsentschmuck, welch

letztere mit den Porträts und Initialen des Kaisers versehen sind.

Weiter folgt die von Gebrüder Röhlich in Berlin musterhaft ausgeführte „Eichenholzgalerie“, die nach der Eichenholzbekleidung der Wände und der überwiegenden Längsrichtung ihren Namen trägt. Bildnisse Friedrichs I. und seiner Gemahlin Sophie Charlotte, sowie zwölf auf Marmorpostamenten befindliche Büsten deutscher Fürsten sind hier zu sehen. Die Decke hat eine ornamentale Malerei erhalten, deren Motive im Anschluß an andere Decken des Schlosses in stilgerechter Freiheit gewählt sind.

Anstoßend befindet sich der „Tressensaal.“ Die Wände sind mit pupurnem Seidendamaststoff bespannt, über den die aufgenähten Goldbänder — Tressen — ein freies Linienspiel breiten. Die in Bronze hergestellten zahlreichen Beleuchtungskörper, deren Vergoldung vor dem Purpurgrund besonders festlich wirkt, sowie die Möbel sind größtenteils in Berlin gearbeitete gleichzeitige Stücke aus Königlichem Besitz.

Auch seien an dieser Stelle noch die kostbaren Fenstergardinen, Stores und Lambrequins, Ausstattungsobjekte der Firma Rudolf Hertzog, Berlin, besonders erwähnt, die sich würdig dem Gesamtbilde einfügen und in ihrer erlesenen Schönheit die Bewunderung der Besucher erwecken.

Bemerkenswert sind weiter die im „Kuppelturm“ hängenden, von dem Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation gefertigten drei Gußstahlglocken, deren herrliches Geläut bei festlichen Gelegenheiten weithin vernehmbar ist, ein hehrer deutscher Klang in fernem Lande.

Der Ausspruch, den man dem Kaiser bezüglich dieses Deutschen Hauses zuschreibt: „Das haben die Amerikaner doch nicht!“, er fand seine Bestätigung gelegentlich der festlichen Eröffnung am 5. Mai, zu der eine große Zahl von Einladungen ergangen war. Anerkennende und bewundernde Rufe vernahm man auf Schritt und Tritt inmitten der den ersten Gesellschaftskreisen von St. Louis angehörenden Besucherscharen, die sichtlich erstaunt waren über das, was hier in so kurzer Zeit geschaffen worden.

Die gesamte Bauausführung des Deutschen Hauses, des Restaurationsgebäudes, der Terrassenanlagen, der in modernen Barockformen gehaltenen Pergola, sowie die Ausführung des ornamentalen und figürlichen Schmuckes der Fassaden, des Treppenhauses, der Vestibüle etc. lag in den Händen der Baufirma Boswau & Knauer.

Die Firma hat mit diesen Bauten den Amerikanern einen neuen Beweis geliefert für deutsches Können und deutsche Leistungsfähigkeit. Während an allen übrigen Ausstellungsbauten schon seit Jahr und Tag gearbeitet worden war, wurde auf deutschem Terrain erst im Herbst des Jahres 1903 der erste Spatenstich getan.

Abweichend von den amerikanischen Ausstellungsbauten, die aus Holz mit Lattenverputz bestehen, sind die oben beschriebenen deutschen Gebäude nach dem altbewährten, der Firma Boswau & Knauer auch in Amerika patentierten, vielfach prämiierten Verfahren in Holzkonstruktion und feuersicherem Drahtputz hergestellt. Ganz besondere Schwierigkeiten boten hierbei die naturgetreuen Nachbildungen der äußeren und inneren Architekturformen des Deutschen Hauses. Dasselbe stellt, wie schon hervorgehoben, in sämtlichen Teilen eine wahrheitsgetreue Nachbildung des Mittelteiles des Charlottenburger Schlosses dar. Um die Nachbildung so vollkommen als möglich zu gestalten, berüsteten Boswau & Knauer die Fassaden und Innenräume, und wurde nunmehr an Ort und Stelle der ornamentale und figürliche Schmuck in Gips abgeformt, die Formen hierauf nach St. Louis transportiert — ein mit Rücksicht auf die außerordentlich umfangreiche Beförderung von Ausstellungsgütern dorthin äußerst schwieriger und langwieriger Transport — dort von eigenen Ateliers repariert, vervielfältigt und in das Bauwerk eingefügt.

Der erheblichen Schwierigkeiten, die sich den Bauausführungen entgegensetzten, war schon zu Anfang gedacht worden. Wenn es dennoch gelang, die deutschen Bauten in kürzerer Frist vor allen anderen fertigzustellen und dem Beschauer bereits am Eröffnungstage ein abgeschlossenes Bild zu bieten, so war dies nur mit Aufwendung unermüdlicher Energie und vollster Tatkraft aller Mitarbeiter möglich. Noch wenige Tage vor der Eröffnung der Weltausstellung zweifelte man, daß das gesteckte Ziel überhaupt erreicht werden könnte, jedoch wurde unverzagt und emsig weitergearbeitet und dadurch der Fertigstellungstermin pünktlich eingehalten.

Es dürfte alle Deutsche wahrlich mit stolzer Genugtuung erfüllen, daß es gelang, die mit zuletzt in Angriff genommenen deutschen Bauten eher wie alle übrigen vollendet zu zeigen.

Allerdings wird diese Freude keine ungetrübte sein, da die oben geschilderten unerwarteten Schwierigkeiten zu bedeutenden Mehraufwendungen zwangen, wie sie sich auch nicht annähernd hatten voraussehen lassen.

Die Deutsche kunstgewerbliche Abteilung.

Seiner Bedeutung und seinem Umfange entsprechend, erhielt das Deutsche Kunstgewerbe einen umfangreichen, im Palast der verschiedenen Industrien besonders gut gelegenen Platz und zwar in einem besonderen Einbau, dessen Bauformen sich, dem hochmodernen Inhalt entsprechend, in freien, von der Schablone abweichenden Formen nach Entwürfen von Bruno Möhring bewegen.

Durch ein hochgewölbtes Vestibül mit Mosaiken und Glasgemälden gelangt man in die große Halle mit dem anschließenden Ehrenhof. Durch diese 80 m lange Halle zieht sich beiderseitig ein kunstvoll durchbrochener plastischer Fries, ein Ausstellungsobjekt der Firma Boswau & Knauer, welch letzterer auch die Gesamtausführung dieses Baues übertragen war, der infolge der glücklichen Zusammenwirkung mit der monumentalen Hallenarchitektur die Spezialausführungen dieser Firma aufs günstigste repräsentiert. Das Licht fällt durch diesen Fries in den Raum und taucht ihn in eine goldene Beleuchtung, die um so eigenartiger wirkt, als die Lichtquelle unsichtbar ist. Um diese Halle mit ihrem von Marmorpfeilern getragenen Ehrenhofe gruppieren sich die einzelnen Ausstellungsräume. Links vom Vestibül liegt die Ausstellung der Königlichen Porzellan-Manufaktur in einem besonderen, gleichfalls von obengenannter Firma ausgeführten prächtigen Einbau. Hieran schließen sich Säle für Bronze, Metallwaren und Inneneinrichtung an.

Hinter der die große Halle abschließenden Wand, von welcher ein 12 m im Durchmesser großer schmiedeeiserner Adler aufgestellt ist, liegen die Repräsentationsräume des Bayerischen Kunsthandwerkes von Professor Dülfer, dessen Architekturformen und Einrichtungen später für die innere Ausstattung des Baireuther Landratsaales Verwendung finden, ferner der Repräsentationsraum für das Städtehaus in Dresden und des Leipziger Musikzimmers. All diese Räume zeichnen sich durch Eigenart und Geschmack aus, nicht minder wie der nahegelegene Lesesaal der Düsseldorfer Stadtbibliothek.

Die benachbarten Säle bergen Erzeugnisse des Kunstgewerbes aus allen Teilen Deutschlands, eine besondere Abteilung ist dem Keramischen Gebiet gewidmet, über all' Dies enthält der folgende Abschnitt eingehende Schilderungen.

Der Hof dieses Ausstellungspalastes wurde für einen Pavillon der Südwestdeutschen Staaten reserviert, entworfen von Professor

Ehrenhof der Deutschen kunstgewerblichen Abteilung.

J. Olbrich. Im Stile einer freundlichen Sommervilla schließt sich um den Hof ein Säulengang mit dahinterliegenden Räumen. Die Einzelformen wurden höchst individuell detailliert und besonders Wert auf zarte Linienführung und koloristische Wirkung gelegt. Dieser Sommersitz mit seinen Springbrunnen und Klematisranken, mit seinen zierlichen Säulen und freudigen Farben, mit seinen der Kunst gewidmeten Heimstätten mutet den Beschauer höchst anmutig an. Auch dieser Sommersitz wurde von der Firma Boswau & Knauer in deren beim Deutschen Hause zur Anwendung gelangten Spezialausführung erbaut. Verschiedene Räume des Badischen Kunstgewerbes nach Plänen Professor Karl Hoffackers liegen in enger Nachbarschaft.

Ausstellung der Vereinigten Preußischen und Hessischen Staatseisenbahnen.

Zwischen dem Verwaltungsgebäude und dem Forst-, Fischerei- und Jagd-Palast liegt auf besonderem Gelände die von der Königlichen Eisenbahndirektion, Berlin, veranstaltete Eisenbahnausstellung der Vereinigten preußischen und hessischen Staatsbahnen unter Leitung des Bauinspektors Diedrich.

Auf der Mittelachse dieses Geländes sind ein Stationsgebäude, ein Streckenblockstations- und ein Bahnwärterhäuschen erbaut worden. An den Seiten sehen wir die Gleisanlagen, an denen die üblichen Befestigungen der Schienen auf „Holz-“ oder flußeisernen Querschwellen durch Keile oder Schrauben etc., die Unterstützung des Stoßes, sowie auch die verschiedenen Stoßverbindungen veranschaulicht werden. Weiter erblickt man Gleiskreuzungen, Kreuzungsweichen, sowie überhaupt die Anordnung der Weichen und deren Stellwerke in Verbindung mit Signalvorrichtungen.

Auf die Vorführung des Signalwesens, der Stellwerke und Sicherheitsvorrichtungen etc. ist hier besonderer Wert gelegt, und kann deshalb die ganze Einrichtung im Betriebe gezeigt werden.

Die Betätigung der Stellwerke ist entweder eine mechanische oder elektrische. Es ist hochinteressant zu sehen, daß bei dem sogenannten Blocksystem durch ein Versehen eines Beamten der Station oder des Blockhauses wohl eine Betriebsstockung, nie aber eine Gefährdung oder ein Unglück herbeigeführt werden kann. Dasselbe gilt für jede Störung im Betriebe, verursacht durch Reißen oder Nichtfunktionieren einer Weiche etc., auf der Strecke oder auf der Station. In Deutschland ist dieses Blocksystem überall



Ausstellung der Vereinigten Preußischen und Hessischen Staatseisenbahnen.

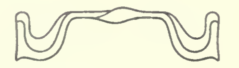
eingeführt, da dasselbe durchweg automatisch geregelt ist und für zuverlässiges und sicheres Arbeiten höchste Gewähr leistet.

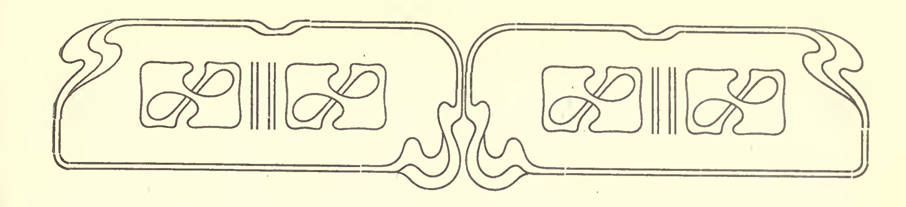
Besondere Beachtung verdient der Blockapparat von Siemens und Halske, Berlin, welcher im Stationshause aufgestellt und für ungefähr 36 Signale und 100 Weichen eingerichtet ist. Später, um 20 Weichen vermehrt, soll er auf dem Bahnhof Oberhausen in Betrieb gestellt werden.

Ferner sieht man Schienenkontakte, Läuteapparate, Telegraphen und Telephone, welche in neuerer Zeit verwandt werden.

Die „Fahrgeschwindigkeits-Überwachungsanlage“ ist ebenfalls zu erwähnen. In der Station befindet sich eine Uhr, welche auf einem langsam ablaufenden Papierstreifen die Stunden bis auf halbe Minuten genau schreibt. Gleichzeitig stößt eine auf elektrischem Wege betätigte Nadel ein Loch in diesen Streifen, sobald ein Zug über einen Schienenkontakt fährt, die in bestimmten Abständen, z. B. alle 1000 m, angelegt sind. Auf diese Weise kann die Fahrgeschwindigkeit aller Züge auf einer Station kontrolliert werden.

Die sämtlichen Anlagen und Gebäude auch dieser Ausstellung sind von der Firma Boswau & Knauer erbaut.





FÜNFTER ABSCHNITT.

Deutschlands einzelne Abteilungen auf der Weltausstellung. — Das Kunstgewerbe. — Die Kunstausstellung. — Unterricht und Sozialökonomie. — Im Palast der Freien Künste. — Maschinenbau. — Elektrizität. — Verkehrswesen. — Im Palast für Landwirtschaft. — Forst-, Fischerei- und Jagd-Gruppen. — Bergbau- und Hüttenwesen.

Deutschland in der Kunstgewerbe-Ausstellung.

(„Palast für Verschiedene Industrien.")

Von allen fremden Nationen hat Deutschland für seine kunstgewerblichen Abteilungen den umfangreichsten und günstig gelegensten Platz erhalten, welcher sich im nordöstlichen Flügel des „Palastes für Verschiedene Industrien" befindet.

Bezeichnend für die Bedeutung und Größe des deutschen Kunstgewerbes ist der Umstand, daß nicht weniger als 59 in sich abgeschlossene Räume geschaffen werden mußten, um die verschiedenen Gruppen unterzubringen.

Die ganze deutsche Abteilung tritt vor allen anderen schon rein äußerlich hervor. Den Architekten Bruno Möhring und Professor Josef Olbrich gelang es, gleichsam ein in modernen Formen gehaltenes, zweites Gebäude im großen Ausstellungsgebäude zu errichten.

Der Haupteingang führt in das Vestibül, in welchem zwei Mosaikbilder aus der Wartburg, „Die Brautwerbung" und „Die Hochzeit der heiligen Elisabeth," angebracht sind, die im Auftrage des deutschen Kaisers nach Kartons ausgeführt wurden. Ein zweiter Eingang, welcher vom Ausstellungsgelände direkt in die deutsche Ausstellung führt, liegt in der nordöstlichen Ecke des Gebäudes. Gleich zu Beginn ist der durch Malerei und Stuckarbeiten gezierte, gewölbte Gang zu einer kleinen Kapelle erweitert, deren bunte Fenster in den Kunstglasereien von G. Schulze und Jost, Berlin, und von Karl Ule, München, gefertigt wurden.

Anschließend an das Vestibül liegt die 80 Meter lange, große Halle mit dem Ehrenhof, zu dem einige in grünem Marmor ausgeführte Stufen führen, in deren Mitte auf massivem Sockel ein großer Adler aus Bronze steht, von Gebrüder Armbrüster in Frankfurt a. M. geschmiedet. Die den Ehrenhof einschließenden Wände, sowie die den inneren Hof abgrenzende Säulenreihe sind gleichfalls mit grünem Marmor bekleidet, und lagert auf letzterer ein einfacher Fries, der die inhaltsreiche Inschrift trägt:

Baut, junge Meister,
Bauet hell und weit der Macht,
Dem Mut der Tat,
Der Gunst der Stunde,
Dem ganzen Genienkreis der neuen Zeit!

Im Hintergrund sind zwei in Bronze getriebene Brunnengruppen aufgestellt, die nach Entwürfen von O. Stichling und R. Begas, von der Firma G. Knodt, Frankfurt am Main, ausgeführt wurden.

Der von der Berliner Firma Hermann Knauer als Ausstellungsobjekt ausgeführte Fries gibt der Halle zu beiden Seiten nach obenhin einen vortrefflichen Abschluß.

Über dem zum Bayrischen Repräsentationsraum führenden Portal — man möchte es wegen seiner Mosaikbilder und sonstiger architektonischen Ausschmückung eher Triumpfbogen nennen — ist ein 12 × 8 Meter großer, aus Schmiedeeisen und farbigem Glase hergestellter, dekorativ wirkender Adler als Fenster eingesetzt.

Vom Repräsentationsraum gelangt man zu einem Vorhof, der einen schönen Blick auf die von Prof. Josef Olbrich, Darmstadt, äußerst geschmackvoll entworfene Sommerresidenz eines Kunstfreundes gewährt. Auf beiden Seiten ist der Hof von Gebäuden mit vorliegenden Säulenhallen begrenzt, die mit roten Ziegeln abgedeckt sind und sich malerisch von den sonst weißen Wänden abheben. Die Außenwand des hinter dem Hofe liegenden Gebäudes ist in ihrer unteren Hälfte zu einer Brunnenanlage ausgebildet, deren Wasser sich in vorliegende weite Becken ergießen. Einige Statuen, gut gepflegter Rasen, Lorbeerbäume und kleinere Blumenbeete, welche die wassergefüllten Bassins umgeben, tragen nicht am wenigsten zur Verschönerung dieses wirklich idyllischen Plätzchens bei.

In den Seitenflügeln sind die Räume der Staaten Baden und Württemberg, sowie Elsaß-Lothringen verteilt worden. Dieser Flucht von Räumen gliedert sich im Mittelbau der Sommervilla

Blick in den Vorhof der Olbrichschen Villa.

ein Komplex von sechs zusammenhängenden Räumen an, welche in ihrer Gesamtheit die hessische Abteilung bilden.

Rechts und links vom bayrischen Repräsentationsraum, dem Ehrenhof, der großen Halle und dem Vestibül befinden sich weitere Räume. In diesen, sowie in der großen Halle sind alle anderen deutschen Staaten vertreten.

Besonders hervorgehoben seien hier noch die zur derartigen Ausschmückung in diesen Räumen verwendeten Banner und Fahnen des Welthauses Rudolf Hertzog in Berlin. Sie sind in jeder Beziehung von erlesenster Schönheit und zeigen in ihrer Gesamtwirkung wie im einzelnen, auf welch hoher Stufe die deutsche Stickereikunst steht. Daß dies allerseits verdiente Beachtung findet, sei ausdrücklich bemerkt.

Zimmereinrichtungen.

In den zur Ausstellung gelangten Zimmereinrichtungen sind sämtliche Zweige des deutschen Kunstgewerbes vertreten und kommen durchaus zur Geltung. Jeder Raum mit seinem Inventar unterscheidet sich im Stil von dem des andern. Sie sind fast sämtlich für späteren Gebrauch bestimmt und nach den Entwürfen erster Architekten und Maler ausgeführt worden.

So hat Düsseldorf die nach den Plänen des Professors Behrens, Düsseldorf, für den Lesesaal ihrer Stadtbibliothek angefertigte Einrichtung ausgestellt. Desgleichen Nürnberg die von Richard Riemerschmid, München, entworfene Ausstattung des Rektoratszimmers ihrer neuen Industrieschule.

Die Wände des Repräsentationsraumes des Bayrischen Kunsthandwerkes sind mit einem die Wappen deutscher Städte und alter deutscher Adelsgeschlechter tragenden Holzpaneele bekleidet. Alles ist nach Angaben des Professors Martin Dülfer, München, für das Regierungsgebäude zu Baireuth geschaffen. Aus letzterem sind auch das Empfangs- und Arbeitszimmer des Präsidenten ausgestellt.

Ein einfach aussehendes, aber äußerst praktisch eingerichtetes Wohn- und Speisezimmer hat Professor Max Läuger, Karlsruhe, fertigen lassen. Hier sind die gewöhnlich separat aufgestellten Möbel als: Anrichtetisch, Büfett, Kommode, Chaiselongue oder Sofa, Standuhr etc., in die den Raum ganz umschließende, zum Teil bis zur Decke reichende eichene Holztäfelung eingebaut. Die Beleuchtungskörper und die zur Verwendung gelangten blanken, eisernen Beschläge sind, gleich der gesamten Ausstattung, in altdeutschem Stil gehalten. Ein zu jeder Zeit frisches Trinkwasser

spendender Marmorbrunnen hat gleichfalls in recht praktischer Weise an einer Wand seinen Platz gefunden.

Anstoßend an dieses Zimmer liegt das von dem Kunstmaler Carl Spindler, Elsaß, entworfene Herrenzimmer. Der erste Blick in diesem Raum bietet dem Auge nichts Besonderes. Wohl aber fällt einem der dem Zimmer eigenartige Bilderschmuck und Farbenton auf. Eine genauere Betrachtung zeigt und lehrt jeden Besucher, welch Kunstverständnis erforderlich und wie mühevoll die Arbeit gewesen sein muß, um derartiges zu vollbringen. Sowohl alle an den Wänden hängenden und auf den Tischplatten befindlichen Bilder, als auch die mit Figuren und anderen Zeichnungen belebten Einfassungen und Füllungen der Türen sowie Kästen von Möbeln gelangen nicht durch aufgetragenen Farbstoff — Anstrich, Malerei — zum Ausdruck, sondern nur dadurch, daß zu ihrer Herstellung verschiedenfarbiges Holz zur Verwendung kam, dessen natürliche Linien der Struktur in den meisten Fällen die Bilder und Zeichnungen hervorriefen. Die Einrichtung kostet ca. 40 000 Mark.

Die sechs von hessischen Handwerkern, nach den Ideen von Professor Josef Olbrich, Darmstadt, ausgeführten Zimmer verdienen große Beachtung. Anheimelnd wirkt das in einfachen, vornehmen Formen gehaltene Musikzimmer.

Professor B. Pankok, Stuttgart, hat ebenfalls ein Musikzimmer geschaffen, dessen Interieur, sowie auch der von der Pianofabrik Schiedmayer, Stuttgart, zur Ausstellung gelangte Flügel, sich durch kunstvolle Holzschnitzereien und Einlegearbeiten auszeichnen.

Im Leipziger Musikzimmer, vom Architekten Fritz Drechsler entworfen, haben Welte & Söhne, Freiburg i. B., eine Orgel, und Julius Blüthner Leipzig, einen Flügel ausgestellt. Originale der Marmorbüsten Franz Liszts und Richard Wagners von Professor Max Klinger, sowie die Nachbildung des Schumann-Denkmales in Zwickau fanden einen geeigneten Platz.

Die für das Ständehaus in Dresden bestimmten Zimmer von Professor W. Kreis, seien hier noch erwähnt.

Ein Salon, dessen Möbel in Altmahagoni mit Ebenholzadern und vergoldeten Bronzebeschlägen nebst der sonstigen Einrichtung uns in die Zeit von 1813 zurückversetzt, ist von dem Hoftischlermeister C. Prächtel, Berlin, nach eigenen Entwürfen ausgeführt worden.

Der durch seine Wandverkleidung in Malerei und Stickerei von Marie Kirschner, Berlin, sehr vornehm gestaltete Damensalon Berliner Künstlerinnen bildet ein Kunstwerk eigener Art.

Die Luxuskabine mit anschließendem Baderaum des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Prinz Eitel Friedrich“ ist äußerst praktisch eingerichtet und Ausstellungsobjekt der Berliner Möbelfabrik W. Kümmel.

Bernsteinindustrie.

Die Ausstellung der Bernsteinindustrie ist unter Leitung des Prof. Dr. R. Klebs, Königsberg, vom Kgl. Preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe veranstaltet worden.

Die besten und seltensten Bernsteinfunde, welche für die Naturwissenschaften von weitgehendster Bedeutung sind, sieht man hier.

Teile von Tieren und Pflanzen der verschiedensten Gattungen sind in den einzelnen Stücken eingeschlossen.

Kunstvoll gearbeitete Schmuck-, Nippes- und Gebrauchsgegenstände, insbesondere in Verbindung mit Meerschaum, Elfenbein und den Edelmetallen, sind in den mannigfaltigsten Ausführungen vorhanden, und müssen an erster Stelle der Hoflieferant Fr. Rosenstiel, Berlin, und die Hamburger Firma Aug. F. Richter hier genannt werden.

Unter den Ausstellungsobjekten des ersteren befindet sich ein Toilettenspiegel, dessen Rahmen einen Blüten- und Blätterkranz bildet, der aus zweierlei, in der Farbe verschiedenen Bernsteinsorten gefertigt ist und sich durch seine einfache, aber geschmackvolle Ausführung auszeichnet.

Eine stattliche Sammlung von Tabakspfeifen, Zigarren- und Zigarettenspitzen hat die Ellenberger A.-G., vorm. Gebr. Ott und Ziener aus Nürnberg, ausgestellt.

Hier sind auch die Firmen Hermann Schwarz, Magdeburg, und Karl Tiedemann, Dresden, mit ihren verschiedenen weltbekannten Bernsteinlacken vertreten.

In der Mitte des für die Bernsteinausstellung bestimmten Saales erhebt sich ein ca. neun Meter hoher Obelisk, welcher aus allen, in Farbe und Güte verschieden vorkommenden Bernsteinarten erbaut ist und einen Wert von 150 000 Mark repräsentiert.

Spielwaren.

Sonneberg, das Zentrum der deutschen Spielwarenindustrie, ist durch eine Kollektivausstellung vertreten, an der sich 33 Firmen beteiligten.

Der Aufbau der Spielzeuge wie: Puppen, Soldaten, ausgestopfte Tiere jeder Art, Bau- und Malkästen, Wagen und sonstigen Spiel-

sachen etc., ist in äußerst geschickter Weise geschehen und gleicht die Hauptgruppe einer, mit reichen Schätzen beladenen, aus dem Morgenlande heimkehrenden Karawane.

Neben diesen haben noch einige andere Firmen ausgestellt, von denen F. Ad. Richter & Co., Rudolstadt, wegen ihrer „Anker-Steinbaukästen“ und Musikinstrumente „Libellion“ weltbekannt ist. Das „Libellion“ hat Stahlstimmen und, da die Notenblätter in Form von Streifen über das Spielwerk laufen, gestattet die Wiedergabe der längsten Musikstücke.

Gobelin- und Lederwaren-Manufaktur.

Unter den vielen zur Ausstellung gelangten Arbeiten der Kunstweberei fallen besonders die Gobelins und die mit zarten Gobelinbezügen ausgestatteten feinen Polstermöbel auf. Es sind alles Handarbeiten, die nach den Entwürfen erster Künstler gewebt wurden. Äußerst reich beschickt ist diese Abteilung von W. Ziesch & Co., Hofkunstweber, Berlin.

Dasselbe gilt auch für die kunstgewerbliche Werkstatt für Lederarbeiten von Georg Hulbe, Hamburg. Die in Leder eingepreßten und eingebrannten Bildnisse und Muster auf Wandschirmen, Stühlen oder dergleichen Möbeln sind oft mit bunten Farben ausgemalt und an geeigneten Stellen mit geschliffenen Steinen oder Metallaufschlägen besetzt. Die sonstige Ausstattung ist eine einfache, aber recht geschmackvolle.

In dem Ehrensaal nimmt vor allem die

Ausstellung der Königlichen Porzellan-Manufaktur in Berlin

den ersten Platz ein.

Diese Ausstellung unterscheidet sich von den früheren nicht unwesentlich. Während die früheren Ausstellungen in Chicago, Berlin, Paris etc. an der dekorativen Gestaltung der deutschen kunstgewerblichen Abteilung einen hervorragenden Anteil hatten und durch ihre schöne Wirkung auf den Gesamteindruck von großem Einfluß waren, hält sich der Aufbau der Manufaktur diesmal in engeren Grenzen; er bildet in einem geschlossenen Rahmen eine ganz selbständige, in sich abgeschlossene Ausstellung. Aber auch in diesem Rahmen ist ein Werk entstanden, das den künstlerischen Wert der Manufakturerzeugnisse und ihre Eigenart voll zur Geltung kommen läßt.

Durch eine diskrete, in goldenen Lettern über einem Torbogen angebrachte Aufschrift wird man auf die Ausstellung

der Manufaktur aufmerksam gemacht; man tritt durch ein von dem Architekten geschickt ersonnenes Tor in das Innere des Heimes, das dem Berliner Porzellan errichtet worden ist. Es besteht in seinem Hauptteil aus einem großen viereckigen Raum, der apsidenförmig abgeschlossen und in der Höhe von etwa 6 m durch ein kräftiges Kranzgesims eingefaßt wird. Den Abschluß der Apsis nach vorn bilden zwei mächtige viereckige Pylonen. Quer durch den Raum führt ein Hauptgang, dessen Türöffnungen durch dekorative Supraporten geschmückt sind, während die vordere Wand in strenger Umrahmung auf Fliesen gemalt oberhalb der Türöffnung den preußischen Adler trägt. Rechts und links sind in die Öffnungen zwei Vitrinen eingebaut, deren Vorderseiten nach dem Ehrenhofe zu schaufensterartig ausgebildet sind und die infolge ihrer geschickten Anordnung die Aufmerksamkeit des Publikums in hohem Maße auf diese intime Ausstellung lenken. Die Architektur des ganzen Raumes ist durchaus streng und ist von seiten der artistischen Leitung der Manufaktur angestrebt und erreicht worden, zu zeigen, in welcher Weise das Porzellan berufen erscheint, zur Belebung von Wandflächen und Architekturteilen verwendet zu werden. Den Hauptschmuck in diesem Sinne trägt die halbkreisförmige Abschlußwand selbst; er besteht aus einem plastischen Figurenfries aus Porzellan von beinahe 11 m Länge und 1,80 m Höhe, der infolge seiner vorzüglichen Wirkung große Aufmerksamkeit und Bewunderung erregen wird und außerdem auch dartut, in wie weitem Maße die Techniker und Künstler der Manufaktur mit der Überwindung von Schwierigkeiten bei der Herstellung einer so komplizierten, zum erstenmal ausgeführten Arbeit vertraut sind. Der Fries besteht aus neun überlebensgroßen, graziös gezeichneten und in kräftigem Relief modellierten weiblichen Figuren, deren schöne Gestalten leichte, wehende Schleier umwallen und die, durch blumengeschmückte Bänder verbunden, in anmutiger Weise einen Reigen tanzen. Der Hintergrund besteht aus kleinen, sechseckigen Porzellanfliesen, die mit einer leuchtend gelben Glasur überzogen sind, deren Farbton, unten kräftig einsetzend, nach oben hin licht und hell wird, sodaß das Zusammengehen der weißen Figuren mit dem Fond in vollendeter Weise erreicht wird. Der ganze Fries macht in dem lustig darüber hinspielenden Licht einen vorzüglichen lebendigen Eindruck. Derselbe gelbe Grundton kehrt in den Supraporten wieder, und hier und in den übrigen Architekturteilen der Türen, der Pylonen, der Wände sind nun außerdem aus prächtigen, farbig leuchtenden Porzellanglasuren



Ausstellung der Königlichen Porzellan-Manufaktur in Berlin.

kunstvoll komponierte eckige und runde Platten eingefügt. Diese Platten sind in einer ganz neuen Technik aus vielen besonders geformten und glasierten Teilen zusammengesetzt; man bewundert die Leuchtkraft der Glasuren und das Zusammengehen der vielen Farben zu einem harmonischen Ganzen.

Von außerordentlicher künstlerischer Bedeutung sind sodann die den Wandschmuck an den Flächen der Pylonen bildenden Fliesengemälde. In ihnen tritt von neuem das Bestreben hervor, die Porzellanmalerei für die freie hohe Kunst zu verwenden. Der artistische Direktor des Instituts, Professor A. Kips, versteht es meisterhaft, solche Schöpfungen, sowohl was die Feinheit der Malerei als die Wahl sinnvoller Sujets anbelangt, zu anerkannten Kunstwerken zu gestalten. Die vier Bilder, die wir hier sehen, stellen in lebensgroßen Darstellungen die verschiedenen Beziehungen der Menschheit zur Keramik dar. Sie zeigen den Gebrauch der Prunkgefäße bei festlichen Gelegenheiten, die Benutzung der einfachen Kübel beim Weinlesen, an der Wasserquelle und der ernst gebildeten Urne bei den Totenbegängnissen der Alten. Dies über die keramisch künstlerische Ausstattung des Raumes.

Die einzelnen, sehr geschickt aufgebauten Kunstwerke sind ebenso zahlreich wie verschiedenartig; es würde zu weit führen, hier jedem Stück die gebührende Beleuchtung zuteil werden zu lassen. Alle Techniken — retrospektiv auf den Tischen unter dem Figurenfries, die neueren in den Vitrinen — sind in St. Louis vertreten und zeigen die Früchte der Arbeit, mit denen die Manufaktur in der jüngsten Periode ihrer Wirksamkeit, die eine Periode bedeutenden Aufschwunges war, großes Verdienst und Pflege von Kunst und Technik in der Keramik errungen hat. Den breitesten Raum nimmt natürlich die Malerei auf Hartporzellan auf der Glasur ein, die noch immer für freie künstlerische Schöpfungen die beste und reichste Palette bietet. Plastisch reich behandelte Vasen in Rokoko-Formen aus der Friederizianischen Zeit bis auf den modernen Geschmack sind ausgestellt. Man findet stets gern gesehene Blumenmalereien in alter Manier, wie beispielsweise auf dem reichen Tafelservice, das bereits für Friedrich den Großen, den Gründer der Königlichen Porzellan-Manufaktur, angefertigt wurde und noch heut von Kaiser Wilhelm II. im Neuen Palais in Potsdam benutzt wird, und solche in feiner naturalistischer, für die Manufaktur so charakteristisch gewordenen Ausführung mit ungemein zarten duftigen Farben, wie auf vielen großen und kleinen Vasen, Prunkbowlen, Tafelaufsätzen, Jardinieren und Wandtellern. Auch landschaftliche und figürliche Motive sind viel-

fach gemalt worden. Uhren, Kandelaber in verschiedenen Größen, Figuren in reicher Wahl, Stücke mit den berühmten pâte-sur-pâte Malereien und Emaildekorationen sind vorhanden.

In den beiden Vitrinen befinden sich, Sonderarbeiten die sowohl in technischer als künstlerischer Beziehung bemerkenswert sind. Zu ihnen ist zumeist nicht das Hartporzellan verwendet, sondern es handelt sich um andere Scherben, die aus den wissenschaftlichen Versuchen des Institutes unter der bewährten Leitung des technischen Direktors, Geheimrat Dr. Heinecke, hervorgegangen sind. Es sind die Gefäße mit geschlossenen Glasuren und Kristallglasuren, die chinesisch roten Stücke und die zarten Malereien unter der Glasur, die meistens in der Spritztechnik ausgeführt wurden; keramisch neu ist die Technik der Deckfarben, mit der infolge technischer Vorzüge von Scherben und Farben Wirkungen erzielt werden, wie sie bisher in der Keramik nicht möglich waren. Eine Vitrine ist ganz den Erzeugnissen von Professor Theo Schmuz-Baudiß gewidmet, eines von München nach Berlin berufenen Künstlers, der reizende, zartfarbige Vasen und Gefäße angefertigt hat, denen schon dadurch ein absolut individuelles Gepräge gesichert ist, daß der Künstler selbst jedem Stücke die Grundform gegeben, es plastisch bearbeitet und dann dekoriert hat. Angesichts der Fülle des Gebotenen und der Vorzüglichkeit aller Einzelteile ist nicht zu bezweifeln, daß die Manufaktur den besten Erfolg erzielen wird, auch dank den umsichtigen Bemühungen des Verwaltungs-Direktors der Manufaktur, W. Barenthin, der an Ort und Stelle tätig war, der Manufaktur neue Absatzwege in den Vereinigten Staaten zu erschließen. —

In der Sonder-Ausstellung der Keramik erregen die Gegenstände der Kgl. Bayrischen Porzellanmanufaktur mit Tafel-, Kaffee- und Dessertservicen, Luxus- und Prunkgegenständen unser hohes Interesse.

Von den übrigen Ausstellern sind die Porzellanfabrik und Malerei A. W. Fr. Kister, Scheibe (Schwarzburg-Rudolstadt), und R. Klemm, Dresden, hervorzuheben. Unter den Erzeugnissen des ersteren sieht man künstlerisch reizend ausgeführte Figuren und Figurengruppen, an denen sicher jeder Besucher Gefallen finden wird. Die Ausstellungsobjekte des letzteren bestehen aus zirka 100 Porzellantellern, auf denen in ebensovielen Bildern die Geschichte Napoleons dargestellt ist.

Weiter ist die Beschickung von Gegenständen aus Steingut, Majolika und Terrakotten eine sehr große. Die Großherzogliche Badische Majolika-Manufaktur stellt künstlerische Wandteller,

Vasen und dekorativ ausgeführte Wandfliesen für Kamine und Öfen etc. von erlesener Schönheit aus. Diese kunstvollen Erzeugnisse verdienen die regste Aufmerksamkeit und erfreuen das Auge durch ihre dekorative Wirkung. Hier sei erwähnt, daß jene unter der umsichtigen Leitung des Malers Wilhelm Süs stehende Manufaktur auch den Zweck verfolgt, den Künstlern Gelegenheit zu bieten, sich in der Keramischen Technik auszubilden oder dort Arbeiten nach eigenen Entwürfen ausführen zu lassen. Die Anfangs- wie Schlußleiste in diesem Buche stellen Platten nach den Zeichnungen Professors H. Thoma dar. Keramische Erzeugnisse, sowie auch Artikel für Wasserleitungs- und Brunnenanlagen, Bauornamente und Terrakottenwaren, stellt die Firma Villeroy und Boch, Mettlach, aus.

Nicht minder reich ist die Abteilung der Glaswarenindustrie. Die künstlerische Ausführung und Wirkung ist hier nicht nur durch Malerei, Emaillierung und Gravierungsarbeit erzielt, sondern ist auch in der Fabrikation des Glases selbst, sowie in den kunstvollen Metalleinlagen zwischen Glasschichten und in den auf galvanischem Wege gebildeten Umfangungen zu suchen, welche in modernen Linien sich dem Glaskörper anschmiegen. Besonderes haben in diesem Gebiete geleistet die Firmen: Désiré Christian und Sohn, Meisenthal-Lothringen, F. van Hauten und Sohn, Bonn am Rhein, und Fritz Heckert, Petersdorf im Riesengebirge.

Silber- und Goldschmiedearbeiten.

Die Silber- und Goldschmiedearbeiten haben der Bedeutung entsprechend, ihren Platz vornehmlich in der großen Halle erhalten. Professor M. Wiese, Direktor der Kgl. Zeichenakademie in Hanau a. M., hat im Verein mit den Lehrern obiger Anstalt, sowie einigen namhaften Firmen derselben Stadt, eine reiche Sammlung von Silberwaren in antikem und modernem Genre, von Geschmeiden, Juwelengegenständen, in Silber getriebenen Gebrauchsartikeln und Silbergeräten, die in vielen Fällen den Entwürfen alter Meister nachgebildet sind, zusammengestellt. Die Arbeiten sind zum Teil in Tulatechnik ausgeführt, zum Teil mit Juwelen besetzt, oder auch mit in Elfenbein und Holz geschnitzten Figuren verziert. Beachtung verdienen die allegorische Gruppe „Das indische Märchen“ und ein in Elfenbein geschnitzter Humpen von O. Glenz, Erbach im Odenwald, sowie die Nachahmungen alter Silberarbeiten der Firma Ludwig Neresheimer & Co., Hanau.

Hier benachbart sieht man die Prunkgeräte der Karnevals-

gesellschaft in Köln, sowie Stücke aus dem Silberschatz der Stadt Köln, ferner ein prachtvolles Altarkreuz, ein Geschenk der Kaiserin für die Erlöserkirche zu Homburg, welches, gleich vorgenannten Arbeiten, aus der Werkstätte des Hofgoldschmiedes Gabriel Hermeling, Köln am Rhein, hervorgegangen ist.

August Witt, Päpstlicher Hofgoldschmied, Aachen, zeigt speziell Reliquienschreine, Büsten von Heiligen und andere Kirchengeräte.

Auch Ziergeräte und Gebrauchgegenstände aus „Kayserzinn", welche sich im Haushalt durchaus bewährt haben und hierdurch bekannt geworden sind, findet man in reicher Auswahl.

Die „Orivit A.-G.", Köln am Rhein, zeigt neben den bisher auf gewöhnlich üblichem Wege aus verschiedenartigen Metallen hergestellten Ziergeräten und Gebrauchsgegenständen auch die nach dem neuen „Huberpreßverfahren" gefertigten Artikel. Kaffee- und Teekannen, Pokale und andere Hohlgefäße, werden in moderner Ausführung nach diesem Verfahren aus einem Stück unter einem Druck von ca. 6000 Atmosphären gepreßt. Neben Dauerhaftigkeit und vorzüglicher Ausführung sind die Waren bei weitem billiger, als die auf anderem Wege hergestellten, und dürfte deshalb dieses neue Verfahren eine große Zukunft haben. Eine kurze Abhandlung hierüber wird bei Beschreibung der „Huberpresse" — Maschinengebäude — gegeben.

In der Ausstellungsvitrine von Gebr. Schiff, Vertreter der Bijouteriefabrik W. Birmelin, Pforzheim, sind durchweg Emailbijouterien modernen Stiles, des sogenannten Jugendstiles, ausgelegt. Daß diese Arbeiten Geschmack und Kunst zeigen, dafür spricht die Anziehungskraft der Sachen selbst, denn ständig findet man hier kauflustiges Publikum.

Weiter hat eine Vereinigung deutscher Männer galvanische Nachbildungen von kostbaren Originalen anfertigen lassen und dem „Germanischen Museum" der Harvard Universität, Cambridge, Mass., zum Geschenk gemacht. Diese 55 Stück geben ein stattliches Bild deutscher Goldschmiedekunst vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Die Becher, Pokale und Schalen unter diesen Stücken spiegeln den deutschen Bürgersinn und die deutsche Geselligkeit wieder. Die Nachahmungen sind überaus naturgetreu und in ersten Werkstätten ausgeführt.

Erzeugnisse aus Bronze, Guß- und Schmiedeeisen und Stahl.

Im sogenannten Bronzesaal ausschließlich, zum Teil in der großen Halle und vereinzelt an vielen anderen Stellen der ge-

samten deutschen Abteilung, sind Gegenstände der obenerwähnten Gruppe zur Ausstellung gelangt. Der Grund dieser eigenartigen Verteilung ist darin zu suchen, daß einzelne Stücke an verschiedenen Stellen zur dekorativen Ausschmückung Verwendung fanden, andererseits wegen mangelnden Raumes an anderer Stelle untergebracht werden mußten.

Die Aktiengesellschaft H. Gladenbeck & Sohn, Berlin, hat neben größeren und kleineren Figuren von Menschen und Tieren in verschiedensten Stellungen auf dazu passenden Sockeln, auch kunstgewerbliche Gegenstände, plastische Bildnisse etc. ausgestellt.

Beleuchtungskörper für Gas und elektrisches Licht, deren Ausführung dem Stil modern eingerichteter Zimmer angepaßt ist, ferner Figuren, Uhrengehäuse, Schreib- und Rauchgarnituren in Trieb- und Schmiedearbeit, sind von Arndt & Marcus, Berlin, ausgeführt. Besonderes Interesse dürften die von derselben Firma in Kupfer getriebenen, als Kohlenbehälter dienenden, großen Frösche erregen.

An dieser Stelle müssen ferner noch die Kunst-Gußeisengegenstände vom Fürstl. Stollbergschen Hüttenamt, Ilsenburg am Harz, und die Kunstemaillen auf getriebenem Kupfer aus dem Eisenhütten- und Emaillierwerk zu Neusalz a. O. erwähnt werden.

In der Mitte des Bronzesaales ist ein großer Kronleuchter, der aus der Werkstatt von A. Laubisch, Magdeburg, hervorging, vorteilhaft aufgestellt. Der Leuchter ist aus Schmiedeeisen; die an demselben installierten Glühlampen sind hinter Kunstverglasungen den Augen verborgen. Beim Brennen aller Lampen gewährt er ein farbenprächtiges Bild mit vortrefflichen Lichteffekten.

Hermann Krause, Berlin, zeigt seine auf maschinellem Wege hergestellten schmiedeeisernen Ornamente und Gitter, desgleichen eine nach demselben Verfahren geschmiedete Tür.

Das in allen Landen bekannte Zwillingswerk J. A. Henckels, Solingen, hat eine reiche Auswahl Stahlwaren aller Art bester Qualität ausgestellt. Eine aus polierten Stahlsegmenten zusammengesetzte Rosette, von denen jede einzelne eine bei verschiedenen Temperaturen erzielte besondere natürliche Farbe trägt, und einige feine Stahlspiegel dürften allgemein bewundert werden.

Zum Schlusse dieser gesamten Abteilung sei noch bemerkt, daß die zu Seiten des „Ehrenhofs“ nächstliegenden Räume eine Sammlung von Malereien und Zeichnungen auf dem Gebiete der Architektur, sowie auch einige Stiche und Steindrucke enthalten. Unter den Aquarellen fallen die Entwürfe für die „Große Halle“ mit dem „Ehrenhof“ besonders auf.



Deutschland in der Kunstausstellung.

(Kunstausstellungs-Palast.)

Die schönen Künste haben ihr Heim in drei nebeneinander liegenden Gebäuden gefunden, von denen das mittlere für die Vereinigten Staaten und die beiden äußeren für die der fremden Nationen bestimmt wurden.

In dem östlichen Flügel, in welchem unter anderen Schweden, Holland, Groß-Britannien und Deutschland vertreten sind, nimmt unzweifelhaft letzteres sowohl hinsichtlich der Größe des Platzes, als auch betreffs Anzahl der Gemälde eine der ersten Stellungen ein. Denn nicht weniger als 14 Säle sind notwendig gewesen, um unsere Kunstschätze in der ihnen gebührenden Weise unterzubringen. Die schwere Aufgabe, Raum und Farbe zur rechten Wirkung zu gestalten, um die ausgestellten Objekte zur vollsten Geltung zu bringen, wurde von den Herren Professoren Kreis, Adam, Schaefer und Marr in hervorragender Weise gelöst. Von den 14 Räumen sind vier besonders hervorzuheben: Der Kaisersaal, der Repräsentationssaal, der Wernersaal, die Skulpturenhalle. Im Kaisersaal fällt unser Blick zuerst auf das große Kaiserbildnis von Ferd. Keller. Es stellt unsern Herrscher in der Uniform der Garde-du-Korps da; von seinen Schultern wallt ein Hermelinmantel, die Hände ruhen auf dem Palasch. Ihm gegenüber sehen wir die Kaiserin mit ihrem Töchterchen, von Fritz Aug. von Kaulbach gemalt, beides Repräsentationsbilder in des Wortes vollster Auffassung.

Weiter finden wir das aus der Berliner Nationalgalerie bekannte Gemälde von Anselm Feuerbach, musizierende Mädchen darstellend. Ein von der Berliner Kunstausstellung 1899 her bekanntes Meisterstück aus dem Gebiete der Tiermalerei erblicken wir in Frieses „Kämpfende Elche.“ In der „Heldin von Lüneburg“ hat Ludwig Herterich in künstlerischer Weise den Heroismus des Weibes verherrlicht.

Neben anderen seien noch in diesem Saale die Arbeiten von Georg Schuster-Woldan und Walter Firle erwähnt. Während uns ersterer ein junges Weib, in tiefes Nachdenken versunken, am felsigen Ufer sitzend, vor Augen führt, zeigt letzterer eine Mutter im Schmerz und Kummer um ihr eben vom Tode entrissenes Kind.

Der Repräsentationssaal führt mit Recht seinen Namen, da in erster Linie in diesem die Altmeister deutscher Kunst vertreten sind. Aus der besten Zeit Lenbachs stammen seine hier ausgestellten Bismarck- und Frauenbildnisse. Defregger, Lenbachs

Schulgenosse, ist gleichfalls mit einigen seiner berühmtesten Werke vertreten, von denen wir hier nur anführen: „Der Auszug des Tiroler Landsturmes“ und „Der Kriegsrat.“

Die Gemälde „Das Eisenwalzwerk“ und „Abschied Kaiser Wilhelms 1870“ von A. von Menzel sind wegen ihrer meisterhaften Technik weit und breit bekannt.

Besondere Aufmerksamkeit verdient Ed. von Gebhardt wegen seiner Christusdarstellungen insofern, als er uns Christus in seinen Bildern unter den Menschen der Jetztzeit zeigt.

Das schon auf vielen Ausstellungen gewesene Gemälde „Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen“ von Ludwig Knaus finden wir erfreulicher Weise auch hier wieder.

Erwähnenswert sind noch „Eurydice“ von Löfftz, ferner die Darstellung einer des Weges dahinziehenden Cirkusgesellschaft von Paul Meyerheim, sowie die Bilder des Dresdener Malers G. Kühl.

Einen auch geschichtlich interessanten Eindruck macht der Wernersaal. Hier erwecken die historischen Gemälde „Der Berliner Kongreß“ und „Moltkes 90. Geburtstag“ regste Beachtung. „Die Schlacht von Worringen“ von Janssen und „Der Aufruf zur Erhebung“ von A. Kampf passen vortrefflich zu den Wernerschen Werken.

Einige andere Bilder A. von Werners: „Kaiser Wilhelm I. am Grabe seiner Eltern“, „Tod Kaiser Wilhelm I.“, sowie die Episode aus der Belagerung von Paris 1870, betitelt, „Das Meer erglänzte weit hinaus im letzen Abendschein,“ befinden sich in anderen Sälen.

Aber nicht nur in den erst genannten Räumen, sondern auch in allen übrigen ist die deutsche Kunst in jeder Hinsicht gut vertreten.

Moderne deutsche Schlachtenmalerei finden wir in Hugo Ungewitters Attacke „Todesritt der Kürassiere.“ Ergreifend wirkt ein Gemälde von H. Koberstein. In einer kleinen Bauernstube auf einem Strohlager liegt die Leiche eines jungen Offiziers. Dicht daneben am Tische sitzt bewegungslos, ernst und gefaßt, der herbeigeholte Vater, ein höherer Offizier. Mit abgewandtem Gesicht, tief vom Schmerz ergriffen, steht sein Adjutant nahe dem Fenster. Auf dem Tische ein Kruzifix, zu beiden Seiten je ein Licht, welche den Raum nur matt erleuchten und so dem Ganzen eine weihevolle Stimmung geben.

Erwähnenswert sind ferner unter anderen die volkstümlich gewordenen Reiterbilder von Werner Schuch: „Seydlitz“ und „Ziethen.“ Dann der „Friedhof“ von V. Freudemann, desgleichen

die „Herbstlandschaft“ von Ferd. Hiller, „Die Hexen von Flesch“ von Brunning, die „Hubertussage“ von W. Räuber, sowie einige andere von A. und O. Achenbach, Th Rocholl und W. Männchen.

Betrachten wir die Skulpturen, so sind die wenigen hier ausgestellten Kunstgegenstände doch durchaus erstklassige Arbeiten. Die Namen eines Begas, Brütt, Manzel, Schott, Breuer, Stark, Eberlein, Herter, Lepke und andere sind kennzeichnend hierfür.

Die von R. Begas in Marmor gemeißelten Büsten einiger Altmeister deutscher Malerei lenken sowohl hinsichtlich ihrer vortrefflichen Ausführung, als auch betreffs der guten Plazierung im Repräsentationssaal die Aufmerksamkeit auf sich.

Äußerst interessant ist ein von demselben Künstler gefertigter Sarkophag des Eisenbahnkönigs Strousberg. Die Breuersche Gruppe „Adam und Eva“ verdient besondere Beachtung.

Die künstlerisch wertvollsten Arbeiten finden wir in der Skulpturenhalle. Der vor einem Totenschädel stutzende Hunne von Hösel, die Eplersche Gruppe, welche zwei Mütter im Kampfe mit den Elementen darstellt, sowie der sterbende Achilles von Herter sind wahre Meisterstücke deutscher Bildhauerkunst.

Von den vielen trefflichen Statuetten seien besonders erwähnt Ludwig Manzels jugendliches Mädchen, ihr Abendlied summend, dann jene der Tänzerin Isidora Duncan. Weiter sehen wir das Mädchen mit der Kuh, von Erich Schmidt-Kestner, sowie das Lepkesche Liebespaar.

Dank der geschickten Anordnung und dekorativen Ausschmückung ist eine Gesamtwirkung hervorgerufen worden, die nicht verfehlen wird, einen großen Eindruck auf alle Besucher zu hinterlassen.

Deutschland im Gebäude für Unterrichtswesen und Sozialökonomie.

(Palast für Erziehung und Sozialwesen.)

Der Wichtigkeit und hohen Bedeutung des Unterrichtswesens sowie der Sozialökonomie entsprechend, ist dieser Abteilung besondere Aufmerksamkeit seitens der Behörden geschenkt worden. Es mag keine leichte Arbeit gewesen sein, diesen Teil so auszubilden, wie er sich den Besuchern zeigt. Dank einer systematischen, stufenweisen Anordnung des Ausstellungsmaterials der einzelnen Gruppen dürfte, worauf speziell Wert gelegt wurde, auch jeder Laie bei kurzem Studium ein wirklich klares Bild der Lehrmethoden und sonstigen Einrichtungen dieses Gebietes erhalten.

Die Gesamtleitung der Abteilung liegt in Händen des Geheimen Ober-Regierungsrates Dr. Schmidt. Der Anordnung gemäß lassen sich folgende 7 Gruppen unterscheiden:

Gruppe I. Schulausstellung.
„ II. Akademien der Wissenschaften, Universitäten und Hochschulen.
„ III. Biologie.
„ IV. Medizinische Abteilung.
„ V. Chemische Abteilung.
„ VI. Wissenschaftliche Instrumente.
„ VII. Gesetzlicher Arbeiterschutz und Versicherungswesen.

Schulausstellung.

Die Haupttypen unserer Schulen, von der Dorfschule bis zum Gymnasium, mit all ihren Lehrmitteln und Einrichtungen etc. sind in dieser Gruppe zu finden. Den Charakter und die Eigenart dieser Lehranstalten kennzeichnet die Ausstellung der einzelnen Anstalten selbst. Die Volksschulen, Realschulen, Gymnasien etc. von größeren Stadtgemeinden Deutschlands stellen in Modellen und Bildern ihre modern eingerichteten Institute aus, neben denen man die zu Unterrichtszwecken dienenden Sammlungen von Instrumenten, Tafeln und Karten, Globen, Atlanten, Büchern, sowie auch Prüfungsarbeiten der Schüler und Lehrpläne der Anstalten findet. Unter letzteren dürften die der Reformschulen besonders interessieren. Die Arbeiten von Schülern und Schülerinnen der Handarbeitsklassen erregen allgemeine Bewunderung. Vom zehnten Jahre an werden die Knaben je nach dem Alter mit Modellieren in Ton und Gips oder mit der Herstellung von Holz- und Eisenwaren einfacher oder schwieriger Art beschäftigt, während die Mädchen Nähen, Sticken und Kochen lernen. Auch die Lehrer- und Lehrerinnenseminare seien noch erwähnt.

Außerordentlich interessant ist eine Abteilung für Schulhygiene. „Wir wollen eine kräftige Nation haben!“ Dieser Ausspruch des Kaisers steht hier in großen Lettern geschrieben, und wie die Abteilung zeigt, wird diesem Ausspruch auch Nachdruck verliehen. Das Turnen ist bei allen Schulen eingeführt. An dieser Stelle sei auch auf das bis ins kleinste Detail sorgfältig gearbeitete Modell der mit Geräten complett ausgestatteten Turnhalle der Gemeindeschule zu Steglitz bei Berlin aufmerksam gemacht. Weiter zeigt eine ganze Reihe von Photographien diese oder jene Schülertruppe aus irgend einem Teile Deutschlands beim Ruder- oder Schwimm-



Ehrenhof der Deutschen Unterrichts-Ausstellung.

sport, Kriegs- oder anderen Spielen. Überall wird darauf hingewiesen und ersichtlich gemacht, daß die deutsche Jugend neben ernster Arbeit in der Schulstube auch die Pflege des Körpers nicht vernachlässigen darf.

Die Ausstellungen der Institute für Blinden- und Taubstummenerziehung geben ein Bild von dem, was jetzt in Deutschland für diese Unglücklichen getan wird. Neben Lehr-, Lese- und Schreibbüchern, sowie Rechen- und Schreibmaschinen und anderen Gegenständen, die speziell für den Unterricht in obigen Anstalten bestimmt sind, findet man eine reiche Auswahl von allen möglichen Arbeiten, welche diese Schüler selbständig gefertigt haben.

Daß ferner auch für den Ärmsten, den Geistig-Kranken, hinreichend Fürsorge getroffen ist, davon zeigt eine kleine Ausstellung der Idiotenanstalt zu Dalldorf bei Berlin.

Zuletzt streift der Blick noch die Ausstellungen der deutschen „Kindergärten“ und „Fröbelschulen“, zu deren Erläuterung eine umfangreiche Fröbelliteratur ausgelegt ist.

Akademie der Wissenschaften, Universitäten und Hochschulen.

Die erste Abteilung dieser Gruppe ist wiederum zu einem Ehrenhofe ausgebildet, in dessen Mitte sich die sehr ähnliche Büste des Kaisers von Professor Ludwig Manzel erhebt. Die Werke und Arbeiten von vier deutschen Akademien der Wissenschaften sind hier an bevorzugter Stelle in seitlich aufgestellten Regalen untergebracht.

Anstoßend daran liegt ein Saal, in welchem die deutschen Ausgrabungen und Altertumsforschungen in Babylon, Baalbeck und der Saalburg an der Hand von Plänen, Photographien, Modellen und einzelnen Fundgegenständen veranschaulicht werden.

In zwei weiteren Sälen haben die Universitäten und Hochschulen Platz gefunden. Daselbst sind neben einigen zu Lehrzwecken dienenden Demonstrierapparaten, sowie einer reichhaltigen Literatur, Modelle und Lehrpläne der Anstalten selbst zu sehen.

Biologie.

Eine große Reihe von Anschauungsmitteln, wie sie von den größten naturhistorischen Museen und Universitäten Deutschlands benutzt werden, sowie eine Sammlung von Früchten, Pflanzen und Hölzern etc., aus den deutschen Kolonien, gehören in diese Gruppe. Man erblickt hier zahlreiche Repräsentanten der zoologi-

schen Systematik, anatomische Präparate und biologische Gruppen. Das zerlegbare Modell der Arbeitsbiene, des Rüssels einer Stubenfliege und das des menschlichen Mittel- und Innen-Ohres, deren Ausführungsgröße dem Zehn- bis Zwanzig- und Mehrfachen der natürlichen Größe entspricht, sind außerordentlich interessant. Dasselbe gilt von den vorzüglich ausgeführten anatomischen Präparaten, von denen hier nur die eines männlichen und weiblichen Aales, sowie das einer dreijährigen Regenbogenforelle im Laichkleide hervorgehoben werden.

Von den Kolonien dürfte es von Interesse sein, zu hören, daß im Jahre 1902 die Ausfuhr von vegetabilischen Erzeugnissen

des Schutzgebietes	Kamerun	mehr als	$5^1/_2$ Millionen Mark
„ „	Togo	„ „	$3^1/_2$ „ „
„ „	Deutsch-Ost-Afrika	„ „	$3^1/_2$ „ „

und der deutschen Südseebesitzungen mehr als $3^3/_4$ Millionen Mark betrug, wobei Palmenkerne, Palmöl und die Nutzhölzer zu den Hauptausfuhrprodukten zählen.

Medizinische Abteilung.

Dieses Gebiet ist systematisch durchgeführt und kann deshalb der Laie nicht nur den, durch vorzügliche Präparate, Apparate, Instrumente und Bilder, welche für die Wissenschaft von unschätzbarem Werte sind, gebildeten Darstellungen leichter folgen, sondern er wird auch den Zweck und die Wichtigkeit von Forschungen und Operationen erkennen und somit Interesse für die sonst äußerlich nicht viel versprechenden Schaustücke gewinnen.

Im bakteriologischen Kabinett, im ersten Saal, hat das Kaiserliche Gesundheitsamt die Apparate und Einrichtungen für ein „Bakteriologisches Musterlaboratorium“ nach F. und M. Lautenschläger ausgestellt. Daneben sieht man Züchtungs- und Färbeverfahren von Pocken-, Lepra-, Tuberkulose-, Cholera-, Bubonenpestbakterien und anderen, sowie Projektionspräparate derselben, ferner Instrumente und Apparate zur Erforschung von Bakterien.

Zur Vertilgung der Ratten, welche die gefährlichsten Verbreiter und Überträger der Pest sind, baut man Rattenvertilgungsapparate, von welchen einer im Modell ausgestellt ist.

Die anatomische Abteilung führt eine große Sammlung von Präparaten und Bildern vor, die die Handhabung des praktischen Unterrichts in einem anatomischen Präpariersaale veranschaulichen.

Die chirurgische Abteilung, deren Beschickung unter Leitung von Professor E. v. Bergmann, Berlin, und Professor v. Mikulicz-

Radecki, Breslau, geschehen ist, zeigt durch eine Reihe von Moulagen — Anschauungsobjekte in Wachsausführung — die einander folgenden Phasen einer Operation und gleichzeitig die Unterrichtsmethodik.

Überaus interessant sind speziell die Darstellungen schwerer Operationen, wie die am Magenmund oder Anlegung einer neuen Verbindung zwischen Magen und Darm, Ohraufmeißelung nach Trautmann etc. Auch das Modell eines Eisenbahn-Rettungswagens kann in Augenschein genommen werden.

Zur Erläuterung findet man überall Abbildungen, Zeichnungen und Photographien, unter denen sich auch Aufnahmen von „Geschwänzten Menschen“ — verkümmerter Fortsatz der Wirbelsäule — befinden.

Sehr feine elektro-medizinische Instrumente und Apparate hat Louis und H. Loewenstein, Berlin, ausgestellt. Besonders interessant sind diejenigen, welche zum Aufsuchen, Entfernen oder Operieren von in der Blase oder den Nieren befindlichen Steinen oder Geschwüren dienen. Diese Werkzeuge tragen vorn eine kleine elektrische Lampe, so daß es möglich ist, jene Organe innerhalb des Körpers zu erleuchten. Eine weitere Vervollkommnung des Instrumentes gestattet sogar das Nehmen von photographischen Bildern der erkrankten Stellen.

Von den Professoren von Leyden und Kraus, Berlin, ist die Abteilung für innere Medizin vorbereitet. Es sind Forschungsmittel, Apparate und sonstige Einrichtungen zu sehen, welche sich auf verschiedene Krankheiten beziehen und zur Erläuterung der methodischen Anwendungen in diesem Gebiete dienen.

Das sogenannte Röntgenkabinett ist ebenfalls sehr interessant. Es werden hier dem Publikum Funkeninduktoren gezeigt, welche über einen Meter lange elektrische Funken geben und die größten bis jetzt gebauten Apparate der Welt sind.

Die Einrichtung des Kabinetts ist von Siemens & Halske, Berlin, Charlottenburg.

Diapositive von Aktinogrammen aus dem Gesamtgebiet der Medizin und Abbildungen von Untersuchungsapparaten zur Diagnostik mittelst X-Strahlen, sowie andere Transparentbilder, sind reichlich vorhanden.

Hier sieht man das Röntgendiapositiv vom Fuß eines Kranken, bei dem die Arterien bereits stark verkalkt sind. Dort zeigt ein anderes die Steine in Blase und Nieren. Wieder ein anderes zeigt die Kugeln im Fleische der Hand etc.

Jedem Besucher ist zur Zeit der Vorträge Gelegenheit ge-

geben, sich im genannten Raum Teile seines eigenen Knochengerüstes, z. B. der Hand oder des Fußes etc., anzuschauen.

Ein Hörsaal, wie er in unsern modernen Anstalten eingerichtet ist, wurde gleichfalls hier aufgebaut. Er ist speziell für Experimental-Vorträge bestimmt, welche hier regelmäßig abgehalten werden sollen.

Chemische Abteilung.

Wegen Mangels an Raum mußte die chemische Ausstellung im Elektrizitätsgebäude untergebracht werden. Daselbst wird dem Besucher das Wesen chemischer Arbeitsweisen, sowie überhaupt die Entwicklung der Chemie in Deutschland während der letzten 200 Jahre in anschaulicher Weise vor Augen geführt.

Ein vollständig ausgestattetes alchimistisches Laboratorium versetzt uns in die Zeit vom 15. bis zum 17. Jahrhundert, wo die Alchimisten die Mehrzahl der von ihnen benutzten Materialien eigenhändig zubereiten mußten und den Sternen, einzelnen Tieren und der ganzen Geisterwelt einen gewaltigen Einfluß auf ihre Arbeiten zuschrieben.

Diesem gegenüber sehen wir eine vortrefflich gelungene, wahrheitsgetreue Nachbildung von Liebigs analytischem Laboratorium zu Gießen aus dem Jahre 1835. Die innere Einrichtung gestattet uns einen Einblick in die äußerst einfachen Mittel, die damals dem Chemiker zu Gebote standen. Und trotz alledem ging jener ungeheure Umschwung auf dem Gebiete der Chemie von hier aus, der die Entwicklung der deutschen chemischen Industrie zu ihrer heutigen vielbewunderten Größe herbeigeführt hat. Auch für die Technik waren Liebigs aufklärende Arbeiten von großer Bedeutung. Seine Schüler verbreiteten als Lehrer an Universitäten und Hochschulen seine Lehrmethoden und bildeten auf diese Weise tüchtige Männer heran, welche die in den Laboratorien gesammelten Erfahrungen auf die Technik anwandten.

Neben Liebig finden wir andere mit der Weiterentwicklung eng verknüpfte Namen, wie die eines Wöhler, A. W. von Hofmann, Aug. Kékulé und Mitscherlich, von denen gleichfalls einige Präparate und Apparate zu sehen sind.

Einen imposanten Eindruck machen die nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten zusammengestellten Gruppen von vollständigen Laboratoriumseinrichtungen, Spektralapparaten, ferner von einzelnen Präparaten und Instrumenten zwecks Untersuchungen von Gruben-, Rauch- und Leuchtgas, Dynamit, sowie zur Bestimmung der Dampfdichte, der Gefrierpunktserniedrigung und

Siedepunktserhöhung, zum Arbeiten mit verflüssigten Gasen, zur Demonstration von Fluoreszenzerscheinungen etc. Außer zahlreichen Lehrmodellen seien noch erwähnt die Präzisionsapparate für Analysen von Dr. Heinrich Göckel, Berlin; die feuer- und säurebeständigen Geräte der Königlichen Porzellanmanufaktur, Berlin, und des Glaswerkes Schott & Genossen, Jena, sowie die Quarzgefäße der Hanauer Platinschmelze W. C. Heraeus. Letztere gehören zu den neuesten Errungenschaften und dürften sich schnell in der Praxis einführen, da die selbst bis zur Weißglut erhitzten Quarzgefäße beim Eintauchen in kaltes Wasser niemals springen, was ein großer Nachteil der bisher gebrauchten Glasgefäße ist.

Großes Interesse erregt die Demonstration des bekannten Goldschmidtschen Thermitverfahrens zum Schweißen von Eisenbahn- und Straßenbahnschienen, Stahl- und Eisengußstücken etc.

Ferner verdienen noch Beachtung die zahlreichen Farbstoffproben der Königlichen Färbereischule zu Krefeld, sowie die mannigfaltigen Ausfärbungen, die unter Mitwirkung von acht Firmen der chemischen Großindustrie zustande gebracht worden sind.

Sehr reich beschickt ist die Abteilung für Elektrochemie, an der sich allein 20 Aussteller beteiligt haben. Unter den vielen Ausstellungsobjekten muß der Ozonapparat von Siemens & Halske, Berlin, welcher unter anderen eine sichere Sterilisation des Wassers für zentrale Trinkwasserversorgungen gewährleistet, besonders hervorgehoben werden.

Wissenschaftliche Instrumente.

Die Arbeiten und Leistungen auf dem Gebiete der Mechanik und Optik sind staunenswert. Die Instrumente sind durchweg äußerst exakt und präzis gearbeitet.

Im Saal I befinden sich neben den astronomischen und geodätischen Apparaten auch solche, welche zur genauen Bestimmung des Gewichtes und der Ausdehnung von Körpern dienen, und ist unter diesen die Präzisionswage für eine Belastung bis zu 25 kg besonders hervorzuheben.

Im folgenden Saal gelangten Mikroskope, Fernrohre, sowie optisches Glas und optische Präzisionsarbeiten aus Glas und Mineralien zur Ausstellung.

Das Ultramikroskop, welches die Erkennbarkeit der kleinsten Teilchen gestattet, was ohne Benutzung desselben ausgeschlossen wäre, erregt ungeteiltes Interesse.

In der Abteilung für Elektrizität werden neben den für praktischen und wissenschaftlichen Gebrauch bestimmten Meßinstru-

menten auch neue Apparate zur Erzeugung von Wechselströmen, sowie die zu ihrer Periodenzahlbestimmung erforderlichen Instrumente gezeigt.

In der letzten Gruppe findet man Thermometer, Aräometer und andere technische Glasinstrumente, sowie Ballons und Flugdrachen, welche mit meteorologischen Apparaten ausgerüstet zur Erforschung höherer Luftschichten benutzt werden.

Gesetzlicher Arbeiterschutz und Versicherungswesen.

Obige Abteilung ist getrennt von der Unterrichtsausstellung in demselben Gebäude an anderer Stelle in einem in sich abgeschlossenen Raum untergebracht. Daselbst erblickt man zunächst die Büsten der Begründer und Förderer der sozialen Arbeiterversicherung, der Kaiser Wilhelm II., Friedrich III. und Wilhelm I., deren Sockel mit Inschriften versehen sind, welche auf die Stellung der drei Monarchen zur Volkswohlfahrt Bezug haben. Die Ausstellungsgegenstände an der Wand führen den Beschauer in das Gebiet der Unfallverhütung ein. Statistische Tabellen schildern die Unfallhäufigkeit nach Betriebseinrichtungen und Vorgängen in gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben und bezeichnen die Aufgaben, welche hierdurch der Unfallverhütung erwachsen. Zahlreiche Photographien und Bilder zeigen praktisch bewährte neue Schutz- und Sicherheitsvorrichtungen. Weiter werden auf einer stattlichen Anzahl von Tafeln veranschaulicht die statistischen Ergebnisse amtlicher Erhebungen und Berichte über Einrichtung und Leistungen der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung zur Erhaltung und Förderung der Volksgesundheit, insbesondere auch zur Bekämpfung einer der gefährlichsten Volksseuchen, der Lungentuberkulose. Bücher und Druckschriften über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des deutschen Volkes, ferner eine ausgewählte Bibliothek der Arbeiterversicherung sind vom Reichsversicherungsamt und dem Kaiserlichen Statistischen Amt ausgestellt.

Die Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend, die als der Typus einer zentralisierten Ortskrankenkasse gilt, zeigt außer dem Verwaltungsgebäude Bilder ihrer Genesungs- und Walderholungsstätten, sowie Geschäftsberichte, Erläuterungen etc.

Die Knappschafts-Berufsgenossenschaft, Trägerin der reichsgesetzlichen Unfallversicherung für den Bergbau in ganz Deutschland, veranschaulicht gleichfalls an Hand von Tabellen und Photographien ihre Tätigkeit auf dem Gebiete der Heil- und Invalidenfürsorge.

Die Unfallverhütung auf Seeschiffen betreffen die von der Seeberufsgenossenschaft vorgeführten Bilder.

In ähnlichem Rahmen sind die Ausstellungen der Landesversicherungsanstalten von Brandenburg, Hannover, Thüringen und der Hansestädte gehalten.

Das Kuratorium der Berliner Unfallstationen vom Roten Kreuz schildert die Einrichtungen und Leistungen der Unfallstationen, während der Volksheilstätten-Verein vom Roten Kreuz in Berlin unter anderen Pläne und Photographien seiner Erholungsstätten zeigt.

Zum Schluß sei noch das große allegorische Bild „Schutz der Arbeit" erwähnt. Germania, beschützt vom deutschen Michel, der das schwarz-weiß-rote Banner trägt, hält schirmend die Hand über die Arbeit in deutschen Landen. Weithin schweift überall der Blick über rühriges Leben in Industrie und Landwirtschaft.

Deutschland in der Ausstellung für „Freie Künste."

(Palast der Freien Künste.)

Die Deutsche Abteilung umfaßt einen Flächenraum von ca. 1200 qm und liegt direkt in der Mitte der südöstlichen Front. Das Ganze einheitlich und dekorativ auszustatten, war dem Architekten Bruno Möhring übertragen worden, was ihm auch trefflich gelungen ist.

Was nun die Ausstellung selbst anbelangt, so kann man sie dem Inhalte gemäß in neun Gruppen einteilen und zwar:

Gruppe I. Buchgewerbe.
„ II. Fabrikation und Verwertung von Papier und Linoleum.
„ III. Textilindustrie, Kurbelstickmaschinen.
„ IV. Schreib- und Zeichenmaterialien, Farben.
„ V. Parfümerien etc.
„ VI. Musikinstrumente.
„ VII. Beleuchtungskörper und Uhren.
„ VIII. Hygienische Einrichtungen und städtische Bauten.
„ IX. Ingenieurwesen.

Gruppe I.

Eine überaus reiche Sammlung von künstlerisch ausgeführten Einbanddecken und Umschlägen aus Leder, Leinen und Papier etc. ist in fast allen Räumen des Buchgewerbes verteilt. Einzelne Bücher, deren Einbanddecken einerseits durch Aufschläge und Einlagen,

andererseits durch ihren mit Allegorien und anderweitigem Ausschmuck versehenen Aufdruck ausgestattet und meistenteils in sinnreicher Weise dem Inhalte selbst entsprechend ausgeführt wurden, sind wahre Prunkstücke.

Die für Zeitschriften und Notenhefte bestimmten Titelblätter passen sich in ihrer Ausführung sehr oft der modernen Richtung an. Von ersteren seien hier nur erwähnt „Jugend", „Simplizissimus" und „Galante Welt."

Sowohl eine Reihe von Probeabzügen einfarbiger und technischer Holzschnitte, die zum Druck von kleinen Karten und Preislisten etc. Verwendung finden, als auch Bilderbücher, Jugendschriften, künstlerischer Wandschmuck für Schule und Haus, deren Motive zum größten Teil dem Leben des Kindes entnommen sind, verdienen Beachtung.

Ernst Nister, Nürnberg, zeigt unter anderen die in seiner Anstalt auf chromolithographischem Wege in Verbindung mit Lichtdruck hergestellten farbigen Bilder und einige auf Glas, Porzellan und Steingut eingebrannte Reproduktionen.

Auf welcher Stufe die Kunst, Bilder zu reproduzieren, steht, veranschaulichen Meissner & Buch, Leipzig, die unter ihren Ausstellungsobjekten ein Aquarelloriginal zum Vergleich mit der Reproduktion bringen. Bemerkenswert ist, daß die Wiedergabe im Farbenton, sowie in den Übergängen und in der Schärfe der Linien dem Original nicht nachsteht, und daß es geradezu unmöglich ist, beide auseinander zu halten. Auch sei hier auf die in derselben Anstalt fabrizierten Künstlerpostkarten hingewiesen.

Dr. Löwinsohn, Berlin-Friedrichsfelde, zeigt Druckproben von schwarzen und bunten Farben und die als Spezialität in seiner Fabrik hergestellten waschechten Stempelfarben.

Die Reichsdruckerei, Berlin, hat aus ihrem Schriftensatz einen Typensatz in 26 verschiedenen Sprachen in einem künstlerisch ausgestatteten Rahmen ausgestellt. Die Übersetzungen geben ein Distichon von Schiller wieder, das die Bedeutung der Schrift preist. Ferner einige in derselben Anstalt hergestellte Wertpapiere, Wertmarken: wie Brief-, Invaliden-, Stempel- und Steuermarken, weiter Papiere mit künstlerischen Wasserzeichen und die zu ihrer Herstellung erforderlichen Formen.

Der Verein der deutschen Musikalienhändler, Leipzig, ist mit Musikalien aller Art in Mappen und Sammelbänden als Kollektionsausstellung unter dem Namen „Deutsche Musikausstellung" vertreten, an der sich nicht weniger als 63 der bedeutendsten Musikalienverleger beteiligt haben. Die Bildnisse der berühmtesten

Komponisten wie Verdi, Liszt, Mozart, Beethoven, Wagner, Schumann, Schubert und anderer, sind hier am geeignetsten untergebracht. Diese gut gelungenen Porträts sind nach Originalen erster Künstler im Vierfarbendruck vom Kunstverlage F. A. Ackermann, München, hergestellt.

Die nach den von Wernerschen Gemälden „Kriegsrat“, sowie „Bismarck und Napoleon bei Sedan“ gefertigten Farbenlichtdrucke der Kunstanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. O., gehören wegen ihrer vorzüglichen Ausführung zu den besten.

Justus Perthes, Gotha, Dietrich Reimer, Berlin, und Velhagen und Klasing, Bielefeld und Leipzig, die infolge ihrer übersichtlichen und zuverlässigen Karten etc. weltbekannt sind, haben diese Abteilung mit einer stattlichen Anzahl geographischer, kosmographischer und topographischer Karten und Geräte beschickt. Bemerkenswert sind die von der Berliner Gesellschaft „Elektro-Photochemische Industrie“ auf Geweben, Holz- und Lederwaren nach besonderem, eigenem Verfahren hergestellten Bilder und Photographien.

Was die Abteilung der Photographien selbst anbelangt, so ist diese reich beschickt von Amateuren und Berufsphotographen. Der größte Aussteller unter ihnen, Ernst Wasmuth, Berlin, hat in einem besonderen Raum Drucke aus dem Gebiet der Architektur, Bildhauerei, Malerei, des Kunstgewerbes, der Kostümkunde, Ornamentik und Archäologie in verschiedenen Farben auf verschiedenem Papier zur Ausstellung gebracht.

Der Gesamtleiter der photographischen Abteilung, Professor Dr. Miethe, Berlin-Charlottenburg, führt eine komplette Einrichtung zur Projektion naturfarbiger Photogramme vor, welche nach seinen eigenen Angaben von der optischen Anstalt C. P. Goertz, Aktiengesellschaft, Friedenau bei Berlin, ausgeführt worden ist. Es handelt sich hier nicht um Photographie in natürlichen Farben, sondern um Projektion photographischer Bilder, die durch Benutzung dreier Grundfarben den Schein der Natur erhalten.

Dicht neben der Reichsdruckerei hat die Verlagsfirma Gerhard Stalling in Oldenburg in einem eleganten Gemach ihre deutschnationalen Kunstblätter, die in vornehmstem Gravüre-Handpressendruck vervielfältigt wurden, zur Schau gebracht, eine so umfassende und anregende Sammlung, daß man seine innige Freude daran hat. Die stattlichen Blätter sind Reproduktionen der besten neueren Gemälde deutscher Künstler mit ausgesprochen vaterländischer Tendenz, wobei aber in erster Linie der Kunstwert in Frage kam. Bei dem billigen Preise von zwei Dollar für jedes

der großen Kunstblätter kann die Firma eine weit über den Rahmen ihrer Ausstellung hinausgehende Mission erfüllen und dem deutschen Kunstmarkt in den Vereinigten Staaten jene Beachtung wieder erzwingen, die ihm leider durch die Bevorzugung französischer Kunst verloren gegangen ist. Wie es bisher den Anschein hat, dürfte dies auch gelingen. Der gleichen Firma verdanken wir die inhaltreichen „Gedenkblätter zum Goldenen Buch der Deutschen“ und die Veranstaltung des letzteren, derart, daß sich auf die ausgelegten Blätter alle Deutsche und Deutsch-Amerikaner, welche die Weltausstellung besuchen, eintragen, es ist also damit gewissermaßen ein Riesenstammbuch der jetzt lebenden deutsch-amerikanischen Generation beabsichtigt.

Gruppe II.

Papier aller Arten hat die Firma Gebr. Dietrich, Merseburg, ausgestellt. Maschinen für die Papierverarbeitung, wie Buchbinder- und Kartonnagemaschinen, automatische Schachtel- und Etikettiermaschinen, ferner Gummier-, Lackier-, Buchecken- und Papierrollenschneidemaschinen werden von Ferd. Emil Jagenberg, Düsseldorf, im Betriebe vorgeführt. Die automatische Schachtelmaschine fertigt in einer Stunde ca. 1200 zum Gebrauch vollständig fertige Pappschachteln an.

Weiter werden im Betriebe befindliche Papiertapetendruckmaschinen von der Firma Karl Schoening, Berlin-Reinickendorf, gezeigt. Besonderes Interesse erregt hier die Ölfarbenpapiertapetendruckmaschine für sechs Farben. Diese Maschine druckt durchschnittlich pro Stunde 4—5000 Meter lichtechte, abwaschbare Tapete.

Feinere Maschinentapeten in Hoch- und Tiefdruck findet man bei der Tapetenmanufaktur J. Zuber & Co., Rischeim, Oberelsaß. Handgemalte Wandspannstoffe, sowie stoffartig wirkende Papiertapeten stellt Heinrich Uihlein, Hannover, als Spezialität aus.

Ein reichhaltiges Musterlager von Linoleum und Wachstuchen aller Arten haben unter anderen die Firmen „Deutsche Linoleum und Wachstuch-Kompagnie“, Rixdorf-Eberswalde, und die „Germania Linoleum-Werke, Aktiengesellschaft“, Bietigheim, zur Schau gebracht.

Gruppe III.

Elf Großfabrikanten der Spitzen- und Stickereiindustrie von Plauen im Vogtlande, Sachsen, präsentieren im Verein ihre wunderbaren Erzeugnisse an Schals, Kragen, Roben, Besätzen und Spitzen

in Baumwolle und Seide bis zur feinsten Qualität. Ihnen gegenüber befinden sich die Vereinigten Glanzstoffabriken, Aktiengesellschaft, Elberfeld. Sämtliche ausgestellte Waren, Kleidungsstücke, Tischwäsche, Vorhänge, Gardinen, Paradehandtücher, gestickte Taschentücher und andere, sogar Imitationen von Stroh-, Roß- und Menschenhaar sind aus künstlicher Seide gefertigt.

Von allen übrigen Ausstellern sei noch die bekannte Leinenweberei von A. E. Stiller & Sohn, Selfersdorf bei Sorau N.-L., hervorgehoben.

Erwähnenswert sind ferner einige Kurbel- und Perlstickmaschinen, sowie solche zur Herstellung von Rüschen der Berliner Firmen „Schirmer, Blau & Co.“ und „Lintz & Eckhardt“.

Die patentierten Korsettstangen, welche aus Klaviersaitendraht in den „Herkuleswerken“ zu Oberkaufungen bei Kassel hergestellt werden, verdienen wegen ihrer Güte und Billigkeit Beachtung.

Gruppe IV.

In dieser Gruppe ist A. W. Faber, Stein bei Nürnberg, wegen seiner vorzüglichen Bleistifte und weltbekannten Rechenstäbe an erster Stelle zu nennen. Weiter G. Borsmann, Nachflg., Berlin, mit seinen unverwaschbaren Ausziehtuschen und Farben, sowie die Berliner Firma A. Junkers, Spezialist in wetterfesten, waschbaren und lichtbeständigen Mineralfarben für Fassaden und Malereien auf Kalk- und Zementputz.

Ferner sei hier noch auf eine für alle Rechnungsarten geeignete Rechenmaschine von Schumann & Co., Glashütte i. S., hingewiesen.

Gruppe V.

Sechs der größten Parfümeriefabriken haben in einem besonderen Pavillon gemeinschaftlich unter Leitung des Kommerzienrates Leichner ihre Erzeugnisse ausgestellt. Neben anderen ist die Aktiengesellschaft Fritz Schulz, jun., Leipzig, mit ihrer bekannten „Globus“-Putzpomade zu nennen.

Gruppe VI.

Die Firma M. Welte & Söhne, Freiburg in Baden, ist mit zwei kleineren und einem größeren Orchestrion vertreten. Da diese wohl die einzigen in ihrer Art auf der ganzen Ausstellung sein werden, so dürften sie besonderes Interresse der Besucher erregen. Auch an anderen Musikinstrumenten ist die Abteilung ziemlich reich, speziell an Geigen und Flöten.

Gruppe VII.

Von den künstlerisch ausgeführten Beleuchtungskörpern in Form von Kronleuchtern, Wandarmen und Figuren sind vor allem die der Firma Koenig & Lengsfeld, Köln am Rhein-Lindenthal, hervorzuheben. Weiter finden wir hier gute Marmorskuplturen, Kunstterrakotten und Galvanobronzen.

Auch mangelt es nicht an den besonders in Amerika so beliebt gewordenen Schwarzwälder-Kuckucksuhren, sowie einigen Holzschnittzarbeiten der Schwarzwälder-Hausindustrie.

Gruppe VIII.

42 Städte haben diese Ausstellung beschickt. Sie enthält Modelle, Karten und Lagepläne und dürfte das Interesse aller Besucher erregen.

Das Hauptaugenmerk ist jedoch auf die öffentliche Gesundheitspflege gerichtet worden, und hat das Kaiserliche Gesundheitsamt zur Vervollständigung der Abteilung viel beigetragen.

Am eingehendsten ist die Wasserversorgung der Städte behandelt. Die Gewinnung von Quell-, Grund- und Oberflächenwasser, die Entfernung des Eisens aus dem Trinkwasser, Talsperrenanlagen, Filtrierungen, die Sterilisierung des Wassers mittels Ozon, sind an Hand von Zeichnungen und Modellen, von denen diejenigen von Berlin und Kiel hervorzuheben sind, zur Anschauung gebracht.

Auch die Reinigung der Abwässer werden durch Darstellungen von Rieselfeldern, Klärbassins, Kanalreinigungs-Apparaten, Pumpmaschinen etc. veranschaulicht. Weiter können Müllwagen, die staubfreie Handhabung gewährleisten, in Augenschein genommen werden.

An Modellen von Berliner Wohnhäusern wird nicht nur die Wasserversorgung an den Verbrauchstellen, sondern auch die Abwässerbeseitigung den Vorschriften der Bauordnung entsprechend veranschaulicht.

Neben den Zeichnungen von ausgeführten Krankenhausanlagen der Städte Berlin und Leipzig, befindet sich eine bemerkenswerte Sammlung von 120 Plänen und Ansichten deutscher Lungenheilstätten.

Besonders eingehend ist die Desinfektion von Wohnungen und Gegenständen, die mit ansteckenden Kranken in Berührung gekommen sind, dargestellt.

Neben der vollständigen Ausrüstung einer Desinfektions-

Kolonne werden noch Desinfektionsapparate für die Benutzung von Formaldehyden und überhitztem Wasserdampf gezeigt.

In dieses Gebiet der Desinfektion gehört auch ein Modell der Abdeckerei von Dresden. Aus dem Kadaver werden keimfreies Fett und Fleischmehl, die zu technischen Zwecken gebraucht werden, gewonnen.

Als Muster einer Schlachthausanlage sind Modelle und Pläne des Schlacht- und Viehhofs von Köln ausgestellt.

Einen „Entgiftungskasten", in welchem diejenigen Arzneien und Gegenstände zusammengestellt sind, die bei plötzlichen Vergiftungen zur Rettung des Verunglückten dienen, führt J. D. Riedel, Berlin, vor.

Um die Massen des Volkes aufzuklären, wird auf eine hygienische Erziehung besonderer Wert gelegt, und erhalten Interessenten gemeinverständliche Drucksachen in deutscher und englischer Sprache, welche die wichtigsten Gebiete der öffentlichen und persönlichen Gesundheitspflege betreffen.

Hier sei noch hingewiesen auf die Gemälde der bekanntesten Deutschen Bäder Nauheim, Schlangenbad, Ems und Norderney, welche einen Teil der die Abteilung einschließenden Wände zieren.

Ein komfortabler Baderaum mit anstoßendem Erholungszimmer, deren Wände in Marmor abgetäfelt sind, sowie die in einem besonderen Raum aufgestellten Inhalations- und Gurgelapparate gehören zu dem oben behandelten.

Gruppe IX.

Diese Gruppe umfaßt die Ausstellung des Kgl. Preußischen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten. Modelle, Zeichnungen und Pläne, sowie Photographien und Tabellen gewähren einen Blick in das Gebiet des Ingenieurwesens.

Karten und Darstellungen aller Arten veranschaulichen die Methoden und Konstruktionen, die beim Bau von Kanälen und Flußregulierungen Verwendung finden.

Das wohlbekannte hydraulische Schiffshebewerk des Dortmund-Ems-Kanals bei Heinrichburg für Schiffe von 600 Tonnen, die an dieser Stelle des Kanals 16 Meter gehoben werden müssen, wird hier mit seinen Einzelheiten gezeigt. Die Ausführung dieses Hebewerks wurde seiner Zeit von Haniel & Lueg, Düsseldorf, ausgeführt.

Die Doppelschleuse bei Klein-Machnow ist wegen außerordentlich stabiler Konstruktion, als auch wegen guter Ausnutzung des Platzes besonders zu erwähnen.

Eine Sammlung von Zeichnungen führt die neuesten Brücken Deutschlands vor Augen, desgleichen eine Anzahl von Dammkonstruktionen, Deichen etc. an Fluß- und Seeküsten.

Die beiden Modelle der Wasserstraße Stettin-Swinemünde mit ihren Leuchttürmen und Leuchtfeuern, sowie Leuchtbojen, die elektrisch erleuchtet werden, sind hochinteressant.

Ein weiteres Modell zeigt das Bauen von Molen.

Wieder andere zeigen die Wehre an den Außendünen zum Schutz des Küstenlandes gegen die Flut, und die Innendünen zum Schutze des Landes gegen den Treibsand.

Prof. Dr. Ing. O. Intze stellt das Modell der Talsperre bei Gemünd aus. Dieser Anlage gebührt besondere Beachtung, da die Ausnutzung eine sehr vielseitige ist und nicht nur zu Wasserversorgungen, sondern auch zu Kraftanlagen und Hochwasserschutz dient.

In gleicher Weise verdienen die Modelle über das Eisbrechwesen, sowie das der neuen Königlichen Versuchsanstalt für Wasserbau und Schiffahrt, Charlottenburg, hervorgehoben zu werden.

Schließlich ist noch die Firma R. Fueß, Steglitz bei Berlin, wegen ihrer Instrumente für Nivellements- und Pegelwesen zu nennen.

Aus dem Gebiete des Hochbauwesens werden unter andern den Besucher die Modelle des weitestgespannten Massivbogens der Welt mit 90 m lichter Weite des Syratalviaduktes zu Plauen i. V., sowie das des auf dem Ausstellungsgelände von der Firma Boswau & Knauer, Berlin, zur Ausführung gelangten „Deutschen Hauses“ vor allem interessieren.

Deutschland im Gebäude für Maschinenwesen.

(Maschinen-Palast.)

Die deutsche Maschinenabteilung bietet trotz ihrer Kleinheit nur Interessantes, um so mehr, als sie für Amerika durchweg Neuerungen bringt.

Die Elsässische Maschinenbaugesellschaft, Mühlhausen, hat eine 1000pferdige liegende Dampfmaschine mit Kolbenschiebersteuerung — Patent Frikart — nebst einem auf gemeinschaftlicher Welle laufenden Dreiphasen-Wechselstromgenerator von 700 Kilowatt Leistung ausgestellt, welche ständig von $^1/_2 7$ Uhr abends bis 5 Uhr morgens in Betrieb sind, um einen Teil des für die Bogenlampenbeleuchtung erforderlichen Stromes zu liefern.

Alfred Gutmann A.-G., Hamburg-Ottensen, zeigt neben Rotationspumpen Sandstrahlgebläse für Dekoration auf Glas, sowie solche mit Rotationstisch und Kompressorbetrieb, welche zum Putzen auch der schwersten und größten Gußstücke dienen; ferner zwei mechanische Wasserfilter, durch welche die Enteisenung von Grundwasser etc. herbeigeführt wird.

Überaus reich ist die Abteilung von der Maschinen- und Dampfkesselarmaturenfabrik, Schäffer & Budenberg, Magdeburg-Buckau, beschickt. Manometer, Vakuummeter, Hähne und Ventile in jeder Ausführung, Kondenswasserableiter, Regulatoren, Indikatoren, Hub- und Rotationszähler, Injektoren, Pulsometer, schwungradlose Dampfpumpen, Thermometer, Schmierapparate neuester Konstruktion etc. sind hier zu sehen.

Metallpackungen für Stoffbuchsen, Kupfer- und Metalldichtungsringe, sowie Hochdruckarmaturen findet man bei der Firma Friedrich Goetze, Burscheid bei Köln a. Rhein.

Die Treibriemenfabrik C. Otto Gehrkens, Hamburg, bringt unter anderen den größten bisher je aus einem Stück Leder gefertigten Nutring zur Schau, welcher aus der größten in Paris 1900 ausgestellten Haut fabriziert ist.

Die automatischen Spiralbohrerschleifmaschinen der Firma Friedrich Schmaltz, Offenbach a. Main, gehören zu den neuesten Errungenschaften und dürften einzig und allein dastehen. Daneben begegnet man hier noch automatischen Sägeschärfmaschinen für Kreis- und Bandsägen, Schmirgelscheiben etc.

Bemerkenswert sind weiter die verschiedenartigsten Feilen für Maschinenbauer, Uhrmacher, Graveure, Zahnärzte und Goldschmiede von Friedrich Dick, Eßlingen a. Neckar.

Die Orivitgesellschaft, Köln a. Rhein, sei an dieser Stelle besonders hervorgehoben mit ihrer „Huberpresse“, welche zum Umformen und Dekorieren nahtloser Halbkörper im geschlossenen Raum gebraucht wird und unter einem Druck von 6000 Atmosphären arbeitet. Die Presse wird auch im Betriebe vorgeführt. Bemerkt sei noch, daß die gepreßten Stücke keiner Nachziselierung bedürfen, da die der Form gegebenen Linien bis auf das peinlichste wiedergegeben werden.

Die Herstellungskosten der Formen sind zwar ziemlich hoch, jedoch stehen die Gesamtkosten, da ja in jede Form 1000 und mehr Stücke gepreßt werden können, in bescheidenem Verhältnis zu der Summe, welche benötigt würde, um eine gleiche Anzahl von Stücken desselben Musters auf irgend einem anderen Wege zu fabrizieren.

Zum Schluß sei noch auf das berühmte Schütte-Kessel-Konsortium, Bremerhaven, hingewiesen, welches im Kesselhause einen Kessel in Betrieb zeigt. Die Hauptvorteile liegen in der schnellen Dampferzeugung, geringem Gewicht, Raumersparnis, vorzüglicher Wasserzirkulation, sparsamem Kohlenverbrauch und den geringen Herstellungskosten, welche in letzter Zeit durch die runde Konstruktion des Hauptkessels noch mehr reduziert wurden. Und so bietet der Kessel „Patent Schütte“ nicht nur als Schiffskessel, sondern auch als Landkessel große Vorzüge.

Deutschland auf elektrischem Gebiet.

(Elektrizitäts-Palast.)

Den bei weitem größten Raum der deutschen Abteilung in diesem Gebäude nimmt das Unterrichtswesen mit der Chemie und Elektrochemie ein, was bereits in dem Abschnitt „Deutschland im Gebäude für Unterrichtswesen und Sozialökonomie“ unter Gruppe V, behandelt wurde.

Viele elektrische Apparate und Meßinstrumente, die eigentlich hier ihren Platz haben sollten, sind im Erziehungspalast untergebracht und im obenerwähnten Bericht unter Gruppe IV, „Medizinische Abteilung“ — Röntgenkabinett —, sowie unter Gruppe VI, „Wissenschaftliche Instrumente“ erörtert worden.

So kommt es, daß im Elektrizitätsgebäude neben der chemischen Abteilung nur eine ganz kleine elektrische Ausstellung von deutschen Firmen zu sehen ist, von denen hier nur die Land- und Seekabelwerke, A.-G., Köln-Nippes, mit ihren Kabelmustern, Schaltkasten, Überspannungsvorrichtungen etc. erwähnt seien.

Deutschland im Gebäude für Verkehrswesen.

(Transportations-Palast.)

Diese Ausstellung umfaßt die Hauptzweige des öffentlichen Verkehrs. Automobilwesen, See-, Luftschiffahrt- und Eisenbahnwesen sind in mannigfaltiger Weise vertreten.

Automobilwesen.

Die Abteilung für Automobilwesen ist im Vergleich zu einigen anderen Staaten verhältnismäßig spärlich beschickt. Aber dennoch gehören die wenigen hier zur Schau gebrachten Fabrikate zu den bekanntesten und besten in der Welt. So sieht man die Daimler Motoren-Gesellschaft aus Cannstadt; ferner die welt-

berühmte Continental Caoutchouc & Guttapercha Compagnie, Hannover, mit dem überall genannten und bekannten „Continental-Pneumatik“ für Fahrräder und Motorwagen, ferner die Mitteldeutsche Gummiwarenfabrik Louis Peter, Frankfurt a. Main. Bei letzterer sind besonders hervorzuheben die für alle Arten von Reifen und Rädern geeigneten „zweiteiligen Patentfelgen“, sowie die massiven Gummireifen für Belastungen bis zu 5000 kg pro Achse.

Schiffahrt.

Unsere Schiffahrt ist in jeder Hinsicht glänzend vertreten. Hierfür sprechen schon einzig und allein die Namen des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie, welche mit Recht die ersten Plätze unter der Gesamtschiffahrt aller Nationen einnehmen. Der Norddeutsche Lloyd veranschaulicht an Hand eines großen Modelles seine neuen feuerfesten Pieranlagen in Hoboken — New York. Dieser Platz ist in Form eines Kreises von über mannshohen, weiß gestrichenen Säulen umgeben, welche einen mit verschiedenen Schiffsnamen versehenen Rettungsgürtel tragen, der gleichfalls weiß gehalten ist. Das Ganze wirkt äußerst vorteilhaft und trägt gleichzeitig viel zur dekorativen Ausschmückung bei. Weiter sieht man Modelle der Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm II.“ und „Kaiser Wilhelm der Große“. Ein Transparentbild des ersteren erweckt allgemeines Interesse, da hier dem Besucher ein übersichtliches Bild von der Gesamteinteilung und Einrichtung des Schiffsraumes gegeben wird.

Das Modell, welches den Lichtschacht und den großen Speisesaal der „Deutschland“ von der Hamburg-Amerika-Linie zeigt, sowie jenes der zur vorübergehenden Unterbringung der Auswanderer auf einem 25 000 qm großen Terrain bei Hamburg erbauten Auswandererstation erregen allgemeine Bewunderung. Unter den zahlreichen Photographien und Bildern der „Deutschland“ führt eins in anschaulicher Weise vor Augen, welch enormen Vorrat an Kohlen, Wasser, Lebensmitteln etc. dieses Schiff für eine Reise von Hamburg nach New York oder umgekehrt benötigt. Weiter findet man neben anderen Schiffsmodellen Bilder vom Hamburger Hafen und den der Gesellschaft gehörenden Dockanlagen, ferner ein Panorama mit Ansichten der auf den Exkursionsfahrten berührten Länder und Städte.

Die Schiffswerft und Maschinenfabrik Joh. C. Tecklenborg, A.-G., Bremerhaven-Geestemünde, zeigt das Modell des von ihr erbauten und gleichzeitig größten Seglers der Welt, des Fünfmasters „Preußen“.

Erwähnenswert sind noch eine Barkassenmaschine in Verbindung mit einem Barkassenkessel — Patent Schütte — von der Aktien-Gesellschaft G. Seebeck, Bremerhaven; das Modell des Südpolarschiffes „Gaus“ von den Howaldtswerken zu Kiel; ferner die zerlegbaren Boote von Dr. von Seidlitz, Ebenhausen (Oberbayern); die Schiffspropeller der Firma Westphalen, Berlin; Manometer und Indikatoren von Schaeffer & Budenberg, Magdeburg, sowie Photographien des elektrischen Schiffszuges am Teltowkanal und der elektrischen Treidelei in Deutschland überhaupt.

Von der deutschen Südpolarexpedition 1901—1903 sind Präparate aus der Tier- und Pflanzenwelt des Polarmeeres, sowie einige Ausrüstungsgegenstände zur Ausstellung gelangt. Unter letzteren sind besonders hervorzuheben die von der Expedition wieder heimgebrachten Konserven, welche 28 Monate lang allen nur erdenklichen Witterungsverhältnissen ausgesetzt waren und sich jetzt noch in vollständig gutem und gebrauchsfähigem Zustande befinden.

Luftschiffahrt.

Der Deutsche Luftschiffahrtverband hat neben einer rein wissenschaftlichen Literatur über Aeronautic, Wandkarten mit eingetragenen Ballonlandungspunkten, Ballonaufnahmen, einen Apparat für Ballonsphotographie und einen gebrauchten Luftballon nebst vollständig ausgerüstetem Ballonkorb ausgestellt.

Eisenbahnwesen.

Die Hannoversche Maschinenbau-Aktiengesellschaft, vormals Georg Egestorff, Linden vor Hannover, zeigt eine mit Pielock überhitzter versehene $^2/_5$ gek. vierzylindrige Schnellzugsverbundlokomotive — d. h. zwei von fünf Räderpaaren sind durch Kuppelstangen miteinander verbunden und von der Maschine aus getrieben, die drei anderen Räderpaare dienen lediglich zum Tragen — sowie das Modell eines Pielocküberhitzers selbst. Die Maschine fällt wegen der äußerst präzisen Ausführung in allen ihren Teilen allgemein auf. Es wird von Interesse sein, zu hören, daß nach Angaben diese Lokomotive nebst Tender und drei Pullmanwagen die Fahrt von Chicago nach East St. Louis mit einer Maximalgeschwindigkeit von 82 amerikanischen Meilen = ca. 130 km pro Stunde zurückgelegt haben soll.

Die Lokomotivfabrik Henschel & Sohn, Kassel, hat außer einer zweiachsigen Tenderlokomotive von 240 P. S.-Leistung eine dreiachsige Plantagenlokomotive von 45 P. S. ausgestellt, sowie eine

sechsachsige, dreizylindrige Verbundsschnellzuglokomotive mit vierachsigem Tender für eine Maximalgeschwindigkeit von 150 km pro Stunde.

Bemerkenswert sind ferner in dieser Abteilung die Modelle der Oberbaumbrücke, Berlin, des Gleisdreiecks der Berliner Hoch- und Untergrundbahn, weiter viele Zeichnungen, Photographien und Bilder von projektierten und ausgeführten Schwebe-, Hoch- und Untergrundbahnanlagen. Auch sei an dieser Stelle noch hingewiesen auf die Abbildungen der Schnellbahnwagen und der Versuchsstrecke der Studiengesellschaft für elektrische Schnellbahnen, Berlin, sowie auf die Mitteilungen über den Verlauf und die Ergebnisse der Versuche.

Die preußische Staatseisenbahnverwaltung, Berlin, zeigt in diesem Gebäude lediglich ihre Wohlfahrtseinrichtungen. Man sieht hier viele statistische Tabellen über Invaliden- und Arbeiterversicherungen, Bilder von Heilstätten, Beamtenwohnhäusern, Übernachtungsgebäuden etc. und einen komplett ausgerüsteten Rettungswagen.

Unter freiem Himmel und zwar linksseitig des Verwaltungsgebäudes liegt die vom Preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten veranstaltete

Ausstellung der Vereinigten Preußischen und Hessischen Staatseisenbahnen.

Dieser Ausstellung ward schon auf Seite 78 u. f. des Näheren gedacht, hier sei noch hervorgehoben, daß die Ausstellungsgegenstände von den vortragenden Räten des genannten Ministeriums, den Geheimen Bauräten Scholkmann und Rüdel, in all ihren Teilen in Berlin vorbereitet und unter der Oberleitung des Bauinspektors Diedrich von dem Eisenbahnsekretär Schmidt und dem Bahnmeister Sewester aufgestellt wurden. Die beiden letzteren sind zugleich die Aufsichtsbeamten für die Eisenbahnausstellung.

Auf dem Gelände sind ein kleines Stationsgebäude, je ein Gebäude für eine elektrische und eine mechanische Stellwerksanlage, sowie ein Streckenblockhaus erbaut worden, die sowohl in ihrer inneren Einrichtung, als auch hinsichtlich ihrer äußeren Erscheinung den in Preußen ausgeführten gleichartigen Gebäuden genau entsprechen. An den Seiten sehen wir die Gleisanlagen, an denen die bei den preußisch-hessischen Staatsbahnen üblichen Oberbauanordnungen veranschaulicht werden und die ein deutliches Bild der verschiedenen Stoßverbindungen, der Befestigungen der Schienen

auf hölzernen oder flußeisernen Querschwellen usw. geben. Ferner erblickt man einfache Weichen, Gleiskreuzungen, Kreuzungsweichen und die Verbindung der Weichen mit den Stellvorrichtungen in den einzelnen Stellwerken und mit den zugehörigen Signalen.

Auf die Vorführung der Stellwerke und Sicherheitsvorrichtungen ist hier besonderer Wert gelegt, daher sind alle Verbindungen der Wirklichkeit entsprechend eingerichtet, sodaß die ganze Einrichtung im Betriebe gezeigt werden kann. Die Weichen und Signale der einen Seite werden auf mechanischem Wege durch doppelte Drahtzüge gestellt, während sich auf der andern Seite in einem zweistöckigen Gebäude ein elektrisches Stellwerk befindet, von dem aus die zugehörigen Weichen und Signale mit Hilfe der Elektrizität bewegt werden. Die Einrichtungen sind so vollkommen, daß nach menschlichem Ermessen jede falsche Weichen- oder Signalstellung ausgeschlossen ist. Besonders bemerkenswert ist das mit den Stellwerken verbundene Blocksystem, von dem auch ein Modell in kleinerem Maßstabe im Untergeschosse des Gebäudes für das elektrische Stellwerk untergebracht ist. Es ist hochinteressant, zu sehen, wie bei diesem Blocksystem durch ein Versehen eines Beamten im Stellwerk oder im Blockhause wohl eine Betriebsstockung, nie aber eine Gefährdung herbeigeführt werden kann. Dasselbe gilt für jede Störung im Betriebe, sei es, daß eine Weiche nicht funktioniert oder ein Drahtzug reißt oder sonst irgend eine Unregelmäßigkeit in der Anlage oder in der Bedienung eintritt. In Deutschland wird dieses Blocksystem, bei dem der fahrende Zug für die Streckensicherung selbsttätig mitwirkt und das die höchste Gewähr für die Sicherheit der Zugfolge bietet, in einigen Jahren vollständig durchgeführt sein.

Bezüglich der elektrischen Stellwerke etc. sei hier auf Seite 78 verwiesen.

Deutschland in der Landwirtschaftlichen Ausstellung.

(Palast für Landwirtschaft.)

Die Ausstellung, die sich den drei einander verschiedenen Einschließungen nach in ebensoviele Gruppen teilen läßt, enthält,

in ihrer ersten: Nahrungs- und Genußmittel;

in der zweiten: Meliorationwesen, Moorkultur, Samenzucht, künstliche Düngemittel, Viehzucht und das landwirtschaftliche Unterrichtswesen;

in der dritten: Erzeugnisse des Kolonialgebietes „Deutsch-Ost-Afrika.“

Gruppe I.

Eine große Auswahl von Fleisch-, Fisch-, Gemüse- und Obstkonserven sind von erstklassigen Firmen zur Ausstellung gelangt. Die Konservenfabrik Albert Rehse Sohn, Wülfel vor Hannover, hat unter ihren 58 verschiedenen Konservengerichten auch solche mit Kochvorrichtungen ausgestellt, welche im Manöver auf Ausflügen sehr praktisch sein dürften.

Hoflieferant Heinrich Bauer, Frankfurt a. Main, ist mit seinen überall beliebten und bekannten „Frankfurter Würstchen" vertreten, von deren Güte man sich hier durch die Praxis überzeugen kann.

Auch Harry Trüller, Celle, Besitzer einer der größten Zwieback-, Kakes-, Waffel- und Bisquitfabriken Europas, hat seine Erzeugnisse hierher gesandt.

Das deutsche Bier gelangt nicht nur zur Schau, sondern auch zum Ausschank, und ist somit jedem Besucher die Gelegenheit geboten, gegen geringes Entgelt den Gerstensaft an Ort und Stelle zu proben. Münchner „Löwenbräu", „Bürgerbräu", „Spaten", „Leistbräu", „Kulmbacher", „Mönchshof", sind an erster Stelle zu nennen. Im Hintergrunde dieser Erquickungsstätte erblickt man in einem hübschen Panorama den „Marienplatz zu München".

Ihm gegenüber sieht man „Rüdesheim am Rhein", wie auch die „Burg Eltz an der Mosel" und den „Rheingrafenstein an der Nahe". Hier lagern die edelsten Sorten deutschen Weines. Die bekannte Sekt-Firma Söhnlein & Co. in Schierstein am Rhein, hat einen dekorativen Brunnen zu Ehren ihrer beliebten Marke „Rheingold" errichtet, letzterer Wein gelangt zum Ausschank und erfreut sich hier der gleichen Beliebtheit wie auf den Lloyd-Dampfern und im Deutschen Weinrestaurant. „Rheingold" hat sich schnell in Amerika eingebürgert und ist in siegreichen Wettkampf mit dem perlenden Naß der Champagne getreten.

Wie begehrenswert deutscher Reben- und Gerstensaft im Auslande ist, dafür spricht, daß Deutschland jährlich für 23 Millionen Mark sowohl an Wein als auch an Bier ausführt.

Weiter ist die Ausstellung mit Salzen und Mineralwässern berühmter Quellen reich beschickt. Nicht zu vergessen sind Mampe, Gilka und Underberg-Albrecht mit ihren bekannten Likören etc.

Ferner befinden sich in dieser Gruppe, um deren geschickte Zusammensetzung und vorzügliche Ausgestaltung sich Herr Konsul Ph. Bierbauer, Berlin, sehr verdient gemacht, noch Schrot-, Mal- und Sichtemaschinen der Firma Gebrüder Seck, Dresden, sowie andere von J. M. Lehmann, gleichfalls aus Dresden, die zur Herstellung von Kakao und Schokolade dienen.

Das Kaiserliche Gesundheitsamt, Berlin, zeigt uns alle zur Kontrolle von Nahrungs- und Genußmitteln notwendigen Apparate.

Gruppe II.

An Hand von Karten und Modellen, Eigentum des preußischen Staates, werden Ent- und Bewässerungsanlagen, Regulierungen nicht schiffbarer Flüsse, Landgewinnungen, Eindeichungen, Viehweideanlagen, Wildbachverbauungen, Ödlandskultivierungen etc. in leicht faßlicher Weise zur Darstellung gebracht.

Die industrielle Ausbeutung unserer Torfmoore wird gleichfalls durch Pläne, Photographien und Modelle von Moorbauten erläutert. Die Verwendung des aus dem Moore gewonnenen Torfes ist eine beschränkte. In erster Linie steht die Verarbeitung auf „Brenntorf“, welche ihren Höhepunkt in der vielfach gelösten Brikettierung des Torfes gefunden hat. Auch „Torfstreu“, „Torfmüll“ und die Verwertung dieser Stoffe zu Feueranzündern und Bieruntersätzen, sowie zum Ausstopfen und Polstern von Kissen und Matratzen geben ein weiteres Bild der Ausnutzung. Für Formereien und Gießereien ist der „Torfkohlenstaub“ ein fast unentbehrliches Material geworden.

Eine neue Verwendung findet der Torf in der Herstellung von „Frostfackeln“ nach Professor Lemström, Helsingfors, die zur Bekämpfung der Nachtfröste dienen und aus einer Mischung von Torf und einigen, die Verbrennung fördernden Zusätzen bestehen.

Otto Steiger, Besitzer der Saatzuchtwirtschaft „Rittergut Leutewitz“, stellt neben seiner Originalzucht der gelben und roten Runkelrüben auch durch Akklimatisation und Veredelungszucht geerntete Samen des „Gelbhafers“ und „square-head Weizens“ aus.

Mit 193 verschiedenen Kartoffelsorten ist die Abteilung von dem Saatkartoffelgeschäft Jakob Mayer, Frankenthal-Rheinpfalz, beschickt worden.

Die deutsche Landwirtschaftsgesellschaft zeigt uns vermittelst kartographischer Darstellungen den Verbrauch von Kalirohsalzen, sowie Abbildungen über die Verwertung städtischer Abfallstoffe für die Landwirtschaft. In derselben Weise veranschaulicht die genannte Gesellschaft den deutschen Pferde- und Rinderschlag, sowie die Merinowollschafzucht und die öffentlichen Zuchtbestrebungen Deutschlands im allgemeinen.

Das Königliche Preußische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, hat neben einer stattlichen, sonst zu Lehrzwecken dienenden Sammlung, das Modell der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule, sowie das der biologischen Anstalt des

Kaiserlichen Gesundheitsamtes zu Berlin und des Versuchsfeldes zu Dahlem zur Ausstellung gebracht.

Gruppe III.

Diese Abteilung ist eine Spezialausstellung des Schutzgebietes Deutsch-Ostafrika.

Kaffee, Hanf und Baumwolle, mit denen das Land hauptsächlich bebaut ist, sowie Pflanzen, aus denen Öl gewonnen wird, sind in einigen Proben ausgestellt.

Weiter sieht man verschiedene Arten von Nutzhölzern, wie Zedern, Kautschuk, Ebenholz und auch Erze, von denen Gold, Bleiglanz, Zinkblende, Arsenkies, Roteisenstein und Schwefelkies besonders zu nennen sind. Ferner Rohgummi und den zur Fabrikation von Lack Verwendung findenden „Copal", Hauptausfuhrprodukte neben den Elefantenzähnen, von welchen drei größere Exemplare hier vorhanden sind.

Besonderes Gefallen finden speziell die Damen an den prachtvollen und kostbaren Straußen- und Marabufedern.

Sowohl einige von Hand der Eingeborenen angefertigte Strohgeflechte, Hausgeräte und Waffen, als auch Originagemälde und Skizzen aus Deutsch-Ost-Afrika von Professor Wilhelm Kuhnert, Berlin, tragen zur Bereicherung und dekorativen Ausschmückung des Ganzen viel bei.

Erwähnenswert ist sodann das von der bekannten Berliner Firma von Tippelskirch & Co. gefertigte Tropenzelt mit kompletter Ausstattung, welches zu drei Trägerlasten verpackt zu transportieren ist. Das Bett ist mit Mosquitonetzen versehen. Das Untergestell des Tisches kann zu einem Waschtisch, sowie zu einer Badewanne umgeändert werden. Ein Sudanese ist uns in schmucker Tropenuniform dargestellt; bekanntlich rüstet die bewährte Firma unsere Schutztruppen aus. Sehr praktisch ist das Modell eines großen Mosquitonetzes, das, im Freien oder im Hause aufgestellt, ein von Insekten nicht behindertes Arbeiten, Lesen etc., ermöglicht.

Deutschland in der Forst-, Fischerei- und Jagdausstellung.

(Palast für Forstwesen, Jagd- und Fischerei.)

Räumlich genommen gehört diese Ausstellung mit zu den kleinsten aller deutschen Abteilungen, aber ihrem Inhalte nach, speziell auf dem Gebiete der Forstwissenschaft, ist sie eine der wichtigsten. Sie ist in der Hauptsache rein wissenschaftlicher Natur und eine Sammelausstellung der Königlich Preußischen

Staatsverwaltung, unter Leitung des Oberforstmeisters Riebel, Eberswalde.

Das meiste Material hierfür ist den Museen der Königlichen Forstakademien und Versuchsanstalten zu Eberswalde und Hannover-Münden entnommen. Viele Photographien, Tabellen und aus der Praxis stammende, zum Teil von der Natur selbst geschaffene Lehrobjekte, veranschaulichen die Zucht und Pflege des deutschen Waldbestandes.

Neben den Samenarten aller Baumgattungen finden wir einige Insekten, welche die ärgsten Feinde und Vernichter der Laub- und Nadelhölzer sind. Da diese Insekten sich gewöhnlich sehr schnell vermehren, so hat der Forstmann ganz besonders aufzupassen, und muß die Bekämpfung früh genug in die Wege geleitet werden, um einer eventuellen Verheerung der Wälder entgegenzusteuern. Nach Art des Insektes kommen verschiedene Methoden, sowie Apparate, welche zur Bekämpfung notwendig und sich am besten bewährt haben, zur Anwendung.

So wird die große Kiefernraupe am zweckmäßigsten durch Anwendung von Klebstoff, der um den Stamm des Baumes in Manneshöhe gestrichen wird, vertilgt. Sie entschlüpft dem am Fuße des Stammes gelegten Ei und muß, um zur Baumkrone zu gelangen, den Stamm hinauf und somit den Klebering passieren, was für sie den Tod bedeutet.

Die „Nonne“, die ihre Entwicklung nur an den Zweigen, also direkt in den Kronen der Bäume durchmacht, ist am schwersten zu bekämpfen, es geschieht dies mit Hilfe von Infektionskrankheiten und elektrischem Licht am vorteilhaftesten. Die „Nonne“ — in Gestalt des Schmetterlings — fliegt zum elektrischen Licht, welches nachts in den Wäldern aufgestellt wird, und verbrennt sich an dem davorgespannten, vom Strom erhitzten Drahtgitter, oder auch direkt an den glühenden Kohlen der Lampe und findet so ihr Ende.

Die mykologische Abteilung zeigt den Entwicklungsgang des Kiefernbaumschwammes, der als der gefährlichste Feind der Nadelhölzer speziell in den Schonungen auftritt. Die Bekämpfung geschieht durch Abspritzen der einzelnen kranken Bäume mit schwachen Laugen. Die dazu erforderlichen Instrumente, Douchen und Spritzen sind auch hier ausgestellt.

Ferner findet man Holzschnitte, die zeigen, wie die Natur resp. der Baum bemüht ist, etwaige zugefügte Schäden und Wunden durch Überwachsen zu heilen, die ihm durch Abschlagen von Ästen, Einschneiden von Zeichen und Merkmalen im Holz des

Stammes oder aber von Vögeln, z. B. dem Specht, beigebracht wurden.

Interessant sind die drei Querschnitte von dem Stamme einer verkümmerten Kiefer, welche nur einen größeren Ast trug.

Durch die einseitige Belastung traten Zug und Druckspannungen auf, und der Festigkeit entsprechend, sind die Jahresringe des Stammes bedeutend stärker dort ausgebildet worden, wo Druck, und schwächer da, wo Zug vorhanden war.

Ein plastisches Modell des Lehrrevieres der Königlich Preußischen Forstakademie Hannover-Münden zeigt die Anlegung der Holzwege verschiedener Ordnungen, sowie die sachgemäße Einteilung eines Reviers im allgemeinen.

90 Bilder, darstellend die Nutzholzzucht im deutschen Walde, zeigen die lohnende Ausbeute des Forstes bei sorgfältig angewandter Pflege.

Die gebräuchlichsten Vorrichtungen und Werkzeuge zur Bearbeitung des Bodens, sowie zum Säen und Pflanzen sind von John Fowler & Co., Magdeburg; F. Duensing, Fürstenwalde a. Spree; Aktiengesellschaft H. F. Eikert, Berlin-Friedrichsberg und anderen ausgestellt.

Mit Jagdgeräten aller Art, Gewehren, Flinten, Jagdtaschen und Netzen, Hirschfängern und anderen Messern, Tierfallen etc. sind unter anderen die Firmen R. Weber, Haynau i. Schl.; Otto Bock, Hoflieferant, Berlin; und von Tippelskirch & Co., Berlin, vertreten.

Eine Sammlung Bücher, enthaltend forstwissenschaftliche Literatur, sei noch erwähnt.

Diese lehrreiche Ausstellung ist in zwei aneinander liegenden Räumen untergebracht, die einen dunkelgrünen Anstrich und oben einen der Abteilung entsprechenden Fries tragen.

In dem größeren Raum ist die den Kaiser im Jagdkostüm zeigende Büste vom Berliner Bildhauer Arthur Schulz aufgestellt, zu deren Dekoration Jagdtrophäen und Topfgewächse Verwendung fanden.

Das Ganze sieht recht gefällig aus und macht einen zufriedenstellenden, guten Eindruck.

Deutschland im Gebäude für Bergbau und Hüttenwesen.

(Palast für Minen und Metallurgie.)

Die Beteiligung Deutschlands an der Ausstellung für Berg- und Hüttenwesen beschränkt sich fast ausschließlich auf eine Vorführung der Organisation des Berg- und Hüttenwesens, der Sicher-

heitsmaßregeln für den Betrieb, sowie der Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen, mit welchen Deutschland an der Spitze aller Nationen marschiert.

Die architektonische und dekorative Ausführung dieser Ausstellungskojen, besonders die der Portale, ist trefflich gelungen.

In der Mitte sind drei große Modelle zur Aufstellung gelangt, welche das Interesse aller Besucher auf sich lenken. Das Modell des niederrheinisch-westfälischen Steinkohlenbeckens (Ruhr) zeigt auf den, nach dem Koordinatensystem aufgestellten 38 großen Glasscheiben die durch farbige Linien markierten, den verschiedenen Gesellschaften gehörigen Kohlenlager.

Das bis ins kleinste ausgeführte Modell der obertägigen Anlage, der Zeche Shamrock 3—4 der Bergwerksgesellschaft Hibernia, Herne (Westfalen), welche allen modernen Einrichtungen der Neuzeit entsprechend angelegt ist, verdient hervorgehoben zu werden. Neben dem über dem Schachte erbauten Förderturm sieht man die Kohlenwäscherei, abseits davon liegen die langen Reihen der Kokesöfen mit den neuesten Einrichtungen zur Gewinnung und Nutzbarmachung der für diese Industrie so wichtigen Nebenprodukte, wie Steinkohlenteer, Ammoniak, Benzol etc. Das gleichzeitig neben dem Kokes gewonnene Gas dient zum Heizen der Kessel, die den Dampf für die Fördermaschinen, Luft- und Wasserhaltungsmaschinen geben, sowie zur Feuerung der Kokesöfen etc.

Das letzte größere Modell illustriert die Anlage einer Arbeiterkolonie zu Gelsenkirchen, welche von der dortigen Bergwerks-Aktiengesellschaft angelegt wurde.

Auch Modelle und Abbildungen der Kruppschen und anderer Arbeiterkolonien sind ebenfalls in reichlicher Anzahl vorhanden.

Geologische Karten und Zeichnungen an den Wänden geben klaren Aufschluß über die verschiedenen Schichtungen der Mineralien, nicht bloß von Deutschland, sondern auch von ganz Europa.

Ferner gelangt in dieser Gruppe Flußspat, das den Schmelzprozeß der Erze günstig beeinflußt, zur Schau; auch sieht man hier das größte bisher auf der Erde gefundene Stück.

Eine Sammlung von Sicherheitsvorrichtungen, unter denen sich auch die in allen Ländern patentierten Sicherheitsgrubenlampen befinden, führt auf einem größeren Platz die Firma Friedmann und Wolff, Zwickau i. S., vor Augen.

Bemerkenswert ist an den besten und neusten Sicherheitslampen der magnetische Verschluß, die Sicherheitszündvorrichtungen, sowie der Umstand, daß zur Speisung der Lampen lediglich Benzin, welches in gasförmigem Zustande zur vollkommenen

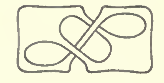
Verbrennung gelangt, benutzt wird. Über 500 000 dieser Grubenlampen sind in Europa und mehr denn 60 000 Stück in den Vereinigten Staaten im Gebrauch.

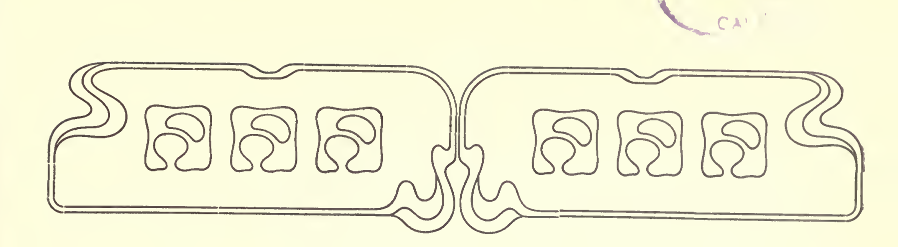
Weiter begegnet man Sauerstoffapparaten mit Inhalationsvorkehrung und der sonstigen kompletten Einrichtung, die das Atmen in giftiger Luft gestatten und zur Rettung von in Lebensgefahr befindlichen Menschen aus Gruben etc. benutzt werden.

Die Firma M. Perkiewicz, Tonwerk Ludwigsberg bei Moschin, zeigt die im Verfahren „Perkiewicz" erzielten reinen Brandfarben auf Ziegeleierzeugnissen ohne Anwendung von Farbstoffen.

Die Königliche Porzellan-Manufaktur, Berlin, ist gleichfalls mit Geräten zu technischen Zwecken hier vertreten.

Erwähnenswert sind noch die Firmen August Gundlach & Co., Grossalmerode, und das Tonwerk Schippach bei Klingenberg a. M., mit ihren Schmelztigeln und Glashafentonen.





SECHSTER ABSCHNITT.

Die Deutschen und Tiroler Alpen. — Kunst und Natur in engem Bunde. — Eine Wanderung. — Im Schloß. — Die Bergfahrt. — Zu den bayrischen Königsschlössern. — Panoramen. — Der Festsaal in den Felsengrotten. — Das Rathaus und sein Inneres. — Das Ladies- und Gentlemen-Kaffee. — Die Kirche. — In der Dorfstraße. — Die festliche Einweihung der Deutschen und Tiroler Alpen.

Unmittelbar am Haupteingang der Weltausstellung, am Beginn der „Pike", der Vergnügungsstraße, erheben sich die Deutschen und Tiroler Alpen.

Die Anfertigung sämtlicher Pläne und die Oberleitung über die gesamte Bauausführung lag in den Händen des Herrn Hermann Knauer von der Firma Boswau & Knauer. Letztere hat ihre patentierten Spezialausführungen in erfolgreicher Weise bei dieser Bauausführung anwenden können und sind sämtliche Felspartien und Wand- und Deckenflächen im Inneren und Äußeren aus dem feuersicheren Drahtputz jenes eigenen, bewährten Spezialsystems genannter Firma zur Ausführung gebracht, wie ferner alle Bildhauerarbeiten von den Künstlern der Firma Boswau & Knauer ausgeführt wurden.

Herr Hermann Knauer legte die künstlerische Leitung und die Herstellung der Gemälde der verschiedenartigsten Dioramen wiederum in die bewährten Hände des bekannten Landschaftsmalers Josef Rummelspacher und entsandte für die Ausmalung der Innen- und Außenräume bedeutende deutsche Maler unter Leitung der Herren Gebrüder Fricke und Schaup. Nur mit Hilfe dieser tüchtigen Künstler war es möglich, die vielumfassenden Anlagen mit ihren sämtlichen Bauten nicht allein zu dem offiziellen Eröffnungstermin der Ausstellung fertigzustellen, sondern schon drei

Tage vorher die Deutschen und Tiroler Alpen zu eröffnen und aufs neue den stolzen Ruf: „The Germans to the front“ — „Die Deutschen immer voran!“ — zur Geltung zu bringen.

Machtvoll und malerisch zugleich begrüßen uns schon von fern die schneeglänzenden Gebirgsrecken dieser Deutschen und Tiroler Alpen, aus stolzer Höhe herabschauend auf das buntbewegte Bild zu ihren Füßen, sich so wechselvoll und anziehend gestaltend, daß sich kein Besucher diesem Zauber entziehen kann. Ein Zauber fürwahr inmitten dieser geschäftlich regsamen Umgebung, zu deren Glanz die gesamte Welt beigetragen, ein Zauber für Unzählige sowohl, welche die erhabene Alpenwelt aus eigener Anschauung kennen gelernt und dort freudvolle Erholung gefunden haben, wie für jene Millionen, die von den geheimnisvollen Wundern der Gletscher und dem friedlichen Gruß der tannenumrauschten Alpendörfer vernommen, als auch für alle, denen diese eigenartige Schöpfung ein teurer Gruß des fernen Heimatlandes bedeutet.

Eigenartig ist dieses bedeutsame Unternehmen in jeder Hinsicht. Dieser Eindruck prägt sich auch sofort auf, sobald wir das Gelände betreten, das nicht weniger als 400 000 Quadratfuß bedeckt. Gleich die erste Wirkung ist eine freundliche und harmonische; Kunst und Natur haben sich hier zu so engem Bündnis vereint, wie es kaum bisher bei ähnlichen Veranstaltungen der Fall gewesen. Wie stimmungsvoll ist alles, wenn wir das altertümliche Tor durchschritten haben und uns auf dem großen Marktplatze umschauen! Hochauf türmen sich im Hintergrunde die wuchtigen, schneegekrönten Felsmassen der Ortler-Gruppe mit der wildgezackten Königs-Spitze, während unten im Banne grüner Halden und satter Triften ein trotziges Schlößchen ruht, mit seinem kühnen Turm und zinnenverziertem Gemäuer von längst verschwundenen Zeiten erzählend.

Rechter Hand breiten sich Felskuppen aus, an die sich das Rathaus anschließt, uns traut und altertümlich anmutend wie ein Gruß jener Zeiten, die Friedlichkeit und Behaglichkeit darboten. Weiterhin rechts folgt das „Ladies und Gentlemen Cafe“, dann erhebt sich ein trauliches Kirchlein und es reiht sich die Dorfstraße an, erfüllt von wechselvollstem, volkstümlichem Leben und Treiben.

Fesselt uns schon mit jedem Blick die äußere Szenerie, so noch viel mehr das Innere der verschiedenen Räumlichkeiten, die auf Schritt und Tritt eine Fülle der seltensten Überraschungen bergen.



Die Deutschen und Tiroler Alpen: Marktplatz mit Schloß.

Wir beginnen am besten unsere Wanderung, indem wir das Schloß betreten, dessen innere Säle würdig zu dem trotzigen Äußern passen. Die große Eingangshalle führt zum oberen Panorama, und zwar ist die Treppe in rotem Sandstein gehalten, die große gewölbte Decke und die Wände sind im grünen Grundton im Charakter des bekannten Schlosses Reifenstein bei Sterzing mit einem gotischen, die ganze Fläche bedeckenden Rankenornament ausgemalt. Von dieser großen Eingangshalle betritt man den Aufgang zum Saale, dessen farbig verzierte Holzdecken von außerordentlich gediegener Wirkung sind. Dieser Raum, der auf Votivtafeln die Namen jener Männer enthält, welche das Unternehmen durch Rat und Tat ins Leben gerufen, dient gleichzeitig als Sitzungssaal derselben.

Unten im Schloß befindet sich die Station der Bergbahn, deren bequem eingerichtete Wagen uns hinaufführen in die großartige Alpenwelt. In langsamer Fahrt geht es bergan, zunächst durch das herrliche Zillertal, und zwar nach dem grünen Achensee mit der zur Rast einladenden Pertisau, dann zum Dörfchen Straß im unteren Inntal, und nun zum Dörfchen Fügen, von wo wir nach Zell am Zill gelangen, woselbst uns eine feierliche Frohnleichnams-Prozession mit singenden, Weihkessel schwingenden Chorknaben und wehenden goldschimmernden Fahnen begegnet. Schließlich erreichen wir Mairhofen, den Endpunkt der Zillertalbahn. Hier an einem großen Felsentunnel steigen wir aus, die Bahn fährt weiter, und wir genießen noch einmal den herrlichen Rückblick auf das gesamte, wundervolle Zillertal beim Rauschen der Wasserfälle und dem Plätschern der von den Rädern der Mühle gepeitschten Bäche. Durch gesprengte Höhlen gelangen wir zu einem Fahrstuhl, welcher uns in schnellem Fluge hinaufführt auf den Aussichtspunkt, vor welchem sich weithin der ganze Gebirgskamm des Zillertaler Hochgebirges ausbreitet. Gewaltige Gletscher, welche durch ihre majestätische Schönheit und durch ihre weltabgeschlossene Einsamkeit die Seele geheimnisvoll ergreifen, glänzen uns mit ihren eisschimmernden Flächen entgegen.

Wiederum besteigen wir einen elektrischen Fahrstuhl, der uns hinabführt zu den blumigen Wiesen des Salzkammergutes, wobei wir vertraut gemacht werden mit einem fröhlichen Wintervergnügen der Tiroler Bergbewohner, die in leichten Handschlitten jauchzend die Schneehalden hinabgleiten. Im Salzkammergute angelangt, hemmen wir von selbst die Schritte, denn vor uns öffnet sich der Ausblick auf eins der schönsten Städtebilder des Erdballs, auf Salzburg, den Geburtsort Mozarts. Vorn rauscht die Salzach da-



Die Deutschen und Tiroler Alpen: Das Schloß.

hin, an ihren Ufern breiten sich stattliche Gebäude aus, überragt von der trotzig auf schroffem Felskegel sich aufbauenden Festung. Von hier wandern wir weiter und treten in eine holzerrichtete Tiroler Hütte. Vor uns liegen die tiefgrünen Gewässer des Königssees, in dessen klaren Fluten sich die eisumpanzerten Spitzen des Watzmanns spiegeln. Auf schmaler Landzunge ruht das einstige Kloster St. Bartholomä, noch heute ein Wallfahrtsort der frommen Bevölkerung, aber auch den Besuchern des schönsten aller Gebirgsseen eine willkommene Erholungsstätte.

Wenden wir uns von hier fort, so öffnet sich vor uns ein tiefer Abgrund, in den wir auf glatter Rutschbahn hinabgleiten können, falls wir nicht die linksseitige Treppe benutzen. Aber die meisten Besucher dürften das ebenso fröhliche, wie gefahrlose erstere Beförderungsmittel in die Unterwelt vorziehen. Unten erreichen wir den Salzsee von Berchtesgaden, der 2000 Fuß unter der Erdoberfläche liegt, und in seiner Nachbarschaft die Märchengrotte mit geradezu wundervollen Farbeneffekten, die das Wasser aufglühen lassen in zauberhafter Beleuchtung. Aus den kreiselnden Wogen tauchen Nixen empor, und in sprühendem effektvollstem Durcheinander schleudert die Fontäne ihre Wassermassen in die Höhe.

Treten wir von hier aus ins Freie, so zeigt uns ein Wegweiser den Pfad zu den bayrischen Königsschlössern. Langsam wandern wir auf dunklen Grottenwegen dahin und genießen plötzlich den Blick auf Linderhof, eine jener Märchenschöpfungen König Ludwigs des Zweiten von Bayern, die er sich in bergumrahmter Einsamkeit errichtete, hiermit die holden Träume seiner unbegrenzten Kunst- und Baulust in die Wirklichkeit übertragend. Gerade bei Linderhof zeigt sich des unglücklichen Herrschers Vorliebe für die Regierungszeiten Ludwigs des Vierzehnten und Fünfzehnten, für jene glänzende Epoche französischer Verschwendung und Lebenslust, in der das bekannte Wort geprägt wurde: „Nach uns die Sündflut“, jenes Wort, das durch die Schrecken der französischen Revolution seine schaurige Erfüllung fand. Schloß Linderhof ist nach dem Vorbilde des kleinen Trianon in Versailles in graziösem Roccocostil errichtet worden. Von marmornen Terrassen überragt, breitet sich der blumengeschmückte Vorhof aus, aus dessen weitem Wasserbassin eine Fontäne ihre silbernen Fluten in die Lüfte sprudelt. Dahinter liegt das weißglänzende Schloß mit seinem von Säulen getragenen Haupteingang, durch den man in die inneren Räume gelangt, die mit größtem Prunke völlig im französischen Charakter ausgestattet sind.

Macht Linderhof einen lieblichen Eindruck, so packt das



Die Deutschen und Tiroler Alpen: Das Rathaus.

nebenan gelegene Schloß Neu-Schwanstein durch seine Wucht und durch die Kühnheit seiner Lage. Im mittelalterlichen Burgstil erhebt es sich auf zackigem Felskegel, um den oberhalb schweigsamen Hochwaldes duftige Nebel wogen und wallen. Das Schloß hat fünf Stockwerke, auf die der gewaltige, 65 m hohe Verteidigungsturm herabschaut, der das Ganze beschirmt. Von diesem Turm wollte sich, wie der Volksmund sagt, der König in die klaffende Tiefe stürzen, wenn die dunklen Mächte über ihn Oberhand gewonnen; nach anderen gedachte er von hier aus mit einer Flugmaschine die jenseitigen Felskuppen zu erreichen.

Verlassen wir diese Aussichtspunkte, so eröffnet sich beim Weiterwandern vor uns das reizvolle Panorama des lieblichen Zell am See, welches Dörfchen uns zutraulich grüßt im stillen Frieden am Ufer des wald- und bergumschlossenen Gewässers, und ein anderes ebenso berückendes Panorama reiht sich an: jenes Innsbrucks, der wundervollen Perle Tirols, von all Jenen immer wieder und wieder aufgesucht, die je ihren Fuß dorthin gesetzt. In lachendem Tal, dessen gewaltigen Hintergrund gigantisch zum Himmel auftürmende Felsmassen bilden, liegt die schönheitsvolle Stadt, die allen Fremden das gastlichste Willkommen bietet und die nicht nur zur Sommer-, sondern auch zur Winterzeit ihren eigenartigen Reiz entfaltet.

Treten wir aus den Grotten ins Freie, so schließt sich an das Rathaus eine mächtige Felsengruppe, oberhalb welcher der gewaltige Ortler sein schneeiges Haupt erhebt und sich unter ihm grüne Matten mit friedlichen Häuschen ausdehnen. Mehrere höhlenartige Pforten locken zum Eintreten, und aufs neue sind wir völlig überrascht durch den wundervollen Eindruck, den uns eine gänzlich unerwartete Szenerie bereitet. In gewaltigen Dimensionen, über 2500 Personen Raum bietend, streckt sich vor uns die im Renaissancestil gebaute große Festhalle aus. In kühner Wölbung baut sich der Saal auf, von Säulen getragen. Die Decke ist in gedämpftem Blau gehalten und wird durch einen goldenen Rosenfries kassettenartig gegliedert. Drei prunkende Deckengemälde verleihen dem Ganzen einen farbenvollen Reiz. Der lichtfrohe Sonnengott Apollo fährt mit seinem Sonnenwagen durch das Weltall, die Musen huldigen ihm, und sieghaft in der Morgenröte entsteigt der freie amerikanische Aar den Lüften, sein Ruhm wird der Welt verkündet. Der Saal wird flankiert durch 16 hervortretende Säulen, deren granitenen Schaft ein Bronzeband umgürtet und ein Bronzekapitäl krönt. In Verbindung mit Wandpilastern tragen die Säulen Architektur aus rotem Marmor, auf



Die Deutschen und Tiroler Alpen: Das Rathaus mit einem Teil der Terrasse.

denen bronzene Sphynxe lagern, während wir auf den Ecksäulen Figuren aus der Renaissancezeit bemerken, Patrizier und Frauengestalten. Der ganze Saal wird friesartig mit einem Zyklus von 30 Wandbildern umzogen, die, ornamental reich umrahmt, stammbaumartig das Geschlecht derer von Habsburg und Tirol verherrlichen. Volkstümliche Sprüche bilden hier und da die Erläuterung. In allen Ecken führen sinnreiche Treppenanlagen zu den bequemen Emporen, die manch lauschiges Plätzchen bergen. Linksseitig endet der Saal in der großen Orchesterhalle, deren künstlerische Ausschmückung auf den Zauber der Musik hindeutet. Dem Orchester gegenüber dringt das Licht gedämpft herein durch ein großes Glasfenster, das uns den von Edelweiß und Alpenrosen umrahmten österreichischen Adler zeigt. Der ganze Raum ist ebenso großartig und harmonisch und wird seinen tiefen Eindruck nicht verfehlen.

An den Saal schließen sich gewaltige Küchenräume, deren auf neuesten Erfahrungen beruhende sinnreiche Anlagen Gewähr bieten, daß viele tausende von Besuchern gleichzeitig mit Speise und Trank versorgt werden können. Und für die Vorzüglichkeit des Gebotenen sprechen die Namen August Lüchow, A. E. Faust und G. Nagel.

Treten wir wieder hinaus in das Freie, so fesselt uns das Rathaus mit seiner breiten Giebelfront und den keck aufgesetzten Türmchen, auch all' dies in altertümlichem Stile gehalten und so echt ausschauend, als ob es schon viele Stürme und Wetter erlebt hätte. Das Innere enthält zwei Haupträume, den Rathaussaal und den Ratskeller. Der stattliche Saal ist architektonisch außerordentlich interessant gestaltet. Über einer strengen Teilung von vier Wandpilastern wölbt sich die tonnenartig gespannte reiche Holzdecke. Auf den Pilastern erblicken wir die historischen Reckengestalten Rudolf von Habsburgs, Otto von Wittelsbachs, König Arthurs und Herzog Friedrichs, die trotzig zu uns herabschauen. An der linken Querwand ist ein Wandgemälde angebracht, ein ritterliches Turnier unter Kaiser Maximilian darstellend. An den Saal gliedern sich drei laubenartige Nischen und ein kleines Turmzimmer, so echte und rechte Fleckchen deutscher Behaglichkeit. In dem Turmzimmer blicken wir überrascht auf die Köpfe einiger klug und wohlwollend ausschauender Ratsherren in altertümlich-deutscher Tracht; siehe da, es sind vertraute Gesichter, und zwar jene der schaffensfreudigen Direktoren der Deutschen und Tiroler Alpen. Rechter Hand gelangen wir zu einem gemütlichen Kneipraum, dem Goliathsaal, der manch' feucht-



Die Deutschen und Tiroler Alpen: Der große Festsaal.

fröhlichem Zecher ein willkommener Aufenthalt sein wird. Auch hier weisen die Wandflächen hübsche Malereien auf, die in humorvoller Art deutsche Märchen behandeln. Durch den in ländlichem Charakter gehaltenen Einbau, dessen Wände und Decke gleichfalls malerisch geschmückt sind, führt eine Treppe zum Ratskeller, der natürlich auch von außen durch den Haupteingang zu erreichen ist. Das Innere mit seiner reichen Säulenstellung und seinen großen Gewölben entspricht auf das Vollkommenste seinem Zwecke.

An das alt-ehrwürdige Rathaus schließt sich das mit großer, tausenden von Personen Platz bietender Terrasse versehene langgestreckte Ladies und Gentlemen Cafe an, bei welchem uns zunächst der erkerartige Vorbau auffällt, eine getreuliche Nachbildung des berühmten goldenen Daches zu Innsbruck. Dasselbe ist in gotischem Stile ausgeführt, reich gegliedert durch Säulenstellung und ornamentale Verbindung. Unter den Fenstern zieht sich ein figürlicher plastischer Fries hin, Szenen aus dem Tiroler Volksleben darstellend. Die Architektur und Plastik werden durch eine reiche farbige Wirkung belebt; zum großen Teil sind sie in rotem Marmor gehalten. Der figürliche Fries ist farbig abgesetzt, während das goldene Dachl als Bekrönung echt vergoldet freundlich in der Sonne blitzt und blinkt. Treten wir ein, so entdecken wir zu unserer Freude, daß hier auch amerikanischen Sitten und Lebensweisen auf das beste Rechnung getragen wurde. Im Tiroler Stil ist ein Barroom eingerichtet, letzterer ein prächtiges Werk der Holz-Architektur. Das Kreuzgewölbe ist blau abgestimmt und rings mit blumengeschmückten Guirlanden umzogen, welche dem Raum einen heiteren und festlichen Ausdruck verleihen. Im Anschlusse hieran zieht sich über dem Paneel eine von einer zwitschernden Vögelschar belebte Rasenhecke hin, während daneben einige Tiroler jauchzend den Schuhplattler, ihren Nationaltanz, aufführen. Aber auch jener beiden Götter ist gedacht worden, denen man hier huldigt, und zwar in den ornamental bemalten Gurtbögen, wo Bacchus und Gambrinus thronen, denen Frau Venus freundlich zulächelt. Zu dem im oberen Stockwerk gelegenen Bankettsaal führt ein Aufgang über die Terrasse. Auch dieser Saal ist durchaus im Tiroler Geist gehalten und mutet uns sofort durch seine gemütlich warme Ausschmückung anheimelnd an. An den Wänden prangen die Wappen alter Tiroler Geschlechter inmitten leichter Rankenornamente. Auch eine fröhliche Hirschjagd und Sauhetze ist nicht vergessen, während die ausgebauten Erker und Fensternischen ornamentale Malereien aufweisen. Einige



Die Deutschen und Tiroler Alpen: Ladies und Gentlemen Restaurant mit goldenem Dachl.

Stufen führen zu einem behaglichen Eckraum hinauf. Die Fensternischen sind mit Wappenmalereien geziert; das Ganze ist wiederum außerordentlich freundlich und zum längeren Verweilen einladend ausgestattet worden.

Verlassen wir den Bankettsaal, so gelangen wir auf einer Treppe durch eine künstlerisch wirkende Halle zu einem Kreuzgang, dem berühmten Brixener nachgebildet. Derselbe führt uns zur Kirche, in welcher die Oberammergauer Passionsspiele aufgeführt werden. Einfach und ernst, dem Zwecke entsprechend, ist die malerische Ausschmückung des kleinen Gotteshauses gehalten; in dem blauen Gewölbe funkeln goldene Sternlein, die Rippen, Säulen und Wände sind farbig dazu abgestimmt, desgleichen die geteilte Holzdecke über der Empore. Oberhalb des Haupteinganges der Kapelle blickt die Jungfrau Maria, vom Glorienschein umgeben, das Weltall regierend und der Versucherin Schlange den Kopf zertretend, segnend herab.

Herr Stadt-Auditor Bernhard Dierkes in St. Louis, der sich auch als Dichter hervorgetan, hat das ausschließliche Aufführungsrecht der eben erwähnten Oberammergauer Passionsspiele für Amerika erworben; diese Vorführungen, von gehaltvollem Text und Orgelspiel begleitet, sind mustergültig und üben eine sehr starke Anziehungskraft aus. Lernen wir doch in diesen über hundert farbigen, von der bekannten Firma Gobbert in Düsseldorf hergestellten Natur-Aufnahmen, auf das eingehendste jene weltberühmten Passionsspiele kennen, wie sie seitens der frommen Bevölkerung Oberammergaus seit bald drei Jahrhunderten einem Gelübde zufolge alle zehn Jahre aufgeführt werden. Von bewegendster, seelischer, wie vornehmster künstlerischer Wirkung sind diese Wandelgemälde, die das weihevolle Spiel in all seinen Einzelheiten verkörpern.

An diese Kirche nun schließt sich die anheimelnde Dorfstraße an. Überall grüßen uns die freundlichen Häuschen, die auf das treueste uns den Tiroler Dorfcharakter veranschaulichen, überall ist das äußere Holzwerk, sind Erker und Balkone mit Malereien versehen, durchaus sich dem eigenartigen Gesamtbilde anpassend. Einzelne Gebäude veranschaulichen uns aufs treueste bekannte historische Häuser, die jedem vertraut sind, der jemals das schöne Land Tirol besucht. Auch der naive Tiroler Volkshumor kommt hier häufig zur Geltung, bald indem der heilige Florian gegen Feuersgefahr angerufen wird, bald durch Anspielung auf allerlei Liebesabenteuer der Bewohner und ihre Neigung zu Musik und Tanz. Adam und Eva finden wir unter dem Baume der Er-

Die Deutschen und Tiroler Alpen: Die Kirche.

kenntnis liegend, umschlungen von der verhängnisvollen Schlange. Nicht minder fehlt es an volkstümlichen Darstellungen von Löwen, Hirschen und sonstigem Getier, ebensowenig wie an sinnigen Sprüchlein.

In dieser von einem munteren und mehrfach überbrückten Bache durchrauschten Dorfstraße entwickelt sich von früh bis spät das heiterste Leben und Treiben; gibt es doch hier hunderterlei Anziehungen. In den Untergeschossen der Gebäude sind Verkaufsstände eingerichtet, in denen frohsinnige Tirolerinnen in ihren kleidsamen Nationaltrachten die mannigfaltigsten, oft von eigener Hand gefertigten Andenken verkaufen. In einem der Häuser ist eine außerordentlich künstlerisch bedeutsame und reichhaltige Ausstellung von Gemälden und Skulpturen der ersten aus Tirol stammenden Künstler veranstaltet worden, beste Werke weltbekannter Meister enthaltend, wie Defregger, Mathias Schmidt, Worbser und anderer, die zum Ruhme ihres Heimatlandes in künstlerischer Beziehung beigetragen, ebenso wie wir auf das reichhaltigste die Erzeugnisse des Tiroler Kunstgewerbes und Hausfleißes, die hier zum Verkauf gelangen, kennen lernen.

So ist denn alles geschehen, daß die Deutschen und Tiroler Alpen ein Hauptanziehungspunkt der Weltausstellung bilden. Gerade an dieser Stätte am Mississippi, an der das Deutschtum so fest gewurzelt und aus dem eine Reihe von Männern hervorgegangen, auf welche Amerika sowohl wie Deutschland mit berechtigtem Stolz blicken, ist dies vaterländische Unternehmen am rechten Platze und verkörpert durch erlesene deutsche wie österreichische Heimatskunst ein gutes Stück deutscher Tatkraft und deutschen Schaffensgeistes, verquickt mit österreichischer Daseinslust und Fröhlichkeit, wozu sich amerikanisches Verständnis und amerikanische Freudigkeit zur Ausführung großer Aufgaben gesellten, alles Eigenschaften, die sich in St. Louis segenbringend bewährt und die so vieles beigetragen zur Blüte der Stadt wie des Landes. Und die ja auch ihr brav Teil mitgearbeitet haben an der glanzvollen Weltausstellung, in deren weitem Rahmen sich Deutschland vollste Geltung verschafft!

Die Einweihungsfeier der Deutschen und Tiroler Alpen.*)

Am 27. April 1904 fand die festliche Einweihung der Deutschen und Tiroler Alpen statt. Um 2 Uhr wurden die Tore geöffnet,

*) Bericht der „Westlichen Post“. St. Louis, 28. April 1904.

Die Deutschen und Tiroler Alpen: In der Dorfstraße.

und die Besucher, die von den Erbauern der Konzession eingeladen waren, begannen in Scharen einzuziehen. Vor zwei Wochen hatte niemand geglaubt, daß das große Werk vor Monatsfrist vollendet werden könnte. Selbst diejenigen, die in den letzten Tagen mehrmals vorgesprochen, waren erstaunt, als gestern die Gerüste entfernt waren und sie alles in einem Stadium der Vollendung vorfanden.

Zwei Stunden lang verbrachten die Besucher mit der Besichtigung des Labyrinths vortrefflicher Attraktionen, unternahmen eine Fahrt durch die Berge auf der elektrischen Bahn, ließen sich von den fähigen Führern die herrlichen Panorama-Gemälde erklären und versammelten sich dann in dem Riesenrestaurant, das während der Ausstellung offenbar der Sammelplatz der besten Klasse der Besucher von Nah und Fern sein wird. Die deutsch-amerikanischen Gäste waren entzückt, die amerikanischen Besucher waren fast noch mehr begeistert, da sie bisher weniger mit den Plänen des Unternehmens bekannt gewesen und nichts so überwältigend Großartiges erwartet hatten.

Die Unternehmer, die zwölf bedeutenden St. Louiser Brauer, und die Herren, welche die Restaurant-Privilegien übernommen haben, August Lüchow von New York und A. E. Faust von St. Louis, standen dem Zeremonienmeister und Gastgeber, Herrn Hermann Knauer, dem Erbauer der Alpen zur Seite. Sie wurden von allen Seiten mit Glückwünschen überhäuft.

Der öffentliche Empfang währte fast eine Stunde. Es hatten sich zu demselben nicht nur die Aktieninhaber des Unternehmens, die Beamten und Direktoren der Ausstellung, die Mitglieder der ausländischen Journalisten-Kolonie, die bereits an Ort und Stelle weilt, sondern auch die Spitzen der St. Louiser Gesellschaft eingefunden.

Die Tiroler-Truppen bestehen ihr Debut.

Während die Gäste an den reich bedeckten Tafeln Platz nahmen, erschienen auf der Bühne im südlichen Teile des Saales, wo später ein Symphonieorchester konzertieren wird, die beiden vorgestern hier eingetroffenen, je aus vierzehn Mitgliedern bestehenden Tiroler-Truppen, welche abwechselnd ihre reizenden Tiroler Lieder vortrugen. Sie erzielten mit ihrem Debut einen durchschlagenden Erfolg. Das „Zillertal, du bist mei Freud“, wurde so meisterhaft vorgetragen, daß die Sänger sich immer und immer wieder zu einer Zugabe bequemen mußten. Als Ausstellungspräsident D. R. Francis im Saale erschien, stimmten die



Die Deutschen und Tiroler Alpen: Haus in der Dorfstraße.

Tiroler „My Old Kentucky Home“ an, das den Ex-Gouverneur und Bürgermeister Rolla Wells, der neben ihm Platz genommen, zu stürmischem Applaus hinriß.

Noch während man sich bei dem vorzüglichen Luncheon die vortrefflichen Speisen und Getränke munden ließ, begann der Redeaktus auf der Bühne. Herr Henry Nicolaus begrüßte die Gäste in einer kurzen Ansprache. Er sagte: „Als Präsident der Tiroler Alpen-Gesellschaft bereitet es mir ein großes Vergnügen, Sie, meine Herren und Damen, willkommen zu heißen. Ich danke Ihnen für Ihr zahlreiches Erscheinen. Ich möchte Ihnen jetzt die Herren vorstellen, denen wir die Schaffung dieses großartigen Werkes, der Tiroler Alpen, zu verdanken haben. Vor allem möchte ich Herrn Hermann Knauer, den Erbauer dieser wunderbaren Attraktion, vorstellen.“ Herr Knauer wurde bei dem Besteigen der Bühne mit Jubel begrüßt. Er sagte etwa Folgendes:

Rede des Herrn Hermann Knauer.

„Ladies und Gentlemen!

„Herzlich willkommen in unseren Alpen!“ rufe ich Ihnen dankerfüllten Herzens zu. Sie, Ladies and Gentlemen, sind gekommen, um zu sehen und zu prüfen, was wir geleistet haben und was wir bieten werden. Eine große Freude würde es uns sein, falls wir Ihre Zufriedenheit mit dem Geschehenen erobert haben. Eine harte Arbeit war es, die in einer kurzen Spanne Zeit vollbracht werden mußte, und man kann nicht behaupten, daß hierbei der Wettergott immer unser getreuer Bundesgenosse gewesen. Umsomehr aber darf wohl anerkannt werden, daß trotz aller Hindernisse, trotz aller Unbilden der Witterung und sonstiger Schwierigkeiten das geleistet wurde, was wir heute Ihnen vorführen können. Daher vor allem andern meinen herzlichsten und innigsten Dank all denen, die mitgewirkt und mitgetan haben an der Verwirklichung dieses Werkes. Verständnisinnig, in guter Harmonie, haben unter Führung meiner getreuen deutschen Künstlerschar deutsche und amerikanische Arbeiter Schulter an Schulter miteinander unermüdlich gewirkt und es dadurch möglich gemacht, daß wir Ihnen heute ein ziemlich vollendetes Bild unserer Alpenanlage vorzuführen vermögen.

Weiterhin habe ich denen zu danken, welche die Basis geschaffen, auf der unser Unternehmen errichtet werden konnte, und welche mir den Auftrag zur Ausführung desselben erteilten. Die größte Industrie der Stadt, die Brauereiindustrie von St. Louis,



Die Deutschen und Tiroler Alpen: Partie aus der Dorfstraße.

kann mit Fug und Recht von sich behaupten, daß sie in ihrer Art das mächtigste Konzern der Welt repräsentiert. Im Bewußtsein dieser Stellung haben die einzelnen Brauereien von St. Louis sich vereinigt zu der Ihnen bekannten Gesellschaft „The German and Tyrolean Alps Company“, um in dieser Form weithin zu verkünden, was kraftvolles, einmütiges Zusammenwirken vermag, und ich gehe weiter und sage zu meiner Freude, was das Deutschtum in St. Louis zu leisten vermag!

Ja, meine Herren und Damen, das Deutschtum! Erfolgreich und schaffensfroh hat es sich hier am Mississippi seine Stellung zu wahren gewußt, in treuem Zusammenhalten mit den Bürgern dieses freien und mächtigen Landes, über dem siegesfreudig das Sternenbanner weht. Viele der Männer, die Großes zum Wohle der Stadt und des Staates geleistet, sie sind deutschem Blute entsprossen und haben sich deutsche Art zu bewahren gewußt, jene deutsche Art, auf die wir stolz sein dürfen! Diese deutsche Art zeigt sich nicht in Selbstüberhebung und im Kleben an allen alten vaterländischen Gebräuchen, nicht im Besserwissen und in nörgelnden Vergleichen mit dem, was hüben und drüben gut oder schlecht ist, nein, sie zeigt sich in unermüdlicher Arbeit, im Ringen und Streben nach hohen Zielen, im vollen Verstehen jener charakteristischen Vorzüge der Bevölkerung dieses Landes, die letzterem seine erstaunliche Blüte, sein wachsendes Gedeihen, seine gegenwärtige hohe Stellung unter den Völkern des Erdballs gebracht!

Haben die Deutschen in dieser Beziehung viel diesem Lande zu danken, so haben sie eine köstliche Gabe im Austausch gegeben, die sich allmählich das Bürgerrecht auf amerikanischem Boden erworben: Deutsche Kunst, deutschen Sang und Klang! In den fernsten Hütten der Prairien und des Urwaldes finden wir Nachbildungen der Werke deutscher Künstler, und mit dem Brausen der Wellen des „Vaters der Ströme“ und mit dem Rauschen der knorrigen Eichen Kaliforniens, sowie der kühn sich emporreckenden Föhren des Yellowstone Parkes vermischen sich die wehmütigen wie heiteren Weisen jener trauten deutschen Lieder, die am Neckar und am Rhein, am Inn und der Donau gesungen werden.

Meine Herren und Damen! Deutscher Kunst und deutscher Poesie ist auch unser Alpen-Unternehmen entsprungen, gewissermaßen als der Ausdruck herzlichen Dankes dafür, daß zahllose Deutsche hier in St. Louis eine zweite Heimat gefunden, als Dank für das Vertrauen, das Entgegenkommen und die Freundschaft, die sie hier in so reichem Maße genossen! Möchten Ihnen allen,

Die Deutschen und Tiroler Alpen: Besuch des chinesischen Prinzen Pu Lun.

die Sie hier versammelt sind, sowie Ihren Freunden und Bekannten diese Deutsch- und Tiroler Alpen eine friedliche Stätte der Erholung sein, wenn Sie, erfüllt von den Eindrücken der großen Weltausstellung und ermattet von den Wanderungen durch die stolzen Paläste, welche in reichster Fülle die Schätze des Erdballs bergen, hier auszuruhen gedenken im Schutze der machtvollen Gebirgsrecken und blumengeschmückten Almen, beim Klange traulicher Melodien!

Ist das erreicht und prägt sich Ihnen die Ansicht ein, daß unsere Deutsch- und Tiroler Alpen in ihrer Art würdig ein Stück des gigantischen Werkes, dessen majestätische Kuppeln und Zinnen grüßend herüberwinken, repräsentieren, so, Ladies und Gentlemen, ist das unser schönster Lohn! Denn unser Ziel war es ja eben, nicht bloß eine Stätte der Unterhaltung zu schaffen, sondern in eigenartigem Rahmen zu zeigen, was deutsche Kunst und arbeitsfrohe Tatkraft zu leisten vermögen, und auf unsere Weise mitbeizutragen zu dem Erfolg der Weltausstellung und damit zum Erfolge der Stadt St. Louis. Das darf wohl schon heute behauptet werden, daß das, was St. Louis mit dieser Weltausstellung geleistet hat, auf viele Jahre hinaus von keiner anderen Stadt auch nur annähernd erreicht werden wird.

Wir sind daher hoch erfreut, den hochverehrten und unermüdlichen Präsidenten der Ausstellung mit seinen Direktoren und Beratern, sowie auch die Repräsentanten aller Nationen, welche auf dieser Ausstellung vertreten sind, heute bei uns als Gäste begrüßen zu können. Und uns alle erfüllt der Wunsch, daß die eigentlichen Gründe, aus denen diese Ausstellung heraus entstanden, nämlich die Völker in friedlichstem Wettbewerb zu vereinen und ein gegenseitiges Vertrauen zu erwecken für ihre hohen Kulturaufgaben und ihr wirtschaftliches Leben und Weben, auf allseitiges Verständnis stoßen möchte! Auf jenes Verständnis, welches neuerdings die Vereinigten Staaten mit Deutschland und dem ihm verbündeten Österreich nahe gebracht, auf jenes Verständnis, dem die Staatsoberhäupter dieser drei mächtigen Völker so oft zum Wohle der drei Nationen beredten Ausdruck verliehen.

Ladies and Gentlemen, auf daß dieser Wunsch zum Wohle unserer Nationen in Erfüllung gehen möge, vereinen wir uns in dem Rufe: Seine Majestät Kaiser Wilhelm II., unser erhabener deutscher Kaiser, Seine Majestät Kaiser Franz Joseph von Österreich, sein treuer Freund und Bundesgenosse, und der Präsident der Vereinigten Staaten, Herr Theodore Roosevelt, sie leben hoch, hoch, hoch!“

Die Deutschen und Tiroler Alpen: **Prinz Pu Lun mit den Mitgliedern der Rainer Kapelle.**

Die Ansprache von Herrn Otto Stifel.

Das Hoch wurde mit echter Begeisterung ausgebracht. Als nächster Redner wurde Herr Otto Stifel vorgestellt, welcher in seiner Ansprache das große Werk des Herrn Hermann Knauer, der zuerst den Plan entwarf, die Tiroler Alpen zu einer der Haupt-Attraktionen der Worlds Fair zu machen, schilderte. Sodann besprach Redner die Ausstellung im allgemeinen. Er sagte, St. Louis werde den Leuten, welche dieselbe geschaffen, nie genügend für ihre Wirksamkeit, für die Aufopferung und Energie, lohnen können, aber die Nachwelt werde die Namen der Männer, welche sich um die Ausstellung verdient gemacht, ehren und die Worlds Fair werde noch nach Jahrhunderten in der Geschichte des Gemeinwesens als ein epochemachendes Ereignis verzeichnet werden. Ein Mitbürger habe besonders viel zu dem Erfolg beigetragen, nämlich Herr David R. Francis (enthusiastischer Beifall), der seit fast vier Jahren seine ganze Zeit dem Unternehmen geopfert und mehr Hindernisse überwunden habe, als irgend ein anderer Mann in der gleichen Stelle hätte überwinden können. Er stellte Herrn Francis als nächsten Redner vor.

Ausstellungs-Präsident Francis spricht.

Herrn Francis wurde eine herzliche Ovation bereitet. Er sagte, die Leitung der Ausstellung sei den Unternehmern, denen diese großartige Attraktion zu verdanken, zu Dank verpflichtet, denn dieselben Herren hätten es nicht mit der Errichtung der Tiroler Alpen bewenden lassen, sondern auch seit vier Jahren hier und da auf der anderen Seite des Ozeans für den Erfolg der Worlds Fair gewirkt, wie sich überhaupt das Deutschtum, das die Unternehmer vertreten, um die Ausstellung verdient gemacht. Redner lobte den Unternehmungsgeist, der so goldene Früchte getragen, und versicherte, daß er selbst auf die Tiroler Alpen, die würdigste Attraktion der Ausstellung, stolz sei. Mit Recht sei der Konzession der Ehrenplatz direkt neben dem Haupteingang angewiesen worden, da es die größte Attraktion sei, welche jemals von einer Konzessionsstraße auf einer internationalen Ausstellung aufzuweisen war.

Depeschen an den Präsidenten der Vereinigten Staaten, Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph.

Ehe die Festversammlung sich vertagte, wurden die folgenden Depeschen abgesandt:



Präsident Francis　　　　Fürst Hohenlohe

Die Deutschen und Tiroler Alpen: Besuch des Fürsten Hohenlohe.

Deutsche und Tiroler Alpen, Ausstellungsplatz.

An den achtbaren Präsidenten

Theodore Roosevelt.

Die Deutsch und Tiroler Alpen-Gesellschaft, der Weltausstellungspräsident, die Direktoren, die Vertreter aller Nationen und die Tausende, die hier als Ehrengäste versammelt sind, übersenden Ihnen herzliche Grüße.

Hermann Knauer.

Die Depesche an den deutschen Kaiser lautete:

An des Kaisers Majestät, Berlin.

Die Deutschen und Tiroler Alpen wurden heute in Gegenwart des Präsidenten der Weltausstellung, aller Direktoren und Vertreter sämtlicher Nationen und tausender Ehrengäste feierlichst eröffnet. Alle Anwesenden entbieten Ew. Majestät in treuester Verehrung die innigsten Huldigungen.

Hermann Knauer.

Eine gleichlautende Depesche wurde an den Kaiser Franz Joseph in Wien abgesandt.

Auf diese Depeschen liefen später zu Händen des Herrn Hermann Knauer sehr liebenswürdige Dankschreiben der Kaiserlich Deutschen Botschaft in Washington im Auftrage Kaiser Wilhelm II., der Kaiserlichen Kabinettskanzlei in Wien im Auftrage Kaiser Franz Josephs und des Präsidenten Theodore Roosevelt ein.

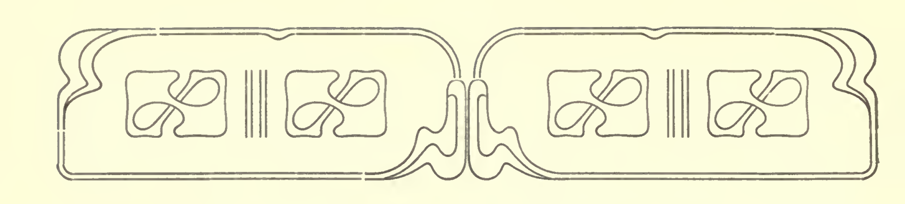
Als die Festteilnehmer das Alpengelände verließen, harrte ihrer eine besondere Überraschung, denn aus Anlaß der Einweihungsfeier hatte Präsident Francis eine allgemeine Beleuchtung der hauptsächlichsten Weltausstellungsgebäude verfügt. Das war in der Tat ein zauberhaftes Schauspiel! Diese stolzen Paläste und Säulenhallen waren dicht umsponnen von hunderttausenden flimmernder elektrischer Lichtchen, die in schlanken Reihen, in zierlichen Windungen, in dichten Bogen die Tore, Kuppeln, Türme, die sämtlichen Fassaden dieser gewaltigen und doch graziösen Bauten umrankten und ihre stolzen architektonischen Formen, hier in des Wortes wahrster Bedeutung, in glänzendem Lichte erscheinen ließen. Ein Flammenstrom ergoß

sich die Kaskaden herab und fand seine Fortsetzung in den breiten Lagunen. Es schien, als ob das gesamte Sternenheer herabgezaubert worden sei auf unseren Erdball, der uns, allem Weltschmerzlertume zum Trotz, doch soviel Schönes und Freudiges, Großes und Unvergeßliches bietet!



Beleuchtung der Weltausstellung.





SIEBENTER ABSCHNITT.

Amerikanische Arbeitsverhältnisse. — Die Unions. — Ihr Wesen und ihre Bedeutung. — Ihre Organisation. — Der Einfluß der Unions. — Einzelne Fälle. — Terrorismus. — Wie kann man sich helfen? — Vergleiche zwischen den Arbeiterverhältnissen in den Vereinigten Staaten und in Deutschland. — Die Lasten der Arbeitgeber. — Wirtschaftliche Fragen. — Die Pflichten des Staates. — Öffentliche Arbeiten. — „Die amerikanische Gefahr.“ — Stärkung der deutschen Industrie und des Gewerbes. — Deutschland im Auslande. — „An mein Vaterland.“

Das Wesen und die Bedeutung der Unions.

Die Unions sind Arbeiterverbände, ähnlich den bei uns bestehenden Arbeiter-Zentralverbänden. Der Unterschied besteht jedoch darin, daß die amerikanischen Unions viel weiter verzweigt sind, als unsere Arbeiterverbände und eine viel festere Organisation haben. Es besteht nämlich eine allgemeine Union, die Laborer-Union, welche alle Kategorien von Arbeitern umfaßt. Neben dieser allgemeinen Union giebt's wiederum Unions für die einzelnen Zweige der Arbeitsgewerbe, also z. B. Carpenter-Unions für die Zimmerleute, Plasterer-Unions für die Putzer etc. Jeder Arbeiter ist auf diese Weise genötigt, zwei Unions anzugehören, zunächst der allgemeinen Union und außerdem der Spezial-Union, für seine spezielle Arbeitskategorie. Selbstverständlich muß er auch für jede Mitgliedschaft sowohl Aufnahmegebühren, als Beiträge zahlen. Die Beiträge sind für unsere Verhältnisse ganz außerordentlich hoch. Sie betragen für die Aufnahme von Arbeitern bei den einzelnen Unions zwischen 5 bis 75 Dollar.

Einschalten möchte ich hierbei gleich, daß diese doppelte Mitgliedschaft bei der Union und die dadurch entstehenden, er-

heblichen Kosten vielen Arbeitern sehr unbequem sind, und daß eine Minderheit unter den Arbeitern zweifellos besteht, welche den durch die Union-Organisation geschaffenen Zwang sehr lästig empfindet. Infolge der außerordentlichen Macht, mit welcher die Union infolge ihrer straffen Organisation aufzutreten in der Lage ist, hat jedoch die Minderheit gar keine Möglichkeit, ihre entgegenstehenden Wünsche geltend zu machen.

Der Zweck der Unions besteht in erster Reihe darin, für ihre Mitglieder die möglichst günstigsten Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erlangen. Die Macht, welche die Union besitzt und welche sie in den Stand setzt, ihre Forderungen rücksichtslos durchzusetzen, besteht darin, daß auf Grund der vorhandenen Organisation die Union Ausstände in weitestem Umfange durch einen an ihre Mitglieder erlassenen Befehl ins Werk setzen kann. Diese Ausstände sind meistens sehr ernst und langwierig. Die Leute erhalten eine Streikunterstützung von ihren Unions nur im Notfalle, trotzdem halten sie den Streik, da die Union die strengste Strafe, den Ausschluß, über denjenigen verfügt, der entgegen der ergangenen Weisung die Arbeit aufnehmen würde. Außerdem ist es für die ständig in Amerika tätigen Arbeiter auch leichter, als für andere Arbeiter, einen Streik durchzuführen, weil sie bedeutend höheren Lohn erhalten, z. B. verdient ein Putzer in der Woche 30 Dollar und zahlt für Essen und Trinken 5 Dollar, sodaß er 25 Dollar übrig behält, wovon er im Laufe der Zeit immerhin einen Fond für Streikfälle ansammeln kann. Der Verdienst von 30 Dollar bezieht sich jedoch nur auf normale Zeiten. Während der Ausstellungszeit war der Verdienst bedeutend höher und zwar anfangs 6 Dollar, später 7 Dollar pro Tag. Dazu wurden Sonntags-Arbeit und Überstunden doppelt bezahlt. Da wir mit Rücksicht auf den diesmaligen harten Winter in St. Louis angewiesen waren, Sonntags-Arbeit und Überstunden in Anspruch zu nehmen, so ergab sich während der Ausstellungszeit für Putzer ein Verdienst von 70—80 Dollar pro Woche.

Daß die Unions diese außerordentliche Macht erlangt haben und daß die amerikanische Regierung nicht imstande ist, jene Macht einzuschränken, hat seinen Grund vorzugsweise in dem in Amerika bestehenden Wahlsystem. Naturgemäß gibt jeder Bürger der Vereinigten Staaten seine Stimme demjenigen Kandidaten, der ihm persönlich für die Zukunft die meisten Versprechungen macht. Demzufolge überbieten die Kandidaten sich in den Volksversammlungen, welche vor den Wahlen stattfinden, in Versprechungen gegenüber den Arbeitern. Nach den in diesen

Versammlungen gegebenen Versprechungen richten sich die Mitglieder des Parlaments bei den späteren Abstimmungen über zu erlassende Gesetze. Da die Bevölkerung der Vereinigten Staaten zum überwiegenden Teile aus Arbeitern besteht, ist im Parlament stets eine Mehrheit vorhanden, welche gegenüber jedem die Bestrebungen der Arbeiter irgendwie einschränkenden Gesetze entschieden Opposition macht. Andererseits ist es den Bestrebungen der Arbeiter bereits gelungen, das sogenannte Kontraktsgesetz zustande zu bringen, durch welches die Einwanderung von Arbeitern verhindert wird, mit denen im Auslande bereits ein Vertrag über ihre Beschäftigung in den Vereinigten Staaten abgeschlossen wurde. Auf Grund dieses Gesetzes wird eine dahin gehende Frage jedem, der in Amerika landet, durch den Fragebogen vorgelegt. Dieses Gesetz ist aber insofern durchbrochen worden, als für die Ausführung von Ausstellungsbauten Ausnahmen zu Gunsten der Einwanderung ausländischer Arbeiter gemacht wurden.

Die Bedeutung der Unions in den Vereinigten Staaten geht so weit, daß selbst der Präsident der Vereinigten Staaten jederzeit Abordnungen der Unions empfängt.

Die Organisation der Union.

Bei den Unions hat sich durch Herkommen und fortgesetzte Übung eine bestimmte Verfassung herausgebildet. Jede Union wählt ihren Vorstand und seine Walking-Delegierten. Diese Walking-Delegierten der einzelnen Unions treffen jeden Nachmittag zu einer bestimmten Zeit zusammen und erstatten gegenseitig Bericht über alle innerhalb ihrer Union vorgekommenen Ereignisse. Jede Union hat ihre bestimmte Satzung. Der Vorstand der Union ist berechtigt, für jedes Vergehen gegen diese Satzung strenge Strafen zu verhängen, denen sich die Mitglieder der Union bedingungslos unterwerfen müssen, wollen sie nicht aus der Union ausgeschlossen und damit erwerbslos werden.

Auf jeder Arbeitsstelle fungieren sogenannte shop-stuarts, welche im Auftrage der einzelnen Unions darüber zu wachen haben, daß die Satzungen der Unions streng durchgeführt werden. Diese shop-stuarts werden von dem Vorstande für jeden Monat besonders bestimmt. Sie haben in jeder Versammlung der Union bei 1 Dollar Strafe zu erscheinen und über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse auf jeder einzelnen Arbeitsstelle genau Bericht zu erstatten. Sie führen Buch über jeden einzelnen Mann, der auf einer Arbeitsstelle arbeitet, und sind daher stets fortlaufend darüber

unterrichtet, wo jeder einzelne Arbeiter tätig ist, da sie es sofort melden, wenn der Arbeiter von dem Meister eine Arbeit auf einem anderen Platz zuerteilt erhält.

Die Unions haben, um ihre Mitgliederzahl nicht zu sehr zu erhöhen, sehr strenge Aufnahmebedingungen. Außer dem oben bereits erwähnten Eintrittsgeld, welches bei den einzelnen Unions zwischen 5 und 75 Dollar schwankt, hat jeder, der in die Union aufgenommen werden will, eine Prüfung abzulegen, ob er die Fähigkeit besitzt, der betreffenden Union anzugehören. Falls sehr viel Arbeit vorhanden ist, kommt es vor, daß von einer solchen Prüfung abgesehen wird. Ausländischen Arbeitern dagegen wird eine solche Prüfung niemals erlassen, sondern im Gegenteil möglichst erschwert. Wenn z. B. deutsche Putzer aus Anlaß der Weltausstellung nach St. Louis kamen und sich zur Aufnahme in die Union gemeldet hatten, so mußten sie zunächst eine dreitägige Prüfung ablegen. Einigen gelang es, mit dem dortigen Handwerkszeug (das in Deutschland gebräuchliche ist nicht erlaubt) den Mörtel vorschriftsmäßig anzubringen; manchen gelang dies auch nicht, weswegen ihre Aufnahme in die Union abgelehnt wurde. Solche Leute waren dann genötigt, als Erdarbeiter (für die keine Union besteht) das Geld für ihre Rückreise sich zu verdienen.

Einzelne Fälle.

Die nachstehenden Fälle sind, mehr wie alle theoretischen Auseinandersetzungen, geeignet, die Bedeutung und Wirksamkeit der Union im einzelnen zu beleuchten:

1. Die Union geht soweit, daß sie auch bezüglich der Art der Ausführung von Arbeiten mitzusprechen sich erlaubt. Bei der Ausführung der hinteren großen Panorama-Wände in den Deutsch und Tiroler Alpen in St. Louis hatten meine Bauleiter angeordnet, daß diese Wände, weil sie von keiner Seite sichtbar sind, nur rauh ausgedrückt und rauh aufgezogen, d. h. nicht geglättet werden sollten. An dem Tage, an welchem diese Anordnung erging, legten mittags sämtliche Putzer die Arbeit nieder, weil sie infolge eines Beschlusses der Union gegen 25 Dollar Strafe verpflichtet waren, die Wände sauber und glatt zu putzen. Es blieb nichts anderes übrig, als nachzugeben, die Wände glatt putzen und auf diese Weise eine vollkommen unnötige und viel teurere Arbeit ausführen zu lassen, denn es war für den Zweck, für welchen die Wände gebraucht wurden, nach dem oben Gesagten völlig überflüssig, die Wände glatt zu putzen.

2. Die in den Deutsch und Tiroler Alpen beschäftigten Elektriker traten mit der Forderung hervor, daß alle im Panoramabetriebe tätigen Elektriker und Maschinisten der Union angehören müßten. Sie beriefen sich hierbei auf einen Vertrag, den der Präsident der Ausstellung, Herr Francis, mit der Union abgeschlossen hätte und in dem zugesagt worden war, alle in der Ausstellung beschäftigten Maschinisten und Elektriker sollten Angehörige der Union sein. Das Bestehen dieses Vertrages wurde mir von Herrn Präsident Francis auf eine persönliche Anfrage bestätigt. Herr Präsident Francis gab mir als Grund für den Abschluß dieses Vertrages an, er habe sich ebenfalls in der Notlage befunden, er habe nur auf diese Weise erreichen können, daß die Maschinisten und Elektriker überhaupt in der Ausstellung arbeiteten.

Die Elektriker wurden von mir infolge der vorerwähnten von ihnen gestellten Forderungen sofort entlassen. Darauf erlosch abends in den Deutsch und Tiroler Alpen das Licht. Nachforschungen ergaben, daß das zum Speisen der Motore benötigte Öl nicht herangeschafft werden konnte, weil die Streikenden die Anfuhr des Öls verhinderten. Es war an dem Abend auf diese Weise nicht mehr möglich, die Motore mit dem erforderlichen Öl zu versorgen. Der Betrieb war für den ganzen Abend gestört, und es entstanden bedeutende Verluste.

Am nächsten Morgen traten Leute von verschiedenen anderen, bei den Deutsch und Tiroler Alpen beschäftigten Kategorien, z. B. die Zimmerleute, Maler, Rohrleger, Gärtner etc. mit der Forderung auf, es sollte eine Einigung mit den Elektrikern herbeigeführt werden, andernfalls würden die Deutsch und Tiroler Alpen boykottiert, der Betrieb eingestellt und ein Generalstreik proklamiert werden. Außerdem wurde den einzelnen Brauereibesitzern, welche bekanntlich sämtlich Aktionäre der Deutsch und Tiroler Alpen sind, gedroht, die Brauereikutscher, welche fest organisiert sind, würden ebenfalls in den Streik eintreten und das Bier nicht weiter fahren, so daß die Kunden der Brauereien gar nicht mehr hätten mit Bier versorgt werden können. In dieser Notlage war ich gezwungen, den Leiter der elektrischen Anlage anzuweisen, eine Verständigung herbeizuführen, und die Forderungen zu bewilligen. Inzwischen waren die Elektriker aber mit ihren Forderungen noch weiter gegangen. Sie verlangten nicht nur, wie vorher, die Entlassung von fünf nicht zur Union gehörigen Leuten, sondern außerdem die Entlassung von drei außerordentlich begabten deutschen Ingenieuren, welche angestellt waren, um die elektrische

Anlage zu beaufsichtigen und u. a. auch die Obliegenheit hatten, das elektrische Licht, resp. die Kraft auszuschalten und die sehr komplizierten Apparate der Märchengrotte, der Fahrstühle, der Fontänenanlage etc. zu bedienen. Mit Rücksicht hierauf waren die Mitglieder der Union der Ansicht, daß diese Ingenieure der zuständigen Union angehören müßten. Andererseits weigerten sie sich aber, diese in die Union aufzunehmen, weil dieselben vorher in Pittsburg bei der Westinghouse Co. tätig waren, bei der keine Unionleute beschäftigt werden; solche Ingenieure resp. Arbeiter werden ein für allemal boykottiert und dürfen nicht im Bereiche der Union arbeiten.

Die durch den Ausstand der Union-Leute geschaffene Situation war ganz unhaltbar. Die Mitglieder der Aktiengesellschaft der Deutsch und Tiroler Alpen, die vereinigten Brauer von St. Louis, rieten dringend, den Forderungen der Unionleute nachzugeben, indem sie auf die schlimmen Erfahrungen hinwiesen, die sie bereits in dieser Beziehung einige Jahre vorher gemacht hatten. Andererseits hatte ich die Absicht, in den nächsten Tagen von St. Louis nach Europa zurückzureisen und konnte ich die Verwaltung der Deutsch und Tiroler Alpen unmöglich in einer so ungeklärten Situation zurücklassen. Aus allen diesen Gründen blieb schließlich nichts anderes übrig, als den Forderungen der Union nachzugeben und auch die drei Ingenieure zu entlassen, weil unter allen Umständen bei der kurzen Dauer der Ausstellung vermieden werden mußte, sich einem längeren Streik auszusetzen.

Im übrigen mußte schon im Interesse der persönlichen Sicherheit der Ingenieure den Forderungen der Union nachgegeben werden, denn die Arbeiterschaft, welche die Unions bildet, schreckt nicht zurück, zur Durchsetzung ihrer Ziele Gewalttaten zu verüben. Wäre ihnen nicht nachgegeben worden, so wäre vielleicht zu befürchten gewesen, daß den Ingenieuren bei der nächsten Gelegenheit Schlimmes widerfahren wäre. Diese Befürchtungen haben ihre Grundlage in bestimmten Vorgängen, welche in Streikfällen an der Tagesordnung sind. Erst neuerdings haben streikende Bergleute in Independence Colo., welche den Unions angehörten, durch Dynamit einen ganzen Eisenbahnzug in die Luft gesprengt, mit welchem Arbeiter zum Ersatze für die Streikenden herangebracht wurden.

Erwähnen möchte ich im übrigen noch, daß für die drei deutschen Ingenieure sofort gesorgt wurde, indem die Deutsch und Tiroler Alpen-Gesellschaft ihnen ohne weiteres für zwei Monate

das Gehalt auszahlte, und ich dieselben sofort wieder für meinen Betrieb übernahm.

3. Jede Union hat einen ganz bestimmten Kreis von Arbeiten, welche ihre Mitglieder ausführen dürfen. Z. B. ist es verboten, daß ein Dachdecker, welcher Schieferdächer deckt, auch Pappdächer macht. Natürlich ergeben sich aus diesen Abgrenzungen im einzelnen Falle die größten Schwierigkeiten. So hatten wir große, mit Eisen armierte Dachbinder aufzustellen. Die Eisenteile, welche ungefähr ein Fünftel des Binders ausmachen, wurden von einer Fabrik nach der Verwendungsstelle geliefert. Das Zusammensetzen dieser einzelnen Teile erfolgte durch Eisenarbeiter, das Einfügen der Holzteile und das Aufstellen der Binder dagegen durch Zimmerleute. Zwischen den Zimmerleuten und den Eisenarbeitern entstand sehr bald Streit, weil die Eisenarbeiter die Arbeit des Aufstellens für sich beanspruchten und nicht dulden wollten, daß die Zimmerleute diese Arbeit ausführten. Infolgedessen stellten die Eisenarbeiter die Arbeit ein. Darauf traten die Delegierten der Zimmerer- und Eisenarbeiter zusammen. Es wurde von ihnen der Beschluß gefaßt, daß wir fünf Eisenarbeiter zum Aufstellen der Binder mit zu verwenden hätten. Diesem Beschlusse mußten wir uns selbstverständlich fügen.

Ein ähnlicher Vorgang spielte sich im Deutschen Hause ab. Wir hatten, wie dort üblich, den Zimmerern das Befestigen der Stuckteile übertragen. Diese Arbeit beanspruchten die Putzer für sich. Die Sache mußte ebenfalls den zuständigen Unions unterbreitet werden, Es fand eine Sitzung statt, in der beschlossen wurde: wenn Nägel zur Befestigung der Stuckteile verwendet würden, hätten die Zimmerer die Arbeit auszuführen. Würde dagegen Draht oder ein ähnliches Material verwendet, so hätten die Putzer die Arbeit zu machen!

Bei dem Bau der Deutsch und Tiroler Alpen durften infolge der Beschlüsse der Union die Bildhauer beim Herstellen der Felsen nur das Material bearbeiten. Das Anbringen des Materials hatten dagegen die Plasterer (Putzer) zu besorgen. Es mußten infolgedessen jedem Bildhauer Putzer zurseite stehen, welche den Mörtel anbrachten. Die Konsequenz davon war, daß, solange der Bildhauer an dem Material arbeitete (worin bekanntlich infolge der künstlerischen Ausgestaltung und Formgebung mehr als die Hälfte der eigentlichen Arbeit besteht), die Putzer müßig dabeistanden und zusahen. Als die Fertigstellung der Arbeiten zum Schlusse sehr dringlich wurde, beauftragte ich die Bildhauer, wie hier stets üblich, die kleinen Fugen der Stuckteile selbst zuzuputzen. Die

Putzer erklärten mir jedoch darauf sofort, es würden sämtliche Leute zu arbeiten aufhören, wenn wir unser Vorhaben durchführen wollen.

Ein ähnlicher Vorfall spielte sich zwischen den Putzern und Malern ab, als letztere beauftragt wurden, die leichten Fugen in den Putz einzukratzen, was bei uns jeder Maler macht, da durch solche Fugen teilweise der Charakter des abgefallenen Putzes bei alten Bauwerken dargestellt werden soll. Nach Ansicht der Union gebührte diese Arbeit den Putzern. Diese führten daher auch die Arbeiten aus, und die Maler durften nur die Angaben machen und zusehen.

4. Wird ein Arbeiter eingestellt, welcher der Union nicht angehört, so fragt der shop-stuart ihn, ob er gewillt sei, der Union beizutreten. Lehnt der Arbeiter dieses ab, so ersucht der shop-stuart den Arbeitgeber, den Mann zu entlassen. Geschieht dieses nicht, so legen sämtliche Leute der in Betracht kommenden Union die Arbeit nieder. Gibt auch dann der Arbeitgeber nicht nach, so ordnet die Union einen Generalstreik auf sämtlichen Arbeitsstellen an.

5. Die Union der Bildhauer und Modelleure verlangte von unserem ersten Bildhauer, er sollte entweder das Mitarbeiten einstellen oder der Union beitreten. Wohl oder übel mußte der Bildhauer gegen Zahlung von 75 Dollar der Union beitreten. Er wohnte demnächst einer Versammlung der Union bei und mußte dann wieder austreten, weil angenommen wurde, daß er Kontraktarbeiter (Meister) wäre. Bekanntlich ist der Leiter eines Bildhauer-Ateliers ohne persönliche Mitarbeit nicht denkbar.

6. In einem anderen Falle sollte ein neues Material für leichte Zwischenwände verwendet werden. Hierbei entstand Streit zwischen der Plasterer-Union, der Carpenter-Union, der Laborer-Union, welche von diesen Kategorien die Ausführung zu besorgen hätte. Dieser Streit zog sich solange hin, daß die Ausführung des Baues darunter zu leiden hatte. Schließlich mußte sich der Bauherr an die drei zuständigen walking-delegates wenden, mit dem Ersuchen den Fall endgültig zu entscheiden. Er bemerkte hierbei, daß es ihm auf eine Entschädigungssumme nicht ankomme; darauf entschied der sogenannte hohe Gerichtshof der Union, daß der Bauherr eine Geldstrafe von 50 Dollar zu zahlen habe. Der Bauherr zahlte diese Summe, welche die walking-delegates natürlich unter sich verteilten. Von nun an ging auf dem Bau alles glatt von statten. Weitere Schwierigkeiten kamen nicht vor!

7. Deutsche Arbeiter, welche nach drüben kamen, erhielten

zunächst sofort die Weisung, einer Union beizutreten. Einer Gruppe von etwa 20 oder 25 Arbeitern passierte hierbei folgender Vorfall: Sie hatten sich als Mitglieder der Union gemeldet und sollten aufgenommen werden. Zu diesem Zweck waren sie gegen Abend nach der zuständigen Office bestellt worden und mußten pro Person 25 Dollar zahlen, wogegen ihnen ihre Mitgliedskarte ausgehändigt werden sollte. Die für die Beschlußfassung maßgebenden Mitglieder der Union waren anwesend und zogen sich angeblich zu einer Beratung zurück. Die Leute warteten etwa eine Stunde. Als sich aus dem Beratungszimmer niemand sehen ließ, gingen sie schließlich hinein und entdeckten zu ihrem Erstaunen, daß dasselbe leer war. Auch ließ sich überhaupt nicht mehr feststellen, wer die Personen gewesen wären, die den Arbeitern das Geld abgenommen hatten. Die Arbeiter waren auf diese Weise um ihr Geld geprellt worden.

8. Ein ähnlicher Vorfall spielte sich in folgender Weise ab: Eine größere Anzahl Arbeiter war zur Office des Building Trades Concil bestellt worden, um in die Union aufgenommen zu werden. Sie bezahlten 25 Dollar und erhielten auch die Mitgliedskarten. Am nächsten Tage stellte sich jedoch heraus, daß sämtliche Mitgliedskarten gefälscht waren. Die Leute waren auf diese Weise ebenfalls um ihr Geld betrogen worden.

9. Während der Ausstellungsarbeiten hatte sich unter den Unionarbeitern folgender Trick herausgebildet, um die Löhne zu steigern:

Etwa 15—20 Minuten vor 12 Uhr mittags erschien ein walking-delegates auf einem Bau und erklärte, daß diese oder jene Arbeiterkategorie auf einem bestimmten anderen Bau, der meistens etwa 20—25 Minuten entfernt war, eine Erhöhung ihrer Löhne erhalten hätte. Er stellte dann die Bedingung, daß, wenn nicht bis pünktlich 12 Uhr dieselben Löhne bewilligt würden, sämtliche Leute die Arbeit auf diesem Bau einstellen würden. Zu Nachforschungen auf dem anderen Bau innerhalb der gestellten Frist war keine Zeit mehr. Die Arbeitgeber waren einfach genötigt, um einen Ausstand zu verhindern, die verlangte Erhöhung der Löhne zu bewilligen.

10. Bei dem ersten Bau, den wir in St. Louis vor Beginn der Ausstellungsbauten ausführten, dem Bau Rümmelt, wurden wir durch einen walking-delegates gezwungen, Unionleute für unsere patentierten Spezialarbeiten anzustellen, weil sonst alle Leute auf dem Bau die Arbeit niedergelegt hätten. Auf die Bemerkung, daß ein Unionlohn von 6 Dollar pro Tag eine sehr hohe Summe sei,

erklärten die Leute: „Sie wundern sich schon über 6 Dollar pro Tag, das ist noch sehr wenig, wir werden unseren Lohn während der Ausstellung bis auf 8 Dollar steigern, mehr wollen wir nicht haben.“

11. Eine Gesellschaft führte ein neues Patent „Scagliol“ (das sind Gipsplatten zum Verkleiden von Wänden) ein. Die Herstellung erfolgte ungehindert durch Arbeiter, welche zu keiner Union gehörten. Die Arbeiten gehörten eben zu keiner von den Kategorien von Arbeiten, für welche Unions bestehen. Sobald das fertig gestellte Material jedoch nach den Bauten gebracht wurde, ergaben sich Schwierigkeiten, und die Arbeiter, welche die Zusammensetzung der Gipsplatten auf den Bauten besorgen sollten, wurden befragt, ob sie einer Union angehörten. Als sie dies verneinten, wurden sie aufgefordert, die Arbeiten einzustellen, widrigenfalls alle anderen Handwerker dies tun würden. Wir sahen uns infolgedessen gezwungen, mit den Unions in Verbindung zu treten. Es fanden Sitzungen statt, und es wurde schließlich bestimmt, daß die Zimmerer die Platten zu befestigen und die Putzer die Fugen zu verschmieren hätten. Damit war das Schicksal der Gesellschaft besiegelt, denn sie war infolge der außerordentlich hohen Löhne dieser Kategorien der Unionleute nicht mehr konkurrenzfähig.

12. Bei der Feier der Eröffnung des Omaha-Gebäudes fand ein Diner statt, zu dem etwa 100 Personen geladen waren. Für die ca. 30 Kellner, welche für das Servieren der Speisen engagiert waren, war für die Bedienung pro Mann für ca. zwei Stunden $1^1/_2$ Dollar vereinbart worden, sie erklärten aber nach Beginn des Mahles, daß sie nicht weiter servieren würden, wenn sie nicht statt $1^1/_2$ Dollar $3^1/_2$ Dollar erhielten. Notgedrungen mußte diese Forderung bewilligt werden. Als der nächste Gang vorüber war, erhöhten die Kellner ihre Forderung auf $4^1/_2$ Dollar. Auch diese Forderung mußte bewilligt werden, weil sonst das Diner nicht hätte fortgesetzt werden können.

13. Eine erwähnenswerte Eigentümlichkeit der Unions besteht noch darin, daß kein Unionarbeiter ohne einen foreman arbeiten darf. Die foreman arbeiten nicht mit, und ohne Genehmigung des foreman darf kein Arbeiter entlassen werden. Wird ein Arbeiter mit Genehmigung des foreman entlassen, so haben die übrigen Arbeiter das Recht, sich bei der Union über den foreman zu beschweren mit der Behauptung, daß der Arbeiter zu Unrecht entlassen worden sei. Billigt die Union diese Auffassung der Arbeiter, so hat der foreman Geldstrafen bis zu 50 Dollar und mehr zu bezahlen.

Ich habe im Vorstehenden einige markante Fälle zusammengestellt. Es wäre leicht, sie erheblich zu vermehren. Bereits die von mir mitgeteilten Fälle, die ich durch Zeugen belegen kann, beweisen jedoch zur Genüge, welch unerhörter Terrorismus von den Unions sowohl den Arbeitgebern, wie auch ihren eigenen Mitgliedern gegenüber fortgesetzt geübt wird. Ich kann wohl sagen, daß in dem sogenannten Lande der Freiheit in dieser Beziehung die größte Unfreiheit herrscht, die ich mir nur vorstellen kann.

Es ist mir nur möglich gewesen, die in Amerika übernommenen Arbeiten zur Durchführung zu bringen und vor allem rechtzeitig fertigzustellen, weil ich von vornherein gesucht habe, mich den Verhältnissen anzupassen und mich mit den Unions auf einen möglichst guten Fuß zu stellen. Diesem Prinzipe gemäß habe ich mich mit den Unions dahin verständigt, daß ich statt der ursprünglich in Aussicht genommenen viel größeren Anzahl deutscher Arbeiter im ganzen nur hundert Leute für meinen Betrieb in Amerika hinüberbrachte, dagegen im übrigen ausschließlich Mitglieder der Unions beschäftigte. Dem gegenüber haben mir die Unions die Zusage gegeben, daß sie den von mir herüber gebrachten Leuten keine Schwierigkeiten machen würden. Diese Verständigung hat allerdings dazu geführt, daß ich ohne wesentliche Konflikte mit den Unions in der Lage war, Arbeiten auszuführen. Andererseits sind aber die Kosten, welche hierdurch erwuchsen, ganz bedeutend größer geworden, als wenn ich die erforderliche Anzahl deutscher Arbeiter mit hinübergenommen und beschäftigt und ihnen die gleichen Löhne wie den Unionsleuten gezahlt hätte, denn die der Union gehörigen Arbeiter arbeiten absichtlich langsam, um möglichst lange auf einer Arbeitsstelle beschäftigt zu sein. Ich hätte mit einer geringeren Anzahl deutscher Arbeiter in erheblich kürzerer Zeit dasselbe ausführen können, wie in Amerika mit einer bei weitem größeren Anzahl von Arbeitern in einer viel längeren Zeit. Auf diese Weise hätte ich bedeutende Summen und vor allem sehr viel Ärger sparen können, wenn ich nicht infolge der oben geschilderten Verhältnisse gezwungen gewesen wäre, auf die Unions die weitgehendste Rücksicht zu nehmen.

Bekanntlich rühmen die Amerikaner ihren Arbeitern nach, daß sie für die höheren Löhne auch bedeutend mehr leisten, als der deutsche Arbeiter. Ich kann nach meinen umfangreichen Erfahrungen nur sagen, daß dies jeder Begründung entbehrt und das gerade Gegenteil der Fall ist. Hätte ich meinen tüchtigen Stamm deutscher Arbeiter in St. Louis nicht gehabt, so wäre ich

verloren gewesen, denn diese deutschen Leute standen während aller Kämpfe und Konflikte mit den Unions treu und zuverlässig auf meiner Seite. Sie verstanden aber außerdem — und dies war besonders wichtig — aus den Reihen der Unionleute die ruhigsten Elemente herauszusuchen und zur Beschäftigung heranzuziehen. Hauptsächlich diesen Umständen habe ich es zu verdanken, daß größere Streiks in meinem Baubetriebe vermieden oder doch unterdrückt worden sind. Wenn man bedenkt, daß ich während der kurzen Zeitdauer von acht Monaten für mehr als fünf Millionen Mark Bauarbeiten unter Zuhilfenahme solcher Elemente ausgeführt habe, so wird man mir zugeben müssen, daß dies eine beachtenswerte Leistung ist. Die von mir ausgeführten Bauten: das Deutsche Haus, das Deutsche Restaurant, die Deutsche Kunstgewerbliche Abteilung, die Deutsche Unterrichts-Ausstellung, die Gebäude der Südwest-Deutschen Staaten, die Porzellan-Manufaktur, Eisenbahn-Ausstellung, die Deutsch und Tiroler Alpen waren die einzigen Gebäude, die am Eröffnungstage der Ausstellung wirklich vollendet waren. Der Präsident der Ausstellung, Herr David Francis, hat mir wiederholt seine Bewunderung darüber ausgesprochen, wie ich das hätte erreichen können, da er doch schon seit langen Jahren bauen lasse und nicht fertig geworden sei.

Trotz des guten Gelingens denke ich mit wenig angenehmen Empfindungen an das aufgeregte, an Konflikten reiche Zusammenarbeiten mit den Unionleuten zurück. Mehr als je bin ich fest davon überzeugt, daß selbst in normalen Zeiten, also ganz abgesehen von Ausstellungszeiten, der deutsche Arbeiter, soweit er als Durchschnittsarbeiter in meinem deutschen Betriebe tätig ist, dem amerikanischen Arbeiter nicht nur gleich kommt, sondern ihm in mannigfacher Hinsicht weit überlegen ist. Hierbei denke ich an Maurer, Zimmerer und Eisenarbeiter, während tüchtige Putzer, Stuckateure, Zugarbeiter, Bildhauer, Dekorateure, Maler und Installateure in Amerika überhaupt nicht zu haben sind. Auf diesem Gebiet sind vielmehr unsere deutschen Arbeiter ganz bedeutend überlegen. Das sogenannte amerikanische schnelle Bauen ist nichts weiter als Reklame. Ich fühle mich durchaus imstande, mit meinen Leuten bei sämtlichen Baufristen, welche die Amerikaner übernehmen, durchweg mindestens ein Drittel noch zu ersparen, zumal der deutsche Arbeiter bedeutend zuverlässiger und gewissenhafter arbeitet, als der Amerikaner. Diese Erfahrungen dürften wohl zu beachten sein, wenn es sich um Bauausführungen im Auslande handeln sollte. Gründlich durchgebildete Architekten und Ingenieure sowohl auf dem Bau, wie auf dem Gebiete der

Elektrizität, gehören in Amerika zu den Seltenheiten. Soweit sie vorhanden sind, sind es zumeist Deutsche oder doch deutschen Ursprungs.

Bei dieser Sachlage kann ich, im Gegensatz zu den amerikanischen Arbeiterverhältnissen, zurzeit die Arbeiterverhältnisse in Deutschland immer noch als erträgliche bezeichnen. Wenn auch in verschiedenen Betrieben ebenfalls bereits infolge der Tätigkeit der Sozialdemokratie Organisationen bestehen, welche in ihrer Entwicklung demselben Ziele zustreben, wie die amerikanischen Unions, so ist es doch in meinem Baubetriebe bisher noch immer möglich gewesen, ein befriedigendes Verhältnis zu den Arbeitern aufrecht zu erhalten, da ich stets das Prinzip befolgt habe, im Wege der friedlichen Verständigung etwaige Differenzen zu beseitigen.

Um die Anhänglichkeit der Leute an ihren Arbeitgeber zu stärken, gibt es eine Reihe sozialer Einrichtungen, die aus freier Initiative der Arbeitgeber heraus geschaffen werden. In dieser Beziehung ist der deutsche Arbeitgeber stets mustergiltig vorangegangen, und wäre es mir wirklich lieber, wenn dem Auftraggeber ausschließlich die soziale Fürsorge überlassen bliebe.

Auch mit meinen älteren Arbeitern habe ich nachahmenswerte Verständigungen getroffen, die sich gut bewährt und meinen Betrieben die Möglichkeit gegeben haben, einen durchaus zuverlässigen Stamm von tüchtigen Arbeitern sich zu erhalten. Jeder wohlwollende und weitsichtige Arbeitgeber wird als erstes Ziel seiner geschäftlichen Aufgaben auch das Wohlergehen seiner Arbeitnehmer betrachten, denn auf einem verständigen Gegenseitigkeitsverhältnis beruht allein die glückliche Entwicklung beider Teile und daher die sichere Gewähr für die Machtstellung deutscher Tatkraft.

Wenn der Arbeitgeber solche sozialen Aufgaben in bezug auf die Förderung von Wohlfahrts-Einrichtungen erfüllen resp. auf diesem Wege fortschreiten soll, wird es erforderlich sein, daß der Staat durch zweckentsprechende Unterstützungen die Gewerbebetriebe existenzfähig erhält, und muß er es sich angelegen sein lassen, vor allen Dingen ein kräftiges Arbeitgebertum zu schaffen. Dadurch, daß der Arbeitgeber die Pflege der sozialen Einrichtungen vervollkommnet, wird erreicht, daß das verständnisinnige Zusammenarbeiten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gewährleistet ist, und halte ich die Aufrechterhaltung dieses innigen Verhältnisses für außerordentlich wünschenswert, da bei einseitiger Lösung der sozialen Frage auf staatlichem Wege die Entfremdung

zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer immer größer wird und infolgedessen die krassen Gegensätze sich leicht so zuspitzen können, wie es heute in Amerika schon überall der Fall ist.

Bei der Entsendung von Leuten nach Amerika habe ich solche Arbeiter ausgewählt, welche bereits seit langer Zeit bei mir tätig sind und zu deren Treue und Anhänglichkeit ich unbedingtes Vertrauen hatte. Ich habe mich nach den gemachten Erfahrungen in diesem Vertrauen nicht getäuscht.

Im übrigen sind deutsche Arbeiter nur zu warnen, nach Amerika zu gehen und dort Beschäftigung zu suchen. Ich erwähnte bereits oben, daß es von den Unions den deutschen Arbeitern sehr erschwert wird, in die Union einzutreten. Sie verlangen von den Arbeitern Vorweisung eines Zeugnisses von einem Meister, welcher der Union angehört. Andererseits dürfen die Meister aber nur der Union angehörige Leute beschäftigen, so daß es tatsächlich eine Unmöglichkeit für deutsche Arbeiter ist, sich das verlangte Zeugnis zu dem Eintritt in die Union zu beschaffen. Um den Eintritt unserer Leute in die Union zu ermöglichen, hatte ich dafür Sorge getragen, daß sie zunächst bei einer von mir gegründeten dortigen Spezialfirma beschäftigt wurden und sich dann erst zum Eintritt in die Unions meldeten. Auf diese Weise ließ sich die Aufnahme erreichen.

Auch in Deutschland haben sich, wie ich bereits erwähnt, infolge der Tätigkeit der Sozialdemokratie alle Kategorien von Bauarbeitern zur festen Organisation zusammen geschlossen. Die Ziele, welche diese Organisationen erstreben, sind im wesentlichen dieselben, welche die Unions erstreben und zum großen Teile bereits erreicht haben. Wenn auch diese Bestrebungen sich in Deutschland noch im ersten Stadium ihrer Entwicklung befinden, so läßt sich im Hinblick auf die jetzige Gestaltung der amerikanischen Arbeiterverhältnisse niemals übersehen, wohin die derzeitige Entwicklung unserer Arbeiterverhältnisse noch führen kann.

Die von mir in Amerika gemachten Erfahrungen haben mich gelehrt, daß die Organisation der dortigen Arbeiter einen ungemein bedeutenden Machtfaktor bildet, der die persönliche Freiheit sowohl der Arbeitgeber wie auch der Arbeitnehmer vollständig unterbindet. Es ist dahin gekommen, daß in Amerika Bauten erst dann unternommen werden können, wenn sich der Bauherr oder der Bauunternehmer mit der Union in Verbindung gesetzt und sich von ihr hat bestätigen lassen, daß sie nicht streiken und auch sonst der Durchführung des Baues keine Schwierigkeiten in den Weg legen wird. Naturgemäß bilden selbst solche Abreden

keine unbedingt zuverlässige Grundlage, da nachträglich stets Ausreden gefunden werden, um gemachte Zusagen zurückzuziehen. Sollten bei uns auch nur annähernd ähnliche Zustände eintreten, so würde dies eine vollständige Hemmung der gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse nach sich ziehen und ganz unerträgliche Konsequenzen haben. Die Union ist für Amerika wirklich schon jetzt eine große Gefahr, die das dortige Wirtschaftsleben in schwerster Weise belastet.

Daß es noch nicht gelungen ist, den Unions entgegenzutreten und die durch sie hervorgerufenen Zustände zu beseitigen, ist lediglich eine Folge der aufstrebenden Konjunktur. Erst in Zeiten des Niederganges, welche bei den reichen Bodenschätzen der Vereinigten Staaten noch in weiter Ferne liegen, wird es sich ermöglichen lassen, diese Bewegung einzudämmen und auf ein vernünftiges Maß zurückzuführen, und auch nur dann unter ungeheuren Opfern und Verlusten auf seiten der Arbeitgeber. Da auch bei uns die Sozialdemokratie danach strebt, den Arbeiterstand zu einem ähnlichen Machtfaktor auszubilden, wie dies in Amerika der Fall ist, wird unsere Regierung im Interesse einer gesunden, wirtschaftlichen Entwicklung für die Zukunft nach meiner Auffassung zwei Punkte besonders im Auge behalten müssen: nämlich einmal den Schutz der Arbeitswilligen, und sodann eine größere Unterstützung der Arbeitgeber, zumal durch die soziale Gesetzgebung der Neuzeit den Arbeitgebern schier unerträgliche Lasten auferlegt worden sind. Der amerikanische Arbeitgeber kennt keine Unfallversicherung, kein Invaliditäts- und Krankenkassenwesen oder sonstige derartige Einrichtungen, wie sie in umfassendem Maße bei uns bestehen. Die Vereinigten Staaten werden auch solche oder ähnliche Einrichtungen niemals treffen können, nachdem die Unions ein Machtfaktor geworden sind, der imstande ist, seinen Mitgliedern selbst zu helfen und ihre Interessen in einer mehr als ausreichenden Weise zu schützen. In diesem Zustande liegt meiner Auffassung nach die einzige „amerikanische Gefahr", welche natürlich nur Amerika allein bedroht, während Deutschland von diesen schlimmen, durch die Unions geschaffenen Zuständen nur Vorteil haben kann. Andererseits ist der amerikanische Arbeitgeber frei von allen indirekten Lasten, während dem deutschen Arbeitgeber durch die Beiträge zu den oben erwähnten sozialen Fürsorge-Einrichtungen Unkosten entstehen, die bei Konkurrenzen mit der ausländischen Industrie ganz wesentlich ins Gewicht fallen. Unsere soziale Gesetzgebung dokumentiert zweifellos eine bedeutend höhere Kulturstufe gegenüber dem Aus-

lande, jedoch glaube ich, daß mit dem bisher auf diesem Gebiet Geschehenen genug getan ist und daß eine einsichtige Politik, nachdem so viel auf dem sozialen Gebiete zu Gunsten der Arbeitnehmer erreicht wurde, sich auf der anderen Seite auch mit der Frage beschäftigen müßte, wie die Arbeitgeber zu unterstützen wären, damit sie gegenüber der immer mehr drohenden Konkurrenz des Auslandes konkurrenzfähig bleiben.

Im Hinblick auf die großen indirekten Steuern, welche lediglich zur Hebung der arbeitenden Klassen den Arbeitgebern auferlegt wurden, wird die Regierung es rechtfertigen können, wenn sie nunmehr auch den Arbeitgebern eine solche Unterstützung zuteil werden läßt. Am wirksamsten könnte meiner Auffassung nach diese Unterstützung gewährt werden, wenn mit staatlicher Hilfe Verbände geschaffen würden zur Abwehr ungerechtfertigter sozialdemokratischer Forderungen einerseits, und andererseits zur Wahrnehmung der Interessen der Arbeitgeber selbst. Bei dem eigenartigen Charakter des Deutschen kann dies nicht allein, wie in Amerika, der Selbsthilfe überlassen werden, sondern es bedarf der Anregung zu solchen Zusammenschlüssen von maßgebender Stelle. Von den Handelskammern dürfte eine solche Initiative schwerlich ausgehen, da dieselben kaum für das Baugewerbe, sondern höchstens für den Material-Lieferanten in Frage kommen. Das heutige Innungswesen beruht meines Erachtens auf vollständig veralteten Ideen, die in die heutige Zeit nicht mehr passen. Selbstverständlich muß jeder, der Arbeiten ausführen will, sein Fach gelernt haben. Die Prüfung solcher Fähigkeiten soll dem Arbeitgeber überlassen bleiben. Durch die Zwangsmaßregeln, welche das Innungswesen geschaffen hat, wird unnötigerweise die freie Entwicklung unterbunden. Das heutige Erwerbsleben hat sich ohnehin schon so gestaltet, daß der nur etwas erreicht, der sein Fach versteht. Hierzu bedarf es nicht einer Kontrolle oder Aufsicht durch Innungen oder ähnliche Institutionen.

Auch die neugeschaffenen Handwerkerkammern könnten meines Erachtens nur dann wohltätig wirken, wenn sie in keiner Weise die freie Entwicklung hindern. Alsdann könnten sie im Verein mit solchen Verbänden der Arbeitgeber, wie ich sie für erstrebenswert halte, dazu berufen sein, die deutsche Industrie und das deutsche Gewerbe gegenüber der bedrohlichen Konkurrenz des Auslandes auf der Höhe zu erhalten und hierdurch den nationalen Wohlstand zu heben. Solche Verbände würden einen bedeutenden Machtfaktor bilden gegenüber den ständig wachsenden Bestrebungen der Sozialdemokratie. Dieselben müßten vom Staate

anerkannt resp. unterstützt und durch keinerlei gesetzliche Vorschriften eingeengt werden.

Möglich würde die Schaffung solcher Verbände, wie ich sie im Sinne habe, jedoch nur dann sein, wenn der Staat, abgesehen von der bereits erwähnten Ergreifung der Initiative, auch diesen Verbänden dadurch seine Unterstützung gewährte, daß er bei der Vergabe staatlicher Arbeiten ein anderes System befolgte und den Arbeitgebern mehr entgegen käme, als dies bisher geschehen ist. Es hat sich stets bestätigt, daß Unternehmungen, welche auf diese Weise vom Staate gefördert wurden, in ganz ungewöhnlicher Weise emporblühen. In dieser Beziehung möchte ich an die Firma Krupp erinnern, die einen Weltruf erlangt hat dadurch, daß der Staat seine Lieferungen bei dieser Firma deckt, welchem Beispiele ausländische Staaten folgten und dadurch jene Firma in ihrer Branche zur ersten der Welt machten. Ich erinnere ferner an die großen Schiffs-Baugesellschaften, wie z. B. Vulkan, die gleichfalls Weltruf erlangten, weil sie im besonderen Maße sich der Zuwendung staatlicher Aufträge erfreuten. Wer kannte vor ca. 20 Jahren etwas von der deutschen Schiffsbaukunst! England und Frankreich waren auf diesem Gebiete führend, und heute gilt die deutsche Schiffsbaukunst für die vollendetste in der ganzen Welt und unsere Schiffsbauwerften haben sich bedeutsamer Aufträge auch seitens ausländischer Staaten zu erfreuen. An einer solchen Unterstützung fehlt es bisher völlig unserer Industrie und dem Gewerbe, obwohl meiner Überzeugung nach gerade bei den gesunden inneren Verhältnissen Deutschlands, insbesondere der ausgezeichneten Währungs-Politik, dem anerkannt guten Bankwesen, der hervorragenden durch mustergültige Hochschulen und Schulen geförderten Intelligenz, eine Unterstützung von Industrie und Gewerbe durch den Staat ganz besonders gute Früchte tragen würde, im Hinblick darauf, daß in Amerika unter viel ungünstigeren inneren Verhältnissen Industrie und Gewerbe eine so aufstrebende Konjunktur entwickelten.

Daß zur Zeit unsere Industrie und unser Gewerbe nicht in der Weise vom Staate unterstützt werden, wie dies nach meiner Auffassung den Interessen des Staates hinsichtlich der oben erwähnten Unterstützung großer Schiffahrts-Gesellschaften und anderer umfangreicher Unternehmungen auch nur der Gerechtigkeit entsprechen würde, beweisen, um auf das Baugewerbe Bezug zu nehmen, die großen Mißstände, welche das Submissionswesen täglich hervorruft. Es ist bekannt, daß bei diesem System der Submissionen Unter-

bietungen erfolgen, die auf die Dauer ganz unerträgliche Zustände schaffen. Das dürfte vom Staat und den großen Kommunen nicht begünstigt werden. Meiner Auffassung nach sollte es nicht das Bestreben des Staates sein, durch Einhaltung dieses Systems der Submission die Abgabe von Geboten zu veranlassen, welche vielfach lediglich den Erfolg haben, daß der Unternehmer, welcher das geringste Gebot abgegeben und demzufolge den Bau übertragen erhalten hat, finanziell ruiniert wird und im Effekt deswegen nicht in der Lage ist, den Bau auszuführen. Eine weitere Konsequenz davon, welche den gesunden Unternehmerstand außerordentlich belastet, liegt darin, daß die Beiträge zu der Unfallversicherung, welche ein finanziell zugrunde gegangener Unternehmer schuldig geblieben ist, von den übrigen Unternehmern aufgebracht werden müssen. Es würde interessant sein, eine Statistik darüber anzustellen, wie viele Summen jährlich zur Deckung solcher Fehlbeträge von dem zahlungsfähigen und soliden Unternehmerstande aufgebracht werden müssen. Nach meiner Kenntnis sollen diese Summen sich auf $33^1/_3\,\%$ der gesamten Unfall-Versicherungsbeiträge belaufen.

Was ich eben erwähnte, ist nur eine der unerheblicheren Konsequenzen des heutigen Submissionswesens. Die unangenehmste und empfindlichste Konsequenz liegt darin, daß bei dem heutigen System der solide Unternehmerstand sich überhaupt an öffentlichen Submissionen gar nicht mehr beteiligen kann, weil er von vornherein weiß, daß Preise angegeben werden, zu welchen die ordnungsmäßige Ausführung der ausgeschriebenen Arbeiten überhaupt nicht möglich ist. Vor kurzem habe ich von einem Fall gehört, der sich in einer süddeutschen Stadt ereignete. Dort hatte man für einen Bau eine öffentliche Submission ausgeschrieben, dabei waren infolge der außerordentlichen Unterbietung Preise angegeben worden, zu denen nach dem Urteil anerkannter Sachverständiger eine Ausführung des Baues nicht möglich war. Darauf erklärte der Bürgermeister die Submission für nichtig, erließ eine neue Ausschreibung und forderte die Beteiligten auf, nur solche Preise abzugeben, bei denen nach dem Urteil Sachverständiger es möglich wäre, mit angemessenem Verdienst den Bau auszuführen.

Dieser Fall ist typisch für die heutigen Verhältnisse. Zahllose Fälle könnte ich anführen, in denen die Beamten, welche die Angebote namens der Behörde entgegennehmen, geradezu sprachlos über die Resultate der Ausschreibung sind, weil die niedrigsten Preisangebote eine solide Ausführung des Baues gar nicht gestatten, oder den Ruin des Unternehmers herbeiführen müssen. Das Beispiel, welches

in dem oben erwähnten Falle der Bürgermeister gab, verdient meines Erachtens Nachahmung. Der Staat ist der größte Bauherr jedes Landes: Er ist in erster Reihe dazu berufen, den Mißständen des Submissionswesens abzuhelfen. Er dürfte nicht, wie ein privater Bauherr, sein Interesse lediglich darauf richten, billig zu bauen, sondern so zu bauen, daß die Unternehmer, welche dem Staate ihre Leistungen anbieten, bei den vereinbarten Preisen bestehen können.

Diese Mißstände des Submissionswesens werden aber außerdem besonders dadurch verstärkt, daß es neuerdings bei den Staatsbauten üblich geworden ist, die Bauarbeiten ohne Lieferung der Materialien zur Ausschreibung zu bringen, so daß der Arbeitgeber auf dem Bau weiter nichts als die Arbeiten herzustellen und dafür die Löhne zu zahlen hat. Diesem Verfahren der Staatsbehörden sind bedauerlicherweise fast alle städtischen Behörden gefolgt. Bei diesem System hat der Arbeitgeber im wesentlichen nur die Löhne vorzuhalten. Seine Dispositionen werden dadurch wesentlich beeinträchtigt, daß die Arbeiter ihre festen und straffen Organisationen haben und nicht nur die Löhne vorschreiben, sondern, wie ich z. B. bei meinen Bauten in Wilhelmshaven erfahren mußte, auch das Quantum Steine, welches ein Maurer pro Tag verarbeiten soll. Wenn also der Arbeitgeber bei seinen Kalkulationen damit gerechnet hat, daß ein fleißiger Maurer 90 Steine kleineren Formates pro Stunde vermauert und auf diese Kalkulation seine Rechnung aufbaut, so kann seine Disposition vollständig dadurch umgestürzt werden, daß die Arbeiter-Organisation, wie dies in Wilhelmshaven tatsächlich der Fall gewesen ist, den Maurern verbietet, mehr als 65 Steine pro Stunde zu vermauern. Dieser Fall nähert sich bereits außerordentlich den amerikanischen Verhältnissen. Man erkennt daraus, daß auch unsere Arbeiter-Organisationen auf dem besten Wege sind, nicht nur die Löhne, sondern auch den Umfang der zu leistenden Arbeiten vorzuschreiben. Während bisher der Arbeitgeber durch Auswahl tüchtiger Leute einen kleinen finanziellen Überschuß sich sichern konnte, sind die Arbeiter-Organisationen bestrebt, auch dies zu beseitigen, denn wenn es möglich ist, daß in der geschilderten Weise die Arbeiter-Organisationen durch Vorschriften über den Umfang der auszuführenden Arbeiten den Dispositionen des Arbeitsgebers jede Grundlage entziehen, so wird man nicht bezweifeln, daß unter solchen Verhältnissen ein solider Arbeitgeberstand jeden sicheren Boden verliert.

Der Terrorismus der Arbeiterschaft wird durch die Art der

Vergabe der Arbeiten geradezu unterstützt. Es wird dadurch, daß der Arbeitnehmer nur die Löhne vorzuhalten hat, das von der Sozialdemokratie schon seit langem angestrebte Ziel immer näher gerückt, daß die Arbeiter Organisationen bilden und sich dem Staate als Unternehmer direkt anbieten, so daß der Arbeitgeber gänzlich ausscheidet.

Die Ansicht, daß der Staat billiger baue, wenn er die Materialien direkt bei einem Steinhändler, Eisenhändler oder dergleichen einkaufe, ist durchaus irrig. Nahezu jeder Steinbruchbesitzer und jedes Eisenwerk gehört einem Syndikat an. Der Abschluß von Geschäften zwischen der Staatsbehörde und einem solchen zu dem Syndikat gehörigen Produzenten kann naturgemäß nur durch Zwischenhändler, die sogenannten Material-Lieferanten, erfolgen. Die Geschäftsunkosten der Material-Lieferanten trägt indirekt der Käufer, also der Staat, denn naturgemäß muß der Material-Lieferant seine Geschäftsunkosten auf die Preise der Materialien aufschlagen. Diese Erhöhung der Preise durch die Geschäftsunkosten des Zwischenhändlers fällt bei der Übertragung des Baues einschließlich der Materialien an einen Arbeitgeber fort, denn der Arbeitgeber, welcher zahlreiche Bauten jährlich ausführt, ist in der Lage, größtenteils ohne die vermittelnde Tätigkeit des Zwischenhändlers direkt Abschlüsse mit den Eisenwerken, Steinbruchbesitzern und dergleichen zu machen. Selbstverständlich kauft er bei umfangreichen Abschlüssen billiger oder doch ebenso billig, wie der Material-Lieferant bei dem Produzenten ein. Andererseits fällt der Zuschlag zum Preise, welchen der Material-Lieferant macht, fort. Die Behörde, welche die Materialien bei dem Zwischenhändler einkauft, spart also bei solchem Einkauf keineswegs gegenüber einer Vergabe der Bauarbeiten einschließlich der Lieferung des Materials.

An einer Ausschreibung des Materials allein kann sich der Unternehmer natürlich nicht beteiligen, da er als ausführende Firma nicht zu der Kategorie der Material-Lieferanten gehört.

Sollte der Betrieb des Produzenten so eingerichtet sein, daß es zum Absatz seiner Waren unbedingt eines Zwischenhändlers bedarf, so wird derselbe bei der bauausführenden Firma die gleichen Preise erhalten, als wenn als Auftraggeber die Behörde auftritt, umsomehr als die produzierenden Firmen sich mehr wie je, wie schon bereits erwähnt, zusammengeschlossen haben, sodaß eine Schädigung dieser Kategorie von Materiallieferanten absolut nicht einteten kann, mithin bei Aufrechterhaltung der jetzigen Praxis ausschließlich die bauausführende Firma diejenige ist, welche durch dieses Prinzip den größten Schaden hat.

Eine weitere Ersparnis für die Behörde entsteht aber dadurch, daß erfahrungsgemäß lange nicht so sparsam und sorgfälig mit den Materialien auf der Baustelle umgegangen wird, wenn sie auf der Baustelle zur Verfügung stehen, als wenn der Unternehmer selbst die Materialien liefert. In letzterem Falle ist der Unternehmer bemüht, zu verhindern, daß durch Bruch an Steinen oder durch Verschnitt von Materialien Verluste entstehen. Er geht mit den Materialien so sparsam um, wie dies im Interesse des Baues gelegen ist. Die Behörde baut dadurch nicht nur nicht vorteilhafter, wenn sie dem Arbeitgeber die Lieferung der Materialien nicht mit überträgt, sondern sie baut meiner Überzeugung nach teurer, weil, wie ich eben dargelegt habe, mehr Verluste am Material entstehen.

Schließlich ist auch der Gesichtspunkt zu beachten, daß durch gesonderte Vergabe der Arbeiten und der Materiallieferung die Verantwortlichkeit für die Güte des Baues zersplittert wird, während bei einheitlicher Übertragung des Baues diese Verantwortlichkeit einzig den Unternehmer trifft.

Bleiben die hier geschilderten Grundsätze bei der Vergabe öffentlicher und kommunaler Arbeiten maßgebend, so wird schließlich dem soliden Unternehmer nichts anderes übrig bleiben, als sich auf die Ausführung von Privatbauten zu beschränken und an öffentlichen Submissionen von Staatsbauten überhaupt nicht mehr teilzunehmen. Ich selbst habe während meiner 12 jährigen selbständigen Tätigkeit die Erfahrung gemacht, daß bei Staatsbauten durchschnittlich kaum der Verdienst erzielt wird, der erforderlich ist, um die erheblichen Unkosten zu decken, welche unter anderem auch die mehrfach erwähnten Lasten für die sozialen Fürsorge-Einrichtungen dem Arbeitgeber auferliegen. Soweit noch Verdienste bei solchen Bauten erzielt worden sind, werden sie ebenfalls in Zukunft dadurch in Frage gestellt, daß die Organisationen der Arbeiter immer mehr darauf hinarbeiten, den Arbeitgeber in derselben Weise zu terrorisieren, seiner Bewegungsfreiheit zu berauben, wie dies in Amerika tatsächlich bereits eingetreten ist. Die Folge davon, daß die Unternehmer genötigt werden, sich auf die Privatbauten zu beschränken, kann naturgemäß sein, daß in Zeiten niedergehender Konjunktur, wenn das Privatkapital anderweit in Anspruch genommen ist und infolgedessen Privatbauten nicht zur Ausführung gelangen, die Unternehmer in Schwierigkeiten geraten, weil sie dann auch durch die Ausführung von Privatbauten, auf welche sie allein angewiesen waren, nicht mehr genügend beschäftigt werden. Es dürfte daher

wohl der Erwägung wert sein, in welcher Weise die von mir geschilderten Mißstände beseitigt werden können, denn bleiben diese Mißstände bestehen, so ist zu befürchten, daß das solide Baugewerbe ruiniert wird und vor allem gegenüber der Konkurrenz des Auslandes nicht standhalten kann.

Die Unterstützung und Förderung eines soliden und kräftigen Baugewerbes ist nach meiner Auffassung auch aus anderen Gründen besonders zu befürworten. Nach den Eindrücken, die ich durch meine wiederholten Reisen im Auslande und im Verkehr mit bedeutenden Männern fremder Nationen gewonnen habe, unterliegt es für mich gar keinem Zweifel, daß die Industrie Deutschlands nur dann einen weiteren Aufschwung verzeichnen kann, wenn Deutschlands Arbeitgeber in die Lage versetzt werden, auch im Auslande eine maßgebende Rolle spielen zu können.

Die Vorbedingungen hierfür sind durch die vorzüglichen inneren Einrichtungen Deutschlands, auf die ich bereits oben hingewiesen habe, insbesondere das Bankwesen, die Währungspolitik, die Unterrichtsanstalten und dergleichen gegeben. Die Notwendigkeit, daß Deutschland seine Industrie auf allen Gebieten über seine Grenzen hinaus ins Ausland ausdehnt, ist meiner Auffassung nach daraus herzuleiten, daß Deutschland sich bei seiner großen Bevölkerung von 60 Millionen schon jetzt nicht selbständig ernähren kann, sondern auf die Einfuhr angewiesen ist, während die Vereinigten Staaten viel günstiger dastehen. In den Vereinigten Staaten leben auf einer sechzehnmal größeren Fläche ca. 80 Millionen Menschen, in Deutschland dagegen auf einer sechzehnmal kleineren Fläche ca. 60 Millionen Menschen. Nach der Statistik wird zudem diese Bevölkerung ständig größer, die Bodenschätze nehmen in keinem Falle zu, sondern höchstens ab. Dazu kommt, daß Deutschlands Industrie zum großen Teile darauf angewiesen ist, die Rohprodukte aus dem Auslande zu beziehen. Es kann sich in dieser Beziehung von dem Auslande nicht unabhängig machen, z. B. bezieht die deutsche Industrie aus Amerika Holz, um Klaviere zu bauen, fertigt die Klaviere hier an und verkauft sie nach Amerika. Heute ist der deutsche Fabrikant auf diesem Gebiet noch konkurrenzfähig. In wenigen Jahren wird der Amerikaner seine maschinellen Einrichtungen auf dieselbe Höhe gebracht haben. Sollte es den Vereinigten Staaten dann auch fernerhin gelingen, die bisherige Schutzzollpolitik fortzusetzen oder noch zu verstärken, so würde die Einfuhr der Rohprodukte aus Amerika in einer Weise verteuert werden, daß die deutsche Industrie auf dem Gebiet, auf welchem sie diese Rohprodukte verwenden muß, gar nicht

mehr konkurrenzfähig bleiben kann. Es ist zu befürchten, daß Deutschland dann auf allen Gebieten mit Produkten der amerikanischen Industrie überschwemmt wird, zumal die Amerikaner, wie schon jetzt bei Eisen und Stahl, das Prinzip befolgen, ins Ausland weit unter dem Herstellungspreise zu verkaufen, um die Konkurrenz dort zu vernichten, während sie im Inneren ihres Landes durch Trustbildungen die hohen Preise aufrecht erhalten. In diesem Prinzip liegt meiner Ansicht nach überhaupt die einzige sogenannte amerikanische Gefahr. Bei meiner jüngsten Anwesenheit in Amerika hatte ich eine Unterhaltung mit dem General-Manager einer großen Gesellschaft, die zurzeit außerordentlich stark mit Lieferung von Straßenbahnwagen für die Bedürfnisse Amerikas beschäftigt ist. Da mir bekannt ist, daß die genannte Gesellschaft früher schon für eine deutsche Firma Waren geliefert hat, fragte ich den Vertreter, warum solche Lieferungen jetzt nicht mehr erfolgten. Er erwiderte mir, daß sie in Amerika ausreichend beschäftigt seien, sie hätten aber in Deutschland ihre Vertretung; wenn die Konjunktur etwa herunter ginge, so hätte ihr Vertreter die Weisung, die Erzeugnisse der Gesellschaft bedeutend billiger anzubieten, als die deutsche Konkurrenz sie liefern könnte. Auf diese Weise wäre es möglich, sofort die Konkurrenz zu töten und ein neues Absatzgebiet in Deutschland zu gewinnen. Kommt dann noch eine Schutzzollpolitik hinzu, wie sie zurzeit für England von Chamberlain angestrebt wird, so müßten sich doch sehr begründete Bedenken erheben, was da aus Deutschlands Industrie werden soll. England und seine Kolonien bilden für Deutschland heute noch den besten Kunden. Eine erfolgreiche Durchführung der Chamberlainschen Zollpolitik würde für England den größten Nutzen, für Deutschlands Industrie einen unaussprechlichen Schaden bedeuten. Es kann durchaus nicht mit Sicherheit vorausgesagt werden, daß solche Absatzgebiete wie England, die englischen Kolonien und Amerika in Fortfall kommen können, es müssen daher für die deutsche Industrie bei Zeiten, um dieselbe lebensfähig zu erhalten, neue Absatzgebiete geschaffen werden. Die heutige politische Lage läßt dies insofern für sehr wenig wahrscheinlich annehmen, da sich gar nicht übersehen läßt, wie sich der zukünftige Markt bei dem siegreichen Vordringen der Japaner in Asien gestalten kann, und bekanntlich hat der Japaner sowohl in Australien, wie in Süd-Afrika und zum Teil auch an der amerikanischen Pacific-Küste den früheren deutschen Markt sich bereits zum großen Teil erobert.

Es muß daher meiner Ansicht nach darauf Bedacht genommen

werden, daß Deutschlands Industrie und Gewerbe gestärkt werden, um ihre Stellung im Auslande behalten zu können und sich nicht vom Auslande verdrängen zu lassen, denn auf diese Weise würden neue Quellen des Erwerbes dem deutschen Volke zugeführt und sichergestellt. Die deutsche Industrie steht zur Zeit so hoch, daß sie berufen ist, im Auslande auf allen Gebieten die erste Rolle zu spielen, wenn eine weise Politik es ermöglicht, die deutsche Industrie als Pionier der Arbeit in das Ausland vorzuschicken und ihre Wege zu sichern. Eine solche Politik einzuschlagen, dürfte hohe Zeit sein. Die Stellung der deutschen Industrie und des deutschen Gewerbes im Auslande wird durch das gewaltige Vordringen Amerikas nach meinen Beobachtungen auf das äußerste bedroht. Um auch hier wieder auf das Baugewerbe zurückzukommen, werden neuerdings in umfangreichem Maße von amerikanischen Firmen Geschäftshäuser, Brücken und dergleichen in Süd-Afrika gebaut, obwohl Deutschland am nächsten dazu gewesen wäre, diese Bauten auszuführen, da die englischen Unternehmer hierbei nicht in Betracht kommen. Deutschland kann meines Erachtens nicht ruhig zusehen, daß das amerikanische Unternehmertum die Deutschen in dieser Weise verdrängt. Hierin Wandel zu schaffen, ist nur mit staatlicher Unterstützung möglich. Würde der Staat das Baugewerbe in derselben Weise unterstützen, wie bestimmte Schiffs-Baugesellschaften, wie die Firma Krupp, wie Siemens & Halske fortgesetzt durch Erteilung der bedeutenden staatlichen Aufträge gefördert werden, so würde das Baugewerbe ebenfalls in den Stand gesetzt werden, seine Unternehmungen über die Weltmeere hinaus ins Ausland auszudehnen.

Daß Deutschland auf dem Gebiete der Baukunst im Auslande ebenso die erste Stellung einnehmen kann, wie z. B. die Schiffs-Baugesellschaften und die oben erwähnten Firmen auf ihren Gebieten, das hat die Ausführung der deutschen Bauten bei der jetzigen Weltausstellung in St. Louis bewiesen. Oben bereits legte ich dar, daß das deutsche Baugewerbe sich in jeder Beziehung überlegen gezeigt hat; die Vorbedingungen für die Ausbreitung des deutschen Baugewerbes im Ausland sind demnach in reichem Maße vorhanden. Es fehlt nur, daß dem Baugewerbe hierzu dieselbe staatliche Berücksichtigung zuteil wird, wie anderen industriellen Unternehmungen. Das deutsche Baugewerbe würde eine Unterstützung der Baukunst in dem von mir erörterten Sinne freudig begrüßen, weil auch ihm auf diese Weise neue Gebiete für weitere Betätigungen erschlossen würden.

Deutschland erfreut sich im Auslande sowohl, als auch unter

den kontinentalen Mächten des denkbar besten Ansehens und ist wie kein Land berufen, die Führung auf allen Gebieten zu übernehmen. Ich habe mehr wie je die Beobachtung gemacht, daß sich fast sämtliche kontinentale Mächte bei irgend welchen wirtschaftlichen Entschließungen darnach richten, was Deutschland tut, als Beweis hierfür möchte ich nur ein Beispiel aus letzter Zeit anführen: als Deutschland sich entschloß, auf der Weltausstellung in St. Louis auszustellen, folgten die Länder Österreich, Rußland. Japan, Italien, Schweden, Norwegen und Dänemark. Es bot sich für mich Gelegenheit, Fühlung mit fast sämtlichen Vertretern der genannten Nationen zu nehmen, welche mir durchweg die Versicherung gaben, daß es ihnen niemals eingefallen wäre, in St. Louis auszustellen, wenn Deutschland nicht die Initiative hierzu ergriffen hätte. Ob es überhaupt angebracht war und für die Ausdehnung der deutschen Industrie wie des deutschen Kunstgewerbes von großem Vorteil sein wird, sich an der Weltausstellung in St. Louis derartig beteiligt zu haben, wird der Verlauf derselben und werden die späteren, praktischen Ergebnisse zeigen.

Jedenfalls genießt Deutschland heute unter den kontinentalen Mächten den Ruf, daß es bei wirtschaftlichen Entschließungen die führende Rolle hat, es sollte demnach alles getan werden, daß diese geistige Führung, welche nur zum reichsten Segen für unser Vaterland sein kann. sich auch dauernd erhalten möchte.

Rußland braucht für seine Bodenerzeugnisse fraglos das deutsche Absatzgebiet, man würde es wohl allgemein mit großer Freude begrüßen, wenn der neue Handelsvertrag nach der Richtung hin abgeschlossen wurde, daß nicht allein Rußland für unsere Industrie und für unser Gewerbe ein größeres Absatzgebiet, als bisher, durch eine liberale Zollgesetzgebung bildete, sondern daß die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen diesen beiden Ländern sich so innig gestalteten, daß es deutschem Können und deutscher Tatkraft möglich ist, sich in Rußland in gleicher Weise, wie in Deutschland, zu betätigen, welches eine epochemachende Änderung auf dem Gebiete kontinentaler Wirtschaftspolitik herbeiführen würde. Ein solches Friedensbündnis nützte allen kontinentalen Mächten gleichmäßig, dadurch wäre ein kontinentales Band geschaffen, welches berufen erscheint, jeder Eventualität, wie sich dieselbe auch in der Zukunft gestalten möchte, zum Segen aller kontinentalen Länder Rechnung zu tragen.

Auf politischem Gebiet eine solche kontinentale Union zu bilden, erscheint mir praktisch unausführbar und deswegen gar nicht diskutierbar. dagegen läßt sich auf wirtschaftlichem Felde

meiner Ansicht nach jenes Ziel schneller durchführen, als man dies im voraus ahnen kann. Sollte der Zusammenschluß der Syndikate auf den einzelnen Zweigen von Industrie und Gewerbe in Deutschland vollendet sein, dann würde wiederum das deutsche Syndikat jedes einzelnen Industriezweiges die Verpflichtung haben, einen gleichen wirtschaftlichen Zusammenschluß in jedem einzelnen Lande herbeizuführen. Hierdurch würden in jedem Lande wirtschaftliche Machtfaktoren geschaffen, welche sich untereinander ganz fraglos leichter verständigen können, insbesondere wenn es bei allem sich um Wahrnehmung eigener Interessen handelt.

Die Idee des wirtschaftlichen Zusammenschlusses aller kontinentalen Mächte unter Deutschlands Führung sollten unsere Wirtschaftspolitiker beachten und auf diesem Gebiete weiterarbeiten, dann ist nicht nur die Zukunft Deutschlands, sondern auch die Zukunft aller anderen europäischen Länder gegen jede Invasion überseeischer Mächte geschützt und der Kontinent bildet einen geschlossenen Machtfaktor.

Jeder europäische Staat würde eine solche Initiative mit so hoch gesteckten Zielen im Interesse der eigenen Selbsterhaltung nur mit Freuden begrüßen. Deutschland besitzt im Wirtschaftsleben nicht nur in der Heimat selbst, sondern auch im Auslande das allergrößte Vertrauen, und daß sich das gesamte Wirtschaftsleben segenbringend nicht nur nach dieser Richtung hin entwickeln ließe, scheint mir zweifellos; es dürfte sich empfehlen, daß der Deutsche von den Amerikanern manche Lehre annimmt, als solche betrachte ich die außerordentlich gute Handhabung einer wirtschaftlichen Statistik aller Länder. Bekanntlich erscheint in Washington alle 10 Jahre ein Census-Bulletin, aus welchem man genau ersehen kann, in welchen Quantitäten die einzelnen Rohprodukte in den einzelnen Ländern gewonnen werden und auf welcher Höhe die einzelnen Industrien aller Länder stehen. Man weiß nach diesem Census-Bulletin genau, wieviel elektrische Betriebe in der Welt existieren, wieviele Leute und wieviel Maschinen in diesen elektrischen Betrieben beschäftigt werden, und diese genauen Kenntnisse hat man auch von jedem anderen Zweige der Industrie und des Gewerbes. Mit einer derartig tüchtigen Statistik ausgerüstet, kann man große Weltpolitik treiben, ich habe mich immer gefreut, wenn ich dieses amerikanische Census-Bulletin in die Hand nahm, einer ähnlichen Einrichtung in Deutschland kann ich mich nicht erinnern.

Soll nun, wie ich es gern im Interesse meines Vaterlandes

wünschen möchte, Deutschland diese führende Rolle in der zukünftigen Gestaltung des zentralen Wirtschaftslebens spielen, dann wäre es vor allen Dingen an der Zeit, der deutschen Industrie und dem deutschen Gewerbe in höherem Maße das staatliche Interesse zuzuwenden. Dann wird das Deutschtum in die Lage versetzt werden, die Aufgaben zu erfüllen, welche es meiner Auffassung nach in der Zukunft erfüllen muß. Die Eigenschaften hierzu besitzt der Deutsche im vollen Maße. Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß sich bei der Herstellung der Ausstellungsbauten die deutschen Fähigkeiten ausgezeichnet bewährt haben. Auf allen anderen Gebieten der Industrie, des Gewerbes und des Handels in Amerika nimmt der Deutsche ebenso die erste Stelle ein. Im Bankwesen, in der elektrischen Industrie, in der Wagenbauindustrie, kurz, fast überall stehen Deutsche an der Spitze. Trotzdem spielt der Deutsche im politischen Leben der Vereinigten Staaten nicht die Rolle, welche ihm nach seiner Bedeutung im wirtschaftlichen Leben zukommen müßte, wie dies schon in einem anderen Abschnitt hervorgehoben. Dies tritt besonders in Erscheinung dadurch, daß nur ein einziger deutscher Abgeordneter dem Parlament der Vereinigten Staaten angehört, obwohl nach der Anzahl der Deutschen, welche in den Vereinigten Staaten leben, ein Viertel aller Abgeordneten deutsch sein müßte. In vielfacher Beziehung dürften hieran die Deutschen selbst schuld sein, weil sie nicht so fest im Auslande zusammenstehen, wie dies der Fall sein müßte. Auch würde eine wirksamere Vertretung unserer Industrie und Handelsinteressen im Auslande viel dazu beitragen, um unseren Landsleuten ihre Stellung zu erleichtern Bei der Auswahl der Vertreter Deutschlands im Auslande müßte besondere Rücksicht darauf genommen werden, daß sie nicht lediglich bestimmte Klassen bevorzugen und nicht bestimmte Interessen wahrnehmen, sondern alle Interessen gleichmäßig vertreten. Es dürfte sich meiner persönlichen Überzeugung nach auch empfehlen, wenn die deutschen Vertreter im Auslande nicht lediglich aus einem bestimmten Verwaltungszweige entnommen, sondern aus allen Zweigen des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens hervorgehen würden, weil gerade ein Vertreter deutscher Interessen im Auslande auf allen Gebieten bewandert sein muß, um überhaupt die deutschen Interessen wirksam wahrnehmen zu können. Der Deutsche im Auslande würde besonders dankbar sein, wenn er von seinem Vaterlande in dieser Beziehung eine größere Unterstützung fände, hatte ich doch oft Gelegenheit, zu beobachten, in welch' ungewöhnlicher Weise unsere Landsleute an ihrem alten

Vaterlande hängen, und wie groß vor allem die Verehrung für unseren Kaiser ist, die sich über die Kreise der Deutschen hinaus den Amerikanern mitteilt.

Möchte unsere Reichsregierung, an ihrer Spitze unser umsichtiger, seine hohen und verantwortungsvollen Pflichten so ernst erfüllender Reichskanzler Graf Bülow, den deutschen Interessen jenseits der Meere ihre fördersame Aufmerksamkeit widmen, sie darf treuen und hingebenden Dankes gewiß sein!

Wie treu der Deutsche an seinem Vaterlande hängt, habe ich mit Freuden einer von einem Deutsch-Amerikaner, Konrad Krez, verfaßten Gedichtsammlung, betitelt „Aus Wisconsin“, entnommen, aus welcher folgendes bewegende Gedicht hier seine Stellung finden mag:

An mein Vaterland.

1869.

Kein Baum gehörte mir von deinen Wäldern,
Mein war kein Halm auf deinen Roggenfeldern,
Und schutzlos hast du mich hinausgetrieben,
Weil ich in meiner Jugend nicht verstand
Dich weniger und mehr mich selbst zu lieben,
Und dennoch lieb ich dich, mein Vaterland!

Wo ist ein Herz, in dem nicht dauernd bliebe
Der süße Traum der ersten Jugendliebe?
Und heiliger als Liebe war das Feuer,
Das einst für dich in meiner Brust gebrannt,
Nie war die Braut dem Bräutigam so teuer,
Wie du mir warst, geliebtes Vaterland!

Hat es auch Manna nicht auf dich geregnet,
Hat doch dein Himmel reichlich dich gesegnet.
Ich sah die Wunder südlicherer Zonen,
Seit ich zuletzt auf deinem Boden stand;
Doch schöner ist als Palmen und Zitronen,
Der Apfelbaum in meinem Vaterland.

Land meiner Väter! Länger nicht das meine,
So heilig ist kein Boden wie der deine,
Nie wird dein Bild aus meiner Seele schwinden,
Und knüpfte mich an dich kein lebend Band,
Es würden mich die Toten an dich binden,
Die deine Erde deckt, mein Vaterland!

O würden jene, die zu Hause blieben,
Wie deine Fortgewanderten dich lieben,
Bald würdest du zu einem Reiche werden,
Und deine Kinder gingen Hand in Hand,
Und machten dich zum größten Land auf Erden,
Wie du das beste bist, o Vaterland!

Der Boden ist also für eine weitere Kräftigung des Deutschtums von seinem Vaterlande aus wohl vorbereitet. Der Deutsche würde eine solche Unterstützung mit Freuden entgegennehmen und sie würde nach den von mir geschilderten Verhältnissen die bedeutsamsten Früchte tragen.





Druck von G. Bernstein in Berlin.



